DIANA,

Von

H. J. De Monte-Major,

in zweyen Theilen Spanisch beschrieben/ und aus denselben geteutschet

Durch Weiland

Den Wolgebornen Herrn/

Herrn Johann Ludwigen/

Freyherrn von Kuefstein/ ꝛc.

Anjetzo aber

Mit deß Herrn *C. G. Polo* zuvor nie-gedolmetschtem

dritten Theil

vermehret/

und

Mit reinteutschen Red- wie auch neuüblichen Reim-arten ausgezieret

Durch

G. P. H.

Gedruckt zu Nürnberg/ In Verlegung Michael Endters.

Im Jahr 1661.

An die Löblichen Teutschen Hirten Des Rheins/ der Donau und der Elbe.

Die Zuschrifft.

Löbliche Hirten / geehrte Freunde.

ALs vor Jahren die schöne DIANA den Fluß Duaro verlassen/ sich aus Hispania erhoben/ und an die Donau begeben / hat sie / samt ihrer bey sich habenden Gesellschafft / die damals Teutschgewöhnliche Bekleidung angenommen/ und die Feld-Liedlein/ Hirten- und Wald-Gedichte / wiewol mit rauher Stimme / nach selber Zeiten hartknarrender Sing-Art/ erlernet: ist also nicht / wegen Kleider- oder Wortpracht/ sondern wegen angeborner übertrefflichen Holdseligkeit / von jederman hochgeachtet und gerühmet worden.

Jüngsthin hat diese schöne Schäferin/ samt ihrer gantzen Hirtenzunft/unsere Pegnitz mit ihrer Gegenwart geehret; und ist von allen Weidgenossen dieses Flusses/ absonderlich aber von mir/ als eine Nymphe/ welche mir zuvor in ihrem Lande wolbekand/ mit möglichster Dienstleistung an- und aufgenommen/ ihre altfremde Tracht in die jetzt gewöhnliche gewandelt/ und sind auch ihrer Hirten mißgestimmte Schalmeyen/ mit reinen Pfeiffen und Citharen/ ausgetauschet worden.

Demnach sie aber/ löbliche Hirten/ bey unsern Schäferfesten eure liebliche Feld-Liedlein erklingen hören/ hat sie/ samt ihrer Genoßschafft/ geschlossen/ sich auch an euren Flüssen zu erlustiren/ und eurer erfreulichen Freundschafft theilhafftig zu werden. Ob sie nun von solcher Reise/wegen der rasenden Jammer-Waffen/ beweglichst abgemahnet worden/ hat sie doch so wolgemeintem Einrahten nicht Statt geben/ sondern ihre Tugend in allen Begegnissen

stand-

ſtandhafftig zu bezeugen gewillet / die Reiſe anzutretten.

Dieſem nach hab ich ſie mit gegenwärtigem Brieflein begleiten und eurer beharrlichen Gewogenheit beſter Maſſen befehlen wollen: Des ungezweiffelten Verſehens / ſchön-ermeldte DIANA werde ſich durch ihre hohe Gaben ſelbſt beliebet machen / und alſo nicht vonnöhten haben / daß mehr Wort hierbey ſetze

Euer getreuer Freund

Strephon.

Pegnitz-Schäfer-Gedicht am 4. Blat:

Durch die Hirten oder Schäfer werdē verstanden die Poeten/durch ihre Schafe die Bücher/durch derselben Wolle ihre Gedichte/durch die Schaf-Hunde ihre vom wichtigen Studiren müssige Stunden. Welches dem Teutschliebenden Leser auch dieses Orts kürtzlich anzumelden für nöhtig erachtet worden.

Noht-

Nohtwendiger Vorbericht.

NAchdencklich schreibet Herr D. Luther seeliger in dem zweiten Jenischen Theil am 463. Blat: Mein Raht ist nicht / daß man / ohne Unterscheid / allerley Bücher zu Hauff raffe / und nicht mehr gedencke / als auf derselben Menge. Ich wolte die Wahl darunter haben / und meine Librarey mit rechtschaffenen Büchern versorgen / und gelehrte Leute darüber zu Raht nehmen. Bald darauf folget: Darnach solten solche Bücher seyn / die zu den Sprachen dienen / Poeten / Oratores, nicht angesehen / ob sie Heyden oder Christen wären / Griechisch oder Lateinisch. Weil uns GOtt so gnädiglich berahten hat mit

aller Fülle beedes der Kunst / Gelehrter Leute und Bücher / so ist Zeit / daß wir erndten und einschneiden das Beste / das wir können / und Schätze samlen: damit wir etwas behalten auf das Zukünfftige von diesen guldenen Jahren / und nicht diese reiche Erndte versäumen. Die Teutschen haben vor Jahren nichts geschrieben / wie die Ebreer / Griechen und Lateiner / deswegen müssen sie in aller Welt Bestien heissen / die nichts mehr können als kriegen / fressen und sauffen.

Hieraus ist zu schliessen / daß nicht alle weltliche Bücher verwerfflich sind / wie etliche / aus Unbescheidenheit / bejaen wollen: sonderlich aber / daß die Poeten auch neben geistlichen Büchern ihre Stelle finden können / und daß die Teutschen / welche ohne alle Wissenschafft daherpralen / und Fressen und Sauffen für ihren Tugendruhm achten / mehr vernunftlosen Thieren als Menschen ähnlich scheinen. Ob nun wol nicht geringer Zweiffel waltet / daß

hier-

hierunter die Schäfergedichte / als welche dazumal in Teutscher Sprache unbekand gewesen / nicht verstanden worden: so wird doch niemand abredig seyn können / daß solche Dicht-Art / nach den Trauer- und Freudenspielen / die letzte und lieblichste / und also ein Theil der Poeterey ist / von welcher dieses Orts Meldung beschehen: Ich sage / ein Theil der Poeterey: **Dann wie dreyerley Stände sind / so sind auch dreyerley Arten der Gedichte.**

1. Der Könige- Fürsten- und Herren **Ehrstand** / deren Thaten und Geschichte mit Helden-Reimen prächtigst und meinsten Theils nur in einer Reim-Art beschrieben werden: von den Lateinern benamt Carmen Epicum oder Heroicum, wiewol in den **Trauerspielen** / welche zu dieser Art gehören / zu Bewegung der Gemüter / auch andere Verse mit eingemenget werden.

2. Der Burgerliche Haus- oder **Mehrstand** / handelnd von allerley Zufällen / die in den Städten und ge-

meinem Leben vorkommen: und daher gehören die **Freudenspiele**; also benamet / weil solche / das Volck zu erfreuen und zu belustigen / angestellet: Massen sie jedesmals einen frölichen Ausgang zu gewinnen pflegen. Hierzu werden die Reimarten / nach Beschaffenheit des Gedichtes / auserlesen / und ist bey den Lateinern der Vers der ungebundenen Rede nicht ungleich.

3. Der **Bauer- oder Nehrstand**/ handelnd in den **Wald-Gedichten** von dem Feldleben / vom Ackerbau / von der Ruhe des Gemüts / von der Liebe / von der Viehzucht / Schäfereyẽ / Fischereyen und was dergleichen mehr ist. Von diesem ein Mehrers zu berichten erfordert der Inhalt gegenwärtiges Werckes.

Woher die Hirtengedichte / Wald- und Feld-Liedlein entstanden / sind unterschiedliche Meinungen. Etliche wollen / die Poeterey insgesamt seye von dem Weinreben / als der edelsten Feld-Frucht / und der Winzer Freuden-Festen /

sten / Jauchtzen und Jubiliren herkommen / wie hiervon zu lesen das CCXIX. Gesprächspiel am 16. und 18. §.

Aelianus schreibet in seinem 10. Buch am 6. Cap. Daphnis / ein Vieh-Hirt von Syracusa / Mercurii Freund oder Sohn / habe etliche Ochsen geweidet / welche der Sonnen Schwestern gewesen / und sey von einer Nymphen / welche auch Daphnis benamet / wegen seiner Schönheit geliebet worden. Ob sie nun wol einander ehliche Treue mit dem Beding versprochen / daß die Götter den brüchigen Theil unter ihnen mit Blindheit straffen solten: habe sich doch der schöne Hirt / von des Königs Tochter des Landes / zur Ungebühr verleiten lassen / und sey auch deswegen des Gesichtes beraubet worden: daher dann der Hirt Daphnis mit etlichen bäurischen Liedern seinen Verlust zu beklagen angefangen. Mit dieser Fabel ist sonder Zweiffel bedeutet / wie das Land- und Feldleben mit der Poeterey (dem Mercurio) eine genaue

Ver-

Verwandschafft habe / die Wunder-Natur (durch der Sonnen Ochsen bemercket) betrachte / und / nach Verlust solcher Zufriedenheit / durch das Stadtleben / gleichsam in eine Blindheit gerahte: gestalt die grossen Wolthaten des Höchsten dem Landmann viel vernemlicher und erkantlicher sind als denen / die in den Ringmauren Handel und Wandel treiben. Hiervon ist zu lesen Heinsius in emendat. ad Theocrit. fol. 9.

Plato schreibet / daß aus Betrachtung der Geschöpffe GOttes ein Lob- und Danclied in des Menschen Mund entstehe / und haben solches auch die Poeten mit des Pans oder Feldgottes siebenröhrigen Schilffpfeiffen bedeuten wollen. Verulam. de Augm. scient. l. 2. p. 120.

Den Musen ist ein lustiger Berg / ein lieblicher Brunnen und Fluß zugeeignet worden: weil die Poeten sich von dem Stadtpövel absondern / mit ihren Gedancken hoch steigen / und ihr Belie-

ben

ben an den Flüssen und Wassern suchen sollen.

David / dessen Parnassus der Berg Zion gewesen / hat ein schönes Hirten-Liedlein in dem 23. Psalm angestimmet / in welchem er die grünen Auen / das frische Wasser und was zu der Weide gehöret / meisterlich beschreibet.

Bey den Griechen ist Theocritus in dieser Art der Gedichte berühmet / dessen Nachfolger bey den Lateinern Virgilius, bey den Frantzosen Ronsard / bey den Italiänern Sannazarius / bey den Engeländern der Ritter Sidney / bey den Spaniern Lope, Monte-Major und Polo, benebens vielen andern / deren allen zu gedencken überflüssig ist.

So bald in diesen letzten Zeiten durch Gottes sonderliche Schickung die Teutsche Poeterey in kunstfreye Verfassung durch den seelig gekrönten H. Opitz gesetzet worden: hat er sich auch an die Hirten- und Schäferliedlein gemachet / welche ihm sehr glücklich zu

Papyr geflossen / und hat also / wie in andern / auch in diesem den Weg ausgebahnet / auf welchem ihm den Fuß rühmlich nachgesetzet Daphnis aus Cimbern / Fontano Fortunian / Celadon / Klajus / Myrtillus / Floridan und andere: Dergestalt / daß nun fast an allen Flüssen und Strömen in gantz Teutschland anmutige Schäfer-Liedlein von so vielen sinnreichen Poeten gehöret worden.

Durch so beliebte Dicht-Art wird die guldene Zeit der ersten Welt ausgebildet / in welcher die Menschen von der Vieh-Zucht / ohne Ehr- und Geldgeitz / mit höchster Vergnügung ihr Leben hingebracht. Zu geschweigen / was für schöne Lehren im geistlichen und weltlichen Stande von den Hirten hergenommen werden. Fürwar es ist des Menschen eingeborner Eigenschafft viel gemässer / von dem ruhigen und unschuldigen Feldbau als dem landverderblichen Kriegswesen / oder den Städt- und Hofiastern seine Nahrung

aber-

aberhalten: Daher viel lieblicher erschallet ein ungezwungenes Feld-Liedlein / als ein prächtiges Gedicht von grossen Helden-Thaten: viel freyer erklinget das schlürffende Dudeln der Sackpfeiffen und der Schalmeyen / als die mordtönenden Trommel und Trompeten.

Hierwider möchte man einwenden / daß in den Hirtengedichten von der Liebe gehandelt / und dardurch die blinde Jugend zu unzimlicher Uppigkeit veranlasset werde; ja ihre Neigungen den erdichten Personen so nachhänge / daß sie mit denselben weinen und lachen / zörnen und sich erfreuen / lieben und hassen: Da sie hingegen aus waaren Geschichten mehr nutzliche Lehren ohne Ergerniß schöpffen könten.

Antwort. Der Poet handelt von der Liebe als von einer Tugend / nicht der Meinung / daß er jemand dardurch ärgern / sondern daß er die Unkeuschheit / als der schändlichsten und gemeinsten Laster eines / bey der Jugend verhasset

machen

machen wolle: Welcher Gestalt in dem ersten Buch des dritten Theils Alcida umbständig beybringet.

Ich kan nicht umbgehen hierbey zu schreiben / was der sinnreiche Briefsteller Ginifaccio Spironcini in dem Corriere Svalligiato am 34. Blat hiervon urtheilt. Aspecto, sagt er / d' hora in hora d' udire, che venga prohibita la Biblia, dove sono frequenti & chiare se parole: *Osculatus est eam, dormivit cum ea, cognovit eam,* & simili. Non è forse la sacra Cantica tessuta d' amorose tenerezze? in guisa che maggiori non possono porsi in bocca d' un amante. Per qual causa dunque non si permettono, alle descrittione d' amori terreni que' veri, e propri termini, che usa lo Spirito Santo in senso metaphorico, per dichiaratione d' amore spirituale? Zu Teutsch: Ich warte nunmehr alle Stunde / daß man die Bibel auch verbiete / weil offt und ausdrücklich darinnen zu finden: Er hat sie geküsset / er hat

er hat sie beschlaffen / er erkante sie / und dergleichen. Vielleicht ist das hohe Lied mit so zärtlichen Liebs-Worten nicht ausgewircket? Dergestalt / daß kein Verliebter hertzbrünstigere Reden nicht kan in dem Munde führen. Warumb wolte man dann in Beschreibung der irdischen Liebshändel waare und eigentliche Wörter verbieten / welche doch der heilige Geist durch eine Ubersetzung gebrauchet / umb die Geistliche Liebe zu verstehen zu geben.

Uber das so sind diese Geschichte nicht nach dem Buchstaben zu verstehen / sondern werden durch die eingeführten Schäferinnen die schönen Tugenden / die freyen Künste und deroselben Glückseligkeit verstanden / die mit solchem Eiver / Seufftzen / Verlangen / Gedult und Beständigkeit geliebet / dergleichen sich bey viehischer Unzuchtsbrunst niemals befindlich / noch kan bemercket werden: Daher in diesem gantzen Buch nicht ein unzimliches oder üppisches Wörtlein zu lesen /

sondern viel heilsame Vermahnungen / welche auf solche Weise dem sonst eckelnden Leser kunstartig beygebracht worden.

Solt aber jemand hieraus / wider Verhoffen / ärgerniß nemen / welches man ihm noch gegeben noch zu geben vermeinet / so ist die Schuld nicht des Steins / sondern dessen / der sich daran stösset.

Die Gedichte sind viel dienlicher / eine Sache auszubilden / als die waaren Geschichte / welche keine andere als ihre Umbstände leiden wollen: Solte aber deswegen aus einem Trauer- oder Freudenspiele nichts zu erlernen seyn / weil keine rechte Könige und Fürsten auf den Schauplatz tretten? das folget nicht. Zu dem werden unter dem Vorhang der Gedichte auch in diesem Wercke warhaffte Geschichte / so sich mit Fürsten und Herren in Hispanien begeben / verborgen / und die Schönheit der Tugenden / beneben den abscheulichen Lastern / mit lebendigen Farben

ben ausgemahlet. Hiervon ist ausführlich gehandelt in dem XLVII. Gesprächspiel.

Hierbey möchte man fragen / warumb doch solche Gedichte den Schafhirten absonderlich zugeeignet werden? da doch auch andere Bauersleute von der Feld-Arbeit leben müssen / derselben aber wenig oder nicht gedacht wird. Hierauf ist zu wissen / daß viererley Hirten sind / **Rindvieh- Schaf- Geis- und Schwein-Hirten** / (welcher letzten bey Virgilio nur einmal gedacht wird: tardi venere subulci.) Unter diesen ist der Schäfer müssiger als alle andere: er führet zu Morgens die Heerde selber / und folget zu Abends der / in Begleitung seiner Schafrüden: die Schafe halten sich zusammen / und vergehen sich nicht / wie das Rind- und Kühe-Vieh: daß er also wol müssige Zeit hat / ihnen zur Tafel und nach seinem Belieben auf der Schwegelpfeifen herzuspielen.

Es sind auch diese auf einem irrl-

gen Wahn / welche vermeinen / man müsse in den Schäfereyen nur von Schafen und Feldbau reden. Nein / die Meister dieser Gedichte inischen auch andere Sachen mit ein / welche man sonsten nicht wol beschreibē darff; oder dem gemeinen Mann unbekand wissen will. Zu dem werden vielmals verkleidte Schäfer eingeführet / wie in allen solchen Schrifften die Exempel unzählich sind / und auch hier Alcida und Marcellio erweisen. Ju les de la Mesnardiere schreibt hiervon in seinem Buch von der Poeterey am 310. Blat also: Si on examine les sentiments genereux, les gentilesses d' esprit, & les conceptions sublimes, que le Tasse & le Guarini attribuent à leurs Bergers, ils n' ont rien de Rustique, Si ce n' est le nom & l' habit. Zu Teutsch: Wann man betrachtet die trefflichen Gedancken / die artlichen Einfälle und hohen Reden / welche Tasso und Guarini ihren Schäfern zueignen / so wird sich befinden / daß

daß sie nichts Bäurisches als den Namen und die Kleidung an sich haben.

Vom gegenwärtigen Buch ist absonderlich zu berichten / daß die zween ersten Theile von Jeorge de Monte-Major, dem berühmten Portugesischen Poeten / der dritte aber von Galbar Gil Polo, einem Castillianer / in Spanischer Sprache beschrieben worden: daher jener die Flüsse Escla und Duaro; dieser den Guadalquier, nach aller Poeten Gebrauch / herausstreichet.

Die zween ersten Theile hat der Weiland Wolgeborne Herr / Herr Johann Ludwig Kueffstei-ner / &c. nach der damals üblichen Art zu reden / mit Einmischung der Frantzösischen / Welschen und Lateinischen Wörter / übersetzet: Die Gedichte aber zum Theil ausgelassen / wie zu Ende des zweyten Theils Meldung beschehen: Zum Theil in ungebundener Rede verabfasset / als auf dem 15. Blat des ersten

sten Theils / bey der Diana beweglichem Verlangen/da beedes Erfindung und Ausrede Poetisch ist/erhellet. Solches ist hochbesagtes Herrns Dolmetschers Schulde nicht beyzumessen/ sondern der bösen Gewonheit selber Zeit / und der damals noch unausgeübten Poeterey / da man unsere Sprache für unfähig aller Zierlichkeit gehalten: Jedoch verbleibt ihm das unsterbliche Lob/ daß er unter den ersten gewesen / die aus frembden Sprachen / mit sehr grosser Mühewaltung/zu übersetzen angefangen / und hierdurch seines Namens ruhmwirdiges Angedencken gestiffet.

Der dritte Theil ist von einem Liebhaber der Teutschen Sprache / als die Fortsetzung des Gedichtes / hierzu geteutschet worden: Es ist aber mit solcher Arbeit beschaffen / wie mit den geschmincketen Jungfrauen / die niemals schöner gemahlt / als wann sie / ohne solchen Anstrich / mit natürlicher Gesundheit begabt sind: Und wäre zu

wünschen / daß ein beeder Sprachen / des Spanischen und Teutschen / wolerfahrner Mann die letzte Hand anlegte / und dieses Schäfer-Gedicht zu endlicher Vollkommenheit brächte. Inzwischen aber ist hierbey so viel geleistet worden / als unsere Red- und Reimarten ohne Zwang leiden wollen: Insonderheit aber ist mit ✿ bemercket / wo der Dolmetscher dem Spanischen Gebände (Metro) nachgangen / und also viel schöne und zuvor unbewuste Arten aus der Grund-Sprache herfürgebracht / in welchen die Spanier über die Frantzosen und Italiäner Meister sind. Hiervon ist zu lesen die Vorrede der Teutschen Reim- oder Verskunst H. J. G. Schottels / und nachzusehen in des Francisco de Ubeda Picara Justina. Bey etlichen Gedichten des dritten Theils liset man Versos Franceses, als am 135. Blat / Rimas Provencales am 167. Blat. Diese haben wir mit grossem Fleiß nachgekünstelt / weil sie eigentlich von den alten

Francken herkommen / und niemand hiervon besser geschrieben als Pasquier aux Recherches l. 6. c. 4.

In dem dritten Theil am 75. Blat/ wie es zu Brüssel nachgedrucket/ ist eine Art Verse / welche er Esdruccioles nennet: Sie sind zwölffsylbig/mit einer Dactylischen oder lange-gekürtzen Endung. Dergleichen Sannazar in seiner Arcania im 14. Hirtenliede hat:

Tauriso, el fresco viento que alegrandonos
Murmura entre los arboles altissimos,
La vista y los oydos deleytandonos,
Las chozas y sombrios amenissimos, &c.

Wir Teutsche können zwar diese Art dergestalt nachmachen/ also:

Tauriso schau/der Wind rauscht durch den hohen Wald/
Erfrischend' unsern Sinn mit Ohr- und Augenlust/

Der

Der blaue Schattenplan dunckt mich nicht ungestalt.
Schau/wie der Ruhe Sitz mit Blumen ist bemahlt/
Wie der Crystallen Strom dringt durch der Felder Brust.

Ich hab aber das Lied lieber in Anapästische zwölfsylber bringen wollen/folgender Gestalt;

Tauriso/ die Winde durchmurmlen die Wälder/
Ermunterend' unsere matte Gemüter/
Der liebliche Schatten belustigt die Felder/
Die Ohren und Augen und alle Gelieder/ꝛc.

Antonio Perez sagt in seinem letzten Sendschreiben am 63. Blat: Verba sunt indumenta conceptuum; **Die Wort sind die Bekleidung unserer Gedancken.** Wann mir nun solches Kleid nicht gerecht seyn soll/ wie es dann in der Dolmetschung

nicht anderst seyn kan: So fragt sichs / ob ich wehlen soll ein Kleid / das mir zu enge oder das mir zu weit ist? Ich will sagen: ob ich lieber mit Zwang bey den Worten bleiben oder von derselben mit Freyheit abschreiten soll? Wann ja ein Fehler hierinnen vorgehen muß / so ist verantwortlicher / man behalte die Meinung in der Grundsprache / lege das Buch beseits / und richte es nach der Teutschen Mund-Art: Sonderlich aber in den Versen / welche am glückseligsten übersetzet sind: wañ man nicht vermercken kan / daß sie übersetzet / sondern als ursprünglich aus der Feder fliessen: Dessen haben wir ein Exempel in dem 1. Buch im ersten Gedicht / da Syreno in dem Spanischen das Wort cabellos zertheilet / also cab' ellos: Dieses heisst bey ihr / jenes heissen Haare. Wir haben die Wortgleichung gesuchet in dem Wort beharren. Wie am 4. Blat zu sehen. Dergleichen ist viel an unterschiedlichen Orten beob-

beobachtet / welches alles hier zu erzehlen viel zu lang seyn würde.

Die Namen / so der Poet führet / sind vielleicht nicht ohne Ursach erwehlet worden. Wir wollen unsere Gedancken hiervon sagen / selbe aber niemand wider Willen auforingen.

Diana (von dem Dolmetscher der zwey ersten Theile die Schöne / von dem Verfasser des dritten Theils die Verliebte benamet /) soll also genennet werden von ☽, weil sie als der Mondschein zugleich mit Apolline, der Sonnen / von Latona, nach der Poeten Meinung / geboren worden. Andere wollen sie nennen Dianam quasi Duanam, weil sich der Mondschein bey Tag und Nacht sehen lässet. Im 2. Buch der Maccab. 1 / 13. wird sie Nane / im Griechischen Ναναία, in der Apostel Geschicht unterschiedlich mal Diana genennet; und ist dardurch verstanden worden der Mondschein / wie besagt.

Hier-

Hierzu schicket sich der Name *Delio*, bedeutend die Sonne / (ἀπὸ δήλου, quia omnia lustrat,) welche alles erleuchtet / und den Mond bald freundlich / bald neidisch ansihet: vielleicht die Veränderung dieses Liechtes zu bedeuten.

Alcida ist von der Stärcke / **Marcellio** von dem Kriegs-Gott Mars / **Firmio** von der Beständigkeit / **Disteo** vom Zweiffel / **Dardanea** vom Schlaff / **Philida** von der Freundschafft genennet.

Syreno ist ein Griechischer Nam / ἀπὸ Σύρειν, von dem lieblichen Singen hergenommen / daher auch die drey Sirenen gedeñet sind / zu Teutsch Singhold: **Montano** kan zu Teutsch heissen der Bergmann / **Sylvano** der Wälder / und solcher Gestalt hätte man gantz Teutsche Namen setzen können. Weil aber der erste Dolmetscher die Spanischen eigenen Wörter mit ihren Endungen gebrauchet / haben wir sie auch bleiben lassen.

Das

Das erste Buch der schönen DIANA.

Vber das Leonische Gebürge herunter gienge der von seiner schönen Hirtin vergessene Syreno / welchen die Liebe / das Glück und die Zeit damain der Gestalt betrübet / daß bey so mühseligem Lebē er verhoffte desselben eheſt beraubet zu werden ; sintemalen er nunmehr nicht die Pein der künfftigen Abwesenheit / viel weniger die Furcht der beschwerlichen Vergessenheit empfunde / sondern diese beyde mit so mercklichem seinen Nachtheil schon dermassen vollkommen erfüllet wissen muste / daß alle die noch übrigen deß Unglücks Bedrauungen er geringe und für nichts schätzen könte.

Als nun dieser traurige Hirt zu denen schönen und lustigen Wiesen / so von dem Fluß Escla befeuchtiget werden / gelangete / erinnerte er sich alsbald der vor diesem allda genossenen Vergnügungen / zu der Zeit / da er seiner edlen Freyheit ein vollkommener Herr war / als beschwerlich er anjetzo von der jenigen / so gantz ohne einige Ursach / mit feindseliger Vergessenheit / ihne von sich gestossen hatte / gefangen gehalten wurde : Er begunte zu erwegen die verflossene liebliche Zeit / darinnen er auff diesen frölichen Wiesen und Auen seine Heerde geweidet / und keine andere Sorge hatte / als wie er dardurch am füglichsten seinen Nutzen schaffen möchte / die übrigen Stunden mit Genieſſung deß annemlichen Geruchs mañigfal-

riger Blumen / so uns der bunt-gemahlte Frülling zu verehren pfleget / verzehrete: je zuweilen eine Geigē oder Schalmey herfürname / und beynebens deren Erschallung manch holdseliges Gesanges mit merckender aller anwesenden Hirten Vergnügung zu dichten und anzustimmen pflegete.

Es ließ sich dieser unser Hirt nichts anfechten die Betrachtung der mancherley Veränderungen deß unbeständigen Glücks und der fliegenden Zeit: gab ihme nicht die Mühe und Begierde deß Ehrgeitzigen Hofmanns / viel weniger die Hoffart und Vermessenheit der von jren verliebten Hofdocken ruhmredigen Buhler / am allerwenigsten aber die geschwollene Ehrgeitz der Schoßkinder an grosser Herren Höfe / etwas zu schaffen / sondern inmassen er in dem Felde erzogen / und im selbigen seine Heerde weidete / also blieben auch seine Gedancken nur in den Feldern / biß so lange er endlich durch die tyrannische Liebe der edlen Freyheit (so die allersichersten am geschwindsten zu verlieren pflegen) beraubet wurde.

Es kame demnach abgehörter Massen dieser traurige Syreno / mit nassen Augen / erblichenem Angesicht und dermassen betrübtem Hertzen / daß / wenn ja Fortuna ihme einige Ergetzlichkeit hätte ertheilen wollen / er zu deroselben Geniessung ein gantz neu Gemüte vorher hätte erwerben müssen. Seine Kleidung war traurig / gleich dem widerwertigen Glück / beyde Hände / den Stab und Taschen zu ertragen / vor Mattigkeit gar kaum bestand / geleinete sich an eine Linden / und sahe von dort auß so lange die gantze Gegend herumb / biß er letzlich auch deß jenigen Orts gewahr wurde / am welchem er zum allererstē gesehen hatte die schöne Gestalt und teutsche Holdseligkeit der Hirtin Diana / an deren die Natur alle Volkommenheiten / so sie sonsten unterschiedlich außzutheilen pfleget / erwiesen hatte.

Was nun damals sein Hertz empfunden / können allein

allein die jenigen/so mit gleichmässig betrübter Erinnerung etwan beladen gewesē/nach Begnügung erwegen: Unmüglich war ihme seine heisse Threnen und lautes Seufftzē zu stillen/sondern/sein wässerige Augen gegen dem Himmel gewendet/ sagte er: Ey Gedächtniß/du Feindin meiner Ruhe/ were nicht bey weitem besser/mich gegenwärtiger Trübseligkeit vergessen zu lassen/als verwichener Vergnügungē zu erinnern? Denn was Nutzen habe ich zu gedencken/daß in selbiger Wiesen meiner Herrscherin Diana ich zum ersten mal bin ansichtig worden/ daß ich auch daselbst zu empfinden angefangen das jenige/so ich zu beweinen nie werde enden könnē? Daß auch eben bey jenem hellen Brünnlein/ deme die hohen Erlen seinen lieblichen Schatten machen/ sie mir zu mehrmalen mit vielen Threnen geschworen/ es solte keine Sachen in der Welt/ keine Widerwertigkeit der Eltern/ keine Einwürffe der Brüder/oder anderer Freunde Verhinderung/ ihr Gemüt jemalen zu ändern vermögen?

Solche Wort und Reden denn auch mit unzehlichen Zehren begleitet waren/ so gleich den Orientalischen Perlen auß den schönen Augen der jenigen flossen/deren Fürgeben ich ja billich Glauben geben muste/ da ich anderst nicht für ring verständig geachtet werden wolte: Doch harre ein wenig meine Gedächtniß/ und weilen du mir also geschwinde den Grund meines Unglücks/ sampt der kurtzgehabten Zufriedenheit/ darauß mein gegenwärtiges Leid entstanden/fürbildest/ lasse dir auch gefallen/daß ich die Mühe/Unruhe/Forcht/Sorge/Argwohn/Eifer und Mißtrauen/so mich (gleich allen andern) auch in der allerbesten Zeit nit unangefochtē gelassen/ dir gleichfalls zu Linderung meines Leids nur eines Theils für Augen stellen möge. Aber ach wie gar weiß ich schon jetzund die Antwort/ so ich hierauff von dir werde hören müssen/ wie nemlich mein allergröste Pein/ so ich damalen erduldet/ gegen der beyuebens genossē-

nen Vergnügung/wenig und geringe zu achten gewesen sey: Darinnen ich dir dañ ohne Laugnen recht lasse/gleich hierob/ daß du so eine gerechte Sache gegen mir führest/ mich am meisten betrübe.

Indeme nun dieser von Hertzen traurige Syreno sich angedeuter Massen ob und mit ihme selbst beklagte/erinnerte er sich eines/ von der schönen Diana empfangenen/ auß dero weissen Haaren und grünen Seiden geflochtenē Armbandes: Name selbiges hervor/ sahe es mit übergehenden Augen inniglich an/ legets bey sich in das grüne Gras/ und sange/ neben Gebrauch seines Geigleins (doch nicht so frölich/als er in Zeit der Diana Gnaden pflegete) nachfolgendes Liedlein:

1

Ihr weißlich-gelbe Haare/
Du grünes Hoffnungs-Band/
Es ist nun Tag' und Jahre/
Daß dich die zarte Hand
Diana mir geschencket/
(Die mein nicht mehr gedencket)
Zu einm Gedächtniß-Pfand.

2.

Ich muß ob euch erstarren/
Ihr Haar auff diesem Band/
Der euch nennt vom Beharren/
Erkennt nicht euren Thand.
Ihr fanget an zu blassen/
Weil sie mich hat verlassen/
Schämt ihr euch ihrer Schand.

3.

Wie offt hat sie mit Sehnen
Gefragt nach meiner Hand/
Und mit den Perlenthrenen
Benetzet dieses Band/

Jai

Ja/ Sie hat dörffen sagen:
Ob ich euch werde tragen
Im Glück- und Trauerstand?

4.

Ich hab dich ja getragen/
Dich offt-beküstes Band/
Versichert mit Behagen/
Durch manches frembdes Land.
Ihr Wort im Wind verschwunden/
Hat mich noch nicht entbunden/
Ich liebe mit Bestand.

5.

Wie soll ich doch vergessen/
Daß sie an diesem Strand
Ist neben mir gesessen/
Und hat mit eigner Hand
Viel lieber Tods erbleichen/
Als von der Treue weichen/
Geschrieben in den Sand.

6.

Wer soll der Treue trauen/
Die gibet Wort' und Pfand?
Die lässt Verschreibung schauen
Von Lieb-belobter Hand?
So leichtlich kan zerstieben
Das/ was ein Weib geschrieben/
In weich-entwichten Sand.

Noch mehrer und kläglichere Wort hätte der betrübte Liebhaber gesungen/da jm nicht die in die Augen wallende Threnen ihn daran verhindert hätten: sintemaln er sich je einmal so elend befunde/ daß er einiges Mittel/seinen Unfall zu wenden/ nicht zu hoffen wuste. Name demnach das edle und zarte Haarbändlein/legt selbiges an sein gewöhnlich Ort/uñ sagte zu ihme: Ey wie übel hast du/ edle Gab/ der allerschönst und untreuesten Hirtin so menschliche Au-

gen jemalen gesehen / mich betrogen / daß auch noch auff diese Stund ich dich / wie hoch ich mich auch dessen befleissige / anzuschauen nicht umbgehen kan. Indem er aber die Hand auß dem Sack zuruck zoge / besahe / daß er ohngefehr ein Schreiben / so noch in wärender Gegenlieb die Diana ihme geschrieben hatte / ergriffe / welches er dann mit einem hertzbrechenden Seufftzen anschauend sagte: Ach daß du solteſt verbrent werden / doch durch jemand andern dann durch mich / als der ich schon lange Zeit auch in meinen eignen Sachen nichts zu thun vermag / Ach wer wolte dich nunmehr lesen mögen? Aber wie solte ichs lassen? Ich kan einmal nicht. Thate hiemit gedachten Brief auff / und laß ihn / folgendes Inhalts:

Der Diana Schreiben an den Syreno.

WJe schwerlich würde jemand / mein Syreno / deine Wort erdulten können / so nicht dafürhielte / daß selbige durch Lieb verursacht worden? Du vermeldeſt / ich liebe dich nicht so hoch / als ich solte / da ich doch in Warheit nicht / worauß du solches urtheileſt / viel weniger / wie mir / dich höher zu lieben / müglich were / befinden kan. Sihe / mein Syreno / es ist nunmehr nimmer Zeit hieran zu zweifflen / seitemalen du selber warnimmeſt / daß alles / so du mir fürsageſt / mich meine grosse Liebe alsbald zu glauben beredet. Hergegen bilde ich mir offt ein / daß / gleichwie du dich zuweilen beduncken läſſeſt / von mir nicht geliebet zu seyn / da ich dich doch höher als mich selbſt liebe / also du mich

auffs

auffs äusserste zu lieben vermahnest / da du mir doch in der Warheit feind bist.

Bedencke / mein lieber Syreno / daß die Zeit viel mehrere Vergnügung / als du im Anfang unserer Lieb gehoffet / dir ertheilet hat / und darzu ohn einigen Nachtheil meiner Ehren / ausser deren Verletzung keine Sach in der Welt ist / so ich dir nicht zu Gefallen thun wolte. Bitte dich demnach / so hoch mir immer müglich / wollest dich ja vom Eiver und Mißtrauen nicht einnemen lassen / in Erwegung dir selbsten bewust / wie wenig diesen beeden mit dem Leben entrinnen / bey welchem dich Gott lang mit solcher Vergnügung erhalten wolle / als sie dir von Hertzen wünschet. Deine

Diana / ꝛc.

Ist dieses (sagt der elende Syreno seufftzend) ein Brief / darauß zu besorgen wäre gewesen Veränderung deß Hertzens / so diese Wort verfasset hat? Oder seynd diese Wort / daran ich zu einer solchen Zeit gedencken solle / in deren die jenige / so selbige geschrieben / meiner so gantz vergessen? Ey mein Gott / mit was Zufriedenheit habe ich diesen Brief zum allerersten Mal / ja mit was hertzlichen Freuden habe ich selbigen damalen / in einer einigen Stund zu mehrmalen widerholet zu überlesen? Und ach / wie hart büsse ich jetzunder: Aber was wundere ich mich hierob so hoch / wie hat es wol anderst seyn können / als daß so unerdenckliche Freud mit unglaublichem Schmertzen belohnt würde / und wie hätte gleich sich das Glück mit mir anderst als sonsten mit männ-

möglich erzeigen sollen? Solche Klage führte er/ der betrübte Syreno/ biß er gewar wurde/ daß von dem Dorff den Berg herab ein Hirt gegen der Wiesen gienge/ so fast nach jedem Tritt stillstande/ zuweilen seine Augen gen Himmel/ zuweilen auff die von der Höhe sehenden Felder und Auen wendend/ und selbiges mit solchen Geberden/ daß er darauß von dem Syreno alsbald erkant wurde/ der ihme denn also von weitem anschauend mit Leid und Mitleiden bey sich selbsten sagte: Ey du (zwar nicht so viel als ich) unglückseliger Hirt/ was seltzamen Außgang hat die Eiverliebe/ welche zwischen dir und mir gegen der schönen Diana zu seyn pflegte/ genommen: Was End haben die von selbiger dir erwiesene und allein mir zu gefallen beschehene Ungnaden erreichet? wie wunderlich hat es das Glück mit dir gemachet/ indeme du anjetzo/ deinem unglückseligen Stande nachdenckend/ selbigen noch darumb zu danken/ Ursach befindest/ weiln es dich/ fein stet darbey erhaltend/ durch lange Trübsal zu der Gedult gewöhnen wollen. Da es hergegen mich/ als ich am sichersten zu seyn vermeinte/ auß höchster Freud in gegenwärtig gleichmässiges Leid verstossen hat/ welches dann freilich ohne Gleichheit viel schwerer zu ertragen fället/ ꝛc. Unter deme der traurige Syreno solches geredet/ kame der andere Hirt (so Sylvano hiesse) etwas näher zu ihme/ also daß er folgende seine Reden vernemen kunte.

Ach/ wie gehts mir Elenden? lang und beständig liebe ich/ werde aber nie geliebt/ und für mein treues Wolwollen auffs äusserste gehasset/ vergebens seuffze und klage ich/ werde aber nie erhört/ sondern muß von der jenigē/ derer Ruhe und Wolfart ich am meisten suche/ die gröste Unruhe und Widerwillen leiden/ habe auch/ so lang ich diesem Tyrannen diene/ nichts als lautere Ungnaden empfangen/ ausser/ daß ich über die Vergessenheit meiner Hirtin nicht klagen

kan/

kan / aus Ursach selbige noch nie an mich hat dencken mögen: Dannenhero ich beharrlich in einem Stand einerley Gedancken / toden Hoffnung und einerley Sinn verbleibe / so gantz / daß ich von denen meisten meiner Vernunfft beraubt zu seyn (dessen ich auch nicht gar laugnen will) geurtheilt werde. Alle andere Verliebte / ja all andere Leut in gemein / haben je zuweilen was Freud oder Hoffnung / etliche auff den eingehenden Tag / etlich zu der einfallenden Nacht. Nur ich Armseliger allein muß mit Angst deß Tages und mit vielen Trübsalen der finstern Nacht erwarten / und da ich gleich hierob klage / oder mit dem eigensinnigen Liebskind mich in einen Streit einlassen wolte / würden mir doch nit eine / sondern hundert für mich gantz ungereimte Antworten von jhme erfolgen: sintemalen dessen Beschaffenheit durch keinen Fleiß oder Erfahrung kan erlernet werden / allermassen auß deme erscheinet / dz / obwol eines Theils meine schöne Gebieterin ihrem Syreno sehr hold / mir anders Theils nicht weniger abhold gewesen / hat sie doch anjetzo die Lieb gegen jenen gantz vergessen / die Feindschafft gleichwol gegen mir nie auß der Acht gelassen / sondern den dritten uns beyden und vielleicht ihr selbsten zu Nachtheil erwehlet / daß also freilich die Gegenlieb nicht kan erkauffet / erdienet / oder durch einig andere Mittel dermassen beständig erworben werden / daß selbige nicht gantz unversehens zu mehrmaln dem dritten ohn sein selbst eigne Hoffnung zu Theil würde. Sich demnach die jenigen / so vergebens lieben / mit dieser gemeinē Regel / daß die Lieb keinem Gebot unterworffen / müssen vergnügen und abscheiden lassen.

Mit viel traurig und kläglichen Geberden waren diese Wort von dem betrübten Sylvano geredet / und mit nicht weniger heimlichen Seufftzen von dem bekümmerten Syreno begleitet / biß endlich jener / sich erholend / zu reden auffhörete / und daß er nicht allein sein selbst / sondern auch seiner Heerde vergessen / und

dieselbe weit auff einer Seiten gelassen hatte / war s name / dabey ihme dann auffs neu / wie mit grosser Versaumniß deß Seinigen / und doch gantz ohne Hoffnung einiger Ergetzlichkeit / so er lang vergebens diente / zu Gemüt kame / welche Erinnerung denn einen andern / so weniger beständig gewesen wäre / gar leicht von solcher Liebe abzulassen / hätte bereden können / das doch bey ihme unmüglich: Seitemalen seine Beständigkeit also groß ware / daß / wanngleich all oberzehlte und andere noch vielmehr Ursachen / der schönen Nymphen / so seiner nichts achtet / zu vergessen / ihne einhellig ermahneten / er doch dieselben zumal durch inbrünstige Lieb dermassen überwunde / daß auch der geringste Gedancken / so seiner Treue zuwider war / von ihme verfluchet wurde / er ersahe aber indeme seinen alten Mitbuhlen Syreno / gantz traurig bey dem Brunnen sitzend / darob er sich dann höchlich verwunderte / nicht zwar auß Unwissenheit der Ursach seines jetzigen Traurens / sondern auß Gedanckē / daß wann er nur ein einigsmal gleichmässige Gunstzeichen wie der Syreno von der Diana empfangen hätte / er die gantze übrige Zeit seines Lebens zufrieden gelebt haben wolte: Gienge demnach gar zu ihme / und nachdem er ihne umbfangen / und sie beede sich zusammengesetzt / sagte er: Mein Syreno / ob du wol alles meines Leides und verlornen Hoffnung meiner Wolfart ein Ursacher bist / solle mich Gott dafür behüten / daß ich mich ob deinem Unglück erfreuen wolte / in Betrachtung / da ichs gleich mit meinem Nutzen thun könte / die grosse Liebe / so ich gegen der schönen Diana trage / den jenigen / so einmal von derselben geliebet gewesen / übels zu gönnen / mir nimmermehr zulassen würde. Hab ich mit deiner Pein kein Mitleiden / so gebe Gott / daß meines Schmertzens kein Ende sey: Habe ich nicht damalen / als unsre schöne Diana sich versprechen sollen / bey

mir

mir selbsten vermutet / daß ihre Hochzeit und dein Tod (wenn du es gewust hättest) auff einen Tag beschehen würden / so wünsche ich mir keinen frölichern / als ich anjetzo habe / zu erleben. Du möchtest vielleicht / mein Syreno / gedencken / daß der Diana zu dir getragene Liebe / und die von deren empfangenen vielfältigen Gnaden / dich zu hassen / mir Ursach gegeben haben? Aber glaube mir sicher / daß meine Treu gegen derselben nie so gering gewesen / daß ich nicht jederzeit sowol dem jenigen / so sie geliebet / als ihr selber hätte müssen hold seyn. Darffest mir gleichwol umb solch mein Mitleiden / so ich mit dir trage / gar nicht dancken / in Erwegung ich deß Leidens und Trauerens dermassen gewohnet / daß mein eigenes Glück / (wenn ich eine erlangte) geschweige deß anderer Unglück / mir lauter Pein gebren würde / ꝛc.

Diese deß Hirten Sylvano Reden / benebens seiner grossen Gedult und Beständigkeit gegen der Diana / machten dem Syreno dermassen merckliche Verwunderung / daß er eine gute Weil selbigem nichts antworten kunte / biß so lang er / sich widerumb erholend / zu ihme sagte:

Bist denn gleich du / mein Sylvano / uns andern / so deß Glücks Widerwertigkeiten nicht erdulten können / zu einem Fürbild und Exempel geborn / oder von der Natur / für allen andern / mit einem so hohen Gemüt begabet worden / daß du nicht allen deine eigene / sondern auch frembde Unfäll zu ertragen dich starck genug befindest? Das ist doch je gewiß ein sonderbares Gut und seltzame Gabe / die Sinne mit allen Fügnissen vereinigen / und mit der Hoffnung seinem Glück nachgeben können.

Es erscheinet in Warheit an dir / mein Sylvano / gantz wol / wie unvermute Veränderungen die fliegende Zeit uns täglich für Augen zu stellen pfleget: Ach wie viel mehres habe ich Unglückseliger dich ob der grossen Gedult in deiner Pein / als du mich

umb die etwan genossene Zufriedenheit/zu neiden Ursach? Wie manchmal hast du gesehen die Gnaden/ so sie mir erwiesen? die Holdseligkeit ihrer Reden/ damit sie dero Lieb mir betheuret? wie gar sie mich niemaln ihre Heerde zur Tränckе/ ihre Lämmer in die Aue/ die Melckschafe zu dem Schatten dieser edlen Bäume hat treiben können? So schwere ich dir doch/ so war ich meiner Pein begere loß zu werden/ daß/ unangesehen aller dieser Gemeinschafften/ ich von der Diana nie keinen unzimlichen Gedancken geschöpffet/ sondern da gleich dreyerley etwas mir einfallen wollen/seynd doch ihre schöne Tugend und Erbarkeit/ benebens der ehrlichen Absehen/ meiner Liebe jederzeit so groß in meinem Hertzē geacht gewesen/ daß sie alle Gedancken/ so dieser schönen Hirtin Ehrnruhm nachtheilig seyn mögen/ darauß getrieben.

Das kan ich/ sagt der Sylvano seufftzend/ desto leichter glauben/ weil es mir eben also zugemut gewesen/ ich auch gäntzlich darfürachte/ daß keiner/ so diese Diana kennet/ von deroselben was mehrers/ als sie zu sehen und mit jr zu reden/ begeren kunte. Muß doch schier selber zweiffeln/ ob nicht dergleichen fürtreffliche Schöne bey jrgend einem weniger verliebten Hertzen mehrer Begierde erregen kunte/ wann sie zumal von selbigem solcher Gestalt/ wie von mir/ solte gesehen werden. Als sie einsmals neben dir bey einem Bächlein sasse/ ihr silberfarbes Haar richtet/ und du ihr den Spiegel/ darinn sie je zuweilen sich sahe/ hielteſt/ da ich dann ohne euer beeder Wissen dort unterdenen hohen Stauden bey den beyden Eichen verborgen lage/ und euere Reden zu Theil hörete/ wie ich mich denn noch der Reimen/ so du ihr wegen Haltung deß Spiegels gemacht und gegeben/ zu erinnern weiß.

Wie hast du sie/ sagt Syreno/ bekommen? Als ich den andern Tag/ antwortet Sylvano/ bey selbiger Stell fürübergienge/ sahe ich etliche Zettel ohngefähr ligen/ die ich auffhube/ lase und auswendig lernete/

indem

indeme gleich die Diana auch dahin gelangete / und solche Zettel mit weinenden Augen suchte / mich auch / ob ich selbige nicht gefunden / fragte / darüber ich dañ über alle Massen hoch erfreuet wurde / daß ich meiner lieben Hirtin Threnen zu wenden ein Mittel hätte / wie auch / daß damaln ich von derselben die ersten Wort / so ohne Zorn zu mir geredet worden / hörete / inmassen du mir denn / mein Syreno / wol glauben magst / daß ich mich zu selbiger Zeit so bloß von allen Gnaden befunden / und auß denen wenig Worten / damit sie mir amb Zustellung ihrer verlornen Zettel danck sagete / ein so grosses Heilthum gemacht / daß ich dieselben höher als die vorhin ein gantzes Jahr erlitne Zornwort schätzete. Bey diesem Leben / sagt der Syreno / bitte ich dich / du mir die Vers / so du deinem Andenken nach gelernet / sagen wollest / denn ich sie allbereit vergessen. Gar gern / antwortet Sylvano / es waren diese:

1.

Diana diese Huld
Vermehret nicht die Schuld /
Mit der du mich verbindst:
Du wirst hier paar bezahlet:
Indem du selber findst /
dardurch du mich entzündst /
In meiner Hand gemahlet.

2.

In dieses Glases Rand
Bist du dir selbst bekand /
Wann deiner Augen Liecht
Das Schatten-Bildniß mahlet:
Ich schaue dein Gesicht /
Das gegen mir gericht /
Und sonder Gleichniß strahlet.

Als der Syreno diß sein eignes Lied von dem Sylvano angehöret / sagte er zu ihme: Gebe Gott / mein

Freund/daß der Liebes-Gott mit Hoffnung einer unmüglichen Vergnügung mich straffe / wenn ich nicht für alle andere Sachen in der Welt mein trauriges Leben mit deinem Gespräch am leichtesten zubringen wolte/und wenn mir nicht anjetzo von Hertzen leid ist/ daß die Diana gegen dir dermassen hart gewesen/daß sie deine so warhaffte Lieb und treue Dienst auch mit einiger Danckbarkeit nicht belohnet. Seufftzend antwortet hierauff der Sylvano: Wenn mein Glück nur etwas Wenigers von der Diana hätte erlangen mögen/wolte ich mich leichtlich solcher Gestalt haben vergnügen lassen / daß dero Ehren und Liebe gegen dir einiger Abbruch nicht beschehen wäre: Sie ist aber mir jederzeit dermassen abhold gewesen / daß ich nicht allein alle Vergnügung / sondern auch alle Hoffnung/ jemalen eine zu erlangen/ mir benommen/ also / daß ich manchsmal bey mir selbst gesagt: Ey wolte Gott / daß diese Unbarmhertzige mit dem Syreno sich einsmals entzweyend / selbigen zu trotzen / gegen mir sich freundlicher gestellete / da es ihr gleich nicht Ernst wäre / sintemal von einem so Kleinmütigen und Trostlosen/wie ich / kein Wunder / daß er auch die wissentlich falsche Gnaden zu hohem Danck anneme. Und wenn ich mich / mein Syreno / erinnere der Freud / so ich ob deinem Verreisen empfangen / indeme ich gäntzlich verhofft / daß nunmehr meines Schmertzen Bemittlung vorhanden seyn / und der Abwesenheit nichts gewissers als Vergessenheit/zumal bey einem Weibe/folgen würde / hergegen alsobald gesehen die häuffigen Threnen der Diana / dero stete Unruhe / unabläßige Seufftzen und Meidung aller Gesellschafft. Gott allein weiß / was ich hierob empfunden: Denn ob ich wol gewust/ daß/der Abwesenheit Schmertzen zu lindern/die Zeit eine fürtreffliche bewärte Artzney ist / wolte ich doch in Ewigkeit nie gewünscht haben/daß/ gegen Gemessung viel tausend frölicher Stunden/ich eine einige

die

se

diese meine Freundin hätte sollen traurig sehen. Etliche Tage nach deinem Verreisen sahe ich sie an der Hange deß Berges auffstehen / fürwarts auff ihrem Stab gelehnet / da ich sie denn lang / ehe und denn sie meiner gewar wurde / anschauete / endlich hube sie doch ihre Augen gegen mir auff / tunte mich aber / wegen vieler Zähren / nicht recht sehen / da sie dann zweiffels ohn dero traurige Einsamkeit und deine betrübte Abwesenheit wird betrogen haben / inmassen auß der bald erfolgenden Klag / mit deren sie Berg / Thal und Wasser / alle verliebte Vögel und wilde Thier zu Mitleiden beweget / erscheinet / indem sie sange:

1.

Ihr bethrente Freudenächter:
Ihr betrübte Stirnenwächter:
Die ihr waret Liebesspiegel /
Saget / was hat euch ergetzet /
Seit Syreno sich gelezet /
Hier auff diesem Trauerhügel?
Wie durch unsre grüne Matten
Fliesset nechst der Baumen Schatten
Dieser unverdrossne Bach:
So soll über meine Wangen
Stetig triefen nach und nach:
Ach Syreno / mein Verlangen /

2.

Hierumb pfleget' er zu weiden /
Der sich von mir müssen scheiden.
Hier nechst dieser Dörnerhecken
Fiel' er erst zu meinen Füssen /
Meines Rockes Saum zu küssen /
Seine Liebe zu entdecken.
Alles brennte dieser Orten
Von erhitzten Feuer-Worten /
Die er damals zu mir sprach':

Er

Er ward hart von mir empfangen/
Jetzund kommt die Reu hernach:
Ach/ Syreno/ mein Verlangen.

3.

Ich beginn' offt anzuschauen
Seine Bildniß auß Vertrauen/
Von ihm selber mir geschencket:
Doch vermehrt er meine Schmertzen:
Dann ich solches meinem Hertzen
Hab viel tieffer eingesencket.
Was von jenen Silberbrunnen
Durch die Auen ist gerunnen/
Und du/ mein Crystallenbach/
Siheſt/ neben meinen Wangen/
Sein Bild/ wann ich sprech' hernach:
Ach Syreno/ mein Verlangen.

4.

Dieses Bild den Schäfer zeiget/
Und zu meiner Rede schweiget:
Dann es will Syreno rächen/
Weil ich vormals seinen Fragen/
Hab kein Antwort wolln versagen/
Noch sein Seufftzen unterbrechen.
Gleich mit gleichen widergelten
Kan ich jetzund auch nicht schelten.
Denck ich dann der Sache nach/
So ich Thörin unterfangen/
Helschend von dem Bild die Sprach'.
Ach Syreno/ mein Verlangen.

5.

Ich sitz' offt bey seiner Hütten/
Mich deß Leides zu entschütten/
Sag/ betrachtend dieses Leben:
Wie der Himmel sich betrübet/
Nachmals helle Wolcken gibet/
So wird Frend ob Trauren schweben.

Es ist keine Lieb zu nennen/
So die Ferne kan zertrennen.
Also übt die Hoffnung Rach/
Jammerleid hat mich umbfangen/
Schreit nicht dieses Himmels Dach:
Ach Syreno/ mein Verlangen.

6.

Bald die Morgensonne strahlet/
Und der Berge Spitzen mahlet/
Biß die braune Nacht herschattet/
Pfleget man mich offt zu straffen/
Daß ich folge meinen Schafen/
Unbedachtsam außgemattet:
Wann die Heerde sich vergehet/
Und auff frembder Weide stehet/
Biß ich ihnen ruffe nach/
Echo hat mein Wort gefangen/
Gegenschallend ach/ ach/ ach/
Ach Syreno/ mein Verlangen.

Dieses ward beyläufftig (sagt der Sylvano) der schönen Liebhaberin Klag/so sie/ mein Syreno/nach deinem Verreisen/ geführet/ bey deren Anhörung man auß meinen Threnen/ ob ich die jenigen/ so sie deinetwegen vergossen/ im Hertzen empfunden/ oder nicht/ genugsam hätte urtheilen können. Ich wolte gleichwol nicht/ daß sie von mir vernommen zu seyn mercken solte/sondern/ samb ich nichts gehöret hätte/ mich gestellet/(welches mich denn nicht wenig schwer ankame) gieng ich zu ihr.

Halt ein wenig innen/sprach damaln der Syreno/ hätte man auch bey einem dermassen Liebgetränckten Hertzen Veränderung vermuten sollen? Ey Treue/ ey Beständigkeit/ wie selten werdet ihr bey Weiblichen Gemütern gefunden/ welche/ je höher sie in uns verliebet seyn/ je leichter sie unser vergessen können/ und dieses zwar hab ich all andern Weibern wol zugetrauet; aber bey meiner Diana hätte ich nicht vermeinet/

meinet / daß die Natur etwas Gutes uneingepflanzet gelassen hätte / ꝛc.

Hierauff fuhre der Sylvano in seiner Rede fort / und sagte. Als ich nun etwas näher zu der Diana kame / wurde ich gewar / daß sie / ihre trübe Augen in den hellen Brunnen wendend / ihrer Gewonheit nach / widerumb zu sagen begunte: Ey meine Augen / wie viel behender werden eure Zähren / als die Ursach derselben / mangeln. Ach mein Syreno / geruhete doch Gott / daß ehe und bevor der feindselige Winter diese grüne Wiesen dero mannigfaltigen Blumen / das lustige Thal seiner süssen Weide und die schattigten Bäume ihrer grünen Blätter beraubet / diese traurige Augen geniessen möchten der von meinem Hertzen so hoch verlangeten Gegenwart / als sehr sie vielleicht von den deinigen gehasset werden. Dieses gesagt / hube sie ihr Englisches Angesicht gegẽ mir auff / und ersahe mich / bemühete sich auch zwar / das Weinen zu bergen / kunte aber selbiges / auß Verhinderung der herabfliessenden Threnen / nicht thun / neigete das Haupt gegen mir / und sagte: Sitze hieher nider Sylvano / du bist nunmehr genugsam an mir gerochen / und ich Elende büsse häuffig das jenige / so du / deinem Anzeigen nach / meinetwegen leidest / da es anderst war / daß solches meinetwegen beschihet / ꝛc.

Ist es müglich / antwortet ich ihr hierauff / daß ich auch diese Wort habe anhören müssen? Nunmehr spüre ich offenbar / daß ich / gantz neue und unerhörte Trübsalen zu erfahren / hergegen du mir mehrer Unrecht / als du fast selber erdencken kanst / zu erweisen / geboren worden / zweiffelst du denn erst jetzund an dem / oder welche meinst du / wäre ausser dein einer so inbrünstigen Lieb würdig? Welches Hertz hätte auch / ausser deß deinigen in der gantzen Welt / ohne Erweichung / meine so häuffige Threnen aufffahen können.

Diese und etliche mehr Sachen / deren ich mich

dißmals

bißmals nicht erinnere/ sagte ich zu ihr; aber sie ware noch aller meiner Wolfart so abhold/ daß sie mir zeitlich in die Rede fiele/ und sagte: Sey versichert Sylvano/ daß jedesmals/ so du in deinen Sachen etwas zu reden dich unterstehen/ hergegen meines Syreno nicht gedencken würdest/ ich dich bey diesem Brunnen nicht viel jrren werde/ weist du denn nicht/ daß alles das jenige/ so nicht meinen Freund angehet/ mir verdrießlich zu hören ist/ und daß ein verliebte Person kein Zeit für übel angewendet achtet/ als in deren sie nichtes von der geliebten hören und reden kan? Damit nun durch meine Reden die Augen dero grossen Vergnügung/ so himlische schöne anzuschauen/ nicht beraubet würden/ schwiege ich in einem Augenblick stock still/ und thate anders nichts/ als ihre übernatürliche Vollkommenheit zu betrachten/ biß so lang die dunckele Nacht viel ehe/ als ich gewolt hätte/ hereinbrache/ und wir beede mit unsern Heerden nach Haus uns begeben musten/ ꝛc.

Mit einem schweren Seufftzen sagte der Syreno hierauff: Du sagest mir wol/ mein Sylvano/ grosse Sachen/ aber alle zu meinem Schaden: Denn wie bald habe ich der Weiber Wanckelmütigkeit erfahren müssen; darumben ich denn mit ihnen selber ein Mitleiden trage/ und ist mir leid/ daß man zukünfftigē Zeiten sagen wird/ daß in einem Geschöpfe von so vollkommener Gestalt ein so böse Vermischung der Unbeständigkeit sey gefunden worden/ und das/ so ich am meinsten betheure/ ist/ daß die Zeit ihr solch an mir erwiesenes Unrecht zu erkennen geben wird; welches denn gewiß nicht ohne Verdruß abgehen kan. Wie geht es ihr aber in dem Ehestand? Etliche/ antwortet Sylvano/ sagen mir/ nicht wol; dessen ich mich denn nicht wundere/ seitemalen/ wie du weissest/ ihr Bräutigam der Delio zwar zimlich reich an Gold/ aber arm von guten Sitten und Tugenden/ und übel beschaffen ist;

zudeme/

zu deme/was die Sachen seyn/ deren wir Hirten uns befleissigen/als Geigen/Pfeiffen/Ringen/die Stangen werffen/ mit der schönen Hirtin an Feyertagen dantzen/und dergleichen/ stehet dieser Delio darbey/ als wenn er nur zum Zuschauen geboren wer.

Indeme diese beede Hirten angedeuter Massen jeder von seinem Unglück miteinander redeten/ wurden sie auß dem Gesträuß/ so bey dem Wasser war/ eine Hirtin herfürgehen/ gewar/ welche mit innigliecher Lieblichkeit und nit geringerer Traurigkeit/ dardurch denn dero treffliche Schöne zum Theil verdunckelt ward/ sange: Weil sie nun der Syreno/ als der eine gute Zeit dieser Orten nicht gewesen ware/ nicht kante/ fragte er seinen Gesellen/ wer sie wäre? der ihme denn andeutet: Es sey eine schöne Hirtin/ so von wenig Tagen hero umb diese Gegend ihre Heerde triebe/ und von Lieb gantz betrübt wäre/ darvon man gleichwol unterschiedlich redete; etliche sagten/ sie habe dessen genugsame Ursach; Andere/ sie gestellete sich nur dergleichen: Ist es denn vielleicht/ sagt Syreno/ in ihrer Macht/ solchen Betrug zu ändern? Ich erachte/ sagt der Sylvano/ von ja/ sintemalen ich nit glauben kan/ daß einig so starck verliebte Weibsperson lebe/ die von der Lieb geblendet/ ob sie hergegen geliebet werde/ nicht mercken solte. Ich bin einer andern Meinung/ sagt Syreno: Ich vermeine/ du habest dessen keine Ursach/ antwortet der Sylvano/ in Erwegung es dir sauer genug worden/ der Diana Worten geglaubt zu haben/ darinnen ich dir zwar nicht gar Unrecht gibe/ sintemal so wenig jemand dero Schöne widerstehen kan/ so wenig man von dero Worten unbetrogen bleibet. Woher kanst du dieses wissen/ sagt der Syreno/ da sie doch mit Worten oder Wercken dich niemaln betrogen? Es ist zwar/ sagt der andere nicht weniger/ aber ich dörffte wetten/ wenn ich bedencke/ was seithero beschehen ist/ daß sie mich auß keiner andern Ursach als offenbar übel

gehal-

gehalten/als damit sie dich desto besser betriegen könte. Wir wollen aber dieses an seinen Ort bewenden lassen/und vernemen/ was diese Hirtin/so der Diana grosse Frenndin/ auch/ so viel ich verstehe / sehr holdseelig und bescheiden ist/ singet. Indeme gelangete gedachte Hirtin nahend zu dem Brunnen / und sange folgendes Ringelreimen:

1.

Die frölichen Jahre sind verflossen/
Die freudigen Stunden sind genossen/
Die traurige Zeit nun naht heran:
Sich freue/ wer kan.

2.

Die Wurtzel deß Traurens häuffig sprosset/
Die bittere Frucht gar reichlich schosset:
Uns trüget deß Glückes falscher Wahn:
Sich freue/ wer kan.

3.

Der Venus Sohn will es Kindisch wagen/
Dem Glückesrad einen Nagel schlagen:
Er stecket den Pfeil / und klimmet hinan:
Sich freue/ wer kan.

Dieses Liedes Enden und der Hirtin Gelangen zu dem Brunnen beschach fast zugleich / ehe und bevor sie aber gar zu denen beeden sprachenden Hirten kame/ sagte der Sylvano halb lachend: Du wirst ja ohne allen Zweiffel dieser Hirtin Worten Glauben setzen/ und zu deren Bestetigung den Seufftzen/ damit sie das Lied geschlossen/ für einen genugsamē Zeugen annemen. Glaube mir/ antwortet Syreno/ daß ich ihr auch wider meinen Willen hold seyn müste / wenn sie mir ihre Noht mit glaubwürdigen Umbständen fürbringen würd / ꝛc.

Unterdessen kam die Selvagia darzu / welche / alsbald sie die beeden Hirten erkannte/ selbige höflich grüssete/ und sagte: Was macht ihr ungeliebte Liebhaber

haben dieser schönen Wiesen? Du thust gantz recht / meine schöne Selvagia/ antwortet Sylvano/ indeme du fragest/ was wir machen: Denn wir thun so wenig gegen deme / was wir thun sollen / daß wir das jenige / darnach uns auß Liebe verlanget/ nimmermehr enden können. Laß dich dieses / sagt Selvagia/ nicht wundern / seitemalen es gar gemein / daß die verlangten Sachen uns ehe verzehren/ als wir dieselben zu Ende bringē. Es ist nit weniger / antwortet Sylvano/ sonderlich wenn ein Mann seine Wolfart einem Weib vertrauet / wird er viel ehe sein Leben als sein Begeren enden. Ey wir unglückseligen Weiber / sagt Selvagia/ wie böse Wort müssen wir von euch anhören.

Noch unglückseliger seynd wir / antwortet er / die wir die bösen Werck von euch empfahen müssen: Denn kan auch in der gantzen Welt was Verachters seyn als wir / indeme ihr auß der allerschlechtesten Ursach einen / so ihr auffs äusserste geliebt / vergesset. Und ist nur umb etliche wenig Tage zu thun / daß einer nicht zur Stelle gewesen/ muß er als denn von Neuem die Gegenlieb erhandeln. Hierauff antwortet Selvagia: Zwo Sachen höre ich Sylvano von dir / darob ich mich nicht wenig verwundere ; erstlich / daß ich auß deinem Munde gantz das Widerspiel dessen/ so ich anderwerts von dir gehöret/ vernim̃/ indeme ich auß vielen absonderlichen Fügnissen/ so man mir von deiner Liebe gesagt/ gäntzlich dafürhalte/ du seyst in derselben ein Phönix/ und unter allen Verliebten sey keiner so gar auffs höchste gekommen / wie du mit meiner guten Freundin / welches denn / meines Erachtens/ gnugsame Ursach gewesen wäre/ von denen Weibern nit übel zu reden/ da nicht mehr Haß als Lieb bey dir sich befunde.

Für das ander / mein Sylvano / verzeihe mir / deuchte mich/ du redest von Sachen/ die du nicht verstehest/ und muß dem jenigen/ so von Vergessenheit/

da er

da er doch selbige niemals erfahren / redet / solches mehr für unrecht als recht außgeleget werden: Denn weil die Diana niemalen an dich gedacht / mit was Fug kanst du ob der Vergessenheit dich beklagen?

Auff beeden Sachen (antwortet Sylvano) will ich dir / meine schöne Hirtin / da du mich anhören magst / antworten: Ich wünsche und bitte von Gott / daß ich frölichere Zeit / als anjetzo / niegenieſſen möge / wenn einigem Menschen außzusprechen müglich die grosse Macht / so diese Untreu / die du wol kennest / und ich nie erkennt haben wolte / über mein Hertz empfangen. Dannenhero auß eben dieser grossen Liebe das grosse Leid bey mir entstehet / umb daß an derselben etwas zu tadlen seyn solle: Sihe / da stehet der Syreno / so von der Diana mehr als kein Mensch in der Welt geliebt gewesen / was Massen sie aber seiner vergessen / wissen wir alle: Daß du aber vermeinest / ich solle von unerfahrnem Unglück nicht reden / müste in Warheit ein Artzt übel darzu kommen / wenn er allein die selbst erfahrnen Kranckheiten heilen solte. Von denen Weibern aber übels zu reden / bitte ich / mich ja nicht zu verdencken / seitemalen ich gewiß in der Welt niemand mehr als denselben zu dienen begehre / ꝛc.

Hierauff sagte der Syreno / so bißanhero geschwiegen hat / zu der Selvagia: Da dir / schöne Nymphe / mich anzuhören geliebte / würdest du diesem meinen guten Freund vermutlich nicht unrecht geben: Denn sage mir / bitt ich / warumb seyd ihr andere so wanckelmütig / daß ihr einen Verliebten von seiner höchsten Glückseligkeit in einem Augenblick in das äusserste Elend verstosset? Ich will dir gleichwol sagen / wem ich die Schuld beymesse; nichts anderm / als dz ihr Weiber das jenige / womit ihr umbgehet / selber nit recht kennet. Ebenmässiges beschicht in der Liebe / welcher ihr euch anmasset / doch derselben nicht fähig seyd; Wie solltet ihr deñ das rechte Mittel treffen?

Glaube

Glaube mir / antwortet die Selvagia / daß die Weiber auß keiner andern Ursach euer vergessen / als auß deren sie von euch vergessen werden: Es seynd alles Sachen / so von der Lieb gewircket / und widerum geändert / von der Zeit und Gelegenheit bald so / bald anderst verordnet werden / keines Weges auß Mangel der Vernunfft bey uns Weibern / deren viel gewesen / so die Männer im Leben / ja auch in der Lieb / wenn selbige eine Kunst wäre / so sich lernen ließ / hätte verrichten können. Ungeacht aber dessen / ist doch nichts Elenders auff Erden / als wir Weiber: Deñ reden sie mit euch freundlich / lasset ihr euch düncken / sie sterben vor Lieb; schweigen sie / müssen sie hoffärtig und feindselig heissen: ihr eingezogenes Leben muß bey euch Heucheley seyn; keine Meinung mögen sie fassen / daß sie nach eurem Sinu recht thäten; reden sie wenig / nennet ihr sie einfältig; reden sie viel / heisset ihr sie geschwätzig und verdrießlich; lieben sie euch auffs äusserste / lasset ihr euch gedüncken / es sey nur lauter Betrug; vergessen sie euer / und hüten sich vor böser Nachrede / muß es euch eine Wanckelmütigkeit seyn; und schließlich / erwindet es nur an dem / ob ein Weib froñ oder arg genennet werde / daß sie sich zu allen Zeiten nach eurem Gefallen schicken könne.

Meine schöne Hirtin / (sagt Syreno) wenn alle Weiber so vernünfftig wären wie du / würden wir uns sonders Zweiffel über deren Unbillichkeiten zu beschweren wenig Ursach haben: Damit aber wir wissen mögen / ob du über die Lieb dich billich so hoch beklagt / bitten wir dich / daß / so war du von Gott die Ruhe und Wendung eines so grossen Leides begerest / du uns deiner Liebe und was drinnen sich verlauffen / entdecken wollest (denn von unserer Lieb weisset du ohne das mehr / als wir dir sagen können) damit wir sehen mögen / ob die darinnen außgestandenen Sachen / dir also frey darvon zu reden / genugsame Erlaubniß geben: Sintemalen in Warheit auß

deinen

deinen Worten erscheinet / daß du die allererfahrnst / so jemalen gewesē / in dieser Wissenschafft seyst. Werde ich nicht (antwortet Selvagia) die aller erfahrnste / so werd ich doch gewiß die jenige seyn / so leider mehr / als nie kein andere / von dem Liebs-Gott übel gehalten worden / und dannenhero von dessen ungereimten Wirckungen / auß trauriger Empfindung / nur allzuviel reden gelernet. Damit du aber spüren mögest / wie hart dieses verfluchte Ungeheuer mich gequält / wollet / bitte ich / beede euere Unfäll dem Stillschweigen auff eine Zeit ergeben / biß ich euch die meinigen / so alle andere in Wichtigkeit übertreffen / erzehlet habe.

In dem mächtig- und unüberwindlichen Königreich Lusitanien oder Portugal seynd zween Schiffreiche Flüß / welche beede / nachdem sie den meisten Theil unserer Spanischen Länder durchtoffen / gar nahe beysammen sich dem Oceanischen Meer ergeben / zwischen denen selben seynd von unerdencklichen Jahren hero viel fürnemer Städt und Flecken / auß Ursach der überauß grossen Fruchtbarkeit desselben Landes / deme nicht bald ein andere unter der Sonnen kan verglichen werden. Dieser Landschafft Leben ist dermassen einsam / und von aller Unruhe abgesondert / daß wenn nicht jrgend Venus / durch dero blinden Sohnes Beystand / ihre Macht erweiset / niemand sich umb was anders bekümmert / als wie er ein ruhiges Leben / in einem mittelmässigen Auskommen / führen möge. Die Männer seynd guter Leibsgesundheit / und bringen ihr Leben mit zimlicher Zufriedenheit zu: Der Weiber Gestalt aber ist also beschaffen / daß sie dem allersichersten offt eine geschwinde Unruhe machen. In denē schattigen Auen und frölichen Thälern seynd hin und wider viel feiner Wohnungen / deren Felder von oben herab mit fruchtbarem Wetter begnadet / und von denen Inwohnern mit emsiger Erbauung gepfleget / in dem lieblichen Sōner /

denenselben nicht allein Freud / sondern auch nohtwendige Unterhaltung reichlich ertheilen.

Bey obgedachter Fluß einem / so Duero heisset / habe ich in einem Flecken gewohnet / nechst bey dem fürtrefflichen Tempel der Göttin Minerva / welcher zu gewissen Zeiten deß Jahrs von allen / oder doch den meisten Hirten oder Hirtin der gantzen Landschafft besuchet zu werden pflegt / da denn / allezeit einen Tag vor dem grossen Feste und Gottesdienst / die Nymphen und Weibsbilder mit lieblichen Gesängen und Reyen / die Männer aber mit Wettlauffen der Roßspringen / Ringen / Stangenwerffen / und dergleichen Kampffspielen / das Freudenfest zu begehen pflegen / und wer darinn sich vor andern wol erweiset / empfähet zu einem Danck / irgend ein schönes Kräntzlein / neue Schalmey / ein außgeschittenen Hirtenstab / oder dergleichen etwas / damit solche Leut sich freuen. Als nun einsmals dieser gewönliche Jahrstag herbeykommen / habe ich neben andern meinen Gespielen die alltäglichen Kleider verlassen / die besten / so wir gehabt / umbgethan / und seynd den Tag vorher zu gemeldtem Tempel gangen / Vorhabens / dieselbe Nacht darinnen / inmassen wir andere Jahr zu thun pflegten / zu wachen. Indeme aber unser eine zimliche Gesellschafft in dem Tempel beysammen sassen / gieng auch eine andere Gesellschafft von schönen Hirtin hinein / so von etlichen Hirten begleitet wurden / welche doch darinnen länger nicht / als biß sie ihr Gebet verrichtet / blieben / sondern alsbald widerumb herauß giengen / allermaß die Gesetz und Ordnungen vermögen / daß kein Mann mehrers / als sich zu erzeigen / daselbst auffhalten kan / biß an dem folgenden Tage / auff welchen männiglich / zu Verrichtung der Opffer / hineinzugehen erlaubet ist / und selbiges darumb / damit die Nymphen und Hirtin ihrer Andacht und Gespräch unverhindert abwarten mögen. Die Männer aber bringen selbige Nacht zu auff el-

ner nechst darbey gelegnen schönen Wiesen/ da sie dañ ihre Kurtzweil gleichfalls bey hellem Schein der weissen Diana vorhaben / ꝛc.

Nachdeme nun gedachte schöne Gesellschafft angedeuter Massen in den Tempel kommen/und daselbst bey dem Altar ihr Opffer und Gebet verrichtet/ haben sie sich zu uns andern nidergesetzet / und hat mein Unglück gewolt / daß deren eine sich gar an mich ansetzend meines noch stetigwärenden Leides eine Ursacherin gewesen. Es hätten aber alle die jenigē / so in diese Versamlung kommen waren / ihre Angesichter mit weissem Flor verdecket/ und selbiges gar genau an ihre kleine Hütlein / so vom subtilen Stroh dermassen artlich/ daß sie von Gold nicht zierliche. hätten seyn können / gemacht waren / angehefftet / also/ daß man die Gestalt nicht so eigentlich / als sonsten / hat erkennen mögen / etc. Als ich nun zuweilen die/ so neben mir sasse / anschauete / merckete ich/ daß selbige fast kein Aug von mir wendet / und doch dieselben / als sie warname / daß ich darauff Acht gabe / zu der Erden schlage / sich / samb sie mich ohne mein Wissen anzuschauen begerte / stellend / dardurch ich denn/ sie zu kennen/ noch grössers Verlangen bekame/ sonderlich auch / damit ich nicht / wenn mir von derosselben das Reden zugemutet wurde/ ein Irrthumb begienge / unterdessen liesse sie nicht ab / mich / als offt ich die Augen abseits wendete/ anzuschauen: Dannenhero ich vielmal sie anzureden gedachte / als die ich in ihre schöne Augen / so unbedecket waren/ gantz verliebt mich befunde. Indeme ich nun also in mancherley Gedancken sasse / zeigete sie herfür eine schöne und zarte Hand / daß ich vor und nach derselben dergleichen keine gesehen zu haben mich erinnere / mit derselben name sie mir die meinigen / und sahe sie eine Weil stillschweigend an / welches mir denn zu noch mehrer Lieb / und sie folgender Massen anzureden / Ursach gabe: Mein schöne Freundin / nicht allein

diese Hand/ sondern auch das Hertz und alle Gedancken/ deren selbige zugehöret/ seynd euch zu dienen bereit. Ismenia (also hiesse die jenige/ so meinem Gemüt zu solcher Unruhe Ursach gegeben/ und damalen schon mich der Gestalt/ wie ihr hören werdet/ zu betriegen sonders Zweiffels im Willen hatte) antwortete mir heimlich/ daß es niemand hören solte: Holdselige Nymphe/ die grosse Neigung/ mit deren ich euch ergeben/ hat mich dessen/ so ich gethan/ zu unterstehen beredet/ selbiges mir zu verzeihen bittend/ in Ansehung ich durch eure schöne Gestalt meiner Freyheit beraubet worden.

Gantz vergnüget ruckete ich hierauff noch näher zu ihr/ und sagte halb lachend: Wie müste diß zugehen/ daß eine so schöne Nymphe in eine von so geringerer Gestalt/ und darzu ein Weibsbild in das andere sich verlieben solte. Dieses ist gleich/ sagt sie hinwiderumb/ die allerstärckeste und beschwerlichste Lieb/ indeme sie ihrer selbst kein Ende weiß.

Denn obwol durch die Beschaffenheit deren Anfang gemachet wird/ kan doch weder das wanckele Glück noch unbeständige Zeit deren Ende mit gutem Fug ertheilen. Wenn mein übele Beredenheit und geringe Erfahrung/ (antwortet ich) so fürtreffliche Reden gleichmässig zu begegnen/ mir zuliesse/ würde solches auß Begierd/ euch zu dienen/ gewiß nit vermitten bleiben: Aber seyd versichert/ meine Schöne/ daß meinem Fürsatz/ die eurige zu seyn/ der Tod mir nicht benemen solle. Und waren hierauff der verliebten Wort und Umbfangen zu beeden Theilen dermassen viel/ und auff meiner Seiten mit solchem Ernst/ daß wir der Gesang und Reihen der anwesenden Hirtin und Nymphen/ so wenig als andere in dem Tempel fürlauffender Freuden/ nicht im geringsten warnamen/ sondern ich bemühete mich/ die Ismenia am/ daß sie dero Namen mir entdecken/ und von dem schönen Angesicht den Flor abnemen wolte/ zu erbitten/

ten / darvon sie sich doch / mit Einmengung anderer Sachen / mit sonderer Arglistigkeit entschuldigete. Als aber beynahe die halbe Nacht vergangen / auch in mir das Verlangen dieser neuen Freundin Namen und Gestalt eigentlich zu wissen / stetiges grösser ware / begunte ich mich über sie zu beklagen / mit Vermelden / wie das unmüglich wäre / daß dero Lieb gegen mir den Worten gleichmässig seyn könte / da sie / ungeacht ich ihr meinen Namen allbereit angezeiget / den ihrigen mir noch länger verhalten wolte / wie schwer es mir auch in eine / deren Name ich nicht wusste / folgends auch ihrer Wolfart nicht nachfragen konte / verliebt zu seyn / fallen würde: Welche Wort / neben andern mehrern / mir dermassen von Hertzen giengen / daß sie auß denselben viel Threnen in die Augen drungen / dardurch ich denn der falschen Ismenia / dem Ansehen nach / das ihrige erweichet / indeme sie / von ihrer Stelle auffstehend / mich bey der Hand fasset / und abseits ein wenig führete / folgends mit solchen Geberden / daß ich für unmüglich halte / sich verliebter zu stellen / diese Wort zu mir sagte:

Meine schöne Selvagia / die du dem allerschelfsten Hertzen / so leben hätte mögen / Unruhe zu machen geboren worden / wie könte der / so seine Freyheit dir ergeben / dessen / so du ihme befihlest / sich weigern? Ich Unglückseliger / so dich betriegen wollen / muß nunmehr mich selbst betrogen finden / der Flor von meinem Angesicht sey dir hiemit übergeben / meinen Namen zu wissen / kan dir der Zeit wenig fürtragen / sintemal du mich hinfüro öffter / als dir angenem seyn mag / wirst sehen müssen. Name indeme das Tuch von dem Angesicht hinweg / welches denn von Farb und Bildnüß etwas männlich / doch beynebens dermassen schön ware / daß ich mich darob nicht genug verwundern kunte / und sagte ferner zu mir: Damit du auch / O schöne Gebieterin / wie hoch deine treffliche Gestalt mich verwundet / und daß die Wort / so

du im Schertz angenommen / von mir gantz ernstlich gemeinet gewesen seyn / glauben mögest / so wisse / daß ich nicht ein Weib / sondern ein Mann bin / und haben mich jene Hirtin / so meine Befreundin seyn / zu dero Kurtzweil ich diese Kleider angelegt / mit sich hierein genommen / ꝛc.

Nachdeme ich abgehörte Umbstände vernommen / und das Angesicht nicht so zart / als wir Jungfrauen gemeiniglich zu haben pflegen / gesehen / habe ich diesen Reden Glauben geben / vor jehlinger Verstützung nicht das Geringste antworten können / sondern allein die jnnigliche Gestalt anschauen / bey mir selbst mit sondern Freuden die von derselben mit so unerdencklicher Argliſtigkeit fürgebrachte Reden erwogen / und mich nicht allein inbrünstig verliebt / sondern auch ob der angehörten Gegenliebe über alle Massen hoch zu frieden befunden. Doch letzlich / ungehindert meiner / in dergleichen Begebenheit / geringen Erfahrung / habe ich ihr folgender Massen zu antworten mich erholet.

Meine außerwehlte Freundin / die du zu Betaubung meiner Freyheit (oder zu was Ende es etwan von dem Glück gesponnen worden) gleichmässige Kleidung mit der jenigen / so dero Lieb allbereit dir bekennet / angezogen / hätteſt du doch solches mit den deinigen gar wol enden können / und zu meiner selbst eignen Uberwindung dich meiner Waffen nicht gebrauchen dörffen : Aber wer kan demjenigen / so das Glück geordnet / widerstreben? Glückselig würde ich zwar mich rühmen können / wenn du auß Fürsatz das / so ohne gefahr beschehen / fürgenommen / und deine gewönliche Kleider / allein mit Vorsatz mich zu sehen / und dein Gemüt mir zu entdecken / geändert hätteſt / sintemalen ich auff solchen Fall es deiner Lieb und meiner Wirdigkeit zugemessen hätte : Weilen aber deine Meinung nicht zu dem Ende / so es nunmehr erreichet / gerichtet gewesen / ist auch meine Ver-

gnügung

gnügung bey weitem nicht so groß / als sie auff selbigen Fall gewesen wäre; darauff du denn hoffentlich kein Mißfallen tragen solleſt / in Ansehung / eine verliebte Person nicht besser kan erkant werden / als in deme / ob sie nach der Gegenlieb ein hertzliches Verlangen hat / darauß du denn auch / was die Ansehung deiner Gestalt bey mir gewircket / urtheilen kanst. Demnach Gott von Hertzen bitte / er zu verhelffen geruhe / daß du deines Gewalts / so du über mich hast / dich also gegen mir gebraucheſt / daß ich biß zu dem Ende unserer Liebe / welches zur meinem Theil erst mit dem Tod beschehen wird / der gegenwärtigen Glückseligkeit mich zu rühmen Ursach habe / etc. Auff dieſe meine hertzlich gemeinte Reden wuste die verschlagene Ismenia mir mit so wol gerühmten Worte zu begegnen / daß gewiß ein andere / deren nicht durch sonderbare Vernufft die Augen wären geöffnet gewesen / diesem Betrug so wenig als ich hätte entfliehen können: Bliben wir beede demnach biß gegen dem anbrechenden Morgen beysammen / die Zeit mit solchen Gesprächen / wie sie in dergleichen wunderlichen Fügniſſen zu beschehen pfleget / zubringend / da ſie mir denn unter andern angedeutet / ihr Nam wäre Atanio / und das Dorff / darinnen ſie wohnete / hieß Galia / drey Meilen von dem meinigen gelegen / wir beede auch / miteinander uns offt zu ersehen vertieſſen: Wenn aber der Tag mit Gewalt herfürdrunge / schieden wir beede mit unzehlichen Threnen / Seufftzen und Empfangen voneinander / und gienge ſie von mir hinweg / deren ich deñ / ſo lang ich kunte / nachsehend / daß ſie halb lachend darvongienge / zwar gewar wurde / aber meinen Augen nicht so viel / als meinem Hertzen / glauben wolte. Sie gienge mit der Geſellschafft / mit deren ſie gekommen war / widerumb von dannen / ich aber ward von viel mehrern nach Haus / als zuvor in den Tempel / begleitet / ſintemalen nunmehr die schönen Augen deß falſch

genanten Alanio die Wort / mit denen selbiger mir seine Lieb entdecket/sein freundliches Umfahen / beynebens dem vorhin nie empfundenen Anligen mich allerseits vergebens umbgebend: Denn ihr meine Hirtin sollet wissen/ daß diese falsche und verschlagene Ismenia einen Vettern hatte/so Alanio hiesse/dem sie mehr/ als ihr selbsten / hold ware/ und welchem sie an Augen / Angesicht und andern Linamenten dermassen ehnlich ware / daß ausser deß unterschiedenen Geschlechts sie schwerlich voreinander hätten mögen erkant werden: Inmassen denn auch ihre Lieb gegen ihme auß deme sich mercken liesse / daß als ich sie umb ihren eignen Namen in dem Tempel fragte/und sie mir einen Mannsnamen nennen solte / dieser deß Alanio ihr zum allererstẽ auff die Zunge kame / wie denn gewiß allzeit geschicht / daß auff unversehende Frag dessen / so das Hertz voll ist/ der Mund übergehet. Nun ist vorgemelder Hirte der Ismenia gleichfals zimlich hold / aber nicht auff eine solche Weise / wie sie ihme / ꝛc.

Als nun gehörter Massen die Gesellschafft der angedenten Hirtin auß dem Tempel nach Haus gienge/wolte der Alanio/zu Theils Belohnung der Ismenia grossen Lieb/der billichen Höflichkeit sich gebrauchen / verließ damnach seine Gesellen / und begleitet dieselbe/mit dero überauß grossen Vergnügung / biß in das Dorff / da dañ unterwegs die entzündete Liebhaberin vor Freuden nicht wuste/ wie sie ihme die Zeit genug kürtzen solte: Fienge demnach auß Unbedacht an/ihme alles das jenige / so zwischen mir und ihr in dem Tempel fürgeloffen ware/von Anfang biß zu dem Ende/mit nicht geringem ihrer beeder Gelächter / zu erzehlen/ wie auch beynebens dieses gar offt zu widerholen/ daß ich unter dem Wahn eines Mannsbildes mich in sie von Hertzen verliebet befunde / deme dann allem der Alanio emsig aufflösend sich / samb jme der ertliche Betrug überauß wol gefiele / gestellete / und

alle

alle Umbstände auffs genauste erkundigete / sie folgend bey deroHaus verliesse/auff diß mal einen höflichen Abschied von deroselben name/und davongienge.

Acht Tage (für mich so viel tausend) hernach kame der verrätherische Alanio (deme ich diesen Namen viel billicher als er mir den Lohn der Vergessenheit gegeben) zu meinem Flecken/und setzte sich nechst bey denselben/ an einem Ort/ allda ich neben andern meinen Gespielen zu einem Brunnen zu gehen pflegte/ob dessen Ersehung ich daß über alle Massen hoch erfreuet worden/ als die ich nicht anderst wuste/ es eben der jenige/so verkleidter Weis in dem Tempel mit mir geredt hatte / wäre. Gabe ihme demnach durch einen langsamen Gang und andere Geberde / daß er mir zu dem Brunnen folgen solte / zu verstehen/darzu es dann wenig Mühe bedorffte/sintemalen er unverzüglich zu uns kame : Darauff wir daß uns beede ein wenig abseits zu begeben Gelegenheit machten / und daselbst / so viel die Zeit und der Ort zuliesse/ freundlich miteinander redeten / dardurch dann zum wenigsten auff meiner Seiten die Lieb dermassen bestetiget wurde / daß / obgleich der Betrug (inmassen wenig Tage hernach beschehen) hätte sollen offenbar werden/ mein Gemüt doch schwerlich sich geändert haben würde : Wie ich dann auch gäntzlich darfürhalte/ daß der Alanio mir nicht wenig hold gewesen / und eben damalen zur Gegenlieb bewogen worden / doch hat er selbige in den Wercken nicht so viel als ich erwiesen/ etc.

Nach gemachtem diesen Anfang setzten wir beede unser Lieb auff das Heimlichste fort/ so uns immer müglich ware / welches doch so verborgē nicht beschehen kunte / daß dessen nicht die verschlagene Ismenia warname / die dann / daß sie beedes durch ihren nur gethanen Betrug / und desselben gegen dem Alanio beschehene Offenbarung / seiner zu mir erstandenen Lieb / und ihrer eignen Vergessung / eine Ursacherin

ware / bey ihr selbsten befindend / in Verzweifflung zu gerahten vermeinte / da sie nicht noch diese Hoffnung gehabt hätte / daß ich nach Vernemung deß rechten Grundes von diesem Vorhaben alsbald ablassen würde / dariñen sie doch weit fehlete / sintemalen ich dem Alanio mich hernach noch mehrer verpflichtet befanden. Es wolte aber die Ismenia den selbst gespunnenen Betrug widerumb auffl ösen / das Mittel im Schreiben suchen / dannenhero sie mir dieses nachfolgende Brieflein schickte;

Der Ismenia Schreiben an die Sylvagia.

SYlvagia / in Fall wir denen / so uns lieben / mit Gegenlieb zu begegnen verbunden / habe ich in der gantzen Welt niemand mehrers als dir hold zu seyn Ursach: Ob aber diejenigen / so bey geliebten Personen unserer Vergessung Ursach seyn / von uns billich gehasset werden / stelle ich deinem Urtheil heim. Ich wolte dir zwar gern / umb daß du deine Augen auff meinen Alanio geworffen / ein Unrecht zumessen / da ich nicht selbst die Ursacherin zu seyn bey mir befünde. Ach zu was grossem meinen Unglück habe ich dich Sylvagia gesehen / und das / so ich gethan / mit dir fürgehabt; Aber also gehet es. Jehlinge Einfäll gerahten selten wol. Denn indem ich eine Stunde / mit meinem Alanio zu lachen / ihme die Geschicht entdecket / habe ich mir auff ewig häuffige

Thre-

Threnen gesamlet / da mir nicht von dir durch Mitleiden Hülff geleistet würde. Inmassen ich dich denn hiemit auffs Höchste / so mir müglich / bitten thue / daß du / mit Offenbarung deß beschehenen Betrugs dich vergnügend / und deß Alanio vergessend / diese Unglückselige in ihren vorigen Stand / so viel an dir ist / setzen wolst / darzu du denn ein fürnemes Mittel seyn kanst / da die Lieb das jenige zu verwilligen dir zulässet / darumb dich also sehnlich bittet

Ismenia.

Als ich diesen der Ismenia Brief empfangen / hatte mir bereit zuvor der Alanio den fürgehabten Betrug entdeckt / aber von ihrer beeder Lieb nichts angedeutet / dessen ich zwar nicht achtete / in Erwegung / ich mich nunmehr seiner gegen mir tragenden Brunst also versichert gedunckten liesse / daß ich einige Beysorg nicht trüge / daß künfftige oder verwichene Sachen ihme von mir abzuwenden genugsam seyn solte: Damit ich aber von der Ismenia keiner Grobheit bezüchtiget würde / beantwortete ich dero Schreiben folgender Massen:

Der Sylvagia Antwort-Schreiben.

ICh weiß nicht / schöne Ismenia / ob ich mich über dich beklagen / oder dir / umb daß du meines jetzigen Standes Ursacherin bist / dancken solle: Werde mich

auch/ welches unter diesen beeden mir thunlicher seye / ehe und dann ich die Beständigkeit meiner Liebe zu Raht frage/ schwerlich entschuldigen können: Dein Unglück betraure ich zwar eines Theils / aber anders Theils sihe ich / daß du demselben entgegen gegangen. Zu der Zeit / da du in dem Tempel die Selvagiam betrogen / ist sie gantz frey gewesen / nunmehr aber dem jenigen / so du sie übergeben / verbunden. Du begereſt von mir / ich solte den Alanio zu lieben nachlassen / das beantworte ich dir mit dem / so du in diesem Fall thun würdest. Eine Sache betraure ich von Hertzen / daß du nemlich ein solch Leid befindest / darob du dich offentlich nicht klagen kanst/ welches denn meines Bedunckens den Betrübten ihren Schmertzen doppelt vermehret. Wenn ich die schönen Augen / mit denen du mich gesehen/ und das holdselige Angesicht / so du auff mein emsiges Anhalten mir gezeiget / bedencke / ist mir zwar von Hertzen leid / daß etwas / so meinem Alanio dermassen gleich sihet / ein so wunderliche Pein empfinden soll: Dir aber darvon zu helffen / ist der Zeit nicht in meinem Vermögen. Umb die gegen mir erwiesene Freygebigkeit / indeme du dein bestes Kleinod / so du gehabt / mir geben / küsse ich dir deine schöne Hand / und wünsche / selbiges widerumb zu verdienen.

Wenn

Wenn du daselbst meinen Alanio siehest / bitt / grüsse ihn von meinetwegen / und deute ihme an / wie grosse Ursach er mich zu lieben habe / denn die andere deiner zu vergessen / weiß er allbereit zuvor. Hiemit beschliesse ich / und wünsche dir von Gott die Vergnügung / so du selber dir begerest / doch ohne Schaden der jenigen / darinnen sich anjetzo befindet

Selvagia.

Unmüglich ware der Ismenia diesen Brief gar außzulesen / auß Ursach / ehe und denn sie das Mittel erreichet / dero Seufftzer und Threnē dermassen häuffig waren / daß sie bey denselben das Leben zu lassen besorgete. Sie bemühete sich auffs Allerstärckeste / den Alanio von meiner Liebe abwendig zu machen / und brauchte zu dessen Vollendung nicht weniger Weg und Mittel / als er ihre Gegenwart zu meiden / nicht zwar / daß er ihr feind wäre / sondern / weilen er / dardurch dem grossen Obligen gegen mir zum Theil eine Vollziehung zu leisten / vermeinete. Dannenhero allditweil seine Meinung nicht geändert war / kein Tag fürübergienge / in welchem ich ihne nicht sahe / sintemalen er ohne Ablaß zwischen meinem und seinem Dorff sich finden / auch einiger Mühe und Ungelegenheit nicht dauren liesse / wenn er nur damit / mir das geringste gefallen zu thun / vermerckete. Hergegen / als offt die Ismenia umb ihne fragend / daß er bey mir sich befunde / erfuhre / ist unaußsprechlich die Pein / so sie darüber litte / deren gleichwol ungehindert ihre grosse Freude ware / etwas von ihr zu reden oder zu hören.

Wenn aber die Noht / eine Erfinderin aller Sachen / wo man an allen Mitteln verzweiffelt / selbige

unverhoffet zu reichen pfleget / also entschlosse sich auch die ungeliebte Ismenia auff einen solchen Weg / daß ich dieser Zeit mehrers nicht / als daß sie an selbigen ihr Lebenlang nie gedacht hätte / wünschen wolte / und war dieser / sie gestellete sich / als wäre sie jenem Hirten Montano / der sie lange Zeit vergebens bedienet hatte / und deß Alanio ärgster Feind ware / hold worden / zu versuchen / ob durch die jehlinge Veränderung sie den Alanio widerumb auff ihre Meinung bringen möchte / als die wol wuste / daß / ob zwar die jenigen Sachen / deren man am besten versichert zu seyn vermeinet / fast jederzeit gering geschätzet werden / deren jehlinger Verlust gleichwol den Verlierenden hoch zu Hertzen gehen pfleget: Als nun der Hirt Montano zu mercken begunte / daß die schöne Ismenia seiner gegen deroselben so lang und Treu getragenen Lieb mit Gegenhuld zu erwideren ihr gefallen liesse / ist unaußsprechlich die Freude / so er darob empfangen / und die emsigen Dienste / so er derē ohne Ablaß mit solcher Liebe und Fleiß geleistet / daß sie beynebens dem Unrecht / so ihr von dem Alanio war erwiesen worden / den Schertz in Ernst zu verändern / und die Ismenia in ihne dermassen starck zu verlieben / genugsam waren / daß sie nunmehr nichts Höhers als den Montano / und nichts Wenigers als den Alanio zu sehē begerte / jenem auch solches unverzüglich / an diesem sich dadurch desto vollkomener zu rühmen / entdeckt. Ob nun zwar der Alanio solches zeitlich warname / auch der Ismenia Lieb gegen seinem so grossen Feind im Hertzen hoch empfunden / liesse er sich doch dessen Anfangs auß grosser Lieb gegen mir nichts mercken / biß nach etlich verwichener Zeit / bey steter Erinnerung / wie daß er selbsten seines ärgsten Feindes Wolfart befürdert / wie gar er auch nunmehr von dem jenigen / so ihne weiland so hoch liebete / verachtet ward / der Zorn und Feindschafft dermassen bey ihme überhand name / daß er /

deß

deß Montano Glück auff alle mügliche Weg zu verhindern/ sich bemühte/ zu dessen Endung dennoch die Ismeniam auffs neue heimlich / mich hergegen weniger als vor zu bedienen / auch unsere gewönliche Zusammenkunfft gar selten zu besuchen begunte. Damalen ware die Lieb zwischen der Ismenia und dem Montano in ihren besten Wirden / hergegen nahme die meinige von Tag zu Tage ab / nicht zwar auff meinem Theil / als bey deren es allein der Tod wird wenden können / sondern bey ihme / als welcher der unbeständigste Mann ist / den ich jemalen zu sehen vermeinet/ denn bloß an seinen Feinden sich zu rächen/ weil selbiges anderst nicht als durch Liebe gegen der Ismenia beschehen konte / unterliesse er/ wie vorhin/ mich zu besuchen : folgends durch die kurtze Abwesenheit von mir / und Beywohnung der Ismenia / verliebete er sich in jene wider / und liesse mit Veränderung seines falschen Gemütes mein treues und auffrechtes gantz übel betrogen / darumben er zwar mit gleicher Müntz bezahlet wurde/ sintemalen durch keine Dienst / Geschenck oder Jammerklag die Ismenia sich im Geringsten bewegen / oder von der inbrünstigen Lieb gegen dem Montano abwenden liesse/ etc.

Als nun gehörter Massen ich in den Alanio/ dieser in die Ismenia/ selbige in den Montano verliebt ware/ begabe es sich / daß mein Vatter mit dem Felnio/ deß Montano Vatter / wegen etlicher Aren in Irrung geriehte / zu deren Beylegung sie etlichmal in unserm Hause zusammenkamen / und eben zu derselbigen Zeit der Montano in seiner Lieb gegen der Ismenia etwas zu erkalten begunte / nicht weiß ich / ob es auß übermässigem von deren empfahenden Gnaden (dardurch theils Ringverständige zu Verdruß beweget werden) oder auß Eifer/ wegen deß Alanio fleissigen Dienen / beschahe.

Er sahe mich etlichmal die Heerde treiben / fieng

an mir

an mir hold zu seyn/und name folgends in wenig Tagen in solchem Fürnemen dermassen zu/daß aller Anzeigung nach ich den Alanio/ er die Ismenia/ und sie ihme mehrers nicht/als er mich/lieben kunte/dadurch denn das Venus-Kind eine wunderliche Zerrüttung anrichtete: Denn so bald sich Ismenia in ein Feld begabe/ gienge ihr der Alanio auff dem Fuß nach; so bald der Montano seine Heerde außtriebe/ kunte sich Ismenia keinen Augenblick saumē/ ihne zu besuchen; gienge ich mit meinen Schäflein an die Weid/ war unverzüglich der Montano hinter mir/hergegen hatte ich keine Ruhe/ biß ich den Alanio funde.

Seltzam ware damalen anzuhören/ was Gestalt Alanio seufftzend sagte: Ey Ismenia/ diese ruffte/ Ey Montano/welcher schrey: Ey Selvagia/die stetigs sprache. Ey Ey Alanio. Einsmals/ unter andern begabe sich auch/ dz wir alle vier in einer Wiesen/ so zwischen beeden Dörffern ware/ zusammenkamen und selbiges daher/daß die Ismenia etliche Hirtin zu besuchen außgegangen ware/ dessen der Alanio erinnert/nach Anleitung seines wanckelmütigen Hertzens nicht weniger thun kunte/ als sie zu suchen/ fande sie auch bey einem Bächlein sitzen/ allda sie ihre gelbe Haar außgeflochten hatte: Ich aber/so bald ich von einem Hirten/ meinem guten Freund/ erinnert ward/daß der Alanio durch die Tollenthen (also hiesse der Ort) hinabgegangen ware/ name ich auß dem Stall etliche Kützlein/ damit ich ein bessern Schein meines Ganges hätte/und gienge meinem Verlangen nach/funde sie auch bald beede beysammen/ihne zwar vor der Hirtin sitzend/ sein Unglück beweinen/ sie aber auß seinem Weinen das Gelächter/ und auß seinem Seufftzen das Gespött treibend/ dessen ich denn nicht sonders ledig ware: So bald mich aber die Ismenia ersahe/ erfreuete sie sich darob/ hergegen ich mich ob ihr nicht das geringste/ sondern fienge also bald an/ deroselben das grosse Unrecht/ so sie mir mit

dem

dem fürgenommenen Betrug erwiesen/ fürzuwerffen. Derentwegen sie sich doch also bescheidenlich zu entschuldigen wuste/ daß / indeme ich ein Abbitt von ihr zu erlangen vermeinte/ sie mit dem wolgegründē Gegenwürffen mich dermassen eintriebe / daß mir die Vergnügung zu leistē gebühret hätte/ indeme sie sonderlich andeutet/ wie daß umb von ihr empfangenen Betrug ich mich dermassen wol gerochen / daß sie dadurch nicht allein ihres Vettern Alanio/ dene sie mehrer als sich selbst geliebet / sondern auch anietzo deß Montano beraubet würde. Unter diesem Gespräch gelangete auch der Montano daselbst hin / welcher durch meine gute Freundin / Solisa genant / meines allda seyns war erinnert worden/ da denn nicht zu erzehlen die wunderlichen Gemütsneigungen / so bey uns vier unterschiedlich Verliebten sich damaln erzeiget. Indem ein jedes die Person / so sich seiner am Wenigstē achtete/ anschauen thäte/ und je eines das ander zu Tod stellen wolte. Ich begerte von dem Alanio die Ursach seiner Vergessenheit zu wissen/ er ruffet die Ismeniam umb Mitleiden an/ selbige beklagte sich ob deß Montano Tregheit in der Liebe / welcher ob meiner Härtigkeit deß Seufftzens kein Ende machen kunte.

Indeme wir nun erzehlter Weise jedes in das/ so ihme abhold ware/ verliebt / und ein gute Weil beysammen befundē hatten: Nam der Alanio sein Geigleim / und sang nach dessen Ton folgendes Lied:

1.

Genug/ laß ab/ laß Grimm und Haß verschwinden.
O Schöne / leg beyseits den Wahn/
Denselben kanst du leichtlich überwinden/
Wann du nur schaust die Warheit an:
Verübe doch / was siegenden gezieme /
Laß Mild' und Gnad für Schärffe blicken /
Dann diese That die Rauhigkeit verblümt /
Es wird bey mir dir löblich glücken.

Wie

Wie wann ein Schaf/ deß Hirten Grim̃ zu meiden/
Schweifft von der Heerde Fußpfad ab/
Und es wird geruffen zu dem Weiden/
Und flieht den schweren Hirten-Stab:
Solt man es dann nicht wider nemen auff/
Und lassen auff verjrrten Wegen?
Wie? solte man verhindern seinen Lauff/
Es scheuhen/ jhm die Bahn verlegen?

3.

Bestrale mich mit widerholten Blicken
Von deiner Augen Sonnen-Liecht/
Die meine Seele stets erquicken/
Du wirst mich ja betrüben nicht?
Es lebet noch in dir das fromme Blut/
Jch will den Fehler dir bekennen.
Ach daß in mir der auffgereitzte Mut
Nicht solt' in steter Liebe brennen.

4.

Wie magst du dann so gransamlich verfahren/
O grimme Freundin/ gegen mir?
Gedenck der Bündniß/ die bey jüngsten Jahren
Beliebet beydes mir und dir.
Jch bin verhasst/ ein andrer wird geliebet/
Der Gegengunst nicht setzet wider/
Du/ du bist es/ die solches Schauspiel übet/
Du hassest mich und meine Lieder.

5.

Bey solcher Rach ist keine Ehr zu hoffen/
Dann ich sie ja nicht hab verschuldt/
Warumb hat mich dein Grimm betroffen/
Jch leid' und trag' es mit Gedult.
Ach: dieser Last/ der mir so schmertzlich lohnt/
Solt' auch den härtsten Stein bewegen.
Das wilde Wild/ das in Gefilden wohnt/
Pflegt leichter zahme Lieb zu hegen.

6. Ach/

6.

Ach / möchtest du mich Gegentheil auch hören /
Wie ich dein' Ungunst sehen muß /
Und wägen gleich dein bloßliches Verkehren
Rechst meiner Threnen Schmertzen-Fluß /
Was gilts / ich wolt erweichen deinen Sinn /
Und meiner Klage nicht gedencken /
So laß denn ab / nimm meine Plage hin /
So kanst du mir das Leben schencken.

Mit diesen letzten Worten meines Alanio schönen Liedes wolte ich für alle Sachen der Welt mein Leben gern geendet haben / in Erwegung / mir doch nichts widerwertiges hätte zustehen können / als denjenigen / so vor kurtzer Zeit mir so hold ware / in ein andere nunmehr dermassen verliebt / mit meinen Augen zu sehen: Wenn aber solch Unglück mich nicht allein getroffen hätte / also müste ichs der Zeit verdrucken / und mich mit dem / so ich gleich / darauff die Ismenia das Angesicht gegen dem Montano gewendet / folgender Massen singen hörete / ein wenig trösten.

1.

Weg mit frembden Lügen-Threnen /
Weg du liebes Zehren-Kind /
Das zuvor gepflogne Sehnen
Meinen Sinn nicht mehr entzündt:
Wie mich etwa vor der Zeit
Süsse Liebes-Macht geübet /
So möcht ich auch wissen heut /
Was / Montano / dir beliebet.

2.

Lieben must ich bald gewohnen /
Aber nicht / geliebt zu seyn:
Weil mir / Hirt / dein Nicht-belohnen
Schwahnte / wann ich würde dein /
Hab' ich auch in Liebsgedult
Mein Gemüt zuvor gehärtet:

Aber/ der heischt meine Huld/
Bleibt mit eitler Müh gefärbet.

3.

Keiner wolle sich sehr grämen/
Den ich lasse sonder Gunst/
Weil nur einer kan beschämen
Meiner Seelen bange Brust:
Was ich andermals gesucht/
Aber nicht nach Wunsch gefunden/
Weil sich meiner Sinnen Flucht
Dir/ Montano/ nur verbunden.

4.

Nun es sollen meine Schmertzen
Und der Threnen-milde Bach
Nie getrennet von dem Hertzen/
Qualequellend Flüssen nach.
Unglück wüte/ wie du wilt/
Glück verfolge mein Ergetzen:
Ich/ ich werd mich/ mir zum Schild/
Tod und Leben kauffbar setzen.

Mit diesem Lied hätte mich die Ismenia an dem unbarmhertzigen und untreuen Alanio gutermassen gerochen/ da meine grosse Lieb gegen ihme dem Hertzē zu einiger Rach Raum gelassen hätte: Doch ward dieselbe durch den Montano/ so seine Augen und folgendes Lied gegen mir gewendet hatte/ zimlich gestraffet/ ꝛc.

Narren-Lieb muß stetig wanderen/
Ich lieb' euch/ Ihr einen anderen.

1.

Ich bin ein Narr/ ich muß bekennen/
Der Ehrentitel steht mir an:
Man solte den ein Narren nennen/
Der Euch siht und nicht lieben kan.
Narren-Lieb muß stetig wanderen/
Ich lieb' Euch/ Ihr einen anderen.

Meine

2.

Meint ihr/ man könn mir verbieten/
Daß ich Euch nicht lieben solt?
Nein/ dann euer Liebes-Wüten
Macht Euch jenem auch nicht hold.
Narren-Lieb muß stetig wanderen/
Ich lieb Euch/ Ihr einen anderen.

Ungehindert wir alle vier zum Weinen mehrers als zu dem Lachen uns geschickt befunden/ kunten wir doch dieses zu thun nicht unterlassen/ da wir höreten/ daß der Montano mich zu bereden vermeinte/ ich solte ihne anschauend deß Alanio Gegenwart mir einbilden/ gleich ob meine Gedancken sich mit solcher Einbildung betriegen und vergnügen lassen könte. Wenn aber ich allen Anwesenden/ das besser als deren keins/ ich mich in der Liebe verhalten hätte/ zu verstehen geben wolte/ als sunge ich mit zimlicher Freudigkeit folgendes Lied:

1.

Rechst waarer Liebe sondern falschen Schein
Steht nie Vergessenheit.
Wo Untreu herrscht/ kan rechte Huld nicht seyn/
Sie wechselt mit der Zeit:
Die sonder Hoffnung lieben müssen
Verewigen zwar ihr Verdrüssen:
Verdient Beständigkeit der Liebsten Zorn und Hasse/
So sollen wir doch treue Lieb nicht lassen.

2.

Im Fall mein Sinn fühlt heissen Flammentrieb/
Steh' ich doch nimmer ab/
In meinem Hertz ist Wirth die treue Lieb/
Biß in das Toden-Grab:
Ich halte/ Liebe die zu trennen/
Sey vielmehr Pövelmut zu nennen.
Mehr rühmlich ist in Liebsbetrübniß sterben/
Als sein Geluck durch falsche Treu erwerben.

Nach

Nach Endung dieses meines Leides wurde noch zwiefach gröſſer der Hirten Traurigkeit/und drungen sonderlich die Threnen mit grossem Gewalt in die Augen der schönen Ismenia/die mich denn auch zu weinen zwungen/ dessen ich damal sonsten wol entübriget hätte seyn können/ in Ansehung ich meines Unglücks (allermassen allen Anwesenden nicht unbewust ware) einige Schuld nicht truge. Wenn aber die meiste Zeit deß Tages verwichen/ die tunckele Nacht einzubrechen begunte/ und unsern Ehren zu dergleichen verdächtigen Stunden/ länger allda zu verharren/nicht gebüren wolte. Also begaben wir uns/nach höflich/aber nich gar zum freundlichsten genommenem Urlaub/ jedes an seinen Ort/ und in sein Haus/ die eingefallene Nacht mit mancherley unterschiedlichen Gedancken/ so vielleicht bey etlichen mit Threnen begleitet wurden/ zubringend/ ꝛc.

Dieses (sagt Sylvagia) ist biß zu selbiger Zeit der traurige Verlauff meiner treuẽ Lieb/ deß folgenden Tages aber name mich mein Vatter/ und führete mich/ohne Entdeckung der Ursach/auß unserm Dorff/ in dieses/ zu seiner Schwester Albania/ die ihr wol kennet/da ich denn bißhero verharre/ auß was Ursach ich solcher Gestalt verstossen seyn muß/ biß auff diese Stunde unwissend. Seithero aber habe ich vernommen/ daß der Montano mit der Ismenia sich verehlichet/ und der Alanio mit deren Schwester/ Sylvia genant/ gleichmässiges zu thun Vorhabens sey. Gebe Gott/ daß weil mir ja dessen zu geniessen mein Glück nit vergönnen wollen/ er mit dieser neuen Braut sich so gut/ als ich ihm wünsche (darober wird wol zufrieden seyn können) befinde.

Dieses gesagt/ begunte die so schön als traurige Hirtin unzehlich heisse Threnen zu vergiessen/ darzu ihr denn beede Hirten gute Gesellschafft leisten/ als die dessen leider nicht geringe Erfahrung hatten: Als sie aber sich ein wenig erholet/ sagte der Syreno zu

der

er Hirtin: Mein schöne Sylvagia/ dein Unglück ist zwar sehr groß/ aber noch viel grösser achte ich deine Bescheidenheit/ mit dero Beystand du andere Unfälle erwegend den deinigen desto leichter wirst ertragen können/ und weiln es nunmehr spat wird/ rahte ich/ wir gehen nach Haus/ und kommen morgen widerumb unter Mittags bey diesem schönen Brünnlein zusammen.

So sey es/ sagte die Sylvagia/ ich bin auch zufrieden/ damit aber uns der Weg biß zu dem Dorff weniger Verdruß verursache/ singe ein jedes ein Liedlein/ nachdeme es ihme der Zeit/ in der Lieb/ ergehet/ welches beede Hirten ihnen gefallen liessen: Dieselbe aber baten/ daß sie solchem Gesang den Anfang geben wolte/ das sie denn thäte/ und Fuß für Fuß fortgehend folgendes Liedlein sunge:

1.

Ist möglich/ in so schwerem Leid/
Deß Todes strenge Macht besiegen?
Noht/ Pein und Schmertzen mich bekriegen/
Mein Leben wird deß Grabes Beut.

2.

Die leeren Seufftzer rotten sich/
Der Hoffnung blüht ist abgestreiffet/
Qual/ Angst und Weh ist überhäuffet/
Und aller Trost verläffet mich.

3.

Wo sind ich etwan/ das mich schützt?
Mir mangelt Sinnen und Bedencken:
Ich kan den Ancker nicht mehr sencken/
Es weicht der Grund/ der mich gestützt.

4.

Doch leider Ach/ mein ist die Schuld/
Ich hab mir selbst ein Netz gesponnen/
Mein Lebens-Glück gantz unbesonnen/
Verwickelt/ mit entfremdter Huld.

5.

Forthin begeust ein milder Bach
Der Threnen mich mit stetem Rinnen/
Weil nur mein sehnlich Klagbeginnen
Die leere Lufft füllt nach und nach.

Mit einem brennenden und auß dem innersten deß Hertzens herauß dringenden Seufftzer ward dieses Lied von der Selvagia geendet/und sagte: Ach/ wie elend ist die jenige/ so zwischen Eifer und Verzweiffelung sich gefangen sehen muß/ bey denen kein bessers Leben zu gewarten/ als ihre Eigenschafft mit sich bringet/ ꝛc. Darauff fienge dem Vergleich nach der verlassene Syreno sein Liedlein an auff diese Weis:

1.

Ihr Augen stemmt der Zähren Bahn/
Durch sie wird nichts zur Sach gethan.
Denckt/ daß ihr trüglich hintergangen
Den Todes-Schlaff bald werd erlangen.

2.

Der Wahn hat manchem Ruh geschafft/
Und nicht deß Weinens Threnen-Safft/.
Dieweil ihr euch umbsonst betrübet/
So wähnet nur/ ihr werd geliebet.

3.

Erdichtet euch die höchste Gunst/
Erdichtet Lieb' und Gegenbrunst/
Denn wo die Warheit nicht mehr nützet/
Hat mehrmals das Gedicht beschützet.

4.

Diß aber dient mir leider nicht/
Dann Falsch hasst waare Liebespflicht:
Ihr Augen werdet nimmer trenge/
Biß euer Liecht sich Grabwerts neige.

Alsbald der von Hertzen betrübte Syreno/ nicht ohne Verlierung etlicher Zähren/ dieses Lied geendet hat/ fienge der ungeliebte Sylvano das seinige folgender Gestalt an:

Ich

1.
Raht und That ist alls umbsonst /
Ich muß doch vor Liebe sterben /
Ach / so laß mich deine Gunst /
Nach der Todes-Roht / erwerben.

2.
Alle bitter Schmertzen-Pein /
Die mich halten in den Ketten /
Deckt der bleiche Leichen-Stein /
Der mich leichtlich wird erretten.

3.
Wo der Hoffnung Pilger-Stab
Stützet unser schwaches Leben /
Dencket man nicht an das Grab /
Und der Parcen Faden-Weben:

4.
Aber ich hab unverschuldt
Alle Hoffnungs-Hülff verloren /
Weil ich miss' ihr Lieb' und Huld /
Hab ich mir den Tod erkoren.

Mit dem Ende dieses Liedes war diese von der Liebe sehr übel gehaltene Gesellschafft zu dem Dorff gelanget / da denn jedes / denen andern viel erfreulicher Vergnügung und Ruhe der eingehenden Nacht wünschend / in sein Haus sich reterirte / und am gedachten Ort sich folgendes Tages widerumb zu sehen verliessen /

etc.

Ende deß ersten Buchs.

Das ander Buch.

ES begunte allbereit / nach dero Gewonheit / die jenigen Hirten / so bey dem lieblichen Ufer deß crystallinenen Esela ihre Schäflein zu weiden pflegten / sich nacheinander dahin zu finden / und vor Auffgang der Sonnen eine süsse Weide und schattigen Ort / allda sich nachmaln in der grösten Hitze die satte Heerd unterstellen möchten / zu suchen / als die schöne Hirtin Sylvagia auß ihrem Dorff dem Berg herab gegen dem Wald gegangen kame / ihre gedultige Schäflein vor sich her treibend / die sich denn unter denen daselbst in grosser Menge stehenden dicken Stauden / deroselben unter Nestlein / zu stillen ihres Hungers / abzwackend / verliesse / und sich stracks gegen dem Erlenbaum / bey welchem sie / neben denen Hirten / den vorigen Abend zugebracht hatte / begabe. Folgends / den Ort zu traurigen Einbildungen also gelegen sehend / bey gemeldtem Brünnlein sich nidersetzte / dessen helles Wasser mit ihren heissen Zähren vermehrete / und nach lang mit sich selbst gepflegtem stummen Ansprach auff solche Weis zu klagen anfieng:

Ach Alanio: Ists müglich / daß du der jenige seyst / dessen Auge ich niemalen in meiner Gegenwart habe trocken gesehen / und der du so unzehlich offt / mit viel verliebten Ursachen / kniend von mir die Gnad / so ich nachmalen zu meinem Ungluck dir erwiesen / gebeten hast?

Sage mir / du alleruntreuester Hirt / so jemalen gewesen / hat dañ deine Liebe gegen mir kein weiters Absehē gehabt / als daß du meiner so behend überdrüssig worden / und dir vielleicht einbilden wolltest / daß / gleich nach Erfahrung deiner Untreu / ich selbige auch für mich erwehlen würde? Inmassen die jenigen ferner / so die edle Lieb nicht nach dero Wirdigkeit behand-

behandlen können / ihnen einzubilden pflegen / daß auff jede ihre eilende Einfälle dero Liebstē sich gleichmässig entschliessen sollen. Ob zwar etliche unter euch dergleichen Veränderungen zu einem Mittel / dardurch die Lieb solte vermehret werden / gebrauchen / andere durch einen solchen Schein-Eifer ihre Nymphen dermassen einnemen wollen / daß sie kein Aug gegen einem andern wendē dörffen / und doch folgends solch ihr Fürgeben allgemach selbsten verrahten / dardurch dann ihre Untreu vor männiglich offenbar wird: Wiewol ja freulich zuletzt alle diese Umbstände niemand als uns Elenden / die wir ohne gnugsame Betrachtung dessen / so künfftig beschehen möchte / uns in euch eben starck verlieben / als übel wir von euch belohnet werden / zu Schaden und Schmertzen gedeyet / allermassen du mir / die ich dich so hoch geliebet und noch liebe / gantz unbillich erwiesen / ich aber gleichwol / welche unter diesen allen dein anfängliches Absehen gewesen / nicht außsinnen kan: Darob du denn dich zu verwundern kein Ursach hast / in Erwegung der falschen Lieb und Vergessenheit gar geringe Erfahrung seyn kan bey der jenigen / so in Treu und Beständigkeit so vollkommen ist: Zu deme habe ich auß deinen auffrichtigen Worten gleichmässiger Werck mich versehen / auch bey deinem Fürgeben / daß du mit solcher Lieb nichts anders als umb teusche Gegenlieb bey mir anwerben wolleſt / ein wenig Beständigkeit verhoffet / deren ich mich bey unehrlichem Vorsatz keinesweges getröstet oder geachtet hätte. Ey / ey / ey / Ich unglückselige / ob ich wol leider deine Falschheit allzufrü empfinde / habe ich sie doch für mich viel zu spat wargenommen / und wäre mir bey weitem fürträglicher gewesen / in steter Einsamkeit / allda ich dich niemalen gesehen hätte / mein frölliches und freyes Leben / als nunmehr in so trauriger Dienstbarkeit / zu verzehren / ꝛc.

Indeme diese so betrübte als schöne Hirtin solch ihre Klag (so mit einem hertzbrechenden Seufftzen geendet ward) angehörter Massen führeten/hatte alternechst darbey der ungeliebte Sylvano seine Heerde zu etlichen Myrten-Stauden/so bey dem Brunnen stunden/getrieben/und/allda seinen traurigen Einbildungen nachhengend/die klägliche Stimme der betrübten Hirtin erhöret; darob er dann/gleichsam auß einem Schlaff erwachend/zu sich selbst kame/und auff dieselbe genauere Achtung gabe. Wann aber dieser betrübte Hirt von Liebe dermassen hart gehalten/und von der schönen Diana so übel gewolt ware/daß er zum Theil seiner Vernunfft beraubet ward: Also beschahe zu mehrmaln/daß er heut die Liebe auffs äusserste tadelte/morgen dieselbe nicht weniger rühmete/einen Tag mit sondern Freuden/den andern mit nicht geringerer Traurigkeit verzehrete; bald von allen Weibern mit höchster Bitterkeit übel redete/bald mit hertzlicher Neigung selbige auß dermassen preisete: Schließlichen ein solch widerwertiges Leben führete/daß dessen Beschaffenheit mit Worten gnugsam zu erwehnen schwer/müglich/fallen würde. Nachdem er aber obangedeute der Hirtin Sylvagia anmutiges Klaglied angehöret/und dardurch seine traurige Einbildungen zum Theil vergessen hatte/nam er sein Geiglein hervor/und sange nach dessen Ton folgendes Liedlein:

1.

Der klare Fluß/der kühle Myrten-Thal/
Die hohen Berg' ermüden allzumal/
Mein stetes Klagen abzuhören/
Das matte Gras fleht Floren selbst umb Rach/
Weil es verfehrt (ein' ungewohnte Sach)
Und wird verzehrt von meinen Zähren.

2.

Du raubest mir den werthsten Lebens-Schatz/
Vernunfft erlag' und Freyheit in der Hatz/

Mein

Mein Leben wird von dir bestolen:
Ich war gesund/ nun bin ich blind/
Die Einsamkeit sich nechsten bey mir findt.
Ich brenn' in Liebe fast zu Kolen.

3.

Der Hertzensschmertz/ die schwere Jammerpein
Ist ungezähmt/ ich muß wol traurig seyn/
Hertz/ Augen/ du mein schwaches Leben/
Bist halb und halb verhauchet und dahin.
Mein bester Theil Vernunfft und alle Sinn
Bestehen/ wie die Vögel schweben.

4.

Dein Angesicht vergleich ich/ Schäferin/
Dem Marmorhals/ die Lippen von Rubin/
So in das Tugend-Gold gesetzet:
Doch ist dein Hertz von Felsen-hartem Stein/
Das nicht erweicht von meiner Klage Pein/
So bin und bleib' ich jederzeit verletzet.

5.

Ich bring in Furcht und sonder waare Ruh/
Mit alter Angst/ mein junges Leben zu/
Das du doch leichtlich kanst versüssen:
Der Krieg in sich ist eine solche Last/
Daß man die Leut und sich auch selbsten hasst:
Komm Tod und wende mein Verdrüssen!

Dieses war deß ungeliebten Sylvano trauriges Gesang/ an welchem beynebens der Stimme er alsbald von der schönen Sylvagia erkant ware/ die dañ/ von ihrer Stelle auffstehend/ zu ihm sich begabe/ und nachdem sie beede einander mit freundlichen Worten gegrüsset hatten/ setzten sie sich zusammen bey einem dicken Myrtenbaum/ so mitten in einer kleinen Wiesen stunde/ deren mancherley schönen Blumen ein viel lieblicheres Ansehen von sich gaben/ als die traurige Gedancken dieser betümmerten Personen ihnen einbilden oder auch wünschen mochten/

ten / inmassen ihr beeder melancholisches Gespräch zum Theil bezeugete: Denn bald / nachdeme sie sich gesetzet / begunte der angelichte Sylvano folgender Massen zu reden:

Es ist jemaln / meine schöne Sylvagia / unmüglich / daß man ohne sonderbares Mitleiden die viel und mancherley Unglück / so uns elenden Verliebten zuzustehen pflegen / erwegen könne: Aber unter denen allen / vermeine ich / sey keines mehrer zu fürchten als die feindselige Erinnerung deß jrgend einmal genossenen glückseligen Standes / ob ich auch zwar / inmassen du mir vorgestern fürgeworffē / diesen Zustand wircklichen niemaln erfahrē habe: So beweget mich doch mein unruhig und elendes Leben zu mehrmalen dahin / daß ich durch mancherley Einbildung mich selbsten wissentlich zu betriegen trachte. Dannenhero offt beschicht / daß ich mir eine gute Weil auffs allerstärckeste nachsinne / ich werde von meiner Hirtin auffs beste wider geliebet / auch in wärendem solchen Wahn alle widerwertige Gedancken auß dem Kopff schlage: So bald ich aber durch Erinnerung der Warheit mir solche falsche Einbildung selbsten benimme / ist unaußsprechlich die Bestürtzung / so ich ob mir befinde / die mich dann jederzeit / ehe und dañ ichs fast warnimm / zu nicht geringer Ungedult beweget. Ist nun ein blosser Wahn dermassen unerträglich / mein Gott / was Schmertzen muß nicht rechte Warheit verursachen.

Ich wolte / mein Sylvano / antwortet hierauff Sylvagia / wünschen / daß ich von diesem / davon du redest / frey wäre / damit ich der Nohtdurfft nach dir hierauff antworten könte: Du solleſt aber gewiß dafürhalten / daß die Grösse der Liebe oder einer andern Gemütsbewegung nicht besser kan erkennet werden als auß denen Reden dessen / so selbige zu empfinden fürgibet: Dann niemalen kein wichtiges Anligen von dem jenigen / so es leidet / außführlich mit Worten

erzehlet

erzehlet kan werden: Dannenhero auch ich/bey so überhäufftem Unglück und beschwerlicher Unbillichkeit/die mir von dē Alanio beschihet/die Grösse meiner Pein mit Worten nach Begnügen zu entdecken/ gantz unmüglich befindend/ das Unrecht dem/ so es begehet/in seine Beurtheilung ergibe/als deren Vollkommenheit ich mich gar gerne vertraue.

Auff solche Weise/antwortet Sylvano seufftzend/ werden wir/ ausser eignes Klagens/ keine Enthebung unsers Elendes zu hoffen haben/ da du nicht/ mein Sylvagia/ irgend ein Mittel erdenckest. Ich habe allbereit eines gefunden/ sagte die Hirtin/ das will ich dir sagen/ lasse ab von der Liebe. Traueſt du dir/ antwortet Sylvano/ diß Mittel bey dir zu enden? Wenn es halt (sagte Sylvagia mit an sich gezognen Achseln) dem Glück und der Zeit also gefiele/ was müste ich anders machen? Ich schwere/sagte der Hirt/mit Verwunderung/daß man dir einig Unrecht nicht erwiese/ wann man gleich mit dir diß Orts kein Mitleidē trüge/in Erwegung eine Lieb/so dem Glück und der Zeit unterworffen/ nimmermehr so groß seyn kan/ daß sie der Person/ so selbige empfindet/ viel Ungelegenheit machen solte.

Warumb das/ mein Sylvano? fragte die schöne Hirtin: Kanst du auch darfür schweren/ daß entweder durch den Tod/oder aber durch eine neue Lieb/ oder mehrere Gewogenheit an einem andern Ort/ das Ende deiner jetzigen Lieb unmüglich seyn solte? Ich will/antwortet Sylvano/diß Orts nicht sagen/ daß ich dergleichen Veränderung bey einem andern für unmüglich halten solte: Aber bey mir wirds nimmermehr beschehen/ sondern ich verfluche einen solchē Verliebten/ der in seiner Lieb so unbeständig sich befindet/ daß/ ob er wol bey einer andern solche Wanckelmütigkeit sihet/ er bey sich selbsten eine gleichmässige Untreu besorget.

Ich bin ein Weib/ antwortete Sylvagia/und in-

massen du selber siehest/ so starck als niemand anderer verliebt: Aber angehindert dessen unterlasse ich nicht zu erkennen/ daß alle Sachen in der Welt/ wie starck auch selbige zu seyn scheinen/ dermaleins ein Ende nemen müssen/ weiln wissentlich/ daß beede das Glück und die Zeet eben darzu verordnet/ daß sie biß an das Ende der Welt ihre untzhero gepflegte Veränder- und Beschwerung wircken sollen: Wolleſt auch/ mein Hirt/ keineswegs darfürhalten/ daß ich dieses/ mit Fürsatz dessen/ so meiner ohne Ursach nichts geachtet/ zu vergessen/ rede/ sondern bloß auß Erfahrung/ so ich in dieser Sache erlanget habe/ ꝛc.

Indeme diese beede angehörter Massen Sprach halten/ erhörē sie eines Hirten Stimme/ so gegen ihnen die Wiesen herab singend kame/ dene sie alsbald für den vergessenen Syreno erkanten/ welcher nach Klang seines Geigleins folgendes Liedlein sunge:

Sonnet.

Ihr Gedancken harret hier/
Schauet/ wie die Liebe blendet/
Die doch in mir nicht geendet
Die gelobte Liebs-Begier/
Dencket an deß Spiegels Zier/
Welchen ich ihr zugewendet/
Der anjetzo wird geschändet
Von der Falschheit Ungebühr.
Der Bedenckens ist nicht werth/
Hat Diana Ruhm gefährt.
Hör zuvor/ wie es ergangen:
Nein/ mein Wahn ist ein Prophet/
Der auff sichren Wegen geht.
Ach Diana/ mein Verlangen.

Nach Endung dieses letzten Gesetz wurde der betrübte Syreno der beede gegen ihme nahenden Hirten und Hirtin gewar/ darob er sich denn merklich erfreuet. Nachdeme sie auch einander freundlich gegrüst/

grüst/ begaben sie sich samentlich zu den Erlenbäumen / allda sie den vorigen Abend gewesen waren. Sie hatten sich aber kaum daselbsthin gelendet / daß der Sylvano sagte: Löse auff Sylvagia / höreſt du nicht singen? Ja / sagt die schöne Schäferin / und gedencht mich mehr als eine Stimme zu seyn: Welcher End mag es wol seyn? Fragte der Syreno. Ich erachte / sagte Sylvagia / es sey auff der Lorbeerwiesen / dadurch das Bächlein dieses Brünnleins flieſſet / und vermeine / wir solten fein still dahin gehen / damit wir das Gesang hören / sie gleichwol darein nicht jrren möchten: Dessen dann beede Hirten zufrieden waren.

Demnach alle drey sich nach Anleitung der Stimmen fort begaben / und nahe hinzugelanget / unter etliche Myrtenstauden nechst bey dem Bächlein zusammensetzend; Allda sie dann gewar wurden dreyer so schönen Nymphen / daß sie / gleichsam zu einem Zeichen der Volkommenheit und der Natur erzeuget zu seyn / scheineten: Diese waren alle drey gantz weiß / mit Goldgesticktem Laubwerck bekleidet: Jhre weissen Haar / so im Glantz der hellen Sonnen nicht wichen / waren gantz zierlich umb das Haupt herumb geflochten / und mitten auff selbigen mit zweyen Perlein Schnürlein zusammengebunden / deren Ende einem artlichen Zweiffelsknopff ober der Stirn machten / in dessen Mittelein güldener Adler hienge / so mit denen Klauen einen Orientalischen Demant hielte: Sie sungen auch / neben Bestimmung ihrer Säitenspiele / alle drey mit einhelliger Stimme dermassen lieblich / daß es mehr eine himmlisch als jrdische Muſic zu seyn scheinete. Das Liedlein aber / [illegible] damal / als erstgedachte Gesellschafft / ohne ihr Wissen ihnen zuzuhören / dahin gelanget / war dieses:

Lieb und Freude nie besteht /
Weil sie kommet und vergeht.

Glosse.

1.

Ist auch eine Blum zu finden/
Die verwelckt den ersten Tag?
Welches Kauffmanns Niderlag
Macht die Wahren so verschwinden?
Lieb und Freude nie besteht/
Die ankommend bald vergeht.

2.

Wann der Wirth biß an den Morgen
Seinen Gästen trauet nicht/
Und nicht kan die Zechen Borgen/
So ists übel außgericht.
Solcher Weise nie besteht/
Was nur kommet und vergeht.

Nachdem die oberwehnten drey Nymphen angeregtes Liedlein gesungen hatten/ sagte eine unter ihnen/ Dorida genant/ Cynthia/ ist nicht dieses die Gegend/ in der ein Hirt/ Namens Syreno/ so viel denckwirdiger Sachen/ auß Lieb gegen der schönen Diana/ gethan hat? Ich halts dafür/ sagte die andere: Dann/ wie man mich berichtet/ so ist nechst bey jener Wiesen ein Brünnlein/ bey welchem diese beede Verliebte sich mit solchẽ anmutigen Worten und Geberden voneinander geschieden/ daß man dessen in Ewigkeit rühmlich gedencken solte.

Indeme solche Gespräche der unter der Standen verborgene Syreno hörete/ ward er vor Leid und Verwunderung/ daß auch diese Nymphen von seinen Unfällen zu sagen wusten/ dermassen erschrocken/ daß er eine gute Weil sein selbst nicht empfande: Cynthia aber/ in ihrer Rede fortfahrend/ sagte: Es seyn auch eben umb diese Gegend viel andere schöne und verliebte Hirtin und Hirten/ bey denen besagte Liebe manche fürneme aũ unverhoffte Wirckung zu mehrmalen erwiesen. Hierob muß man sich/ sagte demnach die dritte Nympha/ so Polydora hiesse/ nicht so sehr verwun-

verwundern / sintemalen es nichts neues / daß denen / so mit der Lieb umbgehen / viel uñ seltzame Ebentheure ohne Ablaß begegnen: Aber sage mir Dorida / woher weist du von diesem traurigen Scheiden? Es hat mir es / sagt diese / der Hirt Celio gesagt / so damals diese beede voneinander Urlaub genommen / zu höchst auff einer grossen Eichen ober ihnen heimlich zugeloset / und den gantzen Verlauff sambt allen Umbständen in ein Gedicht verfasset hat / welche ich euch / ihr schöne Gespielin / wol erzehlen künte / da ich euch dardurch ein Gefallen zu erzeigen wüste.

Ey du / meine liebe Dorida / antwortet Cynthia / du bist je nit allein schön und holdselig / sondern auch in allen deinen Sachen für allen andern annemlich / wie vergelten wir die Freud / so du uns mit solcher Erzehlung machen wirst.

Hierauff erzehlte die schöne Nympha den traurigen Verlauff dieser Liebs-Geschichte / mit folgenden Reimen:

Umb Duaro Gegend einer /
Wegen Anmut hochgeacht /
Und von seltner Lust berühmt'
(Weil sie auch viel Lust gemacht)
Der sonst fesselfreye Sinn
Deß Syreno war entbunden /
Und hatt' offt in süsser Ruh
Still besanfften Mut befunden.
Bald nach kurtz verloffner Zeit
Hat der braune Schäfersmann
Sehr gedultig außgestanden /
Was ein Schäfer dulten kan:
Dann der kleine Bogen-Schütz
Hat ihn wollen überschütten
Mit so schwerer Liebes-Pein /
Als kein Buhler vor erlitten.

Ihm hat er mit Demantsritzen
Einer Hirtin Schönheitsglantz
In das zarte Hertz gegraben/
Daß er ihr ergeben gantz.
Einer Hirtin/ deren Schöne
Alle Nymphen überfunckiet/
Deren wolgeärte Sitten
Aller Hirtin Lob verdunckiet.
Die Natur hatt' ihre Wunder
Der Diana zugetheilt/
Und ihr trefflich' hohe Gaben
Hatten ihm das Hertz durchpfeilt.
In dem mehr als schönen Haus
Wohnt' ein schöner Gast bewirtet/
Tugend war (in einem Wort)
Mit der Schönheit Band begürtet.
Sie war gleichsam von den Göttern
Auff dem schnöden Erden-Land
Als ein Spiegel aller Ehren
Göttermässig abgesandt.
Wol/ der Liebe Gegentrieb
Und der Hulde Wechselflammen
Brennten fast von gleicher Brunst
Sonder Ergerniß zusammen/
Als Syreno solte scheiden/
Von dem neu-begrasten Pfad/
Da er seiner Hirtin Hand
Tausendmal geküsset hat/
Russt' er/ ach mit welchem Sinn!
Ach mit welchen Marter-Plagen!
Der Diana und der Heerd'
In der Eil das Scheid-Wort sagen.
Was für seltzam schwere Fälle/
Was für Einfall' holt' er ein/
Wolte bald von Untreu wähnen/
Bald ihm darumb straffbar seyn/

Und bereute solchen Wahn:
Bald beginnt' er sich zu fragen/
Was er werd in solchem Leid
Zu Diana können sagen.
Bald verwendet' er die Augen
Zu dem bunten Blumenthal/
Wo ihn der Diana Lieb'
Angefeurt das erste mal.
Dieses waren seine Wort:

1.

Wie übel steht es umb die Sachen?
Mein Elend sihet elend auß:
Das Liebes-Kind will meiner lachen/
Und spottet von dem Himmels-Haus;
Der Gott/ der mich mit Lust beschencket/
Hat mich mit Last und List getränket.

2.

Es ist ja doppelt groß der Schmertzen/
Den er mir jetzt hat auffgeseilt/
Als er vergnüget beider Hertzen/
Und uns mit Freuden offt verweilt.
Das ungerechte Recht im Lieben
Hat mir ein Blut-Gesetz geschrieben.
Damals eilte schon zu rasten
Das beflammte Sonnen-Rad/
Phöbus wolte sich entlasten/
Düstrend in das Saltzmeer sencken/
Alles trug das Trauer-Kleid/
Und wolt mit Syreno theilen
In der Nacht das Abschieds-Leid.
Die sonst muntre Nachtigall
Stimmte mit deß Schäfers Stimme
Flechtend in das bitter' Ach
Ihre traußgewundne Krümme.
Ob er nun fast Schmertzens voll/
War er doch nicht stimmelos/

Hermend seine halbe Klage/
Und mit diesem Wort vergoß
Häuffig vieler Zähren Flut.

1.

Wer Liebes-Scheiden Scheiden nennet/
Ein bloßes Scheiden/ wie man pflegt/
Desselben Hertz hat nie gebrennet
Von Glut/ die waare Lieb' erregt.
Ich sage/ wie ich jetzt erfahre/
Das Scheiden sey ein solcher Schmertz/
Ein Schmertz/ der scheide Seel und Hertz/
Der Hertz und Leib bring' auff die Baare.

2.

Ach möchte doch so lang mein Leben
Mein Leben hier noch lebend seyn/
Biß ich mich wieder kan begeben/
Wo meine Seel geschlossen ein!
Mich will der Zweiffels-Wahn bereden/
Im Fall mir Scheiden kommt zu Sinn/
Der Lieb Verdruß und Angstgewinn
Wird mich noch vor dem Scheiden töden.
Dieses war Syreno Sehnen/
Dieses und noch anders mehr/
So daß ihm die milden Threnen/
Wie zwey Bäche sich ergiessend/
Treifften stetig Wangen ab/
Legten seine Zung in Bande/
Die nur halbe Wörter gab:
Hertz und Sinn war wolgeschickt/
Was der Mund nicht mochte sprechen/
Was der Lippen Schluß versagt/
ächzend kläglich zu erbrechen.
Eben zu derselben Stunde
Fühlt Diana gleiche Pein/
Welche starck vom Haus geeilet
An bestimmten Ort zu seyn.

Mit

Mit sehr hold belobter Zier
Wolte sie sich buntlich kleiden:
Aber ihres Hertzens Schrein
War verfinstert ob dem Scheiden.
Sie sang in dem Gehen threnend:
Wen die günstige Lieb ergetzt mit Freuden/
Macht die brünstige Lieb im Scheiden leiden.
Ist das Scheiden zu vermeiden?
Nein/ ach nein!
Muß ich leiden nach den Frenden
Tausend Pein?
Hör tyrannisches Kind behalt die Gaben/
Die mehr Gallen als Hönigsüsse haben.
Als sie nun kam an den Ort/
Da Syreno ihrer wartet/
Hatte sie zwar Liebes Wort
In dem viel betrübten Sinn.
Ach das Hertz wolt ihr zerspringen/
Daß sie auch nicht eine Sylb
Auß dem Munde können zwingen.
Als der Schäfer sie gesehen/
Ist er Threnen voll erstart/
Und hat auch von seinem Schmertzen/
Doch vergebens/ Wort erwart.
Wann das Weinen Reden ist/
So hat keines nicht geschwiegen:
Dann in ihrer Lippen Schrein
Musten alle Wort erligen.
Sie begunten sich zu setzen
Unter einen Myrten-Baum/
Und dar ihrem grossen Jammer
Zu ertheilen Zeit und Raum.
Der gezweite Zährenbach
War auß einer Quell ergossen/
Beyder Lieb vereintes Hertz
Hielte Hand in Hand geschlossen.

Als Syreno nun gedachte
An die düstre Reise-Stund/
Hat er über Noht gezwungen
Diese Wort auß seinem Mund:

1.

Der Ich sonst mit höchsten Freuden
Dich Diana / meine Zier/
Anzuschauen
Mit Vertrauen/
Dir zu klagen
Meine Plagen/
Vielmals mich befunden hier:
Komm jetzt leider dir zu sagen/
Daß ich scheiden muß von dir.

2.

Ich erwünsche nicht das Leben/
Weil ich scheiden muß von hier/
Als zu hegen/
Mit Erregen/
In deim Hertzen/
Liebes-Schmertzen.
Alles/ was sich findt in mir/
Was vom Himmel mir gegeben/
Schenck' und hinterlass' ich dir.

3.

Ach wie kan ich von dir scheiden?
Und du/ du lässt mich von dir?
Mich Verliebten/
Mich Betrübten
Du vermessen/
Kanst vergessen/
Wann ich gehe weg von dir/
Nein/ es bleibe zwischen beyden
Treue Liebe für und für.

Was für eine Jammer-Quat
Sie hingegen hat empfunden/

Führ-

Führte solche Threnen-Wort
Und deß Hertzens Marter-Wunden.

1.

Nur das Schweigen
Kan von meinen Schmertzen zeugen.
Weh' und Ach
Dienet leider nicht zur Sach/
Die zuvor das Freuden-Lieben
Hier getrieben/
Sag nun mit der Augen Sprach:
Warumb ziehst du ferne Strassen/
Mein Syreno/ mich zu lassen?

2.

Werd' ich schauen
Diese Schatten in den Auen/
Ohne dich?
Ach/ wie schmertz- und jämmerlich
Werd ich meinen Schäfer klagen/
Und offt sagen:
Denckt Syreno hinter sich?
Der nunmehr auff frembder Straffen
Dich Diana können lassen?

3.

Jene Wälder/
Alle Bäume dieser Felder/
In dem Thal
Tragen unsrer Liebe Mahl/
So du in der Rinten mitten
Eingeschnitten/
D und S/ fast ohne Zahl.
Warumb ziehst du ferne Strassen/
Mein Syreno/ mich zu lassen?

4.

In dem Weinen
Machst du deine Lieb' erscheinen.
Weine nicht/
Denck vielmehr/ wie mir geschicht.

Deine

Deine Threnen kanst du wenden/
Und bald enden/
Wann die Reise nicht verricht/
Und du mich nicht wirst verlassen/
In Betrettung frembder Strassen.
Hierauff Syreno sprach:
Wie solt' in meinen Händen
Bestehen beider Hülff'?
Ich kan ja nun nicht wenden
Deß Ungelücks Geschick/
Das mich von dir verschickt:
Doch deiner Lieb Befehl
Hält mich nechst dir verstrickt.
Auff diesem Zweiffel-Weg
Kan ich fast nicht entfliehen:
Du sagst: Syreno bleib/
Mein Meister heisst mich ziehen/
Und eilen ohn Verzug.
Ach daß ich deinem Wort/
Und nicht dem Rohtgebot/
Möcht folgen fort und fort!
Mein Schäfer schickt mich hin/
Ich darff nicht widerstreben/
Und wann ich seinen Dienst
Wolt gar verloren geben/
Zu weiden frembde Heerd
In weit entlegnen Auen/
Wie selten würd' ich dich/
Dich meine Liebste/schauen?
Es ist der beste Trost/
Der wiedertommen heisst/
Und daß die Reise nicht
Die Liebes-Treu zerreisst.
Diana Gegenwort
War: Ich bin überwunden
Es hat die blinde Lieb'
Ursach genug erfunden/

Zu folgen dem Verstand.
Wol/ nimm das Glück mit dir/
Das meine Liebe wünscht/
Und laß das Unglück hier.
Ach wann/ wann kommt die Zeit/
Wann wird es doch geschehen/
Daß ich Syreno dich
Werd anheims kommen sehen?
Der Schäfer sprach' hierauff:
Kein Unglück kommt allein.
Ich traur' ob meiner Reis/
Und traur' ob deiner Pein.
Der schwerste Felsen-Stein
Soll meinen Leib zerpressen/
Wann ich Diana Huld
Werd' in der Frembd vergessen:
Wann ich das Spiegelang/
Vergiß/ das jetzund weint/
Dardurch/ auß deinem Hertz/
Mein Ebenbild erscheint.
Hierauff Diana sagt':
Und wann ich dein vergesse/
So wünsch' ich/ daß der Wolff
So bald die Heerde fresse/
Die mir zur Weide folgt:
Und daß mein Schäferstab
Werd' ein vergiffter Pfeil/
Der Ort mein Todengrab.
Nimm hin Syreno/ nimm
Diß Band mit meinen Haaren/
Zu meiner Treue Pfand/
Laß allen Argwohn fahren/
Den sonst der Eifer hegt.
Was ist die Gegengab?
Diana dir ich schenck'/
Indem ich nichtes hab/

Das nicht dein eigen sey/
Sagt' er nach langem Schweigen;
Nimm hin/ Diana/ nimm/
Mein offt geübte Geigen/
In deiner Schönheit Lob
Ich scheide/ gute Nacht.
Mit dem war Mund zu Mund
Das erste mal gebracht.
Der Zähren Schmertzen-Safft
Hatt' ihr Gesicht besprenget/
Die durch den Abschieds-Kuß
Sich beiderseits gemenget.
Ihr Trost war Lieb und Treu/
Die Kranckheit und Artzney.
So sondert ihr Geschick
Die Lieb-Verbundnen zwey.

Dieses war die traurige Abschiedsbeschreibung / so die schöne Dorida / übertläglicher Weise / denen beeden Nymphen / Cinthia und Polydora / erzehlet/ die es dann mit nicht geringer Verwunderung vernommen. Erstlich in Erwegung der unmässigen Liebe/so sich diß Orts/bey einer vom Herkommen unanselichen Person und Hirtin / sehen liesse: Und dann in Betrachtung deren mit der Zeit gefundenen änderung ihres Schmertzens/ so doch Anfangs unheilsam sich ansehen liesse.

Indeme aber unser unglückseliger Syreno auß dem holdseligen Mund dieser Nymphen seine vor diesem außgestandene Trübsaln/vergossene Threnen/gesendte Seufftzer und tägliche Reden mit so warhafften Umbständen dermassen eigentlich anhören muste/ ware dessen Angst und Traurigkeit also groß/ daß die beede andern seine Geferten/ Sylvagia und Sylvano/ ihne genugsam zu trösten / durchauß nicht genugsam waren / sintemalen seine jetzige Erinnerung der verwichenen Sachen ihne nicht weniger/als damalen

die ge-

die gegenwärtigen Umbstände / betrübten / sich nicht wenig auch hierob verwunderend / daß andern das jenige / so zwischen der Diana und ihme allein vorgeloffen ware / dermassen genau wäre kundbar worden.

Als nun obangedeute drey schöne Nymphen sich ihres Beduncken an diesem Ort lang gnug auffgehalten hatten / nam deren jede ihr Säitenspiel an die Hand / und giengen einhellig die schöne grüne Wiesen herein / dessen / so ihnen eilends hernach begegnen könte / gantz ohn Sorgen: Daß ehe und dann sie viel Schritt von denen verborgen und ihrem Gespräch zulosenden Hirten vorübergegangen waren / sihe / da kommen von der rechten Hand gegen dem Wald / auß einem dicken Gesträuß hervor / drey wilde Männer von unsäglicher Grösse und heßlicher Gestalt / mit grausamen Tigerhänten / an denen noch die Köpff uñ Datzen also gantz herabhiengen / den Leib zum Theil bedecket / an denen Armen hatten sie außgezogene Schlangenbälch / durch deren Rachen sie ihre rauhen abscheuliche Hände herfürzeigten / und an Statt der Sturmhauben waren ihre Häupter mit Löwentöpffen verwahret / das übrige ihres Leibes war ausser der langen Haar / so an demselbigen gewachsen / bloß und unbedeckt / in den Händen trugen sie grosse lange Stangen / so vornen mit spitzigen Stacheln versehen waren / und an ihrem Hals hatte jeder vornen einen breiten runden Schild / von einer gewissen Fischschupen gemacht / hinten an dem Rücken aber hiengen ihre Bögen und Köcher / so mit grosser Menge scharffer Pfeile besteckt waren: Solcher Gestalt gewapnet eileten diese drey Bestien gegen denen zarten Nymphen / und schrien zu denenselben:

Ey ihr undanckbare und unverliebte Nymphen / ihr seyd doch einmal an ein solch Ort gerahten / da ihr das jenige / darzu euch keine Liebe hat bewegen können / gezwungen werdet / zugeben müssen / und wird nunmehr das Glück auch wider dero Willen unsern

gefan-

gefangenen Hertzen die lang gewünschte Linderung nicht verweigern können/ wir haben doch endlich erobert die Bewohnung der unzehlichen Seufftzen / damit wir eurentwegen die Vögel in der Lufft zur Ungedult bewogen/ und die manch heissen Threnen/ mit denen wir alle Bäche haben ergiessig gemacht. Nunmehr habt ihr zu Erhaltung eures Lebens kein andere Mittel/ als in das jenige / dardurch wir vergnüget werden mögen / zu verwilligen / wollet demnach unsern grausamen Händen nicht Ursach geben / an euerm Leib das jenige zu rächen / so unsern geplagten Hertzen von euch widerfahren.

Ob solch unverhofft erschrecklichem Geschrey und grausamen Anblick waren (wie leicht zu erwegen) diese edle Nymphen dermassen verstürtzt / daß sie jehling kein andere Antwort als ihre heisse Threnen geben kunten / biß endlich Dorida/ sich behertzter als die andern befindend/ gleichwol mit schlechtem Hertzen zu ihnen sagte: Ich hätte niemalen vermeinet/ daß einen die Liebe zu solcher Thorheit bewegen solte/ daß er gegen deren / so er dienen will / feindlichen Gewalt zu üben sich bereden liesse / und ist in Warheit mehr eines kleinen als grossen Gemüts Anzeigen / sich mit gewapnetem Leib gegen einem Weibsbild grausam zu erzeigen / zumal an solchem Ende / allda wir ausser der Billichkeit keine Hülff zu gewarten haben: Doch sollet ihr / unbescheidene Männer / euch dessen versichern/ daß euere Bedrohungen mitnichten mächtig seyn werden/ uns im Geringsten etwas wider Ehr zu bereden / sondern daß wir lieber unser Leben als dieselbe verlassen wollen.

O Dorida (sagt deren einer hierauff) es ist umbsonst / uns anjetzo viel von der Billichkeit zu sagen / wider welche ihr uns bißhero dermassen übel gehalten habt / und name hierüber die Sennen von seinem

Bogen/

Bogen/ bande mit deroselben die zarte Hände der erschrockenen Dama / und begunte selbige mit sich zu schleiffen / dem dann seine beede Gesellen mit der Cynthia und Polydora nachfolgeten.

Als diesen unzimlichen Proceß die beede noch unter denen Stauden sitzende Hirten und die schöne Sylvagia sahe / tunten und wolten sie selbiges nicht gedulten / sondern entschlossen sich bald / diesen unschuldigen Nymphen zu helffen / oder darob zu sterben/ und fasseten hierauff ihre Schleidern uñ Stein/ stürmeten mit Werffen einhellig auff die wilden Bestien zu / der Hoffnung/ sie dardurch zu einer Gegenwehr zu nötigen/ und unterdessen denen Nymphen zu der Flucht Anleitung und Raum zu machen / dessen aber die drey sich gleichfalls befahrend einer unter ihnen bey denen gebundenen Jungfrauen verbliebe/uñ die beede andern sich gegen denen Hirtin begaben/die ihnen doch/ so lang sie Stein in ihren Taschen hatten/ nichts wichen / als sie aber selbige verwurffen / sich nach jedem Wurff einen andern auffzuheben zur Erden bücken musten / wurden sie von ihren Feinden übereilet / die ihnen auch endlich mit denen oberzehlten Waffen so nahe zukamen / daß sie dem Tod zu entrinnen kein Mittel gehabt hätten/ da nicht eben zu selbiger Zeit auß dem dicken Wald herfür ein überauß schön und wackere Hirtin/ dem Brunnen/bey welchen kurtz zuvor diese nunmehr gebundene Nymphen frölich gesungen hatten / zugehend / solches verhindert hätte: Die dann/ so bald sie drey so schöne Nymphen gebunden und die zween gewapneten Riesen mit beeden wehrloſē Hirtē streiten ersahe/ daß auch nunmehr diese jenen nicht gnugsam widerstehen tunten/ warnahme /dauchte sie/ solches ungeendet zu gestatten/ keineswegs thulich zu seyn / ergriffe demnach behend mit der rechten Hand auß dem auff der linckē Achsel hängenden

genden Köcher einen scharffen Pfeil/legt selbigen ungesaumt in die Seiten deß Bogens/ so die lincke Hand truge/ und sendet ihn mit solcher Stärcke und Gewißheit gegen dem einen Wilden/daß er/ dessen Brust durchdringend/ dem Hertzen die Pein der Liebe/ gegen Verlierung deß Lebens/ gar behend vergehen mochte/ wie auch folgend dem andern/ durch gleichmässige Geschicklichkeit dieser tapffern Hirtin/ gar geschwind die Lieb und das Leben außgelescher wurden. Dem dritten auch nichts anders ergangen wäre/ da selbiger nicht/ ehe und zuvor die manhaffte Hirtin mit dem Schuß gefast ware/ deren mit entblöster Wehr und vollem Streich so genau zukommen wäre/ daß sie mehr Zeit/ diesem Streich zu begegnen/nicht hatte/als mit einem starcken vornē mit Eisen und einem stählenen Spitz verwahrten Stab/ so sie bey sich in die Erden gestecket hatte/auffzufahē/ auff dessen Beschlägte dann der Streich fallend die Wehre deß angehenden Wilden zertrümmern machte: Darauff diese wolgeübte Nympha unverzüglich mit gedachtem Stab auß allen Kräfften einen Streich erholete/und selbigen so wol anlegte/ daß dero Feind die Knie zur Erden beigen muste/ welches ihr dann Gelegenheit gabe/ daß sie ihm den scharffen Stachel in ein Aug stossen/ und mit einem Tritt mitten durch das Haupt treiben kunte/ darob er mit einem ungeschwungenē Schrey sein Leben auffgegeben/ und ferner dergleichen Gewalt gegen zarten Weibsbildern zu üben wol unterlassen muste.

Unaußsprechlich war damalen/ bey denen gebundenen Nymphen/ beedes die Freud/ daß sie sich also unverhofft von der bevorstehenden Schmach/ und die Hirten von dem augenscheinlichen Tod/ erledigt befunden/ wie auch nicht weniger die Verwunderung ob der so männlichen Dapfferkeit dieser ihrer Erlöserin/welche sie nun mehr als menschliche Creatur schätzete. Indeme sie aber alle sich hierob so hoch befrem-

deten/

deten / tratt die ritterliche Hirtin hinzu / begunte denen gebundenen Nymphen die Hände auffzulösen / und sagte: Es haben / Edle Fräulein / die jenigen / so dergleichen schöne Hände (welche / die Hertzen zu binden / viel tauglicher seyn / als selbsten gebunden zu werden) also tyrannisch zu tractiren sich unterstanden / solch Unrecht mit keiner geringern Straff / als eben die / so sie empfangen / büssen mögen: Verflucht müsse seyn so grosser Hochmut und Unbescheidenheit dergleichen Männer: Sie haben aber / hoffe ich / (schöne Nymphen) ihren Lohn zu Begnügen erlanget / so wol als ich den meinigen / indeme ich euch diesen geringen Dienst leisten / und zu so gelegner Zeit / euch von so grossen Ungeheuren zu erledigen / dieser Orten gelangen mögen. Ob zwar diesen tapffern Hirten und ihrer behertzten Gefertin man diß Orts mehr als mir gantz billich zuschreibet / doch haben auch sie neben mir ihre gnugsame Belohnung; sintemaln / wegen einer so fürnemen Ursach / auch der Verlust unsers Lebens reichlich wol angewendet gewesen wäre.

So sehr nun diese nunmehr frölliche Gesellschafft Anfangs der ungewönlichen Mannheit dieser Nymphen / noch mehr waren sie anjetzo ob der fürbündigen Schöne und grossen Höflichkeit deroselben zu Verwunderung beweget / und antwortet ihr Dorida hierauff mit diesen holdseligen Worten: Fürwar / schöne Hirtin / im Fall ihr / eurem hohen Gemüt und heut erwiesenen Tapfferkeit nach / nicht deß trefflichen Gott Martis Tochter seyd / so seyd ihrs doch gewiß / vermög eurer trefflichen Schöne / der Göttin Venus / und deß berühmten Adonis / oder da der keines wäre / kan sichs nicht fehlen / daß die beredte Minerva euch erzeiget; sintemalen so grosser und tapferer Verstand anderwerts nicht herfliessen kan / doch will ich / am wenigsten zu irren / dafürhalten / daß euch die Natur mit den fürtrefflichsten Tugenden dieser aller dreyer begabet habe: Es solten auch zwar / Ed-

le Nymphe / dergleichen fürneme und anverhoffte Gnaden / als von euch wir auff diß mal empfangen / mit gleichmässig grossen Diensten erwidert werden; wir wollen aber hoffen / es werde sich jrgend einmal die Gelegenheit erzeigen / in deren wir mit danckbarm Gemüt wircklich erweisen mögen / wie hoch wir diese von euch berührende Gnad und Hülffe schätzen: Dieweiln ihr aber vermutlich müd seyn werdet / bitten wir / wollet mit uns zu jenem Brünnlein unbeschwert gehen / allda ihr dann ein wenig Ruhe schöpffen möget.

Wol zufrieden / sagt die frembde Hirtin / ob ich zwar der Ruhe deß Leibs nit sonders oder so hoch begere / als anderer Sachen halber / darinnen all meine Vergnügung beruhet / mit euch zu reden.

Seyd vergwist (sagte hierauff Polydora) daß aller Massen wir euch auffs äusserste verbunden / also nicht weniger begierig sind / euch alle mügliche Vergnügung / so viel an uns / zu ertheilen: Indeme sie nun gleich geben wolten / wendet sich die schöne Cynthia gegen denen beeden Hirten und ihrer Gefertin / und sagte zu ihnen:

Schöne Schäferin / und ihr behertzten Hirten / in wz grosse Schuldgebühr ihr uns durch so ersprießlichen Beystand gesetzet / wisset ihr selbsten sowol / als wirs erkennen und wünschen / daß wirs dermaleins nach unserm Verlangen vergelten mögen. Diesen beeden Schäfern antwortet / Sylvagia / gebührt dieses euer Erbieten; sintemalen ich bey diesem Werck mehrers nicht als das gute Verlangen geleistet / zu welchem doch / umb so fürnemer Ursach / die gantze Welt verbunden gewesen wäre.

Ist nicht dieses / sagt Polydora / der Hirt Syreno / so vorzeiten von der schönen Diana so hoch geliebet ward / und anjetzo so gantz vergessen worden / und der ander sein Buhlgenoß Sylvano? Ja / meine schöne Nympha / sagt Sylvagia / sie seynds wol.

Ey sprach sie hierauff / ich höre es doch von Hertzen gerne / daß ihr solche Personen seyd / denen wir die empfangene Freundschafft zu vergelten Gelegenheit haben.

Als dieses Dorida hörete / verwandert sie sich darob höchlich / und sagte: Ists müglich / mein Edler Hirt / daß du der Syreno seyest? Das vernimme ich doch gern / und freue mich / dich erkennet zu haben; sintemal ich nunmehr Ursach und Gelegenheit erlanget / dir eine Linderung deiner Pein zu ertheilen / die nicht gering seyn solle: Sie würde auch / sagt Syreno seufftzend / da sie gering wäre / bey so grosser Pein wenig ersprieſſen. Wolauff / sagt Polydora / wir wollen anjetzt zu dem Brünnlein gehen / und daselbst diß Werck mit mehrern erörtern.

Als sie nun zu dem Brunnen gelanget waren / setzten sich die drey Nymphen daselbst nider / und namen die frembde Hirtin mitten zwischen sich / die Hirten aber giengen / auff Ansprechen der Nymphen / in das nechste Dorff / daselbst etwas von Speisen / deren sie sament wol nohtdürfftig waren / zu holen. Und als nun diese Edle Gesellschafft sich ohne Mannsbilder allein befunde / fieng die schöne Dorida folgender Massen an zu reden: Meine schöne und ritterliche Schäferin / es deucht uns einer so fürtrefflichen Dama Hieherkunfft an diesem einsamen wilden Ort so frembd und seltzam / als wunderlich dir vielleicht unser dreyer Nymphen Hieseyn / ohne Gefertin / so uns beschützen tönten / fürkommen möchte: Damit wir aber von dir / wer du seyest / wissen mögen / wird in allweg billich seyn / daß wir / solche Gnad zu verdienen / dir vorher uns selbsten zu erkennen geben: Demnach / mein schöne Freundin / wissen wollest / daß diese Nympha Polydora / die andere Cynthia heisset / und ich Dorida / wir wohnen alle drey in dem Wald der Göttin Diana / bey der weisen Felicia / deren Ambt ist / all verliebten Personen Raht und Hülff zu ertheilen:

len: Als wir aber vor etlichen Tagen eine fürnemo Nympha/ der gedachten Felicia Freundinne/ jenseit deß Galicanischen Pforts besucht hatten / und heut am Zurückgehen an diesen lustigen Ort gelanget waren/ deuchte er uns gar bequem zu seyn / die Mittag-Hitz über / unter diesen schattigen Erlen und grünen Lorbeerbäumen zu verharren: Als wir auch eine weil gesessen / und außgeruhet hatten / wolten wir diesem lieblichen rauschenden Bächlein sein süsses Lisplen uñ Wisplen nachlernen: Namen demnach unsere Säitenspiel/ und liessen dieselben eine Weil neben unsern heissern Stimmen erschallen: Dardurch dann beschehen/ daß zu unserm Glück / oder vielmehr zu ihrem Unglück/ diese drey wilde Männer/ so dero Anzeigen nach schon vor längst in uns verliebt waren / hieher gelangeten / auch weiln sie von uns einige Hoffnung der Gegenlieb nit schöpffen kunten / wolten sie es mit Gewalt vollenden / und haben dargegen das jenige fürgenommen / so du / meine schöne Hirtin / selbsten gesehen / und darvon uns also löblich erlediget / daß wir dir darumb in Ewigkeit nicht gnug werden dancken mögen. Hierauff nun bitten wir dich/ mein Edle Schäferin / daß du auß Höflichkeit/ so / deiner Gestalt nach/ nicht anders als fürtrefflich seyn kan/ uns dein Herkommen und Gelegenheit unbeschwert auch berichten wollest / damit wir desto besser / wenn wir dermassen hoch verpflichtet / eine Wissenschafft haben mögen.

Auff diese der schönen Dorida sehr annemlich fürgebrachte Reden/ denen unsere frembde Hirtin gantz embsig auffgelöset hatte / kunte selbige deß Weinens sich nicht enthalten/ sondern muste durch die Verrähter deß Hertzens / daß dieses nicht geringe Pein empfande/ mit viel Threnen zu erkennen geben / welche aber/ durch Vernunfft gestillet/ dem Mund zu folgenden Worten Anleitung gaben:

Es ist (O ihr meine schöne Gefertin der teutschen Diana)

Diana) die Liebe keineswegs der Eigenschafft / daß er denen / so von ihm beherrschet werden / die Gebrauchung dero Vernunfft zuliesse / ist auch keine Weisheit so groß / die dem wütenden Verlangen / eines verliebten Hertzen zu steuren / gnugsam wäre / dessen uns dann die vor geringer Zeit selbst mit unsern Augen angesehene Ebentheur zu Begnügen bezeuget. Dann obwol diese wilde Männer sich gegē euch auffs Stärckeste verliebet befunden / und dañenhero solche Lieb / euch etwas Widerwertiges zu erweisen / ihnen / von Billichkeit wegen / nicht hätte zulassen sollen / so hatte doch eben die Begierd / welche auß dieser Lieb entsprungen / ihnen zu diesem ungereimten Werck Ursach und Anleitung gegeben / also / daß eben die / so euch am holdsten gewesen / an Statt treuer Dienst / sie euch hätten erweisen sollen / sich als eure ärgsten Feind bezeiget haben: Doch weiß ich / leider / die Eigenschafft dieses Tyrannen nicht allein auß heutiger Erfahrung / sondern bin mit meinem Schaden in der unglückseligen Schul der Lieb dermassen wol geübet worden / daß ich von derselben mehr / als ich wolte / zu reden gelernet; Inmassen ich euch zu erzehlen willens bin / welches ich doch zu offenbaren niemals gesonnen gewesen / es hätte mir dann das Glück den jenigen / so ich meine Freyheit ergeben / noch einmals mit diesen meinen traurigen Augen zu sehen vergunt.

Wollet demnach / ihr meine schöne Nymphen / wissen / daß ich der Herkunfft nach auß Vandalia / der nechst an diese Länder gelegnen Provintzien / gebürtig bin / auß einer fürnemen Stadt Soldina genant / in welcher und fast der gantzen Provintz meine Eltern an Geschlecht und zeitlichen Gütern die Reichesten und Fürnemsten waren / und heisst mein Vatter Andranio / meine Mutter aber Delia. Meine Eltern haben etlich Jahre ihrer Verehligung keine Leibs-Erben erzeuget / und dannenhero beede gantz bekümmert / fürderist aber meine Mutter sich darob hertz-

lich betrübete: Also beschahe dasselbige täglich mit vielen Threnen und Seufftzen/ Gott umb Ertheilung eines Erben gantz sehnlich anruffend/ der daß/ihr innigliches Verlangen und unablässig Gebet erhörend/ sie bey bereit zimlich erlangtem Alter mit einer Tochter gesegnet: Was für Frend nun hierob beede meine liebe Eltern empfunden/ können allein die jenigen/ so/ nach lang getragenem Bericht/ irgend einer Sachen/ solche unverhofft durch Gnade deß Glücks erwerben/ artheilen: Dann sie ward so groß/ daß/ selbige gnugsam zu beschreiben/ keine Wort gefunden werden mögen. Nun war wolerwehnte meine Mutter zu Lesung aller Historien dermassen geneigt/ daß/ wann sie nicht durch Leibes-Schwachheit oder nohtwendige Geschäfft verhindert wurde/ sie mit dergleichen Lesen ihr meiste Zeit zubrachte. Beschahe demnach einsmals/ daß sie bey währender Tracht sich eine Nacht etwas übel auff befunden/ ihren Gemahl/ meinen Vattern/ bate/ daß er ihr irgend eine annemliche Geschicht lesen wolte/ ob sie vielleicht/ durch solche Vergnügung deß Gemüts/ die Beschwerniß deß Leibs weniger empfinden möchte: Inmassen nun mein Vatter sich sonsten jederzeit allein deroselben billichen Willen zu vollziehen beflisse/ also ward er dessen auch damaln gantz wol zufrieden/ und name für sich die Historia von denen dreyen Göttin/ so wegen Zwietracht umb den Güldenen Apffel sich dem Hirten Paris vorgestellet und dessen Urtheil unterworffen hatten. Diese laß er ihr vor vom Anfang biß zum Ende/ welches vernommen sie/ meine Mutter/ sagte: Es gedüncket sie/ Paris auß Liebesneigung mehr als Billichkeit solch Urtheil für die Venus gesprochen habe: Sintemaln er nicht nach Begnügen die Ursachen der Göttin deß Kriegs erwogen hätte/ deren Tugenden ja billich all andern hätten sollen fürgezogen werden. Hierauff antwortet nun mein

Vatter:

Vatter: Nein / sondern weiln die Schrifft deß berührten Apffel vermochte / daß selbige der schönesten solte gegeben werdē / hätt Paris in der Venus / so hierinn die beede andern übertroffen / gantz billich gegeben / und hätte diß Orts recht geurtheilt / wann es ihme nachmalen nicht so übel bekommen wäre. Darauff antwortete die Frau / mit Vermelden / daß / obwol weniger die Schrifft von der Schönsten redete / solche Schöne doch nit auff die äusserliche / sondern innerliche zu verstehen wäre: Wann dann die Großmütigkeit der fürnembsten Tugenden deß Gemüts / und aber selbige die einige Führerin der Krieg / denen diese Göttin Pallas fürstunde / wäre: Also hätte Paris / da er nicht der besagten Liebsneigung mehrers als der Vernunfft folgen wollen / dieser vor jener mehrbesagten Apffel zusprechen sollen. Es war aber auch der und andere Einwürff von meinem Vatter seiner lieben Gemahl glimpfflich abgeleinet / dessen sie doch damalen nicht zu bereden gewesen / biß endlich die / so ihrem Herrn nicht weichen wollen / von dem Schlaff überwunden wurde / deme sie sich denn völlig ergabe / und / von ihrem Gemahl allein gelassen / gantz sanfft und still einschlieffe: Doch hatte sie nicht lang geruhet / da sie gedeuchte / wie sie die Göttin Venus vor ihr stehend sahe / welche mit einem so erzürneten als schönen Angesicht folgende Wort zu ihr sagte: Delia / wie muß ich das verstehen / daß du dermassen zuwider biſt deren / so es dir niemalen gewesen? Wann du der lieblichen Zeit / darinnen du in deinen Gemahl Andranio / vor eurer Verehligung / verliebt gewesen / dich erinnert hätteſt / würdeſt du mir umb das / so du mir verpflichtet / keinen so übeln Danck gegeben haben: Du solleſt aber hierumb deinen Lohn empfahen / dann ich vertünde dir schon hiemit / daß du einen Sohn und Tochter geberen solleſt / deren Geburt dir das Leben und ihnen beeden die wider mich gethanen Reden alle Zufriedenheit benemen

sollen: Dann ich versichere dich/ daß sie in der Lieb die Unglückseligsten / so zu ihren Zeiten gelebet/ seyn werden.

Dieses gesagt / verschwund diese Göttin/ und erschien an derselben Statt Pallas / mit einem gantz frölichen Angesicht / sagend: Meine glückselige Delia / womit werde ich das jenige / so du heut diese Nacht wider deines Gemal Meinung mir zur Freundschafft geredet hast / zu Begnügen belohnen können? Der Zeit weiß ich anders nichts / als dich zu vergwissern/ daß du einen Sohn und Tochter geberen wirst/ welche in denen Waffen die allerglückseligsten zu ihren Zeiten seyn werden. Mit diesen Worten verschwunde sie gleichfalls / und meine fromme Mutter wurde mit einem unsäglichen Schrecken munter/ auch beyläufftig einen Monat hernach ihrer Bürde zwar erlediget / und brachte mich und einen meinen Bruder auff die Welt / verließ aber selbige kurtz hernach / und gabe durch solchen traurigen Todsfall dero lieben Gemahl/ meinem Vattern/ Ursach / daß er wenig Wochen hernach gleichfalls klägliches Tods verbliche / und an mir Elenden ist der beeden Göttin Prophecey zu einem Theil dermassen reichlich erfüllet worden/ daß die Liebe mich/ leider/ schon dahin bezwungen / daß ich / ungeachtet meines Standes und Herkommens/ dieselben/ sambt meiner Freiheit/ Ansehen und gewöhnlichen Kleidung/ verlassend/ einem/ so es vielleicht für sein grosses Unglück schätzet/ zu gefallen/ mich alles Glücks und Wolfart willig beraubet und geäussert habe: Deñ/ was ungereimte Vergnügung ist einem Weibsbild in denen Waffen glückselig zu seyn / deren sie doch von Billichkeit so gantz nichts achten sollen: Es sey dann/ daß ich darzu vorgesehen gewesen / euch schönen Nymphen wider diese eure Feind / inmassen anjetzo beschehen / einen Beystand zu leisten/ welches ich dann zwar von dem Glück zu so grossen Gnaden anneme/ daß ich mich/ vieler von

dernsel-

dernselben empfangener Widerwertigkeiten reichlich ergetzet zu seyn/ gedüncken lasse.

Ob dieser angehörten Erzehlung waren die gesambten Nymphen dermassen bestürtzt/ daß sie der Edlen Hirtin nicht einiges Wort antworten/ viel weniger selbige umb die Umbstände (so sie doch gerne gewust hätten) fragen kunten/ die sie doch von deroselben gleich darauff auch vernamen/ indeme die verliebte Nymphe in der angefangenen Rede folgender Massen fortfahre:

Als nun dieser mein Bruder und ich/ nach solch unzeitigem Ableiben unserer geliebten Eltern/ unmündige Wälsen geblieben waren/ wurden wir/ von unsern nechsten Befreundten/ unserer Mumen/ einer Einsidlin/ zu erziehen gegeben/ allda wir dann biß auff das zwölffte Jahr unsers Alters verblieben/ nach deren Erfüllung man uns widerumb hinwegnam/ und mehr besagter mein Bruder an deß mächtigen Königes in Portugal Hof liesse/ allda dann er von diesem in der gantzen Welt berühmten König überauß grosse Königliche milde Gnaden empfienge/ auß Ursachen/ er nach erlangtem männlichen Alter beedes in ritterlichen Kurtzweilen und Kriegswesen sich dermassen mannhafft erwiese/ daß er am gantzen Hof seines gleichen wenig und über sich keinen hatte: Dannenhero er vom hochgedachten Könige dermassen geliebet ward/ daß er dessen Königlichen Person stetigs beywohnē muste: Ich Unglückselige aber/ so zu mehrerm Unglück vorgesehen ware/ wurde widerumb in die Stadt zu meiner Anfrauen gebracht/ allda ich dann/ leider/ die gröste Pein/ so jemalen einigem Weibsbilde zugestanden/ erlitten habe/ welche mir zwar zu verschweigen vielleicht besser anstünden: Ich werde aber/ ihr schönen Nymphen/ beedes durch euere grosse Tugend/ so dieser fürtrefflichen Gestalt ungezweiffelt beywohnen muß/ und daß die Hoffnung/ so ich habe/ von euch meiner grossen

Pein eine Linderung zu empfahen / euch den gantzen bißhero geführten Lauff meines Lebens zu erzehlen / bezwungē. Demnach wisset / daß / als ich / im berührten meiner Anfrauen Haus wohnend / das siebenzehende Jahr meines Alters erreichet hatte / ein Ritters-Mann / Don Felix genant / so von einer Anfrauen seines Hauses in meinen Garten / welchen ich deß Tages zum öfftern mal zu beschauen gienge / sehen kunte / sich in mich verliebete / und je mehr und öffter ich von ihme gesehen wurde / je mehr und grösser ward seine Liebe / oder zum wenigsten die äusserlichen Anzeigungen deroselben: Sintemalen / welches unter diesen beyden eigentlicher gewesen / ich nicht wissen kan / auch gäntzlich darfürhalte / daß / wer diß Orts am meisten zweiffeln / am nechsten zutreffen wird. Es verstriche mancher Tag / daß dieser Don Felix der elenden Felismena / (welches mein unglückseliger Namen ist) auff allerhand weg seine Lieb zu entdecken / sich bemühete / ich hergegen ließ noch vielmehr verstreichen / daß mir solche Liebe nicht das geringste zu schaffen gabe / weiß auch nicht / warumb das Liebs-Kind mich nicht ehe zur Gegenlieb bezwungen / es sey denn darumb beschehen / daß er folgends mit gröfferer Macht mich anzugreiffen Lust und Gelegenheit hätte. Als nun ungeachtet deß vielen Reiten für mein Fenster / der fast alle Nacht gehaltenen Musicen / der zu unterschiedlichen malen meinetwegen angestellten Rennen für meinem Haus / und all anderer gantz offenbarer Zeichen dieses Ritters / ich mich nicht das geringste / sam ich seine Liebe merckete / gestellete / da ich deren doch fast den ersten Tag wargenommen hatte / ertühnt er sich mir zu schreiben / trachtet demnach durch Geschenck und Gelegenheit mit einer meiner Dienerin bekand zu werden / welches er dann endlich soweit endete / daß selbige von ihme einen Brief an mich annahme / und solchen mir beyzubringen ihme zusagte: Welches sie sich auch unterstunde / doch mit so

mancherley Umbschweiffen und artlichen Geberden herumbdrehete / daß wann ich euch dieselben / sambt ihren geschliffnen Worten / so sie allen Zorn mir zu benemen fürbrachte / sowol erzehlen / als sie gebrauchen / könte / ir euch sonders Zweiffel darob nicht wenig verwundern würdet. Schließlich gab sie mir den Brief / welchen ich ihr doch alsobald uneröffnet für die Füß warff / und sagte: Rosina / (also hiesse sie) da ich nicht mein selbst und der Leut Reden verschonete / wolte ich gewiß dein unverschamt Angesicht solcher Gestalt zeichnen lassen / daß es hinfüro jederman kennen solte: Es sey dir aber auff diß mal nachgesehen / und lasse dich mit dem Ersten begnügen / das ander mal aber wiederzukommen keinesweges gelüsten. Hieranff hub sie den Brief auff / stellet sich Anfangs ob meinem jehen Zorn etwas erschrocken / bald aber / über eine kleine Weil / gabe sie / mit gefärbtem Angesicht und unlustig / doch gantz bescheidenen Geberden / mir / daß ich ihr mit solchem Unwillen Unrecht gethan hatte / zu verstehen / sagte auch halb lächlend zu mir: Mein Fräulein / ich habe gehofft / wir solten dieses Briefs vielmehr lachen / als daß dieselbe sich darob also entrüsten würde / bezeuge auch mit Gott / daß wann meine Meinung / sie damit zu beleidigen / gewesen / ich mein Lebenlang kein Glück erlangen möge. Diese und andere halb demütig / halb unlustig / und halb lächerliche Entschuldigung brachte dieser arglistige Sack / mit solcher Bescheidenheit und guter Art / für / daß mich deucht / ich könne es mein Lebenlang nicht vergessen / sondern sehe sie jetzund vor meinen Augen stehen! Als sie aber von mir keine Antwort empfienge / machte sie ihr andere Geschäfft / und gieng zum Zimmer hinauß.

So bald ich aber / von dieser meiner Dienerin allein gelassen / mich einsam in dem Zimer befunde / begunte ich bey mir selbsten nachzusinnen, was Inhalts doch dieser Brief gewesen seyn möchte / und wolte

sich schier ein wenig Verlangen bey mir erwecken/ den Brief zu lesen/ ward doch durch Scham/ selbigen von der Dienerin/ so ihn mit sich getragē hatte/ zu begern/ abgehalten. Muste es demnach selbigen gantzen Tag biß auff die Nacht nicht ohne mancherley Einfäll verbleiben lassen. Als aber nun die Nacht und Zeit/ indeme ich mich zu Ruhe begeben pflegte/ vorhanden war/ kam diese meine Dienerin/ ihrer Schuldigkeit und Gewonheit nach/ mich außzuziehen/ da ich dañ/ die Warheit zu bekennen/ wünschte und hoffte/ sie abermaln anschauen/ und die Annemung deß Briefs zumuten solte/ welches sie doch/ so viel ich an Geberden vermerckete/ gantz nicht bedacht war: Dannenhero ich ihr selbsten ein wenig Anleitung geben wolte/ und sagte: Nun mein schönes Frauenzimmer/ so viel ich sihe/ hat Don Felix kein Bedencken/ auch ohne Erlaubniß mir zu schreiben. Ist in Warheit wol eine feine Sach: Darauff antwortet sie mir gar kalt: Fräulein/ es seyn Sachen/ so bey der Lieb mit unterlauffen/ ich bitte aber umb Gottes willen/ den wider mich gefasten Zorn fallen zu lassen/ dann ich schwere/ daß ich mir lieber selbst die Augen außgerissen/ dann dieses/ so beschehen/ gethan haben wolte/ da ich solche Ungnad damit zu verdienen gewust haben solte.

Ach/ wie gar nicht gefiele mir damaln die Forcht und Leid dieser meiner Dienerin/ ich muste es aber dißmal darbey bewenden/ mich selbsten in solchen Verlangen stecken/ und die Begierd meines Gemüts unerfüllet verbleiben lassen/ kunte mich aber in dieser neuen und starcken Gemütsregung so viel nicht regiren/ daß ich nicht dieselbe Nacht mit mehrer Pein/ als mir vor diesem mein Lebenlang nie beschehen/ zubrachte/ auch mit unerträglicher Ungedult deß angehenden Tags erwartet/ ꝛc. Als aber selbiger endlich langsamer/ meines Gedanckens/ als sonsten angebrochen/ und die Stund/ in deren ich gemeinlich auff-

auffzustehen pflegte / gekommen ware / fande sich obgedachte meine Dienerin an dem gewönlichen Orte mich anzulegen / und indeme sie mir die Kleidung je eines nach dem andern zureichete und umbgabe / liesse die Schälckin den Brief mit allem Fleiß auff die Erden fallen / stellete sich doch / als erschrecke sie darob / und wolte ihn eilends wider auffheben. So bald ichs aber ersahe / begerte ich zu wissen / was gefallen wäre / sie solte mirs zeigen / sie antwortet mir / es wäre nichts: Etwas hast du ja auffgehebt / sprach ich / lasse michs sehen / oder sage mir / was es gewesen ist. Anwe / mein Fräulein / sagt sie / was will sie daran sehen / es ist halt der gestrige Brief. Das glaub ich wol nicht / antwortet ich / laß schauen / was gilts / ich will dich jetzt überweisen: So waar Gott lebt / mein Fräulein / es ist nichts anders / und gabe mir den Brief. O freylich / widerholte ich / den Brief kenne ich wol / daß er der gestrige nicht ist (ob ich ihne zwar wol recht kennete) Ich wette / es hat dir ihn irgend ein Knecht geschrieben / muß doch sehen / was er für schöne Wort hat brauchen können / that hierüber den Brief auff / und befande denselben folgendes Inhalts:

Deß Don Felix Brief an die Felismena.

OB ich zwar / Edle und schöne Gebieterin / bißhero jederzeit der unterdienstlichen Hoffnung gewesen / daß durch derselben hoch verständig Urtheil mir alle Ursach zu schreiben benommen werden / und dieselbe ohne einige Brief die Grösse meiner Lieb erkennen solte: So habe ich doch / leider / durch so starckes Verhelen / eben dieser hohen Vernunfft / mein gefaste

Hoffnung zerschmoltzen / und mein Unheil von dem Ort / da ich alles Heils mich getröstete / entspringen sehen müssen / da nun deroselben / schönes Fräulein / solcher Gestalt fortfahrend / noch dero Wirdigkeit / meine Vermessenheit zu urtheilen / bleiben solte / würde ich ja freylich keine Stunde deß Lebens wirdig seyn : Im Fall aber / inmassen ich hoffe / sie der Lieb solches beyzuschreiben geruhet / wolte ich diese letzte mit meiner ersten Hoffnung nimmermehr vertauschen. Mit höchster Demut / so ich kan / bitte ich gebietendes Fräulein / dieselbe gegenwärtig meinen Brief von mir ehe nicht in Ungnaden auffnemen wolle / biß sie durch Erfahrung selbsten erlernet / ob selbiges zu umbgehen in meiner Macht und Willkür gestanden : Beynebens thut in dero Gewalt sich und all sein Vermögen mit gehorsamsten Treuen ihrer Adelichen Hand gantz untergeben / welcher / dieselbe mit Erlaubniß inbrünstig ohne alle Zahl küssend / zu deren gnädigen Antwort sich befihlet /

Don Felix.

Als ich nun diesen meines Don Felix Brief / darinnen er eine so inbrünstige Liebe gegen mir entdeckete / gelesen hatte / weiß ich nicht / ob die Vernemung solcher Lieb / oder aber diß mein leider zur Gegenlieb allbereit ziemlich erweicht und geneigtes Gemüt / eine Ursache in gewesen / daß ich ihme hold zu werden begunte / Nun / es ist beschehen / und hat solcher Anfang meiner Liebe eine Ursach meines unendlichen

Schmertzen seyn müssen / dann deren Krafft bey mir alsbald dermassen zugenommen / daß ich / unerwogen meines hohen Ansehens / mehr bemeldter meiner Dienerin den voriges Tags gegen ihr erwiesenen Zorn abbittend / sie umb Verschwiegenheit und Treu in dieser meiner Liebe ersuchte / widerholte auch darauff den unglückseligen Brief von neuem zu überlesen / und fast ob jedem Wort mich mit Stillhalten ein wenig zu ergetzen: Doch muß ich mich nicht lang gesaumet haben / weiln ich so behend zur Antwort mich entschliessen können / doch ware solches zu unterlassen nicht mehr in meiner Wahl / sondern dem jenigen / so nunmehr mich beherrschete / zu folgen schon gezwungen / dannenhero ich unverzogentlich Papyr und Dinten holen liesse / und folgende Antwort schriebe:

Der Felismena Antwort.

DOn Felix: Ihr sollet wissen / daß die Hochhaltung meiner Ehren niemalen bey jemand so gering solle geachtet werden / daß ihr mit falsch oder erdichten Worten / deroselben zu Nachtheil / etwas mit dem wenigsten zu gedencken / euch unterfahen sollet. Euere Tugend und Tapfferkeit erkenne ich zwar / daß sie hoch schätzbar / muß aber eben auß denenselben besorgen / daß sie und nicht die Grösse der Lieb / so ihr eurem Anzeigen nach gegen mir traget / dessen / so ihr euch unterstanden / Ursacher seyn: Im Fall nun deme (inmassen ich gäntzlich glaube) also / so seyd versichert / daß all eure Mühe und Geschicklichkeit mich / wider Billichkeit das Geringste zu begeren / nicht bereden werden. Euch selbsten gibe ich vernünfftig zu erwegen / wie selten

und nie die jenigen Sachen/ so mit falschem Hinterhalt angesponnen werden/ sich glückselig enden / und wie übel eures Gleichen anstehen will mit dem Mund das jenige / so von dem Hertzen nicht bestattet wird / fürzugeben. Ihr bittet mich zwar / daß ich euch für mein Eigenthumb annemen solte: Ich kan euch aber nicht verhalten / daß ich dermassen übel wähnend mich befinde / daß ich auch denen wissentlichen Sachen kaum traue / geschweig euern unbekanden Worten / nichts desto weniger wisset / daß ich eure Schreiben in seinem Werth hoch halte / begnüge mich mit dem Mißtrauen / und wolte nicht gern genant werden die Undanckbare

Felismena.

Diese Antwort habe ich ihme zugesendet/ welches ich doch nimmermehr hätte thun sollen / sintemaln selbige hernach all meines Unheils Anfängerin gewesen/indeme/ daß er dardurch zu stetiges mehrer Vermessenheit gegen mir und endlich dahin/daß er mündlich mit mir zu reden Erlaubniß begert / verursachet und angeleitet worden. Schließlich sollet ihr / meine schöne Nymphen/wissen/daß viel Tage mit Bitten und Ersuchen/ Antworten / Abschlagen / und dergleichen Posten zu beeden Theilen zugebracht worden/ in welchen dann der betrogene Liebs-Gott seine gewönliche Wirckung an mir zu Werck gerichtet / und täglich stärcker diese Unglückseligkeit beherrschet. Die Thurnir / Rennen und dererley Fest wurden ohne Ablaß erneuert und widerholet / keine Nacht ward ohne Music mit Stillschweigen verzehrt/ die Briefflein/ Lieder/

Gedichte

Gedichte und dergleichen musten unaufhörlich gesendet werden/ und selbige fast ein gantzes Jahr aneinander/ zu dessen Ende ich mich dañ in im dermassen verbunden befunde/ daß ichs je länger nicht verhelen kunte/ sondern mit Offenbarung meiner Gegenlieb sein sehnliches Verlangen zu erfüllē gezwungē ward. Es gefiel aber dem widerwertigen Unglück/ daß eben damaln/ als unser beeder Lieb in höchster Gnad sich erfunde/ selbige deß Don Felix Vatter kund und mit einer so feindseligen Manir eröffnet wurde/ daß er darob ein übermässig grosses Mißfallen truge/ dannenhero die Verehligung/ so vermutlich zwischen uns beschehen möchte/ zu verhindern/ berührten sein Sohn von dannen weg/ an der grossen Princessin Augusta Cæsarea Hof sendete/ mit Fürgeben/ einem jungen Ritter so ansehnliches Geschlechtes/ seine Zeit bey Haus/ im Müssiggang/ so eine Erfinderin aller Untugenden wäre/ zu verzehren/ nicht gebüren noch wol anstehen wolte/ und ward diese Reis dermassen eilend ihme entdecket und aufferleget/ daß er von Kürtze der Zeit/ beynebens seinem unerdencklichen Leid/ deroselbē mich zu verständigē verhindert ward/ darob ich dann mit so schwermütigem Hertzen umbgeben wurde/ daß es einiger Person/ so nicht der Lieb in gleicher Grösse wie ich ergeben/ zu ersinnen oder außzusprechen unmüglich: Dann was Schmertzen nur seine Abwesenheit gemacht/ was Pein mein Hertz erlitten/ wieviel Threnen diese müde Augen täglich vergebens gesendet haben/ kan nie zu Begnügen geglaubt/ geschweige erzehlet werden; Darauß ihr dañ/ meine Freundin/ wie hart es mich zu erdulten angekommen/ zum Theil erwegen und artheilen könnet.

Als ich nun durch solch unverhofftes Scheiden meines Don Felix/ von dem feindseligen Unglück/ mich in ein solch übermässiges Leid gestürtzet/ dessen auch einiges Mittel nicht befunde/ zum Uberfluß auch in diese verzehrende Eifer-Gedancken gerichte/ daß

die Schöne anderer / so er daselbst am Hof in grosser Anzahl und Vollkomenheit finden würde / in beyder Abwesenheit / (so ohne das eine Todfeindin der Liebe ist) gar leicht meiner zu vergessen / und deren einer sich zu ergeben bewegen möchte / kunte ich mich länger nicht regiren / sondern ward gezwungen / das vorzunemen / dergleichen von einigem Weibsbild nie gedacht worden / nemlich in angelegten Mannskleidern an gedachten Hof zu reisen / und daselbst den jenigen zu suchen / in dessen Anschauung all mein Trost und Wolfart damals beruhete / ward auch diß Orts von der hitzigen Liebsreitzung dermassen bethöret / daß ich nicht einmal nachgedachte dem jenigen / so meiner Ehre zu Verkleinerung gereichete / sondern all meine Mühe und Nachsinnen ward nur dahin gerichtet / wie ich solch mein unbesonnenes Verlangen zu End führen möchte / darzu ich dann durch meine gute Freundin eine / so all meine Geheimniß wuste / embsig befürdert wurde / die mir Kleider und einen Klepper kauffete / mit denen ich / mein Haus und guten Namen (welchē ich in Ewigkeit zu erholen können zweiffele /) verlassend / dem Hof und meinen Begierden zueilete.

Gehörter Massen erhube ich mich den geraden Weg gegen dem Hoflager / auff welchem mir manch seltzame Ebentheur begegnete / welche zu hören vielleicht andern angenem / mir aber zu erzehlen verdrießlich fürkommen würde.

Als ich auch daselbst hin gelanget / zoge ich in dem stillesten Wirthshaus / so ich finden kunte / ein / darinnen ich gleichwol keinē Stillstand funde dem brennenden Verlangen / auff was Art und Weis ich diesen meinen Freudenberauber ansichtig werden möchte : Dann meinen Wirth umb ihn zu fragen dorffte ich nicht / damit dadurch meine Ankunfft nicht lautmährig wurde / viel weniger wolte ichs / ihne selbst zu suchen / wagē / auß Forcht nicht etwas ungereimtes

ihme

Ihme zustehen möchte/ ward auch mit solch zweiffentlichen Gedancken biß in die eingehende Nacht nicht ohne Pein umbgeben/ deren Mittel dann kaum verstrichen war/ als ich an der Thür meines Gemachs jemand ruffen hörte/auch/wer es wäre/fragend/daß es der Wirth ware / vername / welcher (auß sonderer Schickung) mir andeutet / ob ich eine fürtreffliche Music / so auff der Gassen wäre / hören wolte / welches ich dann/als eine Liebhaberin derselben/gern vername / mich zu einem Fenster machte / und leider alsbald deß Don Felix Jungen / Fabio genant / an der Stimm erkante/ welcher zu seinem Geferten sagte: Wolauff Bursch/ es ist Zeit/ dann das Fräulein stehet noch auff dem Gänglein an der kühlen Nachtlufft. Daranff unverzogentlich drey Zincken mit einer Flöten fürtrefflich zusammenstimmeten / und gleich auff sie ein Knab/mit nicht weniger Vollkommenheit/sunge/ auff dessen Wort ich dann/ungehindert der widerwertigen Gedancken/ so damaln mir / wie wol zu erachten/ einfielen / gantz genau Achtung geben/ und folgendes Lied anhören muste:

1.

Meine Schöne höret zu
Diesem/ welcher sonder Ruh
Liebet Eurer Augen Schein.
Ob vielleicht eur Hertz erwarmen/
Und sich endlich möcht' erbarmen
Meiner Pein!

2.

Eur Hertz einem Felsen gleicht/
Der von Threnen nicht erweicht/
Noch von Seufftzen sich verruckt:
Wol dem/ der mit steinern Hertzen
Nicht empfindet Liebes-Schmertzen/
Der mich druckt.

3.

Laſſt doch Eurer Augen Liecht
Zu mir armen ſeyn gericht/
Jedoch ſonder Haß und Grimm.
Lachet er nur meiner Klage?
Es verkürtzet meine Tage
ſolche Stimm.

Nach Endung dieſes Liedes fieng gleich eine Harff und darein geſtimmte Geigen an zu erſchallen/ und beynebens die Stimme meines Don Felix ſich hören zu laſſen/ ob deren ich dann Anfangs eine unerdenckliche Freud empfienge/ mit Erinnerung der glückſeligen Zeit/ darinnen ich mir zu Lieb ſelbige Stimm zu hören pflegete: Aber mein Gott/ wie übel ward mir behend dieſe nunmehr leere Einbildung der verwichenen Zeit verbittert/ bey Erwegung/ daß nicht mir/ ſondern einer andern dieſe Muſic gehalten ward/ Gott weiß/ daß mich gedeuchte einen wiſſentlichen Tod leichter zu ertragen können/ wie ich dann vor Hertzbrechender Angſt kaum ſo viel Krafft hatte/ daß ich den Wirth fragen kunte/ ob er nicht wüſte/ wem dieſe Muſic gehalten würde/ welcher mir aber auch keinen eigentlichen Bericht geben kunte/ ſondern allein ſagte/ daß in derſelben Gaſſen viel anſehnliches Frauenvolck wohnete. Dahero ich denn ohne weiters Fragen dem Singen meines Don Felix zuhorchet/ ſo nachfolgendes Sonnet ſunge:

Sonnet.

Mich hat die Lieb' in eitlem Traum verblendet/
Indem ſie mir die Hoffnung falſch gemacht/
Das blinde Glück hat mich hoch angebracht/
Und mir hernach den Rucken zugewendet:
Die ſchnelle Zeit/ die Menſchen Wercke ſchändet/
Hat allen Trug entdeckt in einer Nacht/
Daß ich mich frey von allen Flammen acht/
Doch hat ſie ſich an mir hernach gepfändet.

Was

Was Treu und Falsch in dieser Welt zu nennen/
Das mag der wol auß meinen Beyspiel kennen/
Der seine Witz auß meinem Unfall baut.
Ihr Buhler kommt von fernen hergezogen/
Und lernet doch/ wie schändlich mich betrogen
Die Lieb/ das Glück/ die Zeit und meine Braut.

Auff solches Lied spielte mein Don Felix noch gar ein wenig auff der Harpffen/ und befahle/ alsdañ die völlige Music anzustimmen/ welche dann von Stimmen und allerhand Sättenspielen so fürbündig ware/ daß sie Zweiffels ohne männiglich/ so es gehört und weniger als ich bekümert gewesen/ erfreuet hat. Sie begunten ferners zu singen:

Daß mich dein Gestalt ergetzt
Und so schmertzlich hat verletzt/
Muß ich zwar gezwungen sagen:
Aber/ daß mit böser Art
Der Betrug wird offenbart/
Muß ich bitterlich beklagen.

1.

Sagt/ wer kan es ärger haben?
Zwischen Reden und dem Schweigen
Lig' ich kühner Held begraben/
Meine Mannheit zu bezeigen.
Daß mich dein Gestalt ergetzt
Und so schmertzlich hat verletzt/
Muß ich zwar gezwungen sagen:
Aber/ daß mit böser Art
Der Betrug wird offenbart/
Muß ich bitterlich beklagen.

2.

Der ich mich stets hab beflissen/
Nicht zu werben frembd Gerücht/
Muß jetzt sonder falsch Gedicht
Frembde Sachen von mir wissen:

Hörend/

Hörend/ daß/ die mich ergetzt/
Und so schmertzlich hat verletzt/
Ungedrungen dörffen sagen;
Daß durch mich mit böser Art
Der Betrug werd' offenbart/
Und daß sie sich müsse klagen.

Ich aber befunde mich darbey/ wie ihr wol erachten könnet/ und bemühete mich mit unauffhörlichem Wischen der Augen/ meinen Don Felix am Fürübergehen unter meinem Fenster zu ersehen/ daran mich doch beedes meine Threnen und die Dunckele der Nacht verhinderten/ muste mich demnach Zeit und Nacht halber widerumb zu Bette legen/ und allda mit häuffigen Zähren erwegen das Unrecht/ so mir von dem jenigen/ den ich höher als mich selbst liebete/ mit Bedienung einer andern/ erwiesen ward.

Als nun der Tag anbrach/ und die Zeit auffzustehen herbeykommen war/ erhebte ich mich auch/ legte meine damalen gewönlich/ aber wenig rühmliche Mannskleider an/ und gieng ohne fernern Verzug der Fürstlichen Burg zu/ mit Hoffnung/ daselbst denjenigen/ nach welchem mich verlangete/ zu sehen/ und name mir den Namen Valerio für/ auff den Fall ich von jemand gefraget werden solte. In solchen Gedancken kam ich auff den Platz vor dem Palast/ und fande daselbst alle Fenster voll der schönesten uñ wolgebutzten Frauen/ so man wünschen kunte/ derē mancherley Kleidung mich nit weniger als die Schöne zur Verwunderung bewegten: So war auch der gemeldete Platz nicht weniger voll von tapffern und stattlichen Edelleuten/ so vor deren Fenstern auff und nider ritten/ deren jeder die Augen dahin gerichtet hatte/ wo die Liebe seiner Gedancken schwebete: Da ich dann ohne Ablaß wünschet/ meinen Don Felix unter solchem Hauffen und die seine in dem Palast zu sehen/ dardurch ich versichert wäre gewesen/ daß seine

Lieb

Lieb weiter nicht gelangen hätte können / als schauen und geschauet zu werden / oder ja auffs meiste je zuweilen mit ihr / beyseyns tausend auffsehender Augen / ohne fernere Gemeinschafft zu reden / aber leider mein Unglück verhängete / daß seine Lieb anderwerts verpfändet ware an einem solchen Ort / da ich dererley Versicherung mir nicht einbilden kunte.

Mit solchen traurig umbschweiffenden Gedancken beladen ersahe ich meines Don Felix Knaben einen / so Fabio hiesse / und mir wol bekand ware / in einer Gassen herfürkommen / und gleich darauff ihn selber / von vielen wolgebutzten Dienern begleitet / mit einer Hoffarb vom Himmelblauen Tuch / mit gelbem Sammet verbremt / und darauff mit Silber gestickt / die Federn auch von diesen dreyen Farben / blau / gelb und weiß. Er selbst mein Don Felix war bekleidet mit kurtzen Spanischen Hosen / deren Schnitt von weissem Sammet / mit Silber und blauer Seiden gestickt / und mit blau güldenem Stuck unterzogen waren / das Wammes war weisser Atlaß / mit Gold reich gestickt / das Röcklein den Hosen gleich / darüber hatte er einen Mantel / vom schwartz geblümten Sammet und blau güldenen Stuck gefüttert / und viel güldenen Borten verbremt / Rappir und Dolch war vergüldt / an einem gantz weissen mit blau und Silber gesticktem Gürtel und Gehenge: Auff seinem Haupt trage er ein schwartz sammetes Baret / mit einem kleinen blau / gelb und weissen Federlein / die Hutschnur voll güldener mit Diamant außgesetzter Stern / in derer Mittel ein treffliche grosse Perle war: Sein Roß war schneeweiß / und hatte ein blau mit Silber gesticktes Zeug / und eine schwartz sammete Satteldecke / so biß auff die Erden reichte. Solcher Gestalt gezieret ersahe ich damalen meinen Don Felix / ob dessen Anschauen Freud und Leid dermassen

massen in mir stritten/daß ich/ fast meiner Vernunfft beraubt/daß Weinens mich nit so gar enthalten kunte/ daß es nicht die Umbstehenden/ so sie Achtung darauff geben/ hätten mercken mögen.

In der Zeit war mein Don Felix zu dem Palast gelangt/ allda er absteigend der Princessin Zimmer/ bey deren er etlicher Geschäfft halber Verhör haben solte/gerad zugienge: Da ich dann alsbald zu gedachtem seinen Knaben Fabio gienge/ denselben/ wer dieser wäre/fragte/ mit Vermelden/ daß er einem/so ich weit von dannen gekennt/ehnlich wäre. Darauff sagte der Knab gleichsam mit Verwunderung/ ich müste an diesem Hof gar neu seyn/ daß ich den Don Felix nicht kennete: Freylich/antworte ich darauff/ bin ich neu/ sintemalen ich erst gestern hieher gelanget. So nimmet michs nicht Wunder/sagt Fabio: Wisset aber/ daß er Don Felix heisset/ ist auß Vandalia/ auß der Stadt Soldina/ und hat an diesem Hof in seiner Eltern Geschäfften zu verrichten. Lieber/ fragte ich weiter/was bedenten die Farben seiner Kleider? Da es nicht eine so offenbare Sach wäre/ (antwortet er) die männiglich wüste/ wolte ich schweigen/aber was sonst jederman weiß/ kan ich ench auch wol sagen: Wisset demnach/ daß er allhie ein Fräulein bedienet/ so Celia (welches in unserer Sprach den Himmel bedeut (heisset/ dahero die Hoffarb himmelblau ist: Gelb und weiß aber seynd derselben Fräulein Farben. Wie mir bey solcher Erzehlung zu Gemüt gewesen/ist leicht zu erachten/doch vermochte ich damalen so viel/ daß ich mein Leid verbergen und dem Knaben darauff dieses antworten kunte: Sie ist gewiß sehr schön/ weil ein solcher Edelmann sie mit solcher Ehre und Untosten bedienet? Fürwar ja/ antwortet Fabio/ schön ist sie wol: Aber er hat in unserm Land vor seinem Verreisen eine bedient/ so bey weitem schöner/ er auch von ihr viel besser belohnet worden: Es ist aber mit derselben Lieb gangen/

wie

wie es gemeiniglich zu beschehē pfleget/daß die feindseelige Abwesenheit die allergewissesten Einbildungen zerschmeltzet.

Unerdencklich schwer war mir / ob diesen Reden / das Weinen zu verdruckē/doch wircket die Forcht allerhand Ungelegenheiten / daß ich weiblicher Natur zuwider noch damaln eben der Lieb das Weinen verbergen kunte Und als ich/ von wannen / auch in weß Dienstē gefraget ward/antwortet ich die Warheit/nemlich auß Vandalia/und der Zeit ohne Herrn/ sintemaln ich leider (sprach ich bey mir selbst) von deme / so ich mich ergeben/verlassen werde. Ey lieber/sagt Fabio/ists müglich / so seyn wir Landsleut/ und wann ihr woltet / können wir gar Hausgenossen auch werden; dann mein Herr hat mir diese Tage etlichmal befohlen/ich solte ihme nach einem feinen saubern Knaben fragen / lieber last euch brauchen / ihr könnet gute Kleider und zu essen gnug haben / darzu vom Kartengeld alle Tag ein par Duttig zum Verspielen/ und seyn in unserer Gassen treuhertzige Leutlein. Bey allem meinem hertzbrechendem Leid war mir ob diesen Reden eines fürwitzigen Knabens das Gelächter zu lassen unmüglich/und weil mich deß Fabio Fürschlag der Zeit meinem Verlangen am bequemsten zu seyn bedauchte / antworte ich ihme: Ich bin/die Warheit zu sagen/mich in Dienst zu begeben/ vor diesem niemaln gesonnen gewesen / weil mich aber das Unglück darzu zwinget / will ichs mit einem Herrn lieber als mit einem andern wagen/der Hoffnung/daß seine Diener von ihme besser/ als etwan vō andern beschihet/ gehalten werden. Ja glaubt mir/ saget Fabio / wir haben einen frommen Gutthätigen Herrn / bey dem wir wol versorgt und gehalten werden: Aber sein feindselige Liebe macht uns das Gassentretten und Posttragen schier zu viel / und deß Schlaffens zu wenig/aber es wird auch ja einmal ein Ende nemen müssen / inzwischen Gedult.

Diese und dergleichen Gespräch lieffen vor zwischē uns beyden / biß Don Felix nach Hauß ritte / dahin ich ihn dann von weitem begleitet. Sobald er aber abgestiegen war / sagte ihm Fabio von mir / darauff mir dann den folgenden Tag in Dienst einzustehen befohlen ward / welches ich thate / und von ihme gantz wol gehalten wurde: Verharrete auch etliche Tage in solchem Dienst / und muste fast stündlich eine Post oder Antwort zu und von der Celia sehen und anhören / auch zuweilen mich selbst darzu gebrauchen lassen / darob mir dann das Hertz im Leib hätte zerspringen mögen. Aber ich überwunde solche Pein mit Gedult / und so gar ohne Anzeigen einiges Verdruß oder Widerwillens / daß ehe und dann ich gar ein Monat in meinem Dienst gewesen ware / mein Don Felix so eine gute Gewogenheit zu mir gewanne / daß er mich für all andern seinen Dienern in dieser Liebe gebrauchte / mir auch mit Einbildung der Verschwiegenheit alle Umbstände entdeckte / mit Vermelden / wie er Anfangs wol wäre von der Celia gehaltē worden / nachmals aber und seithero würde er von derselben übel angesehen / aus Ursach / sie in Erfahrung kommen / daß er in seinem Vatterland in eine andere verliebt / sie dannenhero besorglich länger nit / als seine Geschäffte bey diesem Hof wäreten / bedienen würde: Und ich habe diese Kurtzweil / sprach er / Anfangs / die Warheit zu bekennen / keiner andern Meinung vorgenommen / aber nunmehr / weiß Gott / daß ich kein Weibsbild auff Erden mehr als diese liebe. Denckt ihr / Edlen Nymphen / wie mir bey solchen Umbständen muß umbs Hertz gewesen seyn.

Noch gleichwol habe ich mich nichts mercken lassen / allein mit gebührender Bescheidenheit ihme geantwortet: Herr / es wäre besser der Verdacht / so die Celia diß Orts hat / wäre war / dann wann die jenige / so ihr vor diesem bedienet / eure Vergessenheit umb euch nicht verschuldet / beschihet derselben ein allzu-

grosses

grosses Unrecht. Nein/mein Valerio/sagte er: Sondern mir selber habe ich ein Unrecht gethan/ indeme ich jemals eine andere/als diese Celia/geliebet: Ach/ Herr/sagte ich darauff/ ich kan leicht dencken/ wem hierdurch das meiste Unrecht beschehen. Und indeme name der treulose Felix auß einem ebenen Schreibtisch einen Brief/ so er vorlangst von der Celia empfangen hatte/ lase denselben (mich vielleicht zu Mitleiden und Fleiß zu bewegen) vor mir/ nachfolgendes Inhalts:

Der Celia Brief an den Don Felix.

MIch hat niemaln/Don Felix/einiges Fürgeben eurer grossen Lieb so sehr betrogen/ daß nicht jederzeit eine grosse Beysorge/ und zumal nunmehr/ ungehindert der vermeineten Endschuldigung/ mir obliegend im Gemüt verblieben: Dessen dann ihr selber der Ursacher seyd/ indem daß ihr/ mit vielleicht allzuwenigem Bedacht/ die vorhin gepflogene Lieb mir selbsten entdeckt/ welche ihr doch viel billicher verschweigen/ und nicht zu selbst eigener Verurtheilung die Klag hättet anstellen sollen. Ihr gebt zwar für/ wegen meiner/ die vorige Lieb vergessen zu haben: Aber eben damit kan ich euch unwissend nicht lassen/ daß bey vernünfftigem Frauenzimer die jenigen wenig Ruhm oder rechte Lieb erlangen/ so dermassen leichtlich sich in ein jede verlieben/ ꝛc. Und schließlich gebraucht euch/was meine Person belangt/der Regel/.

Was mir niemals werden kan /
Schau ich ohn Verlangen an.

Celia.

Was deucht dich / Valerio / (sagt er darauff) von diesem Brief? Mich gedencht / Herr / sagte / ich / daß darinnen euere Werck beschrieben werden: Nun doch / im Ernst / fragte er weiter / was düncket dich? Herr / antworte ich widerumb / meine einfaltige Meinung würde dißmals wenig gelten / ihr selbst wisst / daß den Verliebten übel kan gerahten werden: Aber so viel verstehe ich gleichwol auß diesem Brief / daß dieses Fräulein lieber die Erste hätte seyn wollen / deren gleichwol / besorge ich / das Glück nunmehr so gewogen sich nicht erzeiget / daß sie darob von jemand solle geneiget werden. Was meinest du aber / fragte Don Felix weiter / daß ich hierüber thun solle. Da euere Brunst / antwortet ich / einem nutzbarn Raht Raum gebe / wäre nichts billich und bessers / als der ersten treu zu verbleiben / und mit dieser keine Zeit zu verlieren. Es ist wol war / sagte er hierauff seufftzend / was du mir rahtest / aber diese neue Lieb hält mich zu hart gefangen. Stund hierüber auff und gieng zur Tafel / mit Vermelden / daß ich nach dem Essen der Celia einen Brief würde beybringen müssen / und sagte am Gehen weiter: Wann du sie / mein Valerio / sehē wirst / wirst du bekennen müssē / daß ihre Gestalt / all andere zu vergessen / überwürdig ist. Ach Gott / meine Nymphen / denckt / waserley harte Wort mein Hertz anhören muste / doch war meine Lieb gegen diesem Mann so vollkommen / daß allein die Ergetzung seiner Gegenwart mir alles Leid zu benemen starck genug ware / ꝛc.

Nun / nach vollbrachter Mahlzeit / ruffte mir mein Don Felix widerumb in sein Zimmer / und nachdem er mich mit beweglicher Außführung / wieviel ich ihres wegen deß grossen in mich seufftzenden Vertrauen

verbun-

verbunden wäre/ zu aller müglichen Treu und Verschwiegenheit ermahnet hatte / lase er mir den Brief/ so er an die Celia geschriebē hatte/mit diesen Wortē:

Deß Don Felix Brief an die Celia.

ES lässet sich (so unbarmhertzig / als schönes Fräulein) auß dero Schreiben und allem Fürnemen / ohne viel Nachsiñen/ leichtlich abnemen/ daß dieselbe / mir Ungnade zu erweisen / entschlossen / und/ meiner zu vergessen / eine vermeinte Ursach zu erzwingen trachtet: Womit ich aber solches verschuldet / kan ich nicht erdencken. Denn indeme deroselben meine etwan vor diesem gepflogene Lieb ich entdecket / habe ich zu jrren nicht verhofft: sondern vielmehr erwiesen / wie gar eine rechtschaffene Lieb nichts Falsches oder Verborgenes leidet. Ich will auch/ schöne Gebieterin / mir nimmermehr einbilden / daß dero ernstliche Meinung seyn solle/ mich zu verdencken umb jrgend einer alten oder neuen Lieb / dero zu vergessen können: sintemal / neben meiner wolerkanten Treu / deroselben eigene fürtreffliche Gestalt und all andere Tugenden keine so übele Einbildung zulassen können. Dannenhero ich / alle harte Wort und ungeneigten Willen der veränderlichen Zeit mit Gedult befehlend / deren mich noch-

malen und unabläſſig zu verlangender Gnaden erhebe / und verbleibe deroſelben

Treubegieriger Diener

Don Felix.

Nach Ableſung dieſes Briefs fragte er mich (ſintemal mein frey offens Reden ihme gar annemlich war) und ob nicht was darinnen zu verbeſſern wäre? Darauff ich dañ abermal (mit Einmiſchung meiner eigenen Angelegenheit) ihme zur Antwort gabe: Ich halte nicht / Herr / daß dieſer Brief / vielweniger der Fräulein / dem er geſendet wird / gemüht / aber wol was Unrecht / ſo der andern damit beſchihet / überbeſſert werden ſolle / und diß ſage ich darumb / daß ich wolte / es were diß Orts männiglich geſinnet / der ich mein erſte Lieb umb keine Sache in der Welt zu verändern entſchloſſen.

Du redeſt wol / mein Valerio / antwortte Don Felix / die lautere Warheit / aber was hilffts? Einmal hat die Abweſenheit jene Lieb erkaltet / und dieſe brennend gemacht: So iſt / ſagte ich darauff / die vorige von euch übel angeführet worden / indeme ihr ſie nun gegenwärtig geliebet / welches ich dann nimmermehr für eine rechte Liebe urtheilen könte: Sondern der gewiſſen Meinung bin / daß einer vollkommenen Lieb die Abweſenheit nichts ſchaden / ſondern nur nützen können. In dieſen Reden / ſo aus dem innerſten Grund meines Hertzens giengen / hätte ich mich ſehr zu faſt verhitzt / und mein Anligen völlig an Tag gegeben: Doch erhielte ich mich noch / und name den Brief / mit Erlernung deſſen ich mich in eim und andern gegen der Celia zu verhalten hatte / gieng darmit fort / und beweinete am Wege nicht wenig den leidigen Zuſtand / darinn meine Lieb und Unglück mich geſtürtzet hatten / indeme ich alſo mit mir ſelber

ſtreiten

streiten und eine Fürbitterin gleichsam/umb meiner selbst eigene allergröste Pein / seyn muste.

Doch bezwang ich mich hierinnen/ und gelangte zu der Celia Haus und Zimmer / allda ich deren Knaben einen antraffe / durch welchen ich mich/ mit Andeutung/von wem ich gesendet ward / ansagen liesse. Der Knab gieng hinein und sagte der Celia / so viel ich durch die halbe Thür vernemen kunte/wie daß von dem Don Felix ein Knab / den er erst auffgenommen hätte/da wäre/ und eine Post auszurichten hätte. Hat er ihn erst auffgenommen / und vertrauet ihme schon alle sein Anligen / antwortet sie : So muß gewiß was Besonders an ihme seyn / laß ihn hereinkommen. So bald ich nun dieser meiner ärgisten Feindin ansichtig war / empfunde ich zwar nicht geringe Bewegung im Hertzen / doch vermochte ich so viel / daß ich unerschrocken / der Fräulein die gebürliche Ehre erzeigend / deroselben / neben Uberreichung deß Briefs/ die anbefohlene Post / so gut ich immer kunte / ausrichtete. Sie war aber ob meiner guten Gestalt (mich für einen Knaben haltend) anfangs dermassen bestürtzt / daß sie eine gute Weil mich ohne Antwort nur ansahe : Als sie sich aber erholt / sagte sie zu mir : Was Glück hat dich an diesen Hof geleitet / und dem Don Felix einen so hübschen Jüngling vergönnet ? Dieses freundliche Anreden machte mich behertzt / und gebrauchte mich beynebens der Vermessenheit / so in dererley Fällen die Knaben bey dem Frauenzimmer gemeinlich üben / antwortete demnach halb lächlend : Das Glück / so an diesen Ort mich gebracht/ist grösser/ als ichs jemals gehoffet/ indeme es mich/ schöne Fräulein/ dero vollkommenen Gestalt sehen zu lassen gewürdiget hat : Und ob ich wol zuvor mit meinem Herrn/wegen seiner steten Pein und Unruhe / grosses Mitleiden getragen / finde ich doch anjetzo / bey Erwegung der so fürnemen Ursach / daß er mehr zu neiden als zu erbarmen

ist: Und bitte / schöne Fräulein / nicht mehr / als daß dero Antwort meinem Herrn so erfreulich / als mir derselben Gestalt ist / seyn möge.

Weil du deine Werbung / sprach sie / so gut fürbringest / muß ich wol ein Uberiges thun / ungehindert ich entschiossen gewesen / den jenigen ferner nicht zu lieben / der meinetwegen eine andere verlassen hat / weiln ich offt gehöret / es sey eine grosse Weisheit / mit frembden Schaden fürsichtig zu werden. Ob er wol / sagte ich darauff / wegen dero fürtrefflichen Gestalt einer andern Geringern vergessē / wäre doch nunmehr der Fräulein zu vergessen unmüglich / sintemaln er dergleichen Schöne nimmer zu finden: viel weniger zu verlassen weiß. Hast du dañ / fragte sie / die Felismenam / welche dein Herr vor diesem bedienet / gekennet? ich sagte / ja / aber nicht so wol / als mir zu Verhütung meiner jetzigen Unglück noht gewesen wäre. Doch das ist gewiß / daß deroselben Schöne mit der Fräulein nicht zu vergleichen / dahero auch mein Herr Don Felix umb diesen Tausch der Lieb nicht zu verdencken: Du kanst / sagt hierauff die Celia lächlend / so wol heuchlen als dein Herr / ich wolte wünschen / sprach ich die Fräulein wol zu bedienen können / dann bey so scheinbarer Warheit findt Heucheley keine Statt.

Hierüber fieng sie abermal an der Felismena Beschaffenheit von mir zu erforschen / darauff ich ihr dañ dieses antwortet: Als viel ihr Schöne belanget / seynd zwar die meisten / so selbige vollkommen rühmen / ich aber habs nie sonders hoch schätzen mögen / auß Ursach / ihr das Fürnembste / so darzu gehöret / mangelt: Was ist aber solches / fragt Celia? Die Zufriedenheit / antwort ich / ohn welche keine vollkommene Schöne seyn kan. Du redest wol recht / sagte sie / aber glaube mir / daß etlichen Weibsbildern die Traurigkeit / andern der Zorn dermassen wol anstehet / daß dardurch dero Gestalt gleichsam gezieret wird. Ach

der

der unglückseligen Schöne/sagte ich/die durch Traurigkeit oder Zorn solle vermehret werden; ich verstehe mich zwar hierauff wenig / aber meines Gedunckens seynd die jenigen / so mit Kunst gezwungnen Geberden / angenommenen Neigungen / fürsetzlichen Bewegungen und dergleichen ihre Gestalt beschmucken müssen / unter die Schönen nimmermehr zu rechnen. Du redest / sagte sie/ hiervon mit so wolgegründeter Außführung / daß wol erscheinet / du seyest in vielen Sachen sehr erfahren/ja/leider/antworte ich/in etlichen mehr/als mir lieb ist: Da aber/schöne Fräulein/ deroselben meine Reden / ihrem Anzeigen nach / angenem / bitt ich / solches auch meinem Herrn Don Felix / mit gnädiger Beantwortung seines Briefs / geniessen zu lassen. Ich wills thun/ antwortet Celia/ aber lieber sage mir noch eines von der Felismena / ist sie auch schön vom Verstand und Sinnen? Von dem Verstand (sagt ich) weiß ich nicht viel zu reden/ aber die Nachsinnigkeit betreffend/ ist nie/ glaub ich/ kein Weibsbild gewesen / deren das Unglück so viel Nachsinnens gemacht / die gleichwol mit all ihrem Nachsinnen so viel noch nicht ersinnet hat/ daß sie nit noch stetiges mehr zum Nachsinnen Ursach hätte. Du weist je so wol von allem zu reden/ (sprach Celia) daß ich dir einen gantzen Tag zuhören möchte. Ich besorg vielmehr/ schöne Fräulein/ antwort ich/ deren hohe Vernunfft mit meinen schlechten Reden verdrießlich gewesen seyn/als der ich/leider/ noch nichts Guts erfahren wie die Fräulein.

Freylich wol/sprach sie/höre auff/mich vergebens zu loben/ auff daß du auch darmit deine Zeit nit umbsonst/ so wol als dein Herr / mich zu bedienen zubringest / wil ich den Brief lesen und dir die Antwort mündlich befehlen: thate indem den Brief auff und lase ihn / entzwischen ich das Angesicht nicht von ihr wendete/ sondern ihr starck in die Augen schauete/

als welche gemeinlich verrahten/ weſſen deß Hertz geſonnen.

Nach Ableſung deß Briefs ſprach ſie / ſage deinem Herrn/ ich ſey der gäntzlichen Beyſorg/ daß/ wer ſo wol kan ſagen/ was er leidet/ der leide nicht ſo viel/ als er fürgibt / und dieſe gute Antwort (ſprach ſie weiter etwas heimlich zu mir) gib ich mein Valerio deinem Herrn von deinetwegen / weil ich ſpür / daß du es mit ihme ſo treulich meineſt / daß iſt / leider / (dachte ich ob ſolcher Rede bey mir ſelbſt) all meines Unheils die Urſach / daß ichs ſo treulich mit ihm meine / und gienge hierauff mit geziemender Ehrerbietung von der Celia zu meinem Herrn / der dann/ meiner mit Verlangen wartend / ob meiner empfangenen Antwort höchlich zufrieden war / ich entgegen abermal unausſprechlich betrübet/ alſo / daß ich bey mir ſelber ſagte: Ach / du unglückſelige Felismena/ was zeiheſt du dich deß Lebens zu berauben? Warumb bemüheſt du dich doch/ dem jenigen viel Guts zu erwerben / ſo dermaſſen fürſetzlich dir alles Heil entziehet? Aber mein Vorſatz war treu zu lieben / und meines Don Felix Gegenwart machte mich alles andern Leids vergeſſen.

Solcher Geſtalt verſtrichen bey zwey Monaten/ in denen die Celia die Lieb/ ſo ſie gegen mir (mich für einen Mann haltend) truge / verborge: doch nicht ſo gnug / daß ich derſelben nicht hätte warnemen müſſen. Darob ich dann nicht geringe Linderung meiner Pein empfunde: Indeme ich eine Hoffnung ſchöpfete / daß durch ſolch Mittel / ohne meine Verhinderung/ der Don Felix bey der Celia keine Huld erlangen / und mit der Zeit ihme / wie all andern Männern/ auff lang vergebens Dienen die Lieb ausſchwitzen würde. Aber es war auch hierinnen/ wie ſonſt in allem/ mir das Glück der maſſen zuwider / daß mein Don Felix wider der Männer Eigenſchafft / je mehr er von ſeiner Liebſten verfolget/ je hefftiger er in ſie

verliebt

verliebt uñ offtmals biß auffs Sterben betrübt ward: Dannenhero auch in ein so traurig und einsames Leben gerichte/daß ich/meines Gedunckens/ noch leichter mit meinem Schaden sein Glück/als meinen Nutzen/ auff eine solche Weis hätte erdulten wollē: Inmassen ich dann/ dieses zu unterkommen/ auff alle erdenckliche Mittel/der Celia Gewogenheit für meinen Don Felix zu erlangen/mich bemühete/ welches doch bey ihr eitel gezwungene Sachen waren/ als die mit allen Gnaden/ wann ja eine erfolgete/ das Absehen nur gegen mir gerichtet hatte/ und so gar keinen andern deß Don Felix Diener mit einer guten Antwort jemaln abfertigte/ daß er es selbst und sie alle schon warnamen/ ich dannenhero allein der Werber meines wissentlichen Unglücks stetigs seyn muste: Welches mir dann/wie vermeldt/auff zweyerley gantz widerwertige Weisen/ unzehliche Seufftzen und Threnen ausdrunge/ welche entgegen widerumb auff eine widerspänige Weise die Celia halb verzweifflen machten/ indeme sie eines Theils meine Threnen betraurete: Anders Theils/ weiln sie wegen eines andern vergossen wurden/verfluchte/ und daß es umb sie angesehen wäre/ gewünscht hätte: Welches endlich dahin gelanget/ daß sie mir es unverholē mit viel hertzbrechenden Wortē entdeckte. Hierüber ward ich (wie ihr/meine holdselige Nymphen/leicht zu erachten) unaussprechlich bestürtzt: Dañ eines Theils must ich besorgen/daß/wann ich nicht der Celia mit angemaster Gegenlieb begegnete/ sie dem Don Felix gewogen werden möchte: anders Theils war vergebens/ einigen guten Ausgang oder Vergnügung solch unserer Lieb zu hoffen/ oder auch bey so beschaffnen Umbständen zu wünschen. Fürs Dritte und fürnemlich muste ich der Gefahr leben/ daß/ wenn ich gleich eine Weil mich in sie verliebt zu seyn gestellet hätte/ ich dardurch verursachen möchte/ daß sie dem Don Felix Vngnaden erwiese/ und etwan er dardurch mit der

Hoffnung auch das Leben verlieren müste: welches zu verhüten ich tausendmal (wanns müglich wäre) deß meinigen mich verwegen wolte.

In solcher wunderlichen Verwirrung konte diß Werck länger nicht bestehen / sondern obwol ich mit nicht geringer Bezwingung meines Anligens gleichwol auffs Allergetreueste/meines Don Felix Pein zu bemitteln/ mich bemühete/ wurde er doch von Tag zu Tag übeler von dem Fräulein gehalten / welche dann ihr Anligen länger nicht bergen konte: sondern als eines Tags mit derselben ich wegen deß Don Felix beweglich lang bemühet/zu dessẽ Gewogenheit sie zu bereden/allen Fleiß anwendete/ (sintemal ich auff widerigem Fall seines Tods mich befahren muste) antwortete sie mir / mit Sendung Anfangs unzehlicher Seufftzen und darauff folgenden häuffigen heissen Threnen: Ach ich Unglückselige! nunmehr sehe ich / O du feindseliger Valerio/daß mich meine Hoffnung weit betrogen/ indeme ich nie vermeint / daß dir deines Herrn Lieb zu befürdern Ernst/ sondern vielmehr meiner Gegenwart dardurch zu geniessen/zu thun seye: muß aber auß dem Widerigen/leider/spüren/ daß du mich nicht liebest / wie ich wol umb dich verschuldet hätte: Indem ich nicht allein dich meiner Lieb gewürdiget / sondern auch einen so fürnemen Rittersmann/ wie dein Herr ist/ von deinetwegen verlasse.

Gebe Gott/ daß ich mich an dir rächen könne/und ich weiß / daß das Glück mich so sehr nicht verfolgen wird / daß nicht dermaleins ich meiner jetzigen Pein durch dein Leid ergetzet werde: Deinem Herrn sage / daß/wann er mich lebendig wissen will/ nimmermehr anschauen solle: Und du heiloser Feind meiner Ruh unterstehe dich nimmermehr für diesen meinen trostlosen Augen zu erscheinen / weiln alle derselben Threnen dich zu deren schuldigen Widergeltung zu bewegen nicht genugsam gewesen/ꝛc. Mit diesen Worten erhube sie sich eilends und gantz ungestümm von

ihrer

ihrer Stell/mit so viel Weinen und klagen/daß mein Flehen und Abbitten sie zu erhalten nichts vermochte: sondern ungehindert ich mich erboten/ allen ihren Willen zu vollziehen / schloß sie doch mit Grimmen die Thür nach ihr zu/ und schreye herauß gegen mir: Du heiloser undanckbarer Valerio/bist nicht werth/ daß du mich jemaln gesehē oder noch sehen solleſt: Und hilfft keine Abbitt / gegen so übel belohnter Lieb / begere auch von dir weiter nicht einige Vergnügung: sondern mit meinen eignen Händen will ich mir mein mühseliges Leben verkürtzen / und du hebe dich von mir / ehe und dann dich wolverdientes Unheil treffe.

Als ich nun/über lang angewendte Bitt und Mühe/ nichts zu erlangen vermochte / ward ich gedrungen wegzugehen: Kame demnach zu meinem Herrn/ mit Fürgeben / wie das ich / wegen vielen Frauen-Volck/ so die Celia besucht hätten/ bey derselben damaln nicht wäre fürgelassen wordē. Aber ehe es recht Tag ward / wurde die gantze Stadt voll der traurigen Zeitung / wie daß die Celia verwichene Nacht in einer Ohnmacht Tods verblichen wäre/ darob dann männiglich/beforderſt aber mein Don Felix/dermassen bekümmert ward / daß unmüglich zu erzehlen die hertzbrechenden Beklagungen / heissen Threnen / brennende Seufftzen und unaußsprechliches Leid / so er darüber geführet und empfunden. Inmassen ich auch selber von Hertzen und auß zwiefacher Ursach hierob betrübet ward: Dann eines Theils schmertzte mich innigtlich dieser ansehnlichen schönen Fräulein jäher und unrühmlicher Tod; anders Theils war jeder Seufftzer und Zähr meines Don Felix eine glüende Kohl auff meinem Hertzen / doch gleichwol ein kühles Thau gegen dem/ so ich unlang hernach erdulten und erfahren muste: Indeme/ gleich die erste Nacht auff solch tödlichen Abgang der Celia / mein Don Felix auß seinem Haus heimlich verreiſet / daß es weder ich noch einiger seiner Leut vermercken/ viel

weniger / wohin er seyn möchte / ersinnen kunte: Da ihr dann / meine Edle Nymphen / wie mir zu Gemüt seyn muste / leicht erachten könnet. Ach wie offt habe ich damals und seithero / daß ich die Verstorbene seyn möchte / sehnlich gewünschet / damit das Unglück mich zu verfolgen keine Ursach und Mittel mehr hätte: Aber es ist / so viel ich sihe / noch nie zum Ende meiner Trübsaln die rechte Zeit erschienen: Dann / ungehindert alle deß Don Felix Diener und ich am aller embsigsten denselbigen zu erfragen oder finden uns bemüheten / war es doch alles umbsonst und vergebens. Dannenhero ich mich abermals in gegenwärtiger Kleidung ihne zu suchen entschlossen / welches ich aber auch bey nahe zwey gantzer Jahr umbsonst gethan biß auff den heutigen Tag / an welchem mich gleichwol das Glück dermaleins nicht weniger ergetzet: Indeme es mir / euch Adelichen Nymphen / den erwiesenen Dienst zu leisten Ursach und Kräfften verliehen hat / welches mir dann zu hertzlichen Freuden gereichet / wie ich dann / ohne euren Unfall euch künfftig mehrers zu dienen können / wünschen wolte / ꝛc.

Hiemit endete die betrübte Felismena dero traurigen Geschicht Erzehlung mit nicht geringer Verwunderung der Nymphen / ob dem / daß die Liebe ein so adelich / schön und fürnemes Fräulein in solch Leid und Ungelegenheit zu stürtzen vermochte: Daß sie / dero Vatterland / ansehendliche Freund und Güter verlassend / in dergleichen ungewönlichen Kleidungen / eine so geraume Zeit / und unter so mehrfaltiger Gefahr / umbherzuziehen kein Abscheuch truge. Sie trugen auch mit deroselben heissen Threnen und unauffhörlichen Seufftzen / damit sie fast jedes Wort der Erzehlung begleitet hatte / ein hertzliches Mitleiden. Dannenhero die Dorida / deren unter diesen dreyen Nymphen diese Geschicht fast am meisten zu Gemüt war gangen / in ihrem selbst und ihrer Gespielin Namen der Felismena folgender Massen antwortete:

Was

Was wollen wir / schönes Fräulein / dem Glück und dessen Verordnung zu widerstehē uns vermassen? Einmal ist keine Vesten noch Gebäu so wol verwahrt / daß dieses / sampt der Zeit / es nicht bezwingen oder gar zu Grund richten tönte: keine Rüstung / Pantzer oder Waffen seynd genugsam zu bestehen die Streich dieser Tyrannischen und falsch genanten Liebe. Kein Hertz / wie standhafftig es auch sey / ist starck und mächtig gnug / einem verliebten Gedancken in die Läng zu widerstreben. Und obwol diese deine schöne Tugend und Verdienst nicht so bewandt / daß sie von jemand / so dieselben einmal erkennet / leichtlich solten mögen vergessen werden: so ist es doch dir / wie leider vielen andern / ergangen / welche je trefflicher seynd / je härter sie von dem heissigen und neidigen Glück verfolgt werden: so ist die Lieb fast meisten theils gleichmässig gesinnet / indeme sie / dero Vergnügungen ohne einige Ordnung austheilend / denen Undanckbaren gemeiniglich am besten diene. Ob auch wol / meine schöne Felismena / dieser deiner schweren Schmertzen Raht und Heil zu schaffen / deine Vernunfft reichlich gnugsam wäre: so kan man sich derselben / glaub ich / wider die Lieb in frembdem / geschweig in eignem Obligen / nie zu Begnügen gebrauchen. Doch wie deme allen / bitte und ermahne ich dich / schöne Dama / daß du deinen hohen Stand und dessen Reputation wol in Acht nemen wollest: Dann wann du und deines Gleichen vom hohen Herkommen dreyerley Pein und Unfall nicht ertragen können / wie solten andere geringers Standes und Gemütes dieselbē auszudauren bestand seyn. Fürnemlich aber will ich dich in mein und dieser Nymphen Namē gebeten haben / daß du mit uns zu der weisen Felicia dich bemühen wollest / von deroselben Rahts / in deinem gegenwärtigen Anligen / dich zu erholen; inmassen vielē andern / die es weniger würdig waren / beschehen ist / weiln zumal deren Wohnung nur eine Tagreise von

hinnen /

hinnen/und wir ohne sondere Beschwer/morgen umb diese Zeit / leichtlich bey ihr seyn können/auch neben dero trefflichen Kunst und Geschicklichkeit / damit sie all andere dieser Zeit übertrifft/sie dermassen freunds- und holdselig / daß sie niemand traurig von sich scheiden lässet.

Ich weiß nicht/meine schöne Nymphen/antwortet Felismena/ wer diese meine Pein / ausser deß Ursacher deroselben/ mir solte wenden können / doch dessen ungehindert / will ich/euerem Befehl gehorsamend / zugleich der Ergetzung / so durch eure Beywohnung ich empfahe/geniessen.

Mich wundert/sagte indeme die andere Nympha/ namens Cynthia/nicht Mehrers: als daß Don Felix/ weil du ihme gedienet / dich bey diesen deinen schönen Augen und holdseligem Angesicht nicht erkennt hat ? Darauff antwortet die Felismena: Es ist wol zu verwundern / mein Edle Cynthia : aber alle seine Sinn warē dazumal so gantz auff seine Celia gerichtet/daß er weder meiner Gestalt / noch was mich angienge/ sich nicht im Geringsten zu erinnern vermochte.

Indem diese schöne Gesellschafft solcher Gespräch pflegete / ersahen sie die vernünfftige Hirtin Sylvagia/ mit denen beeden Hirten Sylvano und Syreno auß dem Dorff mit denen Speisen widerkommend / herabgehen/ die dann/ jedes ein Lied zu singen/unter sich einen Schluß gemacht hatten/ dahero Sylvagia folgender Gestalt anfienge :

Von der Lieb verachtet seyn
Ist der Buhler Marterpein.

1.

Den der Unfall hat geboren/
Kan der Glücksfall nicht gewinnen:
Der sich selbsten hat verloren/
Mag den Sorgen nicht entrinnen.
Von der Lieb verachtet seyn
Ist der Buhler Marterpein.

Ob die Zeiten sich verkehren/
Ob sich andrer Schmertzen endet;
Wird doch meine Qual vermehren/
Was sonst andren Hoffnung sendet:
Weil der Buhler Marterpein
Ist von Lieb verachtet seyn.

Die Sylvagia/ so nicht weniger in ihren Hirten Alanio verliebt/ über denselben auch/ wegen seiner Unbeständigkeit/ wol so viel und mehr zu beklagen/ verursacht sich bedüncken liesse/ ward bald mit folgendem Liedlein gefast:

Von der Lieb verlassen werden
Ist die gröste Plag auff Erden.

1.

Was soll steter Trauerfall
Heissen eine Marterpein?
Wann der süsse Liebes-Wein
Wird so bitter als die Gall/
Ists die gröste Plag auff Erden,
Ich kan nicht geliebet werden.

2.

Der denckt selten an den Most/
So deß Wassers ist gewohnt/
Den die Freuden-Zeit verschont/
Hat das Leid nie recht gekost.
Von der Lieb verlassen werden
Ist die gröste Plag auff Erden.

Ob nun wol der Syreno dieses Liedlein der Hirtin so gut nach seinem Sin und jetzigem Stand gemacht befunde/ daß er es nicht zu verbessern begert hätte/ wurde er doch durch der beeden starckes Anhalten folgender Massen zu singen gezwungen:

Dir bleib' ich beständig hold/
Wie das Feur bewärt das Gold.

1.

Hast du meiner schon vergessen /
Sind die Flammen eisen kalt /
Außgerostet und veralt /
Kan ich mich doch nicht vermessen /
Dir zu folgen der Gestalt.
Meine Lieb verbleibt dir hold /
Wie das Feur bewärt das Gold.

2.

Willst du mich auch nicht mehr sehen /
O Diana meine Zier /
Wendest du dich gantz von mir /
Und vernimmest nicht das Flehen /
Bleib' ich doch beständig hier:
Weil ich lebe / bleib ich hold /
Dir / dem werthsten Tugendgold.

Mit sonderbarer Vergnügung hätten die drey Nymphen sampt der Edlen Felismena / doch diese nit ohne manchfältiges Seufftzen / die kurtzen Liedlein dieser dreyer angehört / und nachdeme sie einander begegnet und gebürlich gegrüsset / sich auch zusammen nidergesetzt / und ein wenig gessen hatten / sagte die Polydora zu beeden Hirten: Ihr ungeliebten Hirten / (da ihr anderst / euch bey euern der Zeit unglückseligen Namen zu nennen / mir erlauben wollet) weiln / euer jetziges Unheil zu heilen / bey einig anderm Menschen nicht als allein bey der weisen Felicia stehet / deren die Natur vor all andern dieser Ding Wissenschafft und Enderung mitgetheilet / so bitte ich euch / daß ihr nicht allein zu eurem Nutzen / sondern auch diesen Nymphen und mir / über die unlangst nambafft erwiesene Freundschafft / noch diese erzeigen und zu gedachter Felicia begleiten wollet / daselbst neben dieser frembden Hirtin / (die Felismena zeigend) so derley Anligen nicht weniger als ihr empfindet / eine ungezweiffelte Hülff zu erlangen. Und du / mein Syreno /

reno/ dem das Unglück auß einem so lieblichen in einen so traurigen Stand versetzet/ wollest deßwegen nicht allzu kleinmütig seyn/ sondern vielmehr bedencken/ daß/ wañ deine Hirtin/ zu Ermilderung und Bemitalung ihres Leids/ so gute Mittel als du/ hoffen könte/ sie zweiffel sonders merecklich weniger/ als leider meines Wissens täglich beschicht/ klagen würde.

Eben diß/ meine schöne Polydora/ (sagt hierauff Syreno) ist anjetzo mein gröstes Leid/ daß die Diana/ mir zu Verdruß/ ihr selbst so grossen Schaden gethan/ indeme sie sich einem solchen ergeben/ der ihre Gestalt und Tugend weder erkennet noch achtet/ und sie ihme doch gleichwol beyzuwohnen gezwungen ist. Was mich anlanget/ wolte ich zwar/ wie zu erachten/ wünschen/ daß die Zeit oder das Glück meine Pein mir wenden möchten/ sihe aber hierzu alle Wege verlegt/ und kan nicht ersinnen/ welcher Weg zu Erlangung einiges Heils ihr/ meine schöne Nymphen/ mich zu führen gedencket: Doch dessen ungehindert/ weil diesen beeden meinen Gefertẽ sowol als mir eine sonderbare Gnade hierdurch beschihet/ wollen wir euch/ wohin ihr uns erlaubet/ gern bedienen.

Hierauff ward durch die Nymphen denen Hirten gebührlich Danck gesagt/ die dann/ ihre Heerden andern bekanden biß auffs Widerkommen vertrauend/ neben dieser schönen Gesellschafft/ so frölich/ als jedem sein innerlich Anligen zuliesse/ der vorhabenden Reis den Anfang machten.

Ende deß andern Buchs.

Das

Das dritte Buch.

MIt überauß grosser Vergnügung giengen die schönen Nymphen / sampt dero holdseligen Gesellschafft / auff ihren vorhabenden Weg durch einen kühlen schattichten Wald / zu dessen Ende sie / mit Nidergang der Sonnen gelangend / in ein löbliches Thal kamen / dardurch ein hell uñ rauschendes Bächlein flosse / zu dessen beeden Seiten viel grüne Weiden / auch zum Theil fruchtbare Bäum / so damaln in voller Blüt waren / stunden / zwischen welchem auch ein Steig gienge / deme zu folgen dieser Edlen Gesellschafft vorhabender Weg zwar nicht ware / doch wegen seiner Bequemlichkeit einen schlechten Umbweg zu nemen sich einhellig entschlossen / und aber nicht sonders lang gegangen waren / als sie auff eine sehr weite Wiesen kamen / in deren Mittel ein See war / auß welchem diß oberwähnte Bächlein runne. Mitten aber in diesem See war eine kleine Insel / darinnen man zwischen denen dicken Bäumen eine Hirtin hüten und umb selbige eine Heerde Schaaf weiden sahe. Als nun der gantzen Compagnia / förderst denen Weibsbildern umb gebürlicher Eingezogenheit willen / an diesem bewohnten Ort / füglicher als unter freiem Himmel / die eindringende Nacht zu herbergen / gedeuchte: giengen sie auff einem mit breiten Steinen gepflasterten Steig / durch den See gegen der Hütten / und die Nympha Polydora etwas wenigs voran / die aber bald auß gedachter Hütten zurück gienge / und / mit Aufflegung eines schneeweissen Fingers auff ihren corallinen Mund / denen übrigen / daß sie fein still hinnach gehē wolten / ein Zeichen gab / die es dann bald verstunden / und auffs heimlichste / so müglich / der Polydora folgeten / und ersahen gerad im Eingang auff einem Bettlein (darinnen zwar anders nichts als Felder / Laub und Gras gestreuet war) ein über alle Massen schöne

Hirtin

Hirtin ligen / die war mit einer liechtblauen Bekleidung angethan / und dergestalt bedecket / daß man ihre weißlich zarte Haut etlicher Massen entblösset sehen können / jedoch ohne Ergerniß : ihr weisses Haar ward zwar zimlich unordentlich und zerstreuet / aber ihr eine dermassen annemliche Bildniß machend / daß es die allerbeste Ordnung nit hätte verbessern mögen : und kunte man an dern nassen Augen und Wangen wol abnemen / daß auch der Schlaff die Traurigkeit nicht zu Begnügen zu wenden vermag.

Ob dieser so schön als betrübten Gestalt kunten theils der Anwesenden Hirten und Nymphen sich auß Mitleiden deß Weinens nicht enthalten / indeme sie aber gantz still umb sie herumb stunden / wendete sie sich mit einem Seufftzer ein wenig umb und sagte : Ey du elende Belysa / deren Unheil bloß hierinnen beruhet / daß dein Leben viel zu gering / denen jenigen / so es deinetwegen verloren / ein Genügen zu thun. Und dieses gesagt / erwachte sie mit einem solchen Schrecken und Ungestümm / daß es das Ansehen hatte / als wolte sie vor Angst vergehen : Als sie aber diese schöne und frembde Gesellschafft ersahe / verwunderte sie sich zwar dermassen / daß sie lange anders nichts / als sie / anschauen kunte / unterliesse doch nit die gewönliche Fortsetzung dero breunenden Seufftzer und Threnen / und nach einer geraumen Weil redete sie die unbekanden Nymphen und Hirtin folgender Massen an / ꝛc.

Es würde diesem meinen trostlosen Hertzen nicht geringen Trost geberen die Versicherung / daß niemand / einigen Trost mir beyzubringen / gesonnen : Sintemaln ich (ihr meine Adelichen Nymphen) in gegenwärtiger Traurigkeit zu leben dermassen wol verschuldet / daß eine tödliche Feindschafft zwischen meinem Tod und Leben gestanden / so gar / daß ich mich eher dieses zu verwegen / als jenen zu suchen / gedencke. Wollet euch dannenhero nicht verwundern /

daß

daß ich bey Zeiten aller Empfahung eines Trostes vorbiege / als bey dessen Unterlassung mir von euch zum Theil ein Abtrag beschihet / umb den grossen Schrecken / so euer unversehene Ankunfft mir verursachet hat / zumal an diesem feindseligen Ort / der zu nichts andern tauglich / als unveränderliche Trübsalen zu beweinen ; inmassen ich euch sammentlich gewarnet haben will / daß / im Fall jemand unter euch mit Traurigkeit / deren Enderung er begeret / beladen / sich eilend von hinnen begebe / als einem vom Unglück dermassen umblagerten Ort / daß einiger Trost oder Hoffnung darinnen nicht gelangen mag. Ach was Abentheur hat doch euch / Adelich schöne Gesellschafft / hieher verführet / da man sonst in Ewigkeit nichts Erfreuliches ansichtig wird ? Dañ wer meinet ihr / sey Ursach dieses wachsenden Gräsleins / und der Vermehrung deß Bächleins / so diese Insel umbgehet / als eben meine Threnen ? Woher vermutet ihr / daß die Aeste dieser grünen Bäum also starck und ohne Ablaß bewogen werden / als allein durch meine traurige Seufftzer / welche die Lufft vermehrend solche Bewegung machen ? Auß was Ursach gedencket ihr / daß die mitleidigen Vögelein / wider dero Brauch / anjetzo / da die Sonn schon untergangen / zu singen / nicht auffhören können / als bloß / damit von ihnen mein unauffhörliches Leid auch beweinet werde ? Warumb glaubet ihr / daß so viel Wild / als ihr Zweiffel sonders gesehen / diese Insel bewohne / als anzuhören die Pein / so von mir ohne Rast und Stillstand beklagt wird ? Ey / Ey / meine schöne Nymphen / ich will ja nit hoffen / daß jrgend ein Unglück euch auß gleichmässiger Ursach wie mich hieher zu gelangen gezwungen hat / sonsten ich ja augenscheinlich schliessen müste / daß die Natur diesen Ort von Anfang darzu versehen und verordnet hätte / daß die mit unheilsamer Lieb Geplagten ihr Leben darinnen verzehren müstē. Ist nun jemand unter euch solcherley Schmer-

tzen

en unterworffen/so rahte ich demselben eine behende flucht/und wer dergleichen noch nie empfunden/mag uch sich allzulang nicht auffhalten / zu Verhütung er Wirckung/ so diesem Ort eingepflantzet scheinet.

Diese Klag und Warnung war mit so beweglichen Zähren und Geberden von dieser Hirtin gered det / daß der Anwesenden keines das Ubergehen der Augen zu lassen oder gnugsamlich zu wundern vermochte ob dem Geist und Eifer/ so beedes das Angesicht und Bewegung deß Leibs erzeigten/darauß man dann abnemen kunte/wie auß dem innersten deß Hertzens diese Wort geredet wurden/allermassen die Umstänt dero Lieb und Leides also beschaffen waren/ daß man darinnen einige Falschheit oder Verstellung nit argwohnen kunte. Als sie aber / den Reden ein Ende gebend / denen häuffigen Zähren ihren gewönlichen Lauff liesse / ward sie von der schönen Dorida mit folgend vernünfftigen Worten holdselig angeredet:

Was leidige Ursach ist doch / mein außerwehlte schöne Hirtin/gewesen/ so in dererley äusserste Traurigkeit eine so vollkommene Gestalt hat stürtzen können? Wie hat doch jmmer die Liebe dir ein so elendes Leben / wie Zweiffel sonders du an diesem einsamen Ort verzehrest / zubereiten und diese deine häuffige Threnen verursachen mögen ? Aber was frage ich länger/ da ich mir doch in Anhörung/ daß du von der Liebe übel gehalten wurdest / mehr als du mir sagen kanst/ billich dencken solte. Dannenhero ich dir auch nicht Unrecht gebe/umb daß du alsobald Anfangs nns/allen Trost zu unterlassen/ andeuten wollen: sintemaln recht traurender Personen Art ist / daß sie nicht allein allen Trost/ sondern auch die jenigen/ so ihne zu geben gesonnen seyn möchten / fliehen. Derowegen du auch mir / da ich gleich / die Vermittlung deiner Pein zu wissen / fürgebe/ weder glauben noch dancken / viel weniger/besorge ich / folgen würdest / wann ich dich zu Gebrauchung deiner Vernunfft ermahnete /

mahnete / als deren du dich dißmals nicht mit erheischender Freyheit zu gebrauchen vermagst.

Weiß also/die Warheit zu bekennen / nichts fürzubringen / daß nicht auff ein oder andern Weg dein erste Antwort mich stillschweigen machte! Doch kan ich nicht umbgehen/ dich dessen zu versichern/ daß einige Sach in meinem Vermögen nicht ist/ so ich nicht zu Ringerung deines Leides willig anreden wolte. Und da dieser mein getreu und guter Will etwas bey dir gelten kan/ so ersuche ich dich/ von dieser aller und mein selbst wegen / daß du uns die Ursach und Umbständ deiner Pein unbeschwert erzehlen wollest/ solches auch umb so viel desto lieber/ weil unter dieser Gesellschafft etliche seyn/ so von der Liebe gleichmässig hart verfolget werden / daß / wo das wandelbare Glück sie nicht ehist begnadet / ihr Leben in äusserster Gefahr schwebet/ ꝛc.

Ob diesen der schönen Dorida Reden fasse die traurige Hirtin unverwendeter Augen gleichsam verzuckt/und antwortete kein einiges Wort: Als sie aber auff gehöret hatte/stunde sie sanfftiglich von ihrem Traur-Bettlein auff / name die Doridam bey der Hand/und bate dieselbe/daß sie neben der andern Gesellschafft unbeschwert mit ihr gehen wolte/welche dann alle gar willig hierzu waren / und giengen bey dem hellen Mondschein zu einem nechst darbey entspringenden Brünnlein / setzten sich daselbst/auff Begeren der Hirtin/in einen Kreis zusammen/ und fienge dieselbe folgender Massen an zu reden:

Ich weiß mich zwar (ihr meine schöne Nymphen) zu erinnern / daß ich/ehe und dann die Liebe meiner Freyheit mich beraubet/zu mehrmaln habe sagen hören/welches ich anjetzo gantz im Widerspiel befinde/ daß nemlich kein Unfall so wichtig seyn solle / dessen Erzehlung nicht dem Leidenden Ringerung ertheile/ dañ ihr möget mir sicherlich glauben/ daß ich bey Erwehnung meiner Pein nichts weniger als Trost spüren

ren kan/ dahero/ weiln ich allen Trost von Hertzen fliehe/ habe ich/ auff euer Zumuten und Befehlich/ euch meines Traurens Ursprung und Umbstände nach Längs zu entdecken/ gar kein Bedencken/ doch nit ohne Beysorg/ solche meine Erzehlung theils unter euch/ zumal denen Unverliebten/ mehr Verdruß/ als mir lieb wäre/ geberen möchte. Doch wie deme allen/ wisset/ daß folgender Massen das Glück/ ohne alle Maß mich zu verfolgen/ den Weg gefunden. Nicht fern von diesem Thal/ gegen Nidergang der Sonnen/ ligt mitten in einer Au ein Dorff/ durch welches/ zwey zimliche Bächlein rinnend/ eine solche Meng fruchtbare und andere Bäume zu beeden Seiten ernehren/ daß man von einem Haus zu dem andern/ weiln sie zumal etwas weitschichtig gebauet/ nicht sehen kan/ dahero hat jedes Haus seine besondere Grentzsteine/ mit Zier/ Würtze und Lustgarten unterschieden/ welche beedes durch den fruchtbarn Bodē uñ gedeiliche Witterung/ sowol durch Fleiß der Innwohner (so wegen ihres alten guten Hertommen/ in diesem Königreich Hispanien/ die Freuen genennt werden) zum Lust und Nutzen sehr bequem und zierlich zugerichtet seyn. In diesem Ort ist die unglückselige Belisa (welches mein Namen ist) geboren worden. Und eben daselbst wohnete auch der ansehlich- und reichesten Hirten einer/ genannt Orsenio/ so verehlicht ward mit der schönen Schäferin/ so man waste/ welche aber durch Verordnung deß neidigen Glücks/ oder vielleicht/ damit nicht so übernatürliche schöne Gestalt viel Glücks anrichtete/ wenig Jahr nach irer Verehligung/ eines unzeitigen Tods verblichen/ darob denn Orsenio sich dermassen hoch betrübet/ daß männiglich und er selbst nicht anderst vermutet/ er würde unlang hernach dieser seiner lieben Florinda im Abscheiden nachfolgen/ welches auch gewiß beschehen were/ da nicht ein Sohn/ Orsileo genannt/ so mit der Schöne einer verstorbenen Mutter ehnlich und fast überlegen

war/sein Trost und Aufenthalt gewesen weren: Doch wäre unaussprechlich die immerwärende Traurigkeit/ darinnen dieser Witber sein Leben verzehrete. Als aber nun dieser sorgfältige Vatter bey all seinem Leid/seines lieben Sohns gleichwol zu vergessen/ware/ und selbigen nunmehr im tauglichen Alter etwas Rühmliches zu ersehen und erlernen sahe/ betrachtet er vernünftig/daß der Müssiggang bey dererley jungen Leuten anderst nicht als ein rechter Feind der Tugend und Lehrmeister aller Laster wäre/ sendete ihn demnach auf die hohe Schul gen Solmantina/ daselbst die freyen Künste durch Studiren zu begreiffen.

Als nun funffzehen Jahr deß Orsenio traurigen Wittibstandes verwichen waren/ beschahe eines Tages/daß an dem Kirchtag in unserm Dorff/ allda ich neben etlichen meinen Gespielen mich befande/ er mich zu seinem/ meinem und seines Sohns Unglück ersahe/ und von derselben Stund an/ inmassen er gnugsam an Tag gabe/ in mich verliebet wurde/ dannenhero auf alle Mittel und Weg/ solche seine Lieb mir zu entdecken/trachtete. Dann so oft ich etwan meines Vattern Hirten ihr Essen aufs Feld truge/ oder zum Bach gieng/ oder bey dem Brunnen Wasser holen wolte/gieng er mir fürsetzlich entgegen/und suchte Gelegenheit/mich anzureden/hergegen ich/so damaln von der Liebe wenig wuste/ allein zuweilen von derselbigen wunderlichen Wirckung gehört hatte/ liesse michs gar wenig anfechten: sondern zuweiln gestalte ich mich/ als verstünde ichs nicht/ zuzeiten triebe ich das Gespött daraus/ und wurde auch wol zuweilen etwas unwillig/dessen er sich doch keines/ mich zu lieben und mir nachzugehen/ schrecken und abhalten liesse. Solcher Gestalt verstrichen mehr dann vier Jahr/ in denen er mich zu bedienen nie nachliesse/ ich entgegen/ ihme einige Gegenhuld zu erweisen/ mich nicht entschliessen kunte.

Und nach solcher Zeit kame sein Sohn Orsile-

aus der Frembde wiederumb nach Haus / ein wolgeschickter und dapfferer Jüngling / der / neben andern vielen löblichen Sachen / fürnemlich die Poeterey und Music dermassen erlernet hatte / daß er danut all andere seines Gleichen übertraffe: Darob dann nicht zu sagen / wie hoch sein Vatter sich erfreuet hat / und zwar nicht unbillich / sintemaln an diesem Jüngling solche rühmliche Tugenden waren / daß er nicht allein von seinem leiblichen Vatter / sondern auch von frembden und der gantzen Welt sich rühmen und lieben machte / also / daß fürneme und gemeine Leut / wo sie seiner zu Rede wurden / seine Höflichkeit und gutes zimliches Verhalten nicht genugsam rühmen kunten.

Wann aber der alte Orsenio seine Liebe gegen mir keineswegs in Vergessenheit zu stellen vermochte / und doch dieselbe vor seinem Sohn in allweg verborgen halten wolte / beynebens gleichwol überaus gern von ihme / weilen er ein so trefflicher Poet ware / ein Lied / nach seinem auf mich gerichten Sinn / gehabt hätte: Erdachte er diesen Weg / und vertrauete sein Verlangen einem seiner guten Freund Argasto / mit Bitt / daß dieser seinen Sohn Orsileo ansprechen solte / er wolte ihme ein Lied in Form eines Briefs machen / so gegen einer Hirtin / welche ihrem Diener seine Liebe übel belohnete / gerichtet were / mit mehr andern Umbständen / deren der Alte seinen Freund berichtet / welcher es dann so füglich fürzubringen wuste / daß er in wenig Tagen das begehrte Lied von dem Orsileo bekame und selbiges dem Orsenio zustellete / der unverzüglich Mittel funde / daß es mir etlicher Massen wider meinen Willen beygebracht wurde / und also lautet:

Der Schönsten alles Heil.

Ich armer Schäfersmann
Erwünsch aus Hertzen-Grund
Alls / was man wünschen kan.

Dein weiche Wollen-Herd
Beginne sich zu mehren/
Daß du daß ruhe Ruh
Mögst Jährlich brummen hören/
Von deiner Kühezucht
Das flüchtig schnöde Glück
Vergesse gegen dich
Die falschen Wandeltück/
Und ehre mit Bestand
Dein ungefälschte Tugend/
Beschencke dich mit Freud'
Und Lust in deiner Jugend.
Daß dieser Hertzens-Wunsch
Erfolge/ hör die Klag'/
Erhör mein Trauerlied/
Heil meine Liebesplag.
Wo find ich aber Wort/
Mein Leiden außzusagen?
Was man so hart empfindt/
Mag man nicht satt beklagen.
Mein Wort und meine Red
Hört zwar das Felsenkind/
Du aber fliehest sie/
Geschwinder als der Wind.
Wie soll deß Artztes Kunst
Den Krancken können heilen?
Wann er nicht will bey ihm
So kurtze Zeit verweilen/
Biß er den Schmertzen sagt.
Du und sonst keine Hand
Kan heilen meine Pein
Und leschen meinen Brand/
Der Pfeilgeschwinde Hirsch
Kan seiner Wunden pflegen:
Schau aber/ meiner Qual
Hilfft weder Kraut noch Segen.

Ich singe bey der Herd
Das Lied von meinem Lieb:
Der frommen Schafe Schaar
Verlassen ihre Weid'/
Und trauren neben mir.
Du bist nicht zu bewegen/
Du pflegest steten Grimm
An Statt der Huld zu hegen/
Und zörnest wider mich.
Probir es eine Stund/
Sag mir ein Gnadenwort/
So werd' ich bald gesund:
Dann wann du meine Lieb'
Als eine Fabel achtest/
Gleich einer Lügen-Mähr/
Und zu gefähren trachtest/
So ist mein Tod nicht weit/
Und du trägst dessen Schuld/
Indem du mir versagst
Verschuldte Gegenhuld.
Denck/ deine Härtigkeit
Verbleibt nicht ungerochen!
Die Lieb vergelte dir/
Was du an mir verbrochen.
Darumb wend deinen Sinn
Und mach mich wieder froh/
Ich bleibe/ weil ich bin
Der dein'

Orsenio.

Diese letzten zween Verse setzte der Alte hinzu/ damit man den Trug nicht mercken solte. Mit gleichem Schmertzen/ als der schönen Belisa Hertz ob dero innerlichen Traurigkeit empfande/ mit solcher äusserlichē klägligher Bezeigung/ wurde auch durch dieselbe dieses deß Orsenio oder vielmehr deß Orsileo Lied erzehlet/ also daß neben Sendung steter Zähren und

Seufftzen mit überhäufftem Leid zu mehrmalen ein Gesetz zweymal anfangen / oder eine Zeil zweymals sagen wolte. Doch fuhre sie / so gut sie vermochte / in der angefangenen Erzehlung fort / und sagte weiter: Dieses jetzterzehlte Lied nun ist / ihr meine schöne Fräulein / der Anfang deß anendlichen Leides beedes dessen / so es gemacht / und deren es gemacht worden / gewesen: dann weiln ich auf einen / weiß nicht woher geschöpfften Argwohn nachforschend erfuhre / daß solch Lied durch Geschicklichkeit deß Sohnes / mehr als deß Vatters Lieb / wer gemacht worden / und weil benebens die tückische Liebe mir nunmehr die bißhero genossene Sicherheit nimmer vergönnen / sondern mein freyes Gemüt auch bezwingen wolte / besahe / daß ich nimmer so hart wie vorhin / sondern allgemach etwas nachsinniger / weiser und handsamer zu Anhörung verliebter Reden wurde / solches auch auf eine so wunderliche Weis / daß ich nit allein dem Orsileo / als Dichter dieses Gesangs / sondern auch dem Orsenio / seinem Vatter / hold und geneigt wurde / diesem zwar nur ein wenig zu etwas Belohnung seiner bißhero gegen mir getragenen Neigung / jenem aber von Grund meines Hertzen / doch unwissend warumb: also / diesem schließlich gezwungen / jenem mit Danckbarkeit zu begegnen / Ursach zu haben vermeinte.

Als nun der gute alte Orsenio mich etwas gelinder gegen ihm vermerckte / ist unaussprechlich die Freud / so er hierob hatte / dannenhero auch seine Geschencke und emsige Dienst dermassen unaufhör- und vielfältig worden / daß mir offt leid ware / umb daß ich mich mit Annemung deroselben ihme dermassen verbinden solte: So waren auch jederzeit seine Verehrungen mit einer so verliebten Botschafft begleitet / daß es ein Wunder / und mir offt lächerlich ware / beflisse mich gleichwol dieselben solcher Massen zu beantworten / daß / wo nit grosse Liebe / doch keine Feindseligkeit zu spüren seyn möchte / hergegen ware mein

Lieb

Lieb gegen dem Orsileo in einem solchen Aufnemen / daß in kurtz neben dem Hertzen alle meine Sinn darmit so gantz eingenomen sich befunden / daß ich nichts anders / als derselben / nachsinnen kunte.

Nun begabe es sich auf einen Abend deß Somers / daß / als der Orsenio neben seinem Sohn Orsileo mit etlichen seinen Freunden unter einer grossen Linden so nechst bey meinem Haus / auf einem Plätzlein / stunde / beysammen waren / der verliebte Alte gern gewolt hätte / daß sein Sohn daselbst auf der Lauten geschlagen und gesungen hätte / weiln er wol wuste / daß mans unfehlbar in meim Haus hören muste; fienge dannenhero ein Gespräch an von Fürtrefflichkeit der Music / und wie geschickt sein Sohn / (der es zwar nicht hörte) darinnen wäre / denen Umbstehenden darmit zu verstehen gebend / daß sie es ihme zumuten solten / welches dann auch geschahe / wie er wünschte. Dann auf der andern Bitt und Bestettigung seines Vatters sendete der Orsileo bald nach der Lauten / und fieng an etliche Fantasien künstlich zu schlagen / welche ich dann kaum so bald erhöret / gleich gedachte / was es seyn würde / daß nemlich der gute Alte mich mit seines Sohns Stimme und Kunst bedienen / und zur Gegenlieb bewegen wolte: Lächlet darob bey mir selbsten / und gedachte: Ey du mein frommer Orsenio / du betriegest dich nicht weniger heut mit deines Sohns Music / als unlängst mit desselben mir gesendetem Lied / da du auch wustest / wie übel diese Sache getroffen / kuntest du billich dir selbst und andern zur Warnung mercken / wie unrecht die jenigen daran seyn / so mit frembden Verdiensten / ihre Liebsten ihnen geneigt zu machen / gedencken / indem unselten geschicht / daß die Lieb mehr dem Eigenthumer der Geschicklichkeit / als dem Entlehner derselben / zu Theil wird. In solchen Gedancken gelanget ich zu einem Fenster / von dem ich gleich den Orsileo folgendes Lied in die Lauten singen hörete:

Sonnet.

Diesem hellen Sonnen Glantz
Kan sich nirgend nichts vergleichen/
Andre Schönheit muß erbleichen
Sambt der Silber-Sternendantz:
So trägt sie den Tugend-Krantz/
Und stralt solche Wunderzeichen/
Die biß in die Hertzen reichen/
Und das Aug verblenden gantz.
Wen hat jemals sonst betrübt
Zu betrachten/ was er liebt/
Ich erstarr' ob meinen Flammen.
Ach/ ich finde keinen Platz
Zu beschauen meinen Schatz/
Hier steht Lieb und Furcht beysammen!

Dieses und viel andere Lieder sang damaln der Edle Orsileo mit solcher Kunst und Lieblichkeit / daß gleichwie der berühmte Orpheus / als er sein verstorbene Euridicem aus der Höll erledigen wolte / allen daselbst wohnenden Geistern und Furien / wie auch gar denen verdammten Seelen/ mit seiner Harpffen Lieblichkeit/ ein geraume Zeit/ Freud und Ergetzung machte: Also seine treffliche Stimm nicht allein die nechst darbey Anwesenden / sondern auch alle die / so auß denen Häusern zuhöreten/ darunter aber forderst mich / in Verwunderung gantz verzucket/ enthielte. Dannenhero alles das / so ich damaln bey liechtem Schein deß hellen Monds und der glantzenden Sternen ansahe/ mich/ (meines Gedanckens) in diesen edlē Jüngling zu verlieben/ ermahneten: Ob es zwar wenig Ermahnens bedurffte / sintemal ich nicht die gantze Welt dafür hätte beherrschen wollen/ umb daß ich diesem Orsileo zu Theil werden solte. Dahero ich mich von selbiger Stund an / diese meine gegen ihme tragende Neigung nimmer so sehr zu verbergen/ bedacht/ auch die gantz folgende Nacht mit Nachsinnen zubracht/

bracht/ aus was Weg ich mein Anligen ihme entdecken und gleichwol dadurch meinen guten Namen nichts vergeben möchte/ denen dann etwas verkleinerliches zu begehen; ich ehe den Tod hätte erwehlen wollen.

Inmassen nun jedesmals/ wann ein Unglück beschehen solle/ sich alle Umbstände und Gelegenheiten also arten und schicken/ daß keine Verhinderuug/ so das Böse abwenden möchte/ Statt finden oder angehen mag: Also beschahe auch diß Orts/ daß den gleich darauffolgenden Tag muste ich neben denen andern Hirtin in den Wald gehen/ indeme der jenige Brunn ist/ bey welchem wir nicht allein unsere Kühe zu tränken/ sondern auch alle Abend bey der Küle zu melckē/ und die süsse Milch zu samlen pflegten. Und als gegen dem Abend unser etliche umb den Brunn herumb/ in Erzehlung mancherley frölicher und lächerlicher Geschichten/ junger Weibsbilder Gebrauch nach/ zubrachten/ fienge eine aus dem Hauffen/ gantz ohne einige Beysorg/ der mir obligenden und damal allein bewusten Passion/ an/ mich anhäbig zu bitten/ daß ich wie andere mal/ ihnen sammentlich zu Gefallen/ ein Lied singen wolte. Ob ich nun zwar mich in viel Weg entschuldigte/ und sonderlich mit dem/ daß man nicht alle Tag zu singen frölich und geschickt seyn könte/ war doch der Abwesenden Bitt stärcker als mein Wehren/ also/ daß ich endlich halb wider meinen Willen folgendes Lied sunge:

Das Liebes-Kind/ mit Köcher/ Pfeil und Bogen/
Ist neulich nechst bey mir verbeygeflogen/
Ich lachte sein/ daß dieses blosse Kind
Zu schiessen hatt'/ und war doch Starenblind.
Die Frau Fortun begunte mich zu halten/
Deß Knabens Pfeil wust mir die Brust zu spalten/
Und übte bald an mir so scharffe Rach/
Als ich vermeint zu seyn schon jenst dem Bach.

Ach Freyheitsstand du bist nunmehr verloren /
Ich hab die Lieb zu lieben auserkoren /
Was ich verlacht / bewein' ich für und für :
Es büsst das Aug / was es verschuldet hier.
Ihr Berg' und Thal / ihr Wälder / Büsch' und Auen /
Ihr werdet mich in Liebes-Banden schauen /
Die ich zuvor geliebet eure Freud /
Die Wollen-Heerd' und diese grüne Weid.
Wo sich zuvor der Schäferzanfft gerottet /
Hab ich der Lieb und ihrer Klag gespottet.
Wie wird man nun beschertzen meinen Stand /
Daß ich verliebt leb' an Duero Strand?

Als ich dieses Lied (sagt die Belisa weiter) auf gedachter Hirtin starckes Anhalten sunge / hatte zu meinem und seinem Unglück der Edle Orsileo / im selbigen Wald dem Weidwerck nachgehend / meine Stim̃e erhöret / und ware alsbald / als ein Liebhaber der Music / solches Gesang besser zu vernemen / demselben zugangen; als er aber / gleich zum Ende dieses Liedes / zu dem Brunnen / bey welchem wir sassen / gelangete / gienge er vollend aus dem dicken Gesträuß herfür / gerad gegen uns zu / darob ich dañ unmäßlich bestürtzet wurde / und nicht unbillich / sintemaln kein Zweiffel / daß ein verliebte Person nichts weniger ob jeher Freud als unversehenem Leid sich entsetzet. Er grüssete uns sammentlichen / als er nahe herbeykam / mit einer hohen Höflichkeit und holdseligen guten Art / daß ichs euch / meine edle Nymphen / nicht gnugsam rühmen / mich viel weniger zu begrünen verwundern kan / warumb doch das Glück ihm und mir so zuwider hat seyn mögen / daß durch den Tod ich seiner so bald bin beraubet worden / kan auch dessen einige andere Ursach nicht finden / als daß die Welt so grosser Volkommenheiten / wie bey seiner Ubertrefflichkeit und meiner daraus entsprungenen Liebe sich befunden / nicht würdig gewesen. Als er nun gehörter

Massen

massen uns gegrüsset / auch mit überausgrosser Bescheidenheit und Ehrerbietung umb Erlaubniß / daß er zu uns sich setzen dörffte / gebeten / solche auch von uns allen mit gebührender Bezeugung erlanget hatte / satzte er sich ohne Gefahr gegen mir über / und wurde / inmassen folgende Umbstände erwiesen / stracks ersten Anblicks in mich verliebet. Ich unglückselige entgegen dorffte nicht mich erst damalen in seine gegenwärtige Gestalt verlieben / sondern ware es bereit vorhin meistens Theils vom Hörensagen dermassen / daß es mehr nicht hätte seyn können; kunte doch gleichwol nicht umbgehen / ihne mit Verlangen anzuschauen / solches auch eben zur Zeit / daß er seine Augen an mir vergessen hatte / darob wir dann beede ein Erstaunen und gleichsam einen Unlust empfiengen: Ich zwar aus angeborner Schamhafftigkeit / er aber aus verliebter Forcht: Damit er aber sein neues Anligen dißmals vor so viel Anwesenden verbergen möchte / fienge er weit andere Sachen mit mir zu reden an / darauf ich ihm aufs kürtzeste / so die Bescheidenheit zuliesse / Antwort gabe; meine Augen und Sinn aber nur dahin gerichtet hätte / ob ich aus seinem Angesicht / Geberden oder Reden einer Liebe warnemen möchte; dessen ich dann unlang nach angefangenem Gespräch mit höchsten Freuden scheinbarlich vergewist wurde / indeme seine holdselig und geschickte Augen das jenige / so die Zung damaln nicht sagen dorffte / mercklich entdecketen.

Indeme nun solches Gespräch eine kleine Zeit zwischen uns beeden / denen andern Hirtinen aber vielleicht / ihrer Geschäfft halber / etwas zulang wärete / stunden dieselben auf / mit Vermelden / daß sie zu ihren Kühen schauen wolten; da ich sie dann meine Kühe auch zu versehen bate / mit Fürgeben / ich mich etwas übel auf befünde; welches dann beschahe / und wir beede allein so viel / daß wir zwar von ihnen gesehen / unsere Reden aber nit gehört warẽ / sitzen blieben.

Ob nun der Orsileo mein falsche Entschuldigung und fürsetzliches Sitzenbleiben gemercket / weiß ich nicht / das aber weiß ich / daß er / solcher Gelegenheit unverzüglich warnemend / näher zu mir (auff vorher gebetene und zwar nur stillschweigend erlangte Verlaubniß) sich setzte / auch mehrers mit denen Augen und andern Geberden / als mit Worten / die Liebe zu verstehen gabe. Dañ gleichwie die fruchtbarn Kühe / sambt deren frölichen Kälbern / sich alldort durch die Hirtin / meine Gespielin / betriegen / fangen und nach Gefallen anbinden liessen: Also ward durch meine Gestalt oder Weis / nicht was Schickung / dieser edle Jüngling diß Orts gefangen und angebunden / so sehr / daß er bey fünff malen mit mir zu reden anfienge / doch niemaln den Schluß seiner Wort / wohin sie gemeinet waren / aus Forcht mich etwan zu beleidigen / richten kunte / welches ich dann mit unerdencklichen Freuden warnemend / auff einen andern Wege ihm zu Offenbarung seiner Liebe / Anleitung geben wolte / sagte demnach zu ihm: mein Orsileo / wie befindest du dich hie in diesem Ort und Land? Ich vermute / du seyst der Weise und Art deß jenigen Orts / da du so lang gewesen / dermassen gewohnt / daß es dir bey uns gantz seltzam und verdrießlich fürkommet? Ich weiß / meine schöne Hirtin / (antwortet er) hierauff dißmals nicht zu antworten / ob es mir hie besser oder ärger denn dort ergehet. Du must es freylich wissen / sagte ich / und fragte weiter: Mein sage mir unbeschwert / seynd alldort sehr schöne Weibsbilder / mir hat man sie so hoch gerühmet / daß ich besorge / die da hie / kommen dir ausdermassen heßlich vor? Es ist / sagte er hierauff / nicht weniger / daß es daselbst sehr schöne Weiber gibt; aber denen in dieser Gegend seynd sie nicht zu vergleichen. Freylich wol / sagte ich / du wilst uns heucheln oder ausspotten / doch höre ich gern / daß der hiesigen Gestalt gleichwoln auch etwas bey dir gilt: Dann obschon ich deß Lobs nicht

werth /

werth / habe ich doch etliche Freundin / die es würdig seyn. Eben deine treffliche Schöne antwortet er / so allen andern beedes hie und dort weit vorgehet. Und in diesen Reden wurde der verliebte Orsileo seiner beywohnenden Vernunfft allgemach besser mächtig / also daß er mit etlich guten annem- und höflichen Worten seine Liebe mir entdecken kunte; darauff ich ihme zwar Anfangs / zu Erhaltung der weiblichen Ehrgebür / mit kurtzer Meinung beantwortet / er solte ihm diese Gedancken aus dem Sinn schlagen: doch bald darauff reuete mich diese Red / mit Beysorg / ihme beschehen möchte / wie viel andern / so im Anfang der Liebe / mit einem einigen harten Wort / sich abschrecken lassen / linderte demnach solch meinẽ gegebonen Bescheid ein wenig / und sagte: Das Lieben kan ich zwar niemand wehren / aber unlieb würde mir seyn / wann du hievon viel Geschrey machen wolte st; nicht zwar / daß mit deinem Stillschweigen du mehrer Hoffnung haben solte st / sondern daß ich dir gleichwol umb Folgung meines Rahts etwas verbanden seyn würde: So viel zu reden ware damaln noch in meiner Zungen Gewalt; die Augen aber und das Hertz ihrer nicht so mächtig / daß nicht dieses wider meinen Willen seufftzen / und ihne was lieblicher als in gemein schauen musten / welches doch der Orsileo dismals vor lauter verliebter Forcht nicht genugsam warneme.

Mit diesen und wenig andern Reden namen wir damaln / nachdeme es gleich dunckel zu werden begunte / von einander Urlaub: Folgends aber / als uns die Gelegenheit öffter einander zu sehen und zu reden gegeben ware / wuchse beneben auch die Liebe täglich / also daß ich auch Brief und Lieder von ihm anname / und er fast alle Nacht mit seiner Lauten und Stimm / seine Lieb mir betheuernd / an Statt der Antwort Threnen aus meinen Augen drunge / biß wir endlich jedes deß andern treuen Lieb / ohne einigen Zweiffel / vollkommentlich versichert waren. Eben zu dieser

Zeit / und bey so bewendten Sachen wurde ich von dem frommen alten Orsenio mit so mancherley Dienst und Geschencken dermassen ernstlich und anhebig umb die Gegenlieb angesuchet / daß ich fast nicht wuste / wie ich mich doch seiner erwehren solte / und war das allerwunderlichste / daß / je mehr ich in den Sohn verliebet war / je holder ich dem Vatter worden: und zwar nicht auf einerley Weis / doch so viel / daß ich / dem Vatter mehr Gnad als Ungnaden zu erweisen / gezwungen ward.

Als ich nun in der grösten Glückseligkeit der Welt schwebete / bey Erwegung der getreuen Lieb dessen / dem ich so von Hertzen hold ware / gefiele dem neidigen Unglück / meine Lieb und Zufriedenheit ein solch elendes und erbärmliches Ende zu geben / daß dergleichen vor nie erhört oder gesehen worden / und solches mit diesen Umbständen: Ich hätte auf deß Edlen Orsileo inbrünst- und sehnliches / auch schon lang zeyflogenes Anhalten ihme endlich verwilliget / durch ein Fenster bey Nacht mit ihme zu reden (und ach freylich zu einer unglückseligen Nacht / sintemahln ich seithero von keinem Tag mehr weiß) solches auch desto füglicher anzustellen / gabe ich ihme Anleitung durch meines Vatters Garten zu gehen / und daselbst auf einen Maulbeerbaum / so nechst an mein Fenster anstunde / zu steigen / da wir dann gar nahe und still miteinander reden kunten. Ey / Ey / ich thörichte / warumb habe ich ihne doch in solche Gefahr verführet? Da wir doch täglich auf der Weide / oder sonsten ungehindert / miteinander reden kunten.

Aber dieses hatte das Glück also verordnet / mich dardurch / zur Büssung der kurtzgenossenen Zufriedenheit / in unendliches Leid zu stürtzen. Als nun die abgeredte Stund / so leider die letzte seines Lebens und erste meines ewigen Leides / herbeykommen ware / kame mein edler Freund ungesaumet an den bestimten Ort / an welchem / er mich dann schon findend / wir beede mit

de miteinander ein so liebliches Gespräch pflegeten/ als es allein die jenigen/ so einsmals verliebet gewesen/ zu erachten haben. Nun pflegte der alte Orsenio fast alle Nacht rings umb mein Haus und für meine Fenster zu gehen/ welches ich dann wol wuste/ dahero billich darauf gedacht seyn und diesem Unheil fürkommen haben solte. Aber Ach/ das beschaffene Unglück hatte mir alles Nachsinnen benommen/ dannenhero beschahe leider/ daß eben zu der Stund/ als wir/ seiner gantz nicht warnemend/ in unsern verliebten Worten gleichsam verzückt waren/ er bey dem Gatten und Baum fürübergieng/ und uns ersahe/ mich auch zwar am Fenster alsobald/ hergegen zu unser aller mehrerm Unheil seinen Sohn nicht erkante; darüber er so bestürtzt und zornig wurde/ daß er unverzogentlich nach Haus lieffe/ einen sehr vergifften Pfeil auf den Armbrust legte/ und schnell wiederkam/ den Schuß auch leider so gewiß vollbrachte/ daß der unglückselige Orsilco/ mitten durchs Hertz geschossen/ vom Baum zu fallen begunte/ auch kaum die wenig Wort sagend: Ach Belisa/ wie kurtze Zeit hat mich dir das Unglück dienen lassen/ war er tod und auf der Erden: Als auch im Schreyen den Vatter die Stimme seines Sohns gedauchte/ fieng er auch an zu schreyen: Ach/ mein Sohn bist du es? Lieffe darauf hinzu/ und befunde leider solches nur allzuwar/ rieff kläglich überlaut/ und sagte: Ach Belisa/ Belisa/ weil du mich meines Sohns beraubet/ must du auch deß Vatters Mörderin seyn/ zog hierüber sein Schwert aus/ und erstach sich augenblicklich. Ach deß kläglichen Falls/ ach der unerhörten Sach: Ey der grossen Ergerniß/ so durch Anhörung solcher Geschicht bey vielen entstehen wird. Mein Gott/ wie haben doch meine Augen solches ansehen/ und/ diesem Vatter und Sohn nachzufolgen/ sich enthalten können; was wäre billicher gewesen/ als mein Blut mit der jenigen zu vermischen/

mischen / so dermassen treu mich bedienet und geliebet haben?

Als ich aber diesen unerhört traurigen Fall angesehen hatte / dessen auch einige Verhinderung nicht mehr sahe / liesse ich gleich dieselbige Nacht / sambt ich von Sinnen kommen were / schreyend und heulend aus meiner Eltern Haus an diesen einsamen Ort / darinnen ich nunmehr in das sechste Monat verharre / und seithero ausser euer einigen Menschen weder gesehen noch gehöret / meine Zeit auch mit nichts anderm verzehret habe / als ob dem Tod und Unglück mich zu beklagen / dessen ich auch / so lang ich lebe / kein End machen werde.

Dieses war die traurige Erzehlung der betrübten Belisa von ihrem elenden Zustand / mit so vielen Threnen beleitet / daß fast keines der Anwesenden dieselben enthalten kunte / sie aber fuhr noch weiter fort und sagte: Sehet nun / ihr Adeliche schöne Gesellschafft / ob ich nicht zu Trauren gnug Ursach / oder einiger Linderung zu hoffen habe. Ey / Ey / mein Orsileo / wie offt bin ich in Sorgen gewesen / und doch nicht gewust / warumb / hätte ich aber meiner Sorg recht nachgedacht / so were ich fürsichtiger gewesen / dann ich kunte leicht gedencken / daß unser Glückseligkeit nicht länger bestehen / als sie von deinem Vatter verschwiegen seyn würde. Ach wolte Gott / daß er es ehe erfahrē / und dich / so weit er gewolt / verschicket hätte / wäre es mir sehr leicht gewesen / bey Erwegung daß / wo die Zeit kan helffen / alle Unglück wol zu ertragen seyn. Ach Orsenio / ich kan auch / ungehindert du ein Werckzeug deß Todes deines Sohns / auch den deinigen zu bewainen / nicht umbgehen / wann ich deine teusche Lieb und Beständigkeit / dein fleissiges Dienen und erlittene Ungelegenheiten erwege / welche dann mich dir gewiß vor guter Zeit zu einem Ehegemahl erworben hätten / da nicht dein unglückseliger Sohn zu Land kommen were. Dann ob ich sagen

wolte /

wolte / ich wäre dir damaln nicht ein wenig hold gewesen / wäre es wider mein Gewissen und die Warheit ; sintemaln unmüglich / daß ein Weibsbild / so sich recht geliebt weiß / dem Liebenden nicht solte / wo nicht viel / doch ein wenig geneigt werden. Aber was thue ich ? Ich rede mehr / als man mich gefragt hat / und halte euch / schöne Nymphen mit vielen Worten allzulang auff / dessen ich Verzeihung / doch beyneben zu bedencken / bitte / daß grosses Leid mit wenig Worten nicht hat mögen erzehlt werden.

In wärender Erzehlung dieser leidigen Geschicht kunten die Anhörenden sammentlich sich deß Weinens schwerlich enthalten / obs zwar die drey Nymphen / weiln sie damaln der Liebe noch nicht empfunden / oder erkant hatten / nur mit einem weiblichen Mitleiden / mit aber mit genugsamer Ergründigung der schweren Umbstände betrauerten : Dahero auch die Dorida / das unabläß- und bitterliche Weinen der Hirtin sehend / sie mit folgenden Worten tröstete : Laß anstehen / meine schöne Hirtin / deine so häuffigen Threnen / weiln doch einmal diese trübe Augen / solch groß Unglück zu beweinen / nicht genugsam seyn können / und bedencke darneben / daß einig Leid der Welt so groß nicht seyn kan / daß nicht dasselbe sich oder doch die leidende Person mit der lauffenden Zeit verzehren solte : Verdencke mich auch / bitte ich / nicht dieser Unvernunfft / daß ich dich zu trösten mich unterfangen wolte / sondern glaube mir nur so viel / daß ich gleichwol einen Weg wuste / wie etwa deine Pein geringert werden möchte / wann du meinem Raht folgen / und mit uns zu gehen verwilligtest / da wir dich dann an einen solchen Ort führen wolten / an deme du nach deinem Gefallen / ohne jemandes Hinderung / dein Leben besser und rühmlicher / als an diesem einsamen Ort / verzehren tünteſt : Ich habe zwar / antwortet die Hirtin / vermeinet / es were dieser Ort bequem und taugentlich genug / meine Pein allhier zu beweinen /

nen /

nen / und mein trauriges Leben / so hoffentlich nicht allzulang wären solle / zu verzehren: Weil es aber deine Meinung anderst ist / bin ich derselben zu folgen bereit / auch hinfüro euch / Adelichen Nymphen und Hirtin / nach eurem Befehl zu gehorsamen erbietig.

Ob solcher willfärtigen Zusag wurde ihr von der gantzen Gesellschafft mit viel höflichen Worten und Ehrerbietung Danck gesagt. Wann auch nunmehr bey drey Stunden der Nacht verlauffen waren / ob zwar der Mond sehr hell schiene / nahmen sie von denjenigen / so die Hirtin in ihren Tanistern bey sich hatten / das Nachtmal mit allerhand annemlicher Unterredung ein / giengen folgends die Weibsbilder in der Belisa Hütten: Die Hirten aber / als sie dieselben biß dahin begleitet hatten / erwehlet jeder / wo es ihme am annemlichsten war / einen besondern Ort zu Verzehrung der übrigen Stunden der Nacht: Welche dann von denen Verliebten mehr mit Weinen oder Seufftzen als schlaffen; von denen Unverliebten aber auf die Müdigkeit deß verwichenen Tags mit zimlich guter Ruhe zubracht ware.

Ende deß dritten Buchs.

Das vierdte Buch.

Es begunten allbereit neben Erzeigung deß Morgensterns die sichern Vögelein/ mit lieblicher Stimm / den bald anbrechenden Tag zu verkündigen / als diese drey Adeliche Nymphen mit dero verliebten Gesellschafft / die Insel und traurige Wohnung der bekümmerten Belisa verlassend / auf ihren fürgenommenen Weg sich begaben.

Ob nun wol diese Hirtin in so annemlicher Begleitung nicht geringe Ergetzung befunde/ware doch kein Mittel/ ihres Unfalls einen Augenblick gantz zu vergessen / und ob wol jeder Hirt deroselben sein Leid klagte / auch jede Hirtin dero Lieb vertrauete / mit Hoffnung / ihr dardurch die stete Kümmerniß zu lindern ; ware doch aller Trost vergebens/weil kein Trost oder Hoffnungs-Mittel vorhanden ware. Das verleidte Adeliche Fräulein hatte ob den schönen Sitten dieser Belisa ein so grosses Wolgefallen / daß sie dieselbe nie genug von einem und andern fragen tunte / ob zwar jene deß Antwortens offt müd und wenig zufrieden ware.

Sie waren aber gar nicht weit gegangen / als sie in einen so dick und finstern Wald gelangeten / daß/ wann ihnen nicht von denen Nymphen der Weg wäre gewiesen worden / sie denselben nicht hätten finden mögen. Dannenhero dieselben / vornen angehend / sie an einen so engen Steig / daß nur eine Person darauff gehen tunte / führeten / solches auch bey einer halben Meil Wegs : Nachdeme gelangeten sie in eine sehr grosse Ebene / so von zweyen schiffreichen Wassern umbgeben wurde / an derer beeden Ufern viel hoher und dicker Bäume stunden. Mitten in solcher Ebene sahe man ein so herrlich und prächtiges Haus und Palast / daß es

denen

denen ansehenden merckliche Verwunderung verursachete / sonderlich die Zinnen und Thürn/so von weitem nicht anderst/als weren sie lauter Crystall/glänzeten: Ehe und dann sie aber gar zu gemeldtem Palast gereicheten / sahen sie aus selbigem herauß gehen eine grosse Anzahl überaus schöner und züchtiger bekleideter Nymphen / alle angethan mit zarten weissen seidenen Röcklein / so mit Gold und gefärbter Seiden eingetragene Blumen hatten / die gelben Haar liessen sie fliegen / und trugen auff ihren Häubtern von mancherley schönen Blumen gebundene Kräntzlein: Diesen Nymphen folgte eine betagte Matrona von herlichem Ansehen und Geberden / bekleidet in schwartzen Atlaß / und die eine Hand auff eine die allerschönste Nympha deß gantzen Hauffens leinend.

Als nun unsere drey Nymphen zu den andern gelangeten / wurden sie von denselbē mit höchster Freud uñ Freundlichkeit empfangen / nicht weniger von erstbesagter Frauen / deren sie mit höflicher Demut die Hände küsseten / welche auch / ehe sie von den ihrigen einigen Bericht der vergangenen Sachen eingenommen hatte / gleich erstes Anblicks die Felismenam folgender Gestalt anredete: Meine schöne Hirtin / das jenig / so ihr wegen dieser meiner drey Nymphen gethan / kan mit Wenigerm nicht / als durch meine immerwährende Schuldbekandniß / gegen euch vergoltē werden; welche ich dann erkenne zu eurer Hülff / deren ihr so hoch nohtdürfftig seyd: mich erbiete / mit Hoffnung / ihr ein gutes Vertrauen in meine Person setzen werdet / bey Vernemung / daß mir / ohne jemands Bericht / beedes euer vergangener Unfall und gegenwärtiges Wünschen bewust sey. Fasset demnach ein gutes Hertz / und glaubt mir gewiß / daß euer Verlangen solle erfüllet werden; ob ihr auch gleich darüber etwas erdulten müsset / so gedencket / daß fürneme Sachen nicht ohne Mühe erobert werden.

Ob der

Ob der unvermeinten Wissenschafft dieser Frauen ward die Felismena zu grosser Verwunderung / nicht weniger ob der frölichen Vertröstung zu Freuden bewogen / antwortet demnach derselben: Mein ansehenlich und hochvernünfftige Frau / deterley grossen Gnad und Zusagung bin ich zwar meiner Unwürdigkeit halber nicht fähig / wird dannenhero die Tugend der Guthätigkeit / und eures hohen Ruhms Vermehrung / die Belohnung seyn müssen / welche mir zu leisten / ausser diß Verlangen / unmüglich fället.

Euer Würdigkeit (sagt die Felicia) und euer fürtreffliche Schöne seynd so vollkommen / daß man euch nicht zu viel dienen kan: Eurer Höflichkeit (sagt die Hirtin) gebüret solches Lob / und neigte sich in deme / ihr den Rock zu küssen / welches doch die Frau nicht zugeben wolte / sondern umbfieng sie mit grosser Freundlichkeit / wendete sich nachmaln gegen den andern / und sagte: Ihr behertzten Hirten und vernünfftige Schäferinnen / werdet ob der Länge euerer Unfäll nicht kleinmütig / sondern wisset / daß deren Bemittlung mir hoch angelegen ist. Hierauff küsseten sie ihr alle die Hände / und begleiteten sie zu dero Palast / vor welchem ein sehr weiter Platz ware / rings umbhero mit hohen Cypressen / nach Ordnung versetzet / eingefangen / und mit schwartzen Marmol und weissen Alabaster schneeweis gepflastert / mitten in solchem Platz stund ein gefärbt marmolsteinener Röhrbrunn auff vier metallinen Löwen / zu Mittel deß Brunnens ward eine Seulen von Jaspis / an denen vier weis marmolsteinerne Nymphen stunden / die mit erhabenen Armen Römische Krüg hielten / auß welchen sie das Wasser gleichsam herab in den Brunnen gossen. Die Porten dieses Palasts ward von dunckeln Marmolstein / daran die Gesümbs und Laubwerck / wie auch die Kleidung der Figuren / meistes Theils reich vergüldet waren; das gantze Haus scheipete

nete von hellem Jaspis mit vielen Seulen und Gallerien / an denen allerhand Römische Käiser und berühmte Matronen gehauen standen ; alle Thüren waren von Cedernholtz / und hatte jedes Fenster zween Rundbögen / deren Scheiben von Crystall / und das Beschläg eitel Silber war. Das gantze Gebäu ward gevierdt / und hatte an einem jeden Eck eine sehr künstlichen Thurn / mit überaus hohen und glänzenden Dächern. Ward schließlichen ein so schön und seltzames Werck / daß die neu ankommende Gesellschafft sich darob nicht gnugsam verwundern kunt ; sintemaln es mehr ein natürliches / als von Kunst oder Menschen-Händen gemachtes Gebäu scheinete.

Als sie nun gleich zum Thor eingehen wolten / ersahen sie auf beeden Haubtseulen zwo Nymphen vom gediegenen Silber gegeneinander über stehen / so eine kupfferne Tafel hielten / in welcher folgende Reimen mit güldenen Buchstaben geschrieben waren :

Welcher
dieses Haus besucht /
priefe vor
sein gantzes Leben :
ob
sein Hertz und Sinn
ergeben
waarer Keuschheit
reiner Zucht.
Ist er nicht
beständig blieben !
im
getreu-verpflichten
Lieben /

so wird er hiermit gebeten/ diesen Ort nicht zu betretten.

Diese Schrifft lase der Hirt Syreno laut; darauf die Felismena / so bald sie es angehört / zu denen beeden Hirtinen sagte: So viel ich vermercke / können wir drey ohne Scheuch hineingehen: Die Diana aber/ sagte der Syreno / würde wegen deß letzten Puncten ausgeschlossen werden. Mein Syreno/ antwortet hierauf die Felicia/ bekümmere dich nicht allzuhoch; dann in wenig Tagen wirst du dich verwundern / umb daß du wegen solcher Ursach dich so hoch hast betrüben mögen. Indeme gelangeten sie in der weisen Frauen Zimmer / so mit ansehenlichen Tapezereyen stattlich geziert war / auch allbereit die Tafeln zur Mahlzeit bedecket; zu deren sie sich nach Ordnung der weisen Felicia nidersetzten/ und die Hirten und Hirtin benebens der Felismena zwischen die Nymphen untergetheilet wurden.

Die Tafeln waren von Cedern-Holtz / die Sessel von Helffenbein / und beede mit köstlich güldenen Stück bedecket / die Schüssel / Teller / Schalen und Trinckgeschirr waren theils vom geschnittenen Glas/ andere vom Crystall / etliche vom Gold oder Silber / mit trefflichen Steinen versetzt / und die darinnen gedienten Speisen und Tranck von solcher Meng und Fürtrefflichkeit / daß es zu erzehlen unmüglich/ &c.

Nachdeme nun diese versamlete Gesellschafft die Mahlzeit mit grosser Vergnügung zugebracht / und nun zum Aufstehen sich gerichtet hatte / kamen aus heimlich gegebener Verordnung der Felicia drey schöne Nymphen in den Saal / deren eine eine Lauten / die ander eine Harpffen / die dritte

ein Pan-

ein Pandor hatte; diese stelleten sich an ein Ende deß Saals / und forderten mit höflichen Worten die Hirten und Hirtin zu einem Gesang / dessen sich zwar diese Anfangs entschuldigen wolten / doch / auff starckes Anhalten der Anwesenden / musten sie auß Höflichkeit darein verwilligen / stelleten sich demnach an das andere Ort gegen über / und wurden eins / daß die Hirten (weil deren Stimm bey den zarten Nymphen unlieblich lauten würden) ihre Geiglein erschallen lassen / die Schäferin aber das Singen verrichten solten: Darauff dañ die Nymphen / neben Zustimmung der Säitenspiele / den Anfang machend / von denen Hirtin folgende Antwort empfiengen:

Nymphen:

Cupido mit seiner stäts weinenden Schaar /
Fortuna / mit ihrem windflüchtigem Haar /
Sind Stiffter und Pfleger unheilsamer Schmertzen /
Bequäler der Hertzen:
Wer liebet nun dieses feindselige Par /
Der suchet Gefahr.

Hirten:

Cupido mit seiner schertzlachendem Schaar /
Fortuna / mit ihrem Goldträuslichten Haar /
Beginnen / gewißen süßliebliche Schmertzen /
Erfreuen die Hertzen:
Es liebe nur dieses preislöbliche Par /
Der hasset Gefahr.

Nymphen:

Belachet doch dieses preislöbliche Par /
Das aller Vernunfft beraubet so gar.
Lieb brennet mit Schwefel-Feur-trieffenden Kertzen
Unglückliche Hertzen.
Sie hegen die Gräber / belegen die Bahr /
Mit Todes-Gefahr.

Hirten:

Hirten:

Verwundert der Helden großmütige Schaar!
Sie suchen die Tugend in gröster Gefahr/
Sie achten für Schande mit Schwachen zu scherzen/
Und spotten der Schmertzen.
Es bleibet der Dapfferkeit Ehren-Altar/
Zu trotzen die Jahr'.

Nymphen:

Das Seufftzen und Weinen ist töstliche Wahr/
Zum Opffer auf Ehrenbesagtem Altar.
Es flammen zusammen verbundene Hertzen
Mit bitteren Schmertzen:
Bald werden sie wähnend viel andrer gewar
Mit Eivergefahr.

Hirten:

Der Liebe Betrüben macht freudig und klar/
Beständige Treue bleibt ausser Gefahr/
Das Hoffen steht offen auch mitten im Schmertzen
Beständigen Hertzen.
Cupido der misset die Flügel so gar/
Fortuna die Haar'.

Mit sonderer Vergnügung hatte die weise Felicia neben der Edlen Felismena diesem Gesang und widerwertigen Wahn der Nymphen und Hirtin zugehöret/und als das Singen ein Ende genomen/sagte die Felicia zu der Felismena heimlich: Ich vermute wol / die meisten Wort dieses Singens werden euch das Hertz zimlich gerührt haben. Wem sie das Hertz/ antwortet Felismena/nicht gerührt haben/müste von der Lieb weniger als ich berühret sich befinden.

Hierauf antwortete die Felicia mit etwas erhabner lauter Stimm: Ich bin in dieser Sache jederzeit einer Meinung gewesen/die mich noch nie betro-

gen: Daß nemlich ein Adelichs Gemüt und gute Vernunfft andere / die es nicht seyn / im Lieben weit übertrifft / und solches daher / weil die Liebe eine Tugend ist / die Tugend aber jederzeit den besten Gemütern beywohnet / daraus dann erfolget / daß diese auch unfehlbarlich in der Lieb viel inbrünstiger seyn. Ob dieser Rede befunden sich alle Hirten und Hirtin nit wenig beleidiget / dahero sie der Sylvano nicht unbeantwortet lassen kunte / sondern fragte alsbald mit guter Bescheidenheit / worinnen dann ein Adelich Gemüt und gute Vernunfft bestünde: Die Felicia merckete bald / worauf diese Frag angesehen wäre / sagte demnach / den Schäfern nichts verdrießlich zu seyn: In der Tugend deß Menschen bestehet der Adel / wann nemlich sein Gemüt zu hohen Sachen geneigt / und die Vernunfft mit Scharffsinnigkeit etwas zu ergründen vermag.

Diese Erklärung mögen wir gedulten / sagt Sylvano / ich gedachte aber Anfangs / der Adel solte bloß nach dem Blut ohne beywohnende eigene Tugend jemand in diesem Fall fürträglich seyn / welches ich nicht hätte können gelten lassen / als der ich den jenigen für gantz unedel achte / so / in Mangel eigner Würdigkeit / seiner grossen Voreltern sich zu rühmen vermeinet. Die Hirten und Hirtin hätten ob solcher Verantwortung deß Sylvano ein mercklich Gefallen / hergegen die Nymphen nicht weniger Gelächter / daß sich diese so heiß umb die Red der Felicia angenommen hatten / welche dañ die edle Felismena nam bey der Hand nam / sie in dero eigenes Gemach führete / daselbst zu sich sitzen liesse / und neben andern freundlichen Gesprächen haubtsächlich die gewisse Vertröstung gabe / daß sie dero ehrlichen Lieb glückliches Ende und ihren Don Felix zu einem Gemahl erlangen würde / doch nicht ohne vorgehende mehrfältige Widerwertigkeiten / deren doch die Felismena bey so frölich hoffendem Ende nichts achtete / weiln sie auch von

der

der Felicia/ umb daß sie auf eine Zeit die Hirtenkleider ablegen und andere ihrem Stand gemäß anlegen wolte/ erbeten ware: Giengen auf ihrer Frauen Befehl die drey Nymphen/ in deren Gesellschafft sie kommen war/ mit ihr/ und nachdeme sie durch der Felicia innerste Kammer gangen waren/ kamen sie zu einer wolverwahrten Thür/ durch welche/ sie über eine Alabasterne Stiegen abgehend/ in einen überaus schönen Saal kommen/ in dessen Mittel ein liechtes Wildbad ware/ darinnen sich die Nymphen zu baden pflegeten. Allda legten sie ihre Kleider ab/ und badeten eine gute Weil in grosser Vertraulichkeit miteinander/ giengen alsdann wiederumb in der Felicia Zimmer/ und legten sich die Nymphen erstlich an/ folgends namen sie auch auf ihrer Frauen Befehl der Felismena eine Kleidung herfür/ die ware folgender Massen: Ein enger ausgeschnittener Rock von dem allerbesten Scharlach/ mit Gold und kleinen Perlein reich gestückt/ die langen hinabhangenden Ermel mit viel Spitzen/ gleichwie Straussen-Federn ausgeschnitten/ und an jedem Spitz eine grosse Zahl Perlein gehefftet/ das Göller oder der Leib vom geblümten silbernen Stuck/ das silberweisse Haar flochten sie ihr mit einem Bändlein in viel unterschiedliche kleine Zöpfflein ein/ machten es folgends wie ein Netz zusammen/ und bunden mit sonderer Geschicklichkeit auf jeden Knopff einen trefflichen Rubin. Auf jeder Seiten deß Häubts/ oberhalb der Schläff/ bunden sie ihr ein Kleinod von Smaragden uñ Sapphiren/ daran drey Perlein in Form der Eicheln hiengen. Die Ohrengehäng waren zwey Schifflein aus gantzem Smaragd/ deren Segel/ Seil und andere Zugehörung von Orientalischen Diamant waren/ umb den Alabasternen Hals gaben sie ihr ein güldenes Halsband/ so eine gewundene Schlangen war/ welche im Maul einen schwartzgeschweitzten Adler hielte/

so zwischen seinen Klauen einen sehr grossen und hohen Rubin auf die Brust hängen hatte/ ꝛc.

Als nun gehörter Massen die Edle Felismena von denen Nymphen angelegt und völlig gezieret ward / kunten sie sich selber über deren fürbindigen Schön nicht gnugsam verwundern / führeten sie folgends hinaus in den Saal / darinnen die andern Nymphen und Hirten-Gesellschafft noch beysamen waren/ welche dann/ sie untzhero für eine Hirtin haltend/ ob dieser trefflichen Kleidung vor Verwunderung gleichsam erstummten.

Die weise Felicia befahl dero Nymphen / daß sie der Adelichen Felismena und übrigen frembden Gesellschafft das Haus und den Tempel weisen sollen / welches dann beschahe/ und nahmen die Polydora und Cinthia die Felismenam / die andern Nymphen die Hirtin und Hirten zwischen sich / kamen alsobald in einen sehr weiten Hof / so rings umbher mit Rundbogen eingefangen war / deren Seulen vom gefärbten Marmel / die Postament und Ubergesimbs von Alabaster waren/ daran das Laubwerck meistentheils vergüldt/ die Wänd von Mosaischer Arbeit/ auch bey jeder Seulen unterschiedliche Thier / als Löwen/ Tiger/ Drachen und dergleichen / von Kupffer und mit Farben / so lebhafftig gemahlet waren / daß es denen Anschauenden gleichsam einen Schrecken und Entsetzen Anfangs machete. Mitten in solchem Hof stunde eine tüpfferne gevierdte Seule / zehen Elen hoch / und auf derselben der Heydnische Kriegs-Gott Mars in seiner völligen Rüstung. Auf einer Seiten der Seulen die Carthaginenser / vor diesen stunde der treffliche Hannibal / vor jenem der dapffere Scipio/ der Affricanische genannt / bey deme in seinen mindern Jahren die Natur gleichsam übernatürliche Krafft erwiesen. Auf beeden andern Seiten sahe man den grossen Marcum Furium Camillum für sein Vatterland/ daraus er doch ware vertrieben worden/

Ritter-

Ritterlich streitend / ingleichen den glückseligen Römischen Consul/ Varro/ den Cæsarem/ Pompeium/ den grossen Alexander/und dergleichen dapffere Helden/ darunter auch viel großmütige Spanier / so jenen in Tugend und Dapfferkeit zu vergleichen/ deren dann ein jeder ein Täfelein bey sich hatte / darinnen mit güldenen Buchstaben sein Nam und fürnemste Thaten aufs kürtzest beschrieben waren/ ꝛc.

Nachdem diese Gesellschafft solch Gebäu und Historien mit sonderm Lust angeschauet hatten / giengen sie/ von denen Nymphen geleitet / in einen sehr liechten Saal / dessen Uberboden von Helffenbein / die Wände von Alabaster waren / darein unzehlich viel Historien über alle Massen künst- und natürlich gearbeitet. Da sahe man unter andern die keusche Lucretia sich selbst mit einem Dolchen entleibend / so natürlich / als man selbsten zugegen gewesen wäre / ingleichen die beständige Penelope/wie arglistig dieselbe in der Insel Ithaca/was sie bey Tag gewircket/ bey Nacht wiederumb aufgelöset hat: Nicht ferne von ihr die schöne und getreue Königin Artemisia / so nicht allein dero Gemahl den König Mausolum im Leben inniglich geliebt / sondern auch nach seinem Tod die Aschen von seinem Cörper täglich unter ihr Tranck gemenget und getruncken/ihme auch ein solch köstlich Grab zubereiten lassen / daß mans unter die sieben Wunder der Welt gerechnet hat. Und dergleichen unzehlich viel Historien getreuer und keuscher Frauen und Jungfrauen / so theils im Leben / theils mit ihrem willigen Tod solche beywohnende Tugend erwiesen haben/deren eine auch war die schöne und fürneme Spanierin Coronella/ so lieber vom Feuer als unkeuschen Begierden hat wollen verzehret werden / ꝛc.

Diesen Saal auch mit grosser Vergnügung durchsehen/ giengen sie noch baß hinein / in ein anders Gemach / welches dermassen stattlich und schön ware /

daß die vorigen alle sie nunmehr gegen diesem gar schlecht gedauchten: dann die Wänd waren mit gediegenem Gold überzogen / die Fußboden mit lauteren Edelen Steinen versetzt / und rings umbher hiengen Bildnissen vieler Spanischen und andern Damas / und zu höchst über denenselben die Bildniß der Göttin Diana Lebensgröß vom Corinthischen Metall / wie eine Jägerin bekleidet / den Köcher am Hals hangend / und in der lincken Hand einen trefflichen köstlichen Bogen haltend / umb sie herumb war eine Schaar schöner Nymphen / so trefflich schön / daß mans besser nicht hätte wünschen können. Dannenhero auch die Hirten und Hirtin hierob ein solche Verwunderung hatten / daß sie es nicht genug rühmen oder anschauen kunten: Und nicht unbillich / sintemal die Herrlichkeit dieses Zimmers so groß / die Bildnissen so lebhafftig / und alle Sachen mit solcher Zier und Ordnung gemacht waren / daß mehrere Vollkommenheit nicht hätte mögen erwünschet werden. In einem Eck dieses letzten Gemachs stunden vier güldene geschmeltzte Lorbeerbäume / so künstlich / daß ausser der Materi von denen natürlichen kein Unterscheid war: unter diesen Bäumen war ein silberner Brunn / in dessen Mittel eine gantz güldene Nympha stund / aus deren schönen Brüsten ein helles Wasser sprützete. An diesem Brunnen leinte sich der verzauberte Orpheus / eben in dem Alter und Gestalt / wie sein liebe Eurydice von dem unbescheidenen Aristæo zu fliehen gezwungen / und von der Schlangen tödlich verfehret ward. Seine Kleidung ware ein Römischer Waffenschutz vom silbern Stuck mit Perlen gebrämet / seine Ermel gereicheten nur biß zum Elebogen / und der übrige Arm bloß herfürgienge / von der Gürtel / (so gülden und geschmeltzet war.) Hierob ware er nach alter Römischer Art bekleidet vom geblümt silbern Stuck / darauf viel Cytharen mit Gold gestickt waren: Sein Haar war

gelb

gelb und zimlich lang / auch von denselben ein Krantz von Lorbeerblättern. So bald nun die Nymphen mit dero Gesellschafft nahend zu diesem Orpheo kamen / begunte er seine Harpffen zu stimmen / und nach deren Klang so lieblich zu singen / daß der Anwesenden keines gleichsam bey sich selber bliebe / sondern ihre Augen / Gemüt und Ohren gantz zu diesem Gesang gewendet hatten. Die Felismena setzte sich auf die Erden / so mit güldenem Tuch bedecket ward / und bey dero Füssen die Nymphen und Hirtin / die Schäfer aber leineten sich bey dem Brunnen an die Wand / und waren alle ob der Fürtrefflichkeit dieses Gesangs nicht weniger verzuckt / als weiland bey denen Cyconiern der Cyparissus und Atys / deren dieser in einen Dannen- jener in einen Cypreßbaum / durch dieses Orphei Gesang / verwandelt ward. Der Inhalt seines jetzigen Singens ware von allen den jenigen / deren Bildniß im Zimmer waren / Namen / fürtreffliche Gestalt und Tugenden mit sehr zier- und eigentlichen Worten Reimweis zu erzehlen / welches Singen dann / ungehindert es bey zwo Stunden wärete / denen Zuhörenden dermassen lieb und lieblich ware / daß sie / alles Leides / ja ihrer selbst vergessend / die schöne Music ihr Lebenlang anzuhören / hätten wünschen mögen: als aber solch Lied von dem verzauberten Orpheo geendet ward / und er sich zurück in seine Hütten begabe / stunde die Gesellschafft gleichsam mit einem Unlust auf / umb daß sie diesen schönen Ort und liebliche Stimm verlassen solten / giengen aber wiederumb zurück in denn vorigen Saal / und aus demselben durch eine andere Thür in einen Garten / dessen Zier und Austheilung ihnen nicht weniger Verwunderung als die vorhin gesehene Sachen machete / sonderlich die köstlichen Gräber vieler Nymphen / so mit unvermelligter Keuschheit dero Leben in diesem Tempel und Wohnung vollführet und beschlossen hatten / welche alle mit

Wunderschön- und seltzamen Blumen/ so das gantze Jahr über blüheten/ durch sonderbare Kunst gezierte waren; ingleichen sahe man in diesem Garten eine grosse Anzahl trefflich schöner Springbrunnen/ deren theils von Jaspis/ andere von Alabaster/ etliche vom gefärbten Marmel/ theils vom Kupffer und andern theuren Metallen/ in mancherley Form sehr künstlich gearbeitet waren/ und stunden die meisten unter andern wolriechenden Blumen. Die Wände dieses Gartens waren gantz mit Jericho-Rosen und dererley Gewächs bedecket/ daß man keine Maur sahe/ und gienge noch über die Wand mit schöner Ordnung in schicklicher Ebenmaß/ Zinnen/ von allerhand gefärbten Lilien und dergleichen grossen Blumen/ so von weitem ein überaus schönes und liebliches Ansehen machten. Gleich in der Mitten dieses trefflichen Gartens war auf vier Metallen Seulen ein schwartzer Probirstein gesetzet/ auf welchem viel Alabasterne Nymphen/ mit über sich erhabenden Händen/ ein Grab von Jaspis hielten: Rings herumb stunden viel grosse und sehr fleissig gearbeite silberne Leuchter/ und in jedem ein weiß wächsen brinnendes Windliecht. Etliche wenig Schritt herdan stunden unter gevierdten Rundbögen (so von schwartz und weissen Marmel waren) Bildnissen vieler Frauen- und Rittersleute von allerhand theurem Metall/ welche mit so traurigen Angesichtern und Geberden gestaltet waren/ daß sie die Anschauenden gleichsam zu Mitleiden bewegt/ ꝛc. An dem gemelden Probirstein ware unten an die Bildniß deß Todes/ so mit den Händen ein gantz silberne Tafel hielte/ darein mit schwartzen Buchstaben folgende Vers oder Reim geschrieben waren:

Hier liget aller Tugend Kron
Frau Catharin' aus Aragon/
Ihr Lob geht durch der Menschen Welt/
Und reicht biß an der Sternen Feld/

Viel

Viel Ritter haben sie geliebt/
Die ihre Schönheit hat betrübt:
Doch weil der Erden weiter Schrein
War ihrem Tugend Ruhm zu klein/
Ist ihr von nun an zubereit
Der Himmel Himmel Ewigkeit.

Besser oben und zu höchst auf dem gedachten Grab von Jaspis war durch übernatürliche Kunst ein schwartz Marmelsteiner Adler schwebend/ so mit denen Klauen eine güldene Tafel hielte/ darein die folgende Schrifft geschmeltzt war:

Gleichwie der Himmels-Thron
Wer ohne Mond und Sonne/
Die Erde sonder Leut'/
Und aller Freuden Wonne/
Die Fische sonder Meer/
Der Schiffer ohn Magnet/
Das Feld ohn alls Gewächs/
Und was in Auen geht/
Das Feuer ohne Hitze/
Die Music ohne Saiten/
Der Lufft ohn Feder-Volck/
Die Heerden sonder Weiden/
Die güldne Morgenröt'
Ohn' ihre Stralengab:
So hat der Schönheit Zier
Verödet dieses Grab.

Indeme die gantze Gesellschafft/ solch Grab mit höchster Verwunderung anschauend/ der Schrifften Inhalt mit sonderm Aufmercken lasen/ giengen dieselben doch niemand mehr als der schönen Belisa zu Hertzen/ die sich länger nicht enthalten können/ folgender Massen mit kläglichen Geberden folgende Klage zu führen: Ach du feindseligster Tod/ wie gar kan frembdes Unglück meine Pein mit nicht beweinen: dann ob ich wol von Hertzen betraure den

schnellen Untergang einer so schön und tugendsamen Nymphe/wie diese gewesen seyn sollen/so ist sie gleichwol von der Liebe unbezwungen / auch niemand sie in solche Passion zu stürtzen genugsam gewesen. Dahero ich sie billich zu neiden mehr als zu beklagen Ursach habe / indeme ich leider hergegen von diesem Tyrannischen unbillichen Tod / aus keiner andern Ursach/verschonet werde/als damit ich den Abgang meines liebsten Freundes ohne Hoffnung empfinden solte. O mein Orsileo / ach du beständiger Liebhaber / du schöne Vernunfft und Holdseligkeit. Mit was Augen habe ich deinen Tod ansehen / und mit was Hertzen denselben erdulten müssen? Ey Orsenio Orsenio / wie gar hast du den Tod deines Sohns / den du doch bey weitem nicht so hoch als ich geliebet/nicht ertragen können / da hergegen ich deinen und seinen dulten muß / ob ich wol für einen jeden unter euch mein Leben willig gelassen haben wolte. Ade verbleibe in Ruhe / du selig verstorbene / in deinem Grab / die du lebend und im Tod deß Königlichen Hauses Arragon Zier und Freude bist / Gott verleihe deiner Seelen Ergetzung / und erledige die meine ehest von so schwerer Trübsal!

Diese klägliche Wort sagte die Belisa am Gehen / und kamen indeme alle zu einem kleinen Thürlein / dadurch sie dann miteinander herausgiengen/ auf eine sehr weite und schöne Wiesen / allda sie die weise Felicia allein spatzirend fanden/von welcher sie gantz freundlich aufgenommen/ und sich / biß es Zeit zum Nachtmahl ware / auf dieser Wiesen mit Unterredung und anderwerts zu ergetzen ermahnet worden/ꝛc.

Die Frau Felicia satzte sich in einen schattichten Ort / und begehrte / daß sich die Felismena und der Hirt Syreno zu ihr setzen solten/ so name die Dorida den Schäfer Sylvano zu sich / und die beeden Nymphen Cinthia und Polydora setzten sich mit der

Sylvan

Sylvagia und Belisa nechst darbey unter etliche wolriechende Ständlein/ also daß/ ob sie wol sammentlich nicht sonders weit voneinander sässen/ gleichwol jeder Theil von der andern im Reden ungehindert ware.

Was nun der vernünftig und bescheidene Hirt Syreno/ nach der Zeit/ dem Ort und denen Personen das Gespräch anzustellen/ billich erachtet/ als wolte er deroselben mit folgender Frag einen Anfang machen: Ich erachte/ sprach er/ hochwehrte Frau Felicia/ diß mals eine bequeme Gelegenheit erlangt zu haben/ das jenige/ so ich niemaln ausfinnen können/ zu erforschen/ nemlich/ weil alle Vernünfftige dieser einstimmigen Meinung seyn/ daß die Lieb aus der Vernunfft entspringe/ woher es dann komen müsse/ daß keine Sach in der Welt sich weniger von der Vernunfft und Billichkeit als eben die Lieb regiren und bezwingē lässet?

Hierauf antwortet die Felicia: Inmassen diese Frag von einem Hirten sehr hoch/ als wäre nohtwendig/ daß sie von jemand mehrerem als einem Weib beantwortet würde: Doch/ so viel ich diese Sach verstehe/ erachte ich nicht/ daß darumb/ weil der Anfang oder die erste Ursach der Lieb aus der Vernunfft erzeiget wird/ man auch deßwegen/ daß die Fortsetzung derselben mit und nach der Vernunfft beschehen müste/ schliessen solle/ sondern alsbald diese Schmertzen durch Anleitung der Vernunfft im Hertzen entstehet und einlosiret/ lässt sich das Hertz in dieser so wenig als andern Sachen von derselbigen zaumen und regiren. Vielmehr beschihet gemeintglich/ daß die Lieb ihren eignen Nachfolgern zu mercklichem Schaden gedeiet/ indeme sie sich der geliebten Person offt dermassen unterworffen/ daß sie ihnen selbst feind wären/ welches nicht allein wider alle Vernunfft/ sondern auch wider die Natur ist. Dannenhero man sie in Gestalt eines Kindes mit verbundenē Augen mahlet/ dero übele Regirung und Mangel der Vernunfft damit anzudeuten. Weil aber solches Kind von der

schönen Venus geboren/bringt sein Natur/neben der ererbten Gestalt/ auch mit sich/ daß schöne Leut mehr als andere geliebt und verliebt werden. Durch seine Flügel wird bedeutet beedes die Behendigkeit der Stralen / so ein liebfähiges Hertz durchdringen / wie auch das Verlangen der recht Verliebten/ daß sie der geliebten Person schnell und behend geniessen möchten / als daß dererley Leut nach der Meinung Euripidis ihnen selbst absterbend im Leib der geliebten Person leben. Nackend wird die Liebe darumb gemahlet / daß rechte Lieb sich durch kein Witz bergen oder einigen Schein in die Läng verbergen lässet. Mit gespañtem Bogen mahlet man ihn/ weil er nicht allein das Hertz mit Schiessung seiner Stralen verletzet/ sondern auch seine Wunden/ gleich denen jenigen/ so von Pfeilen geschehen/ auswendig so groß nit scheinen / als sie wol inwendig sich befinden / dannenhero auch selbige desto unheilsamer seyn. Daß du dich also / mein Syreno/ nicht so hoch zu verwundern bewrsachet ob dem/daß/weil die Lieb von der Vernunfft entspringet / von deroselben sich gleichwol nachmals nicht regiren lässet. Inmassen auch die jenigen mit mir weit fehlen / so darbey halten / daß zwischen einer guten und bösen Lieb diß der Unterscheid sey/ daß jene sich von der Vernunfft / diese aber nicht bezwingen lasse. Sintemal ichs nicht / sondern bey beeden gleichmässige Bewegungen befinde / allein daß die Ursach dieser Lieb unterschiedlich ist/ dannenhero sihet man/ daß ihr viel aus Bewegung der Göttlichen Lieb ihr Leben (welches sonsten wider die Natur) willig verlassen: Andere aus Lieb einer jrdischen Tugend / oder umb Erlangung einer zeitlich vergänglichen Sach/ dergleichen gethan und noch thun/da doch sonsten der Natur nichts gemessers/ als die Begierd/ das Leben/ auf was Weg es sey/zu schützen und zu erhalten. Ist demnach (auf unser erstes / die Liebe nemlich der Männer gegen denen Weibern/wiederumb komend)

selbige

selbige zwar eine Begierd also zu reden/der Vernunfft/ hernachmals aber wird diese Neigung durch Beherrschung deß gantzen Hertzen stärcker als ihre Gebererin/und bezwinget beedes Hertz und Vernunfft so gar/ daß all andere Gedancken/so dieser Regung zuwider seyn wollen/ ihre Endschafft nicht erreichen können/ sondern ihme weichen und gehorchen müssen. Und dieses/sprach Felicia/ weiß ich dir/mein Syreno/auf deine hohe Frage dißmals zu antworten.

Ich bin hiemit/antwortet der Hirt/dermassen wol vergnügt/ wie ich von deiner beywohneten hohen Vernunfft in diesen und all andern Sachen hoffen sollen/ ob zwar ein subtileres Hirn als das meinige/ diese ausführliche Antwort zu fassen/ nohtwendig gewesen wäre/ ꝛc.

Auf der Seiten hatte der Hirt Sylvano mit der Nymphen Polydora fast eine gleichmässige Unterredung Es ist/sprach er/ meine schöne Nympha/in dem Umbkreis dieses Erdbodens viel wunderliches/aber gewißlich meines Erachtens nichts seltzamers als die mancherley Eigenschafften eines rechtverliebten Hertzens. Dann erstlich und zwar das geringst/so die Liebe wircket/ist Beraubung der Vernunfft/indem/ daß all andere Gedancken deß Verliebten/wie nutz und nohtwendig sie auch wären/ diesen weichen/ und sich dermassen verdrungen sehen müssen/ als wäre der verliebte Mensch nicht ihme selber/sondern seiner liebenden Person geboren. Und dieses hätte noch etlicher Massen einen Schein der Billichkeit/ gegen deme/ so dieser dulten muß/ welchem eine unglückselige Lieb zu Theil wird. Dann Ach/wie fliehet ein solcher alle Freud/ und suchet nur die traurige Einsamkeit: Er ist mit steten Sorgen beladen/ von unaufhörlicher Forcht umbgeben/ im Gemüt erschrocken/ mit Schwermut geplaget/in ungewisser Hoffnung schwebend/ mit zweifflichen Gedancken geängstigt/ vom Unlust beschweret/vom Eiver verzehret/und schließ-

lich ohn Aufhören voll Seufftzen / Zorn und Unwillens / benebens aber / dessen allen ungehindert / in der Lieb dermassen ersoffen / daß bey allen diesen fast unerträgliche Beschwerungen und erschrecklichen Tyranney das Hertz sich von solcher Liebe nicht wenden / oder einigen guten Raht annemen kan / sondern vielmehr die jenigen / so treulich darwider rahten / tödlich änfeinden thut.

Diese habe ich / sprach die Polydora / sehr offt gehöret / aber jederzeit darfürgehalten / daß die Verliebten in diesem Fall viel mehr reden als leiden müssen.

Es erscheinet wol / sagt der Hirt / daß du / meine Edle Nympha dieses nie empfunden / dahero sie auch nit glauben kanst / und Gott wolle dich noch darvor behüten / damit du nicht mit so beschwerlicher Erfahrung zum Glauben gedrungen werdest: dañ wie köntest du dir doch einbilden / daß ein Verliebter bey so bestürtzter Vernunfft / überhäuffter Gedächtniß / verwendten Gedancken / und gebundenem Hertzen / eine so freye Zunge haben solte / daß er neue Gemütsreitzungen erdenckete / oder etwas / so nicht wäre / fürgeben solte? Glaube mir / mein Schöne / daß diese Sache weit anderst / als du vermeineſt / sich erfindet: Und schaue zu einem Exempel mich an / wie gar ich meiner Vernunfft nicht mächtig / sondern / neben der Freyheit / deroselben gantz beraubet bin. Dañ gleichswie eine Beschwerung deß Leibes den gantzen Menschen Kraffitlos machet / also und noch viel mehr nimmet eine so merckliche Pein deß Hertzens dem gantzen Gemüt seine nöhtwendige Bewegung / wie solte dañ erst Seufftzen / Dichten und angemaste Pein fürgeben können der jenige / so auch die warhafften Sachen nicht nach Begnügen furzubringen weiß? Du kanst aber / wie erst gemeldt / dieses nicht glauben / weil du es nicht erfahren.

Ich will nicht laugnen / antwortet die Polydora / daß die Verliebten / als lang sie dero Verlangen nicht

erfül-

erfüllen / manche Pein und Beschwerung erdulten: Aber nach verlangter Vergnügung werden sie dessen reichlich ergetzet / und vergessen aller verwichenen Pein gar bald / daraus dann billich zu schliessen / daß ihre Beschwerung aus dem Verlangen nicht von Leib / wie sie fürgeben / entstehet.

Du redest halt meine schöne Nympha / sprach der Hirt / aus lauter unerfahrnen Vermutungen: Dann ich versichere dich / daß / wo die Liebe und Verlangen nach gehabtem Genüß sich verlieret / nie kein recht vollkommene Lieb / sondern ein unordentliche Begierde gewesen / ꝛc.

Der dritte Theil unser Gesellschafft / nemlich die Sylvagia / Belisa und schöne Cinthia / handelten diese Frage: Was doch die Ursach wäre / daß durch Abwesenheit die Lieb gemeiniglich kalt und schwächer würde? Die betümmert und verliebte Belisa kunte keineswegs glauben / daß bey jemand durch Abwesenheit einige Untreu solte verursachet werden / und hatte zu einem Grundsatz ihr eigene Erfahrung / Indem sie sagte / daß / ungehindert sie ihren verstorbenen Orsileo forthin zu sehen aller Hoffnung beraubet wäre / sie ihne gleichwol nichts weniger als im Leben von Hertzen liebete / dannenhero keineswegs glauben oder gedencken kunte / daß die jenigen / so ihre liebende Personen noch einsmals wieder zu sehen Hoffnung hätten / derselben in Abwesen einen Augenblick vergessen solten.

Hierauf antwortet die Nympha Cinthia: Ich kan dir zwar / meine schöne Hirtin / hierauf / der Wichtigkeit gemäß / nicht antworten / inmassen solches von einer jungen Nympha / wie ich bin / nicht zu gewarten / aber meines Bedunckens hat es mit der Lieb eine solche Beschaffenheit / daß dieselbe / im Scheiden von der geliebten Person / die Gedächtniß deroselben denen Augen befihlet / als welche allein das jenige / so man liebet / sehen / welche sie nachmals dem Hertzen

tzen zusenden: von deme folgends diese den Augen annemliche Gewalt empfangen / durch den Willen oder innerliche Bewegung dem Gemüt ein Verlangen nach der gesehenen Person gemacht wird; welches Verlangen dann in der Abwesenheit unerfüllet seyn und dahero nohtwendig eine Pein verursachen muß. Daß also alle diese Wirckungen / von der Gedächtniß herrührend / ihren Anfang und Fortgang aus derselben nemen / und das Verlangen machen. Nun hat aber die Gedächtniß solche Eigenschafft / daß / je länger sie sich erstrecket / je mehr sie ihre Stärck und Krafft verlieret / und das jenige / so ihr durch die Augen beygebracht worden / aus der Acht lässet / darauf folgends deroselben Wirckung auch schwächer werden / und das Verlangen / weil es kein andere Nahrung hat / nohtwendig verleschen muß / nicht anderst / als ein Lampen ohn Oel ausliscbt / und die Flüß und Bäche / wann der Brunnen Ursprung austrucknen solten / gar bald verseihen müsten. Und dieses beschihet sowol bey den wegziehenden als verableibenden unter denen verliebten Personen / dannenhero du auch / meine schöne Nympha / billiche Hoffnung der Linderung deines Leides schöpffen / und neben der heilsamen Zeit der weisen Felicia dich vertrauen solteſt / welche niemand jemal zumal in der Lieb ohne hülffliche Mittel von sich gelassen.

Diese letzte Wort hatte die Felicia / so unfern / wie gemeldt / davon sasse / gehöret / sagte demnach darauf: Es wäre nicht ein geringe Unbarmhertzigkeit an mir / wenn ich die unerträgliche Pein dieser trefflichen Hirtin einem so langsamen Artzt / wie die Zeit ist / vertrauen solte: dann obwol dieselbe zuweiln bald hilffet / so pflegen doch viel öffter grosse Trübsaln aus Mangel anderer Bemittlung den jenigen / so sie leiden / das Leben als mit der Zeit sich selbst zu verzehren: Dannenhero ich / wills Gott / morgen / der edlen Felismena / und dieser löblichen Hirtin Gesellschafft /

schafft/ deren Pein zu mildern/für die Händ nehmen will: Weiln aber nunmehr die Stralen deß güldenen Sonnenliechts sich zu verbergen eilen / will das rahtsamste seyn/daß wir uns auch an diesem Ort nicht länger säumen/ sondern hinein zum Nachtmal/ so unserer allbereit warten wird/befürdern. Hierauf giengen sie sammentlich in das Haus / allda sie die Tafel schon übersetzet/und unterschiedlichen Weinhecken in einem kleinen Gärtlein zubereitet funden.

Nachdem sie nun wol bedienet / ansehnlich bewirtet/ und mit allerhand Music ergetzet/ die Mahlzeit vollendet hatten / bate die weise Felicia die Edle Felismenam / daß sie unbeschwert geruhen wolte / ein Histori oder Geschicht / so sich etwa in Vandalia begeben haben möchte/zu erzehlen/darein sie dann/nach eingewandter höflicher / aber nicht angenommener Entschuldigung/verwilligen thäte/ und mit überaus guter Art folgende Historia erzehlete:

In der Zeit deß trefflichen Fürsten Don Fernando/ so nachmals König in Arragonien worden/ lebte ein Ritter in Hispanien/ genañt Rodingo von Narvaetz/ dessen Tugenden und Mannlichkeit dermassen groß und fürnem waren / daß er vor allen andern zu seiner Zeit gerühmet wurde / bevorderst aber erwiese er sich überaus großmütig und dapffer / als hochgedachter Don Fernando die fürneme Stadt Anteckhera von denen Mohren eroberte / indeme er nicht allein bey allen Fügnissen ein groß unüberwindliches Gemüt / sondern auch eine gewaltige Freygebigkeit dermassen scheinen liesse/daß nicht allein sein eigenes/ sondern auch deß Feindes Volck ihme neben der Forcht hold und gewogen seyn muste: dadurch er dann auch von mehr hocherwehntē Don Fernando/im gemeldten Zug / nach Einnemung berührter Stadt zum Obristen daselbst gemacht / und ihme noch darzu die Vestung Alora vertraut / auch zu seiner Leibsquardi funfftzig wolberittene vom Adel von dem König besoldet

soldet und unterhalten wurden/ die dann/ durch Anführung eines so fürtrefflichen Haubts/unzehlich viel rühmlicher Straff und Thaten ritterlich und glücklich vollendeten/ dahero bey Frennden und Feinden hoch geachtet wurden.

Einsmals unter andern/ weil beedes dieser redliche Obriste und sein Adel nicht feyren kunte/ sondern ohne Ablaß etwas Rühmliches fürzunemen gewohnt ware/ name er neun dapffere Ritter zu sich/ befahl seinem Leutenamt die Vestung/ und ritten wol bewaffnet/ gegen dem Abend in dem heissen Sommer/ von Alora aus/gegen des Feindes Land/zu versuchen/ ob sie etwas antreffen oder die Feind überfallen möchten. Begaben sich demnach/der tunckeln Nacht vertrauend/gar zu einem Städtlein hinan/doch in müglichster Stille/und ritten eine gute Weil hernmb/biß sie zu einem Scheidweg kamen/ bey welchem sie sich/ nach kurtzer Unterredung/ auf deß Obristen Befehl abtheilen/und/je fünff beysammen bleibend/ miteinander verliessen/ daß/ wann einem Theil etwas Gefährlichs zustünde/sie mit einem Hörnlein dem andern Losung geben solten. Hierauf begabe sich der Obrist mit vieren auf einen Weg/ und die übrigen fünff auf den andern/ welche dann mit höchstem Verlangen/ umb daß sie was/ darbey sie/ ihrer Gewonheit nach/ dero Kühnheit erzeigen möchten/antreffen solten/ miteinander reitend/ nicht fern von sich/ einen Mann singen/ und zuweilen seufftzen höreten/daraus eine verliebte Pein zu vernemen ware. So bald unsere fünff Christliche Ritter solches erhöret/ haben sie sich in ein Gesträus zu nechst an dem Weg begeben/ daraus sie bey dem hellen Monschein gegen ihnen kommend ersehen einen wackern Mohren/auf einem hohen Spiegelschimmel reitend/ so dapffer/wolgestalt und freudig zu Roß sitzend/ daß sie ihn alsobald für was Adeliches und Fürnemes gehalten: Er hatte ein rot Damaschtenen Rock an/ mit güldenen

Schlin-

Schlingen verbremt/ und einem silbernen Schnürlein eingefast / auf dem Haubt einen Mohrischen Baumwollenen Bund mit güldenen Leistlein/welcher ihme zu Bedeck- und Beschützung seines Haubts diente/am lincken Arm führte er einē grossen Schild und in der rechten eine starcke Lantzen / mit zwey scharffen Eisen. Es ritte dieser verliebte Mohr mit einer so zierlichen Dapfferkeit / daß man ihne gerne anschauen/ und beedes Lieb und Redlichkeit bey ihme spüren muste. Das Liedlein / so er in Arabischer Sprach/ welche die fünff Granader wol verstunden/ sunge/ was dieses Inhalts:

Der Granatenser Stadt hat mich geboren:
Cartama liebte mich in meiner Jugend
Zu Coyn hab ich mir die ansehnlichen/
Die man mit Fug benamt/ die Kron der Tugend:
Ihre Huld ich höher acht
Als der dreyen Städte Macht.

Die fünff Reuter / so vielleicht dieser Liebshändel unerfahren / oder da sie jemals darvon etwas empfunden / dißmals mehr darauf bedacht waren / wie sie eine gute Beut erobern möchten/wischten bald aus dem Gesträus herfür/und drungen einhellig auf diesen Mohren zu / von welchem sie aber/ ungehindert er von der Lieb gefangen ward / dermassen mannlich empfangen wurden / daß sie bald seine so ritterliche Hand als verliebtes Hertz spüren künten. Etliche sagen/ daß diese fünff jeder absonderlich mit ihme gekämpffet/ andere/ sie seyn zugleich an ihme gewesen; ich aber will zwar vermuten / daß sie ihne Anfangs alle fünff überfallen und fangen wollen / nachmals aber er sich zu wehren begehrt / Mann für Mann mit ihme gestritten haben. Kurtz zu sagen/ er brachte es dahin / daß die drey den Sattel raumen / ihne

ferner

ferner unangefochten lassen / die beede andern aber sich seiner dapffer wehren musten/ungehindert er allbereit in einen Schenckel/doch nicht gefährlich / verwundet ware. Als er aber seine Lantze abgerennet oder zerbrochen hatte / fasst er sein Roß zwischen die Sporn / samb er fliehen wolte : so bald aber die zween ihme nachsetzten / wande er sich unversehens / und rannte Spornstreichs zwischen ihnen hindurch / biß wo die drey auf der Erden lagen/bey deren einem er eine Lantze / mit nicht weniger Geschicklichkeit als Behendigkeit / unabsteigend vom Roß aufhube / auch unverzüglich/sich wiederumb in Sattel bevestigend/ seinen beeden Feinden begegnete / die er zweifsel sonders / gleich ihrem Spießgesellen / unlang zu Erden gesendet haben würde / da nicht ihr einer das Hörnlein geblasen/und dem Obristen das Zeichen ihrer Noht gegeben hätte / welcher nicht lang ausbliebe / und als er diesen wackern Mohren so ritterlich mit den seinigen streitende fande / hielte er ihne sehr hoch / und bekame ein sonders Verlangen sich an ihme auch zu probiren / sagte demnach gantz sanfftmütig ohne Zorn zu ihme : Edler Ritter/Eure Dapfferkeit ist so groß/ daß/wer euch überwindet/ sich dessen billich rühmen / ich mir auch dißmals nichts höhers wünschen möchte : Dahero ich ungehindert der Gefahr/darin̄ ich mich gegen einem so wackern Feind begibe / es mit euch unversucht nicht lassen kan / als der ich mir auch nur die Prob mit euch für ein Ruhm achte.

Befahl hierauf den Seinigen/daß sie weichen solten / und bedingte mit dem Mohren / daß der Uberwundene deß Obsiegenden Gefangener seyn solte/darauf dann der Scharmützel bald und wacker angienge. Der Obrist von Narvaetz stritte mit gewaltiger Dapfferkeit / als deme an diesem Siege viel gelegen ware. Dem Mohren aber war an dem Sieg so viel zwar nicht als an der Vollziehunge seiner vorhaben-

den

den Reis gelegen; doch dieses zu erlangen/vermehrte in ihme beedes Hertz und die Kräfften / dahero er so künlich seinem starcken Gegentheil widerstunde / daß ungehindert selbiger ihme viel zu schaffen gabe/er ihn doch schwerlich überwunden haben würde / wañ nicht neben dem vorhin ausgestandenen Stritte die empfangene Wunden den Mohren etwas geschwächt hätte/doch diese beede/beynebenst der Müdigkeit deß Pferdes/gaben letzlich den Sieg deß Obristen mercklich zu vermuten/welcher dann / auf die Stärcke seiner Arm sich verlassend/ die Lantzen fallen liesse/ dem Mohren einrennet/und denselben/ehe ers vermeinte/ aus dem Sattel behend zu Boden warff/ und sagte: Ritter/bekenne dich meinen Gefangenen /da du anderst nicht dein Leben/so in meiner Hand ist/verlieren wilst. Mein Leben/antwortet der Mohr/ ist zwar/ wie du sagst / in deiner Hand / aber für überwunden erkenne ich mich mein Lebenlang nicht/ ausser von der jenigen Person / deren ichs schon längst bekennet habe / und deren Gefängniß mein Trost ist bey dieser / darein mein Unglück mich dißmal gestossen.

Der Obrist von Narvaetz gabe damāl auf diese Wort nicht so genau Achtung/ daß er ihne umb deren Ursach gefragt hätte / doch wolte er auch lieber / wie ein ritterlicher Uberwinder / der Güte als der Schärffe sich gebrauchen / liesse ihne demnach auf Rittersglauben von der Erden aufstehen / stieg selber von seinem Roß ab / und als er seine Wunden vermercket / bunde er sie ihme / so gut es die Zeit und der Ort erleiden mochte / nahme das Gelübd/ daß er nicht fliehen wolte/von ihme/und setzten sich alsdann sammentlich wiederumb zu Roß/ den nechsten Weg nach der Vestung Alora zunemend. Als aber anZeiten der Obriste den Mohren stetigs anschauete / und ob seiner guten Gestalt/ fürderst der Redlichkeit / so er unlängst erwiesen hatte/ ein sonders Wolgefallen truge/ doch benebens nunmehr eine grössere Traurigkeit/

rigkeit/als bey so hohem Gemüt zubesorgen ware/wie auch etliche Seufftzen vermerckete/welche einer allzugrossen Kleinmütigkeit Vermutung gaben/kunte er denselben folgender Gestalt unangeredet nicht lassen:

Wie so traurig/mein Rittersmañ? Erinere dich/daß ein Gefangener mit allzugrosser Kleinmütigkeit die Hoffnung der Freyheit selbsten vergibet/und daß man in dererley Kriegs-Zuständen die unglückseligen der Gestalt aufnemen muß/daß man sie/mit Großmütigkeit schreckend/denen glückseligen Platz und Anlaß gebe: Deine Großmütigkeit ist vielzugroß/daß du der Gestalt seufftzen/deine Wunden auch nit darnach beschaffen/daß du dich deß Todes befahren solltest/ob du zwar unlängst denselben viel geringer als deine Ehr geschätzet hast? Hastu aber jrgend ein ander Anligen/so verhalte mirs nicht/und traue mir auf Rittersglauben/daß ich mit dir also verfahren will/daß du wol vergnüget seyn sollest.

Den Mohren gedachten diese Wort eines so dapffern Gemüts/und die Gelegenheit so gewünscht zu seyn/daß er ihme seiner Seufftzen und Traurigkeit Ursach zu entdecken fürname/doch bate er den Obristen vorher/mit einer männlichen Bescheidenheit/ihme/wer er wäre/unbeschwert anzudenten. Auf welches der Obriste sagte: Dessen habe ich gar kein Bedencken: Ich bin Rodrigo von Narvaetz/der beeden Vestungen Alora und Antheckera Obrister/und meines Herrn deß Königs von Castiglia treuer Diener. Darauf der Mohr mit mehrer Freundlichkeit als zuvor antwortet: Das freuet mich von Hertzen/daß mir mein Unglück solche Linderung vergünnet/und in deine Hände übergeben hat/von dessen Heldenthaten ich schon längst Bericht empfangen/und wann mich gleich selbigen zu erfahren noch mehr gekostet hätte/solte es mich doch nicht reuen; sintemaln durch solche Uberwindung ich mich nichts geringer schätze: damit du aber mich nit verdenckest/als rühre

meine

meine Traurigkeit von zagen Hertzen/sondern sehest/ daß eine viel wichtigere Ursach/als meine Gefängniß/ mich darzu bezwinget/so bitte ich/ wollest diese deine ehrliche Leute ein wenig beseit reiten und mich dir mein Anligen erzehlen lassen.

Der Obriste/ so der Sachen Beschaffenheit gern gewust hätte/ befahl alsobald den Seinigen/ daß sie ein wenig vorhinreiten solten/ und bleiben sie beede allein beysamen/ auf welches der Mohr ungesaumet den Obristen folgender Massen/ mit Erholung eines tieffen Seufftzers/anredete:

Mein Herr Obrister/da nicht deine grosse Tugend ich in der That erfahren hätte/ würde ich mich nimmermehr entschliessen mögen/ meines Lebens Lauff dir zu erzehlen/ weiln zumal dasselbe mit so schweren Trübsalen umbgeben/daß die geringste darunter dich sonders zweiffel ärger als der Tod gedunncken wird. Doch bey Erwegung deiner Gelindigkeit und Vermutung/ daß du etwan auch dererley erfahren haben mögest/will ich dir nicht verhalten/ daß ich genennet werde Abindaraetz der Jünger (zu Unterscheid eines meines Vattern Bruder/ so gleichmässigen Namen hat) aus dem Geschlecht der Abenzerochen/ durch deren Unglück ich das meinige ererbet habe: Damit du aber auch wissest/ waserley ihr Unfall gewesen/ will ich dirs kürtzlich erzehlen: Es ist im Königreich Granada ein uralt Adelich Geschlecht gewesen/ die Abenzerochen genannt/ deren Dapfferkeit im Krieg und Weisheit im Regiment eine Zier und Nutz deß gantzen Landes gewesen/die Alten waren jederzeit unter denen Fürnemsten deß Königlichen Rahts/ und die Jungen liessen sich in Kriegsbefehlen gebrauchen/ oder in Mangel eines Kriegs übeten sie sich neben Bedingung deß Adelichen Frauenzimmers in allerhand löblichen Ritterspielen/ dahero diß gantze Geschlecht/ von fürnemen und gemeinen Leuten (ob wol nicht ohne heimliche Neider) geehret und geliebet/auch zuvörderst

derſt von denen Königen/vor andern befürdert würde. Man hat nie von keinem dieſes Namens einige Unthat gehöret / ſondern waren wegen aller Tugenden dermaſſen geachtet/ daß ein gemein Sprichwort ware / wann man jemand von Freygebigkeit / Redlichkeit oder gutem Zuſtand loben wolte / daß man ihne einen Abenzerochen nannte. Allerhand neue Trachten und Erfindungen kamen von ihnen her/und waren ſonderlich in Bedingung ehrlicher Jungfrauen ſo höflich und beſcheiden / daß nie kein Abenzeroch einiger gedienet/ deren Huld er nicht erlanget hätte/ ja keine faſt ſich einiges Dieners rühmen mögen/weñ er nicht aus dieſem Geſchlecht herſtammte. Als nun dieſes Haus in ſeinen höchſten Würden ware/ wolte das neidige Unglück ſie von dem obriſten in den alernidrigſten Stand ſtürtzen / und erfunde zu deſſen Vollziehung dieſes Mittel : Es hatte der König zween dieſes Namens ohne gnugſame Urſach hart beleidiget/ welches ſie dann/ wie billich/ empfunden : Alſobald funden ſich Leute/ſo ſie beziehen/ wie das ſie ſich mit zehen andern ihres Geſchlechts verbunden hätten/den König zu erwürgen/ und das Reich unter ſich zu theilen : Ehe und dann man nun einigen rechten Grund / vielweniger etwas wircklichs erfuhre / wurden ſie ſammentlich eingezogen und zum Tode verurtheilet / als man ſie nun zu Vollziehung deß Urtheils führete / iſt unausſprechlich das Weinen / Heulen und Klagen der gantzen Stadt/darinnen viel eine groſſe Summa Geld für dero Leben zu geben ſich anerboten / andere mit Fußfallen und andern Orts den König zu erbitten verſucheten / aber alles vergebens : Dannenhero dañ nicht auszuſprechen das Leid/ ſo männiglich hierob hatte. Die Ritter betraureten ihre dapffere und treue Geſellen / die Fräulein beweinten ihre liebe Diener und Freunde/ das gemeine Pöbel beklagte den Untergang dieſer ſo edlen Ritterlichen Leut/ deren ſie ſich in Fried und Krieg zu erfreuen

frenen pflegeten/ und war schließlich das gantze Land in gröste Kümmerung gestürtzet. Dessen allen unerwogen der König keine Bitt erhören wolte / sondern das Urtheil zu vollziehen befahle / welches dann geschahe/ und auf einen Tag das gantze Geschlecht enthaubtet wurde / ausser meines Vatters und seines Bruders / welche dieser Sachen nichts theilhafftig waren/auch/an diesem allen unvergnüget / befahl der König der Geurtheileten Häuser einzureissen / ihre Güter einzuziehen/und sie für Landesverrähter auszuschreyen / daß auch hinfüro kein Abenzeroche im Königreich wohnen dorffte / als obbemeldter mein Vatter und Vetter / auch sie beede mit diesem Geding/ daß/wann sie Söhne zeugen würden/dieselben alsobald aus der Stadt Granada verschicken und nimmer hineinkommen lassen / ingleichen die Töchter ausser Landes verheyrahten müssen/ꝛc.

Ob dieser erbärmlichen Erzehlung deß Mohren hatte der Obriste eine solche Bethauerniß/ daß ihme die Augen übergiengen/ und sagte zu ihme: Du hast freylich mehr als gnugsame Ursach den hohen Fall deines Geschlechts zu betrauren/und ich bekenne/daß ich dererley Verrähterey demselben nicht zutraue / beedes wegen dessen/so von dir gehört/und dein selbst wegen/der du nicht anderst als aus einem aufrichtig ehrlichen Geschlecht entsprossen seyn kanst.

Ich bedancke mich / sagt der Mohr / umb diese Meinung/die dir Alla vergelten wolle/ und ist zwar dieses männigliches Urtheil jederzeit gewesen. Als nun auch ich Unglückseliger geboren ward / wolten meine Eltern das Königliche Gebot nicht übertretten/ sondern schicketen mich bald gen Carthama/der Christen gewesenen Vestung/deren Obrister meinem Vatter wol bekand und vertrauet / auch ein ansehlicher Mann ware/dieser hatte neben ansehentlichen Gütern für seinen gröstenSchatz eine einige Tochter/deren ich dann mehr als mir selber Gutes gönnte / und sie für

mein einige Freude in dieser Welt achte: Mit derselben bin ich von Kindheit auferzogen worden/ beede nicht anderst vermeinet/als ob wir Geschwisterigt wären / inmassen wir von dero Vatter mit gleicher Lieb gehalten wurden. Ich warde bald in meiner Jugend dieser Dama / so Gariffa heisset / so hold / daß ich von Sinnen zu kommen vermeinte / wann ich sie nur eine kleine Weil nicht sehē konte/und warde bald mit denen Jahren diese Lieb dermassen gemehret/ und mehr auf eine solche Weise eingepflantzet/daß es keiner brüderlichen Lieb recht ehnlich seyn wolte.

Einsmals unter andern beschahe / daß ich diese Herrscherin meines Hertzens unter einem Rundbogen von Jesnim im Garten sitzend fande / da ich dann ungesaumet mit offenen Armen ihr zulieffe/nnd von ihr gleichmässig empfangen und niderzusitzen ermahnet wurde / welches ich willig thäte / und alsbald von ihr gefragt ward / wo ich so lang gewesen wäre / und warumb ich meine Schwester so lang allein liesse. Ich habe euch / sprach ich/ allewell gesuchet/aber bey niemand erfragen mögen/biß mir mein Hertz Anleitung gegeben/daß ich euch an diesem Ort finden würde: Aber liebe / woher wisset ihr / daß ich euer Bruder bin? Ich weiß es freylich aus der grossen Lieb / so ich zu euch trage/ und daß uns männiglich dafürhält / auch wir von meinem Vatter nicht anderst als seine Kinder erzogen worden. Wann wir es aber nicht wären / fragte ich / woltet ihr mich gleichwol lieben / wie jetzund? Nein / wie fragt ihr so seltzam / antwortet sie / wären wir nicht Geschwisterigt / man würde uns nicht also stetigs allein beysammen lassen: So wol: Antworte ich / auf diesen Weg will ich lieber der vorigen Meinung und in eurer Gesellschafft bleiben: Hierauf stiege ihr die Röte in das himmlische Angesicht/ und sagte: Was verliert ihr darbey / daß wir Geschwisterigt seyn? Ich verlier euch und mich / antwortet ich: Ich verstehe

stehe euch nicht / sagt sie: dann mich gedaucht / diese Blutsfreundschafft solle uns desto mehr zu lieben anleiten. Mich beweget bloß euer grosse Schöne / antwortet ich / zur Liebe / die Blutfreundschafft machet sie vielmehr zuweilen bey mir erkalten / welches gesagt / ich mich schier selber schämete / und die Augen in den Brunnen / darbey wir sassen / wendete / darinn ich sie dann abermal in ihrer Vollkommenheit gestalt / doch nirgend besser / als in meinem Hertzen / sahe / und gedachte bey mir selber: Ey / viel billicher möchte ich mich / denn Narcissus / in diesen Brunnen stürtzen / und ach / wie glückselig wäre ich / wann mich die Gariffa so lieb hätte / als ich sie / und wir stetigs also beysammen leben möchten: Und in solchen Gedancken stunde ich auf / gienge eine Weil unter die Jesmin und Roßmarinstauden / und bunde / so gut ichs konte / ein Kräntzlein / satzte es auf mein Haubt / und gieng wiedernmb / wo ich sie gelassen / und noch sitzend funde / die mich dann mit ihrer gewönlichen Holdseligkeit lächlend anschauete / den Krantz vom Haubt name / und auf das ihrige satzte / und mich fragte / wie sie mir gefiele? Mich gedäuche / sprach ich / daß ihr eine Königin der gäntzen Welt seyd. Wäre das waar mein Bruder / antwortet sie / ihr würdet auch nit leer ausgehen / name mich indeme bey der Hand / und führete mich zum Garten hinaus biß zu ihrem Zimer / allda wir uns auf damals voneinander schieden.

Unlang hernach wolte die tyrannische Liebe uns beede deß bißhero gehabten Irrthumbs entbinden / und der falschvermeinten Blutfreundschafft bessern Bericht ertheilen / dahero durch gewisse Mittel wir der rechten Warheit vergewissert und in der Liebe noch mehrers befestiget worden: Damaln begunte auch all mein Verlangen nach ihr und all mein Vergnügung bey ihr zu seyn / und wurde mein gantz Gemüt dermassen an sie ergeben / daß all anderer Weibsbilder Schöne / worinnen solche nicht mit der jenigen

übereinstimmete / mich heßlich / unvollkommen und der gantzen Welt unnütz gedaucht. Damaln waren unsere Kurtzweilen gantz unterschieden von denen vorigen / ich begunte / von da an / sie gleichsam mit einer Furcht anzuschauen / also daß / ob sie wol mich nicht unfreundlicher als zuvor tractirte / ich mich gleichwol einer Enderung gedunckten liesse: Inmassen das Mißtrauen eigener Person unter den stärckesten und warhafftigsten Anzeigen eines recht Verliebten ist / dannenhero als eines Tags ich sie bey dem Jesnimbraũ fande / und mit dero zu reden begehrte / däuchten mich ihre Wort und Geberden den vorigen etwas ungleich zu seyn / und als sie mir das Singen zumutete / verdachte ich sie / es beschehe nicht der Meinung / meine Stim̃e zu hören / sondern mir dardurch die Gelegenheit zu benemen / daß ich ihr mein Anligen entdecken konte / ward demnach hierob von Hertzen betrübt und bestürtzt / doch weilen all mein Verlangen sie zu vergnügen gerichtet war / entschlosse ich mich zugleich / ihr Begehren erfüllend / dero besorgende Hartigkeit und eingebildete Ungnad / so gut ich in Eil vermochte / ihr zu verstehen zu geben / nam demnach meine Lauten / so in einem Sommerhaus deß Gartens stetigs zu ligen pflegte / und sunge darein folgendes Liedlein:

Es scheint / die Frau Natur
Hab' Euch / mit blinder Hand /
Allein so mild beschenckt /
Und reichlich zugewendt
Der Schönheit Wundergaben /
Die sonst der Nymphen Volck
Gesondert sollen haben.
Ihr tragt die Tugend-Kron
Im hohen Ehrenstand.
Doch wolt ihr euren Ruhm
In höchste Volle setzen /
So muß ein Felsen-Hertz

Die Threnen lassen etzen /
Was die Natur erheischt
Von treugelobter Lieb.
Wie fragt ihr / was es ist?
Der Liebe Gegentrieb.

Dieses Lied vermochte/durch Beystand meiner inbrünstigen Liebe/ so viel/ daß aus denen schönen Augen der jenigen/deren es gesungen ware/etliche Threnen sich erzeigten / darob ich dann beedes Freud und Traurigkeit empfunde/diese/umb daß ich bey meiner Herrscherin die Zähren/ als ein Zeichen der Betrübniß / sehen solte / jene/wegen deß unfehlbaren Anzeigens einer gewissen Gegenlieb/deren ich dann unverzüglich durch folgende Umbständ noch mehrers versichert wurde / indeme mein liebe Gariffa mich näher zu ihr sitzen hiesse / und mit diesen holdseligen Worten anredete: Abindaraetz: Ob meine Liebe gegen dir/seyd ich der deinigē vergewist/seye/oder aber dieselbe zu meinem Theil anderst als mit dem Tod möge geendet werden/ sollestu/ ehe und daß wir von diesem Ort aufstehen/eine waare Wissenschafft haben. Inmassen ich hergegen dir wegen deiner Kleinmütigkeit und Mißtrauen nichts abholder werde / sintemalen ich erachte / rechter Liebe nichts mehrers als dererley Sorgen beywohnen. Solcher deiner Beysorg aber zu begegnen/ und mir selbst meine Traurigkeit / so ich jederzeit von dir abwesend empfinde/zu benemen/will ich dich hiemit beedes mit dem Hertzen und Mund einen völligen Herrscher und Herrn meiner Person und Freyheit erklärt haben; doch mit dem lautern Beding eines ehrlichen Ehestandes / ausser dessen du einigen Raub meiner Keuschheit dir nicht einbilden sollest / deren auch im geringsten nichts zuwider / du diese meine Rede an- und aufnemen wollest / ich dich von Hertzen schon bitte und ermahne. Ob solch unverhofft erfreulichen Worten / die ich mir damalen nimmermehr eingebildet hätte / wurde ich dermassen

bestürtzt / daß ich mehrers nichts vermochte / als / auf meine Knie niderfallend / ihre schöne Hand ohne Zahl und Aufhören zu küssen / ohne Reden einiges Wortes / zum wenigsten ohne Erinnerung / ob oder was ich geantwortet haben möge / und verbliebe also etliche Tage mit solcher empfangenen Gnad in der grösten Vergnügung / so man erdencken mag / deren mich doch das neidige Unglück gar nicht lang geniessen / sondern derselben mich durch folgenden Wege berauben wolte.

Es wurde von dem König zu Granada dem Obristen / meiner Liebsten Vatter / zu einer Gnad und Besserung / die Vestung Coyn vertrauet / mit Befehl / daß er sich aufs fürderlichste dorthin begeben / mich aber zu Carthama bey dem neu anziehenden Obristen lassen solte / darob wir beede dann uns also befunden / wie du dir / da dich anderst die Liebe jemaln beherrschet / leicht einbilden kanst. Den Tag vor ihrem Verreisen funden wir Gelegenheit an einem einsamen Ort zusammenzukommen / da dann solche Reden und Geberden zwischen uns fürliefen / deren Erzehlung dißmals die Zeit und andere Umbständ nicht leiden wollen: Inmassen ich sie auch darumben billich verschweige / weilen sie dich / im Fall du der Liebe unerfahren / gantz unmüglich gedüncken; wofern du aber verliebt gewesen / oder noch bist / sonders allen Zweiffel traurig machen wurden: doch zum Beschluß; Nachdeme wir uns ehelich gegeneinander verbunden hatten / empfieng ich von derselben diese gnädige Zusag / daß sie mich mit Gelegenheit zu sich beruffen lassen / und die wircktliche Vollziehung unserer Ehe einwilligen wolte / darauf ich dann / ihr die Hände küssend / auf diß mal scheiden / und mich mit so gewünschter Zusage befriedigen muste. Den folgenden Tag verruckte der Obriste mit allen den Seinigen / ob dessen Abzug ich nicht anderst als ein Wandersmann / so bey finsterer Nacht auf einem gefährlichen rauhen

Felsen

Felsen sich befindet / verbliebe / und die Abwesenheit meiner Fräulein fast unerträglich empfunde / zu deren Linderung mich auch alle erdenckende Mittel wenig helffen wolten. Dann ob ich wol die Fenster / an denen ich sie zu sehen pflegte / das Zimmer / darinnen sie gewohnet / den Garten / in welchem wir so offt beysammen uns befunden / und sonderlich die Brünnlein / bey denen sie ihre schöne Hände und Engelisches Angesicht bißweilen wusche / stetigs und ohne Unterlaß mit sehnlichen Augen ansahe / ware es doch alles nur eine Erinnerung der verwichenen Glückseligkeit und gegenwärtigen Pein / in deren ich auch sonder allen Zweiffel hätte untergehen müssen / da mich nicht die Hoffnung / daß sie mich ehest zu sich würde beruffen lassen / aufenthalten hätte: Ob ich wol nicht selten ob dem so langen Verzug dieser gewünschten Zusage dermassen ungedultig wurde / daß ich lieber ohne alle Hoffnung tod zu seyn gewünscht hätte / in Betrachtung / die Verzweiffelung länger nicht / als biß man sie für gewiß hält / die Hoffnung aber biß sie erfüllet wird / eine stete Pein verursacht. Doch hat endlichen das Glück eine falsche Vergnügung mir ertheilen wollen / indeme ich eben heut von ihr / durch dero vertrauteste Dienerin / beruffen worden / mit Erinnerung / daß der Vatter von dem König nach Hof beschrieben / allda sich mehrers nicht als einen einigen Tag aufzuhalten: darüber ich dann / wie leicht zu erachten / höchlich erfreuet / mit hertzlicher Begierd mich in der Nacht erhaben / und das Ende meines so lang getragenen Verlangens dermaleins zu sehen verhoffet / aber leider von dir wider all meine Beysorg überwunden wordē; da ich doch gemeinet / ich wolte ir zween zugleich ohne einige Mühe leichtlich bestritten und überwältiget habē / mit Hülff der frölichē Gedancken von meiner Herrscherin / in deren mein Gemüt und Kräfften doppelte Mañheit erlangten: Wollest

demnach/ mein Herr Obrister / bey solchen Umbständen erwegen/ob ich zu trauren nicht grosse Ursach habe / wann ich meine verlorne Hoffnung / mit gegenwärtigem Unglück ersetzet/betrachte: von Carthama bin ich ausgezogen/der frölichste Abenzeroche/ so jemaln gelebt/zu Coyn habe ich verhoffet/ meiner Liebsten Erlaubniß / und mein gröstes Verlangen erfüllend/ heut diese Nacht mit derselben mich zu verehlichen: Muß mich aber anjetzo verwundet und gefangen / in dessen Gewalt / so nach Ungnaden mit mir verfahren möchte/sehen/ und das/so mich am meisten betrübt/ ist/ daß gleich diese Nacht die Hoffnung und Zeit meines Heils sich endet. Laß mich demnach mein Christlicher Ritter mit Seufftzen und Weinen solch meinen Unfall betrauren / und misse mir es keiner Kleinmütigkeit zu / sintemalen ich viel billicher eines geringen Gemüts geachtet werden müste / wann ich dererley traurigen Fall mit innerlichen Schmertzen zu erwegen unterliesse/ꝛc.

Ob dieser Erzehlung deß Mohren wurde der Obriste Narvaetz zu grosser Verwunderung und nicht geringem Mitleyden bewogen / und weilen er allen Verzug diß Orts sehr schädlich befunde/redete er ihne folgender Massen an: Abindaraetz / ich will dir zu erkennen geben / daß meine Tugend mehr als dein Unglück vermag/und dich/wann du bey mir in dreyen Tagen dich wiederumb einzustellen mir verspricheſt / ledig lassen / damit du deine vorhabende Reis ungehindert vollziehen mögest.

Auf dieser Wort Anhörung wolte der Mohr vor Freuden sich zu deß Obristen Füssen legen / und sprach/wann du dieses thust/so ertheileſt du mir nicht allein das Leben / sondern erzeigest dardurch auch die gröste Großmütigkeit / so jemaln erhöret ist worden. Alsbald ruffte der Obriste seinen Mitreutern/ und sagte zu ihnen/ ihr ehrlichen Rittersleut/ diesen Gefangenen will ich von euch solcher Gestalt ausgebeten

haben/

haben / daß ich die Rantzon für ihne bezahlen will. Als nun ohne einiges Widersprechen darein verwilliget ward / fragte der Obriste den Gefangenen / ob er ihme bey Edelmannstrauen angeloben wolte / daß er sich inner drey Tagen als ein Gefangener in der Vestung Alora einstellen wolte? Solches versprach der Mohr mit von sich gegebener rechten Hand. Darauf wünschte ihm der Obriste Glück zu seiner Reis / bote ihm auch von seiner Gesellschafft Begleitsleut / sowol ein anders Roß / an: dessen er sich aufs höchste bedanckend / das Roß / weilen seines hart verwundet war / anname / die Begleitung aber nicht begehrte. Und nachdeme er mit wenig höflichen Worten seinen Abschied genomen / begabe er sich / ungehindert seiner Wunden / Spornstreichs auf den Weg nach Coyn. Der Obriste aber sambt seiner Gesellschafft wiederumb nach Haus / die Dapffer- und Redlichkeit dieses Mohren höchlich rühmend / ꝛc.

Als nun derselbe in kürtz zu der Vestung gelangt / ritte er umb selbige so lang herumb / biß er zu einem kleinen Thürlein kam / bey welchem er / sich allenthalben / ob er von niemands gesehen würde / umbschauend und alles still befindend / mit der Spitzen seiner Lantzen daran anstiesse / und damit abgeredter Massen das Zeichen seiner Ankunfft gabe / da ihme dann bald / eben durch die Dienerin / so zuvor bey ihme gewesen ware / aufgethan wurde / welche auch zu ihme sagte: Herr / wir seynd euers so langen Verzugs halber in grossen Sorgen gewesen / und mein Fräulein hat euer schier verwartet / saumet euch demnach nicht lang / hinauf zu derselben zu gehen: Solches thate der verliebte Mohr unverzogen / und bunde sein Pferd zu nechst dabey an eine Stauden / leinete seine Lantzen darzu / und gieng mit seiner Tartschen und Säbel / aufs stilleste / so er konte / mit der Dienerin die Stiegen hinauf biß zu der Gariffa Zimmer: Welche / seiner Ankunfft erinnert / mit unermeßlichen

Freuden ihme biß unter die Thür entgegen glenge / allda sie / einander beede ohne Redung einiges Wortes umbfahend / eine gute Weil also verharreten / biß letzlich die Dama sich erholete / und zu ihm sagte: Mein Herr / wo seyd ihr so lang geblieben / ihr habt mir so bang gemachet? Fräulein / antwortet er / daß die Schuld nicht mein / könnet ihr leicht erachten; inmassen aber der Menschen Vorhaben nicht allezeit nach Wunsch fortgehen / also seyd versichert / daß solcher Saumfall nicht mit meinem Willen beschehen: Hierauf nam ihn die Dama bey der Hand / führete ihn in ein köstlich geziertes Zimmer / und nachdem sie sich auf ein Bettlein / so darinnen stunde / gesetzet hatten / redete sie ihne folgender Massen an: Abindaraetz / damit ihr mit eigener Erfahrung spüren möchtet / welcher Gestalt die von Lieb überwunden und gefangenen Damas / deren Zusag zu vollziehen / habe ich von der Stund an / darinnen ich euch meine treue Lieb versprochen / die gegebene Vertröstung wircklich zu leisten getrachtet: Euch demnach hicher in diese Vestung kommen lassen / damit ihr nicht weniger mein Gefangener seyn sollet / als ich die eurige bin: Beynebens aber euch meine Person und gantzes Vermögen zu ergeben / doch mit lauterm Beding einer ehrlichen Verehlichung / sintemalen es anderer Gestalt weder meinem Stand noch euer Treu gebühren würde. Ob ich auch zwar besorge / daß solches Anfangs meinem Vatter / deme euere Würdigkeit nicht bekand / zuwider seyn und er mich lieber einem Reichern geben möchte: So wird er ihme es doch hoffentlich mit der Weil gefallen lassen / und ich achte euere Tugend und die Liebe / in deren ihr gegen mir verharren werdet / höher dann alle Reichthumb der Welt. Solches gesagt / wurde das Edle Fräulein bey ihr selbsten mit niderschlagenden Augen schamrot und bestürtzet / umb daß sie sich so weit herausgelassen und erkläret hätte. Er aber umbfienge sie

ge sie bescheidentlich / küsste deroselben vielmals ihre Hände / und sagte: Mein einige Herrscherin / wie solle ich euch umb solche überschwengliche Gnade nach Begnügung dancken / oder womit kan ich dererley unermeßlich treffliche Gabe im geringsten erwiederen / weilen schon vorlängst ich mit allem / was ich habe / euer eigen bin? Meine waare unverfälschte Treue / deren ich euch aufs neue theuer versichere / wollet / bitte ich / zu danckbarer Erkäntniß und mich für euern ewigen Diener und Bräutigam annemen / auch die Bestürtzung / so ich bey euch verspüre / schwinden lassen / mit Erinnerung / daß mit der Verbindung deß Ehestandes diß Orts wenig Unrecht fürlauffet: Mit Endung dieser Wort wurde / mit beederseits jnniglicher Vergnügung / das Verlangen der Lieb wircklich vollzogen / darbey dann solche Umbstände fürliefen / welche man füglicher gedencken als beschreiben kan.

Indeme sie aber beede solch höchster Zufriedenheit genossen / wurde der dapffere Mohr mit einer so gehlingen Traurigkeit überfallen / daß er selbige nicht bergen konte / darob die Verliebte in verdrießliche Traurigkeit gerieht / so sehr / daß / als sie noch zum Uberfluß ihne mit abgewendtem Angesicht jnniglich seufftzen hörete / solches für eine Verkleinerung dero Person / Schön und Treu hielte / demnach / selbige zu enden nicht umbgehen könnend / im Bett ein wenig erhube / und mit angeborner / beywohnender Holdseligkeit / doch nicht ohne etwas Bewegung / ihren theuren Freund folgender Massen anredete: Mein Abindaraetz / was ist euch / mich gedäucht / ihr seyd ob meiner Freude betrübt worden? Was bedeutet euer Seufftzen und gehlinge Bestürtzung: Bin ich die jenige / so euch am höchsten freuet? Warumb sagt ihr mir dann nicht / wer euch seufftzend macht? Bin ichs dann nicht / warumb habt ihr mich betrogen? Habt ihr jrgend an meinem Leib weniger Vollkommenheit /

als ihr euch eingebildet/ gefunden/so betrachtet/ bitte ich/ meine vollkommene Liebe / die billich viel äusserliche Mängel verbergen solle. Bedient ihr eine andere/ so nennet mir sie/ damit ich ihr auch dienen möge: Betrübet euch aber etwas anders / dadurch ich nicht beleidigt bin / so offenbaret es mir / und versichert euch/daß ich euch davon helffen oder darob sterben will.

Ob diesen durchdringenden Worten kame der treuverliebte Ritter gleichsam aus einem Schlaff zu sich selber/und weilen er diß Orts etwas zu verschweigen/eine gefährliche Vermehrung deß Verdachts zu seyn befunde / antwortete er mit umbfahenden Armen folgender Massen:

Mein einiges Lieb/da ich euch nicht so hoch/ja mehr als mich selber/liebete/wolte ich nicht mit solcher Gefahr mich hiehero zu euch begeben haben. Dannenhero ich auch mein Anligen/ so es mich allein angienge / ohne einige Erzeigung mit Verschweigen gedulten wolte/weilen es aber eure Person betrifft/von deren es mich zu scheiden dringet/bin ich ja einmal/ selbiges zu erdulten oder verbergen/ nicht gnugsam/insmassen ich euch ohne langen Aufzug erzehlen will.

Hierauf sagte er ihr/ was ihme auf der Reis begegnet ware / und am End sprach er mit einer hertzbrechenden Angst und vieler Threnen Vergiessung: Daß ich also / meine höchste Freud/ nicht allein euer/ sondern auch deß Obristen von Alora Gefangener bin/ und ob ich wol die Gefängniß/darzu mein Hertz durch euch schon lange Zeit gewehnet worden / nicht sonders betrübete / so ist mir doch euerer Gegenwart Beraubung schmertzlicher als der Tod / dannenhero ihr sehet/ daß mein Seufftzer nicht aus Mangel einiger Treu/ sondern Uberfluß deß Unglücks herrühren.

Dieses gesagt / überfiele ihn seine vorige Traurigkeit / die Fräulein hergegen begunte ihn mit frölichen Geberden folgender Gestalt zu trösten: Mein

theurer

theurer Freund / bekümmert euch nicht so hoch hierob / mit Erinnerung / daß ich nicht allein das Verlangen / sondern auch die Mittel dieser Sache abzuhelffen habe / weilen ich die Schlüssel beyhanden zu allem meines Vatters Geld und Kleinodien: Weilen nun der Gefangene / so / in Mangel seines Widerstellens / das gnugsame Löse-Geld sendet / seine Zusag mehr als genug erfüllet / wird auch der Obriste / so sich Anfangs gegen euch so großmütig erwiesen / diß Orts einig Bedencken nicht haben / in Erwegung / zumal er doch endlich von euch mehrers nicht als eine Schätzung hätte begehren mögen: Begehret demnach / mein Lieb / kecklich / wie viel ihr wollet / so will ichs euch unverzögentlich einhändigen / und dem ritterlich und höflichen Obristen selbsten senden / welcher gewißlich wol zufrieden seyn wird: Sintemalen er euch ohne das / umb daß ihr ihme euer Geheimniß vertrauet / etlicher Massen verbunden ist.

Meine Liebste / antwortet der Mohr / es scheinet wol / daß ihr / von grosser Lieb / deren ich nicht werth bin / geblendet / mir nicht nach euer sonst beywohnenden Vernunfft rahtet. Dann mich wolle euer und mein Gott behüten / daß ich dererley Unrecht begehen solte / weilen ich zumal anjetzo / da ich der eurige bin / mein Wort und Ehr zu handhaben viel höher als vor diesem verbunden: will demnach meiner gethanen Zusag gemeß mich selber zu dem Obristen stellen / und dadurch die Schuldigkeit leisten / der fernern Verordnung deß Glücks erwartend.

Ey / so wolte Gott nimmermehr / antwortet die Verliebte / daß wann ihr gefangen seyn sollet / ich mir einige Freyheit / deren ich ohne das so längst mich begeben / geniessen solte / ich will euch / wohin ihr ziehet / begleiten / dann solches zu thun / zwinget mich neben der Lieb auch die Forcht vor meinem Vatter / deme ich ein grosses Unrecht gethan. Der Mohr weinete hierob vor Freuden / und sagte: ihr wollet doch / mein

einige Frend mich stetigs mehr in Gnaden überhäuffen / demnach / aller Massen ich euch in allen zu gehorsamen begehre / also auch gäntz billich in diesem / so zu meiner grossen Vergnügung gedeyet.

Hierüber bedachten sie sich nicht lang / sondern ehe und dann der Tag anbrache / machten sie sich auf / namen etwas wenigs mit sich / und begaben sich gegen Alora / dahin sie in kürtz gelangten / auch alsobald bey der Pforten sich zu erkennen gaben / von der Wacht / so deß Mohren Gefängniß halber allbereit eine Wissenschafft trugen / eingelassen / und dem Obristen angesagt wurden / der ihnen dann / als ein höflicher Herr / biß unter das Thor entgegen gienge: welchen / so bald der Mohr ersahe / seine Braut bey der Hand fassend / ihme mit tieffer Ehrerbietung entgegen eilete / und sagte:

Großmütiger Obrister / hiemit erfülle ich hoffentlich meine Zusag überflüssig / indem ich nicht nur mich selber gefänglich einstelle / sondern auch meine Vertraute mitbringe / die doch ihrer viel gefangen nemen könte: diese ist die jenige / von deren ich dir unlang meine süsse Pein entdecket / welcher Ehr und Person ich dir befehlend / mich und sie deinem Gewalt ergibe. Der Obriste erzeigte der Frälein gebührende Ehrerbietung / und sagte zu ihr / ich weiß nicht / mein Schöne / welches unter euch beeden das andere überwunden / aber ich befinde mich beeden hoch verbunden: Bitte dannenhero / wollet mich für den eurigen haltend in diesem meinem Haus / darüber ihr hinfüro zu befehlen / euch Ruhe verschaffen / und weilen ihr dessen der Zeit / weniger als ich bekand / will ich euch mit Erlaubniß den Weg zeigen.

Führete sie damit in ein ansehnliches Zimmer / dahin ihnen auch bald zu essen gebracht / bey welchen ihnen der Obrist Gesellschafft leistete / und fragte über ein Weil den Mohren / wie er sich an denen empfangenen Wunden empfünde? Der dann zur Antwort

wort gabe / ihre machten ihme zimlichen Schmertzen / und wären verschwollen: Die schöne Gariffa wurde hierob sehr betümmert / und sagte: Was solle das seyn / seyd ihr dann verwundet / und habet mir nichts davon gesagt? Diese Wunden / antwortet er / mögen mir wenig schaden / weil ich von denen ertigen ohne Gefahr entrunnen / wollet euch mein Lieb deßwegen nicht betümmern: dann hierbey kein andere Gefahr / als daß ich mit dem Verbinden etwas zulang gewartet. Als hierauf der Obriste und förderst die erschrockene Fräulein ihne / sich verbinden zu lassen / ermahnete / bewilligte er darein / und wurde von denselben / neben einem Diener / den ihme der Obriste zugab / ausgezogen / nachmals durch einen Barbirer verbunden / welcher die Schäden ohne alle Gefahr befindet / ihme mit einem trefflichen Wasser den Schmertzen alsbald stillete / und in wenig Tagen gar heilete.

Eines Tages / als sie beede mit dem Obristen die Mahlzeit eingenommen und vollendet hatten / redete Abindaraetz denselben folgender Massen an: Mein ritterlicher Obrister Rodrigo von Narvaetz: Ich erachte das jenige / darnach diese meine Herrscherin und Braut und mich nunmehr ferner verlangen möchte / dir weitläufftig zu erzehlen für unnoht / als der du es deiner beywohnenden Höflichkeit nach / aus denen fürgeloffenen Umbständen zu Begnügen / Zweiffels frey ermessen kanst: dieweil nun diese schöne Fräulein mich zu dero Bräutigam gewürdiget / und darob aus Forcht / vor dero Vatter / mit mir hiehero begeben / damit deren nicht / wann er es erfahren würde / was Ungleiches begegnen möchte: So bitten wir dich beede / daß du bey dem Vatter und dem König / so wegen deiner Dapfferkeit dich hoch achten / uns Verzeihung deß begangenen Unrechten erlangen / und diß Werck / so der Zeit ein übels Ansehen hat / zu einem guten Ende bringen helffen wollest / darfür wollen die Zeit unsers Lebens / dessen wir ohne das allbereit

schuldig

schuldig/wir dir verbunden bleiben. Der Obrist liesse sich hierzu unschwer erbitten / und versprach ihnen/ so viel immer müglich/hierbey zu leisten/schriebe auch noch denselben Tag dem König zu Granada ein Briefflein folgendes Inhalts/ꝛc.

Deß Obristen von Alora Brief an den König zu Granada.

GRoßmächtiger König/ꝛc. Dero Majestät küsse ich Ihre Königliche Hände/ und füge deroselben unterthänigst zu wissen/ daß Abindaraetz Abenzeroche/ so Euer Kön. Maj. ergangenem Befehl gemeß von Granada nach Carthama geführet/uñ allda auferzogen worden/ bey dem Obristen derselben Vestung sich enthaltend / in dessen einige Tochter die schöne Gariffa sich inbrünstigen verliebet hat: Als aber Euer Kön. Majest. erstgedachten dero Obristen nach Coyn Gn. befürdert / haben diese beede Verliebte sich ehelich miteinander verlobt / und ist jüngstlich / als er Obrister zu Euer Maj. verreist/ der Abindaraetz zu seiner Braut in die Vestund erfordert worden. Als ich aber ihne unter Wegs angetroffen/und nach Krieges- oder Feindes-Brauch angesprengt / habe ich ihn nach langem Streiten / darinnen er sich sehr behertzt/ redlich und wölgeschickt erwiesen / überwunden und gefangen genommen. Nachmals aber/ als er mir seine vorgehabte

gehabte Reis umbständlich erzehlet/zu Verrichtung derselben auf zween Tag ledig gelassen / nach deren Endung er sambt seiner Braut sich zu mir hieher gestellet und also diese schöne Fräulein'/ mit Verlust / seiner Freyheit/erworben / inmassen sie sich noch beede allhie bey mir befinden. Hierauf bitte Euer Kön. Maj. ich unterthänigst / die geruhen / über den Namen Abenzeroche nicht zu zörnen(in Erwegung dieser sambt seinem Vatter unschuldig befunden/und dahero bey Leben gelassen worden) sondern vielmehr gnädigst zu verschaffen / daß diesen beeden inniglich Verliebten möge geholffen werden. Ich bin urbietig / die Ranzon willig und gäntzlich nachzulassen: So wollen Euer Maj. der Gariffa Vatter befehlen / daß er derselben verzeihend diesen dapffern Ritter für seinen Tochter-Mann aufneme. Dardurch erweisen Euer Kön. Maj. eine löbliche und gewönliche Großmütigkeit / und mir eine besondere Königliche Gnad / zu deren ich mich unterthänigst empfehle / und vor deren Königlichen Person mich unterthänigst neige.

Rodrigo von Narvaetz/ Obrister zu Alora.

Mit diesem Schreiben sandte der Obriste einen seiner Befelchshaber / durch welchen er dem König beygebracht wurde / welcher denselben auch mit gutem

tem Willen anname/ sintemalen er diesem Christlichen Obristen fast wol gewogen ware. Nachdeme er ihm auch gelesen hatte/ liesse er den Obristen von Coyra zu sich erfordern/ und gabe selbigem den Brief zu lesen/ der es dann thate/ und darob sich hefftig bestürtzte. Der König aber sagte zu ihme: Empfinde diese Sach nicht allzu hoch/ in Erwegung/ daß Unrecht von der Lieb verursachet worden/ und verzeihe mir zu Ehren und Gefallen deinem Eidam und Tochter ihr Unrecht/ ich wills selber mit Gnaden gen dir erkennen. Ob nun wol den Obristen/ wie zu erachten/ die Sach hart ankame/ muste er doch aus der Noht eine Tugend machen/ und auf so bewegliches Ersuchen seines Königes/ weilen zumal das beschehene nimmer zu unterkommen war/ sich darein ergeben. Begabe sich demnach/ so bald er von dem Krieg gnädigst expedirt ward/ selbsten gen Alora/ allda ihme derselbe Obriste mit der gantzen Ritterschafft/ wolgebutzt/ entgegen kam/ auch stattlich in die Vestung/ und gar in sein Losament einbeleitet wurde/ dahin sich dann unverzogentlich die beeden Verliebte mit nicht geringem Scheuch und Entsetzen in grosser Demut einstelleten/ und ihme die Hände küsseten/ welcher sie mit zimlicher Freundlichkeit annahme/ sagende:

Weilen der König/ mein allergnädigster Herr/ mir die Verzeihung anbefohlen/ will ich dieselbe erweisen/ und von geschehenen Sachen nichts handeln/ euch auch diß Unrecht/ daß ihr euch unwissend meiner verehlicht/ vergeben/ weilen/ zumal du meine Tochter/ dir selbsten einen bessern Mann erkoren/ als ich dir vielleicht einen hätte ausschen können.

Hierauf bedanckten sich beede/ mit viel höflichen ehrerbietigen Worten/ nicht weniger auch für sie der Obrist Rodrigo von Narvaetz/ der ihnen dann viel Fest und Kurtzweil anstellete/ und einsmals nach vollbrachter Mahlzeit sagt er zu ihnen: Ich bin dermassen wol zu friedē vergnügt/ daß ich dieses Werck

zu ei-

zu einem so gewünschten Ende habe bringen und vollführen geholffen / daß mich schwerlich einig andere Sach so sehr hätte erfreuen mögen : Dannenhero ich auch die Ehr / daß ich solche dapffere / schön und ansehliche Gefangene gehabt/für die völlige Schätzung der Gefängniß und weiter nichts begehre/sprich demnach euch Abindaraetz gäntzlich frey/ mit Erlaubniß/ wenn und wohin ihr wollet sambt den eurigen zu verrucken/mit fernerm Erbieten / in allen thulichen Sachen mich euern Freund zu erweisen.

Mit viel höflichen Worten wurde diese Großmütigkeit von denen beeden Verliebten gerühmet und bedancket/der Obriste beynebens gebeten/ daß er mit ihnen nach Coyn zu Vollziehung der Hochzeit sich bemühen und sie würdigen wolte/ darinn er dann bewilligte / und sambt einem zimlichen Adel sie begleitete/auch mit grossen Freuden der Hochzeit beywohnend/ am dritten Tage seinen Abschied von ihnen name / da ihne dann die neue Braut mit allem Frauenzimmer/ biß für das Thor der Vestung / der Abenzeroche aber/ sambt vielen mehrern / biß halben Weg nach Alora begleiteten.

So bald nun der neu hochvergnügte Ehemann wiederumb heimkam/ forderte sein Schweher der Obriste ihne und seine Tochter für sich/und sagte zu ihnen: Wolan / lieber Eidam und Tochter/ weilen ihr nunmehr meines Gutes Erben und zu Ruhe gebracht seyd worden/es ist billich/daß ihr gegen den Obristen von Alora euch danckbar findet/ sintemalen gar unrecht wäre / daß er für seine erwiesene Großmütigkeit und Höflichkeit die Schätzung darzu verloren haben solte. Demnach / so will ich euch vier tausend Dublon hiemit geben/ die sendet ihm auf das eheste / und erkennet ihn auch hinfüro für euren Freund / so viel euer unterschiedene Glauben und die Treue gegen eurem König und Vatterland zulässet.

Der Abenzeroche name diese Gab von seinem

Schwe-

Schweher mit hohem Danck an / legte das Geld in ein sammetes / stattlich beschlagenes Trühlein / und sendet selbiges dem Obristen gen Alora / neben sechs trefflichen und aufs best gebutzten Rossen / sambt so vielen Tartschen und Lantzen / so an Statt deß Eisen mit gediegenem Gold beschlagen waren: Ingleichen wolte sich die schöne Gariffa nicht weniger undanckbar und großmütig erweisen / sandte demnach dem Obristen mit einem sehr höflich- und holdseligen Brieflein eine zimliche Truhen von Cypreß voll deß allersubtilest und adelichsten Leingewands / so man mit Augen hätte sehen mögen / die stattliche Beschenckung name der Obriste zu grossem Danck an / theilete die fünff Roß / sambt Schild und Lantzen / alsbald unter die jenigen / so bey Gefängniß deß Mohren mit ihme gewesen waren / das eine sambt dem Leingewand behielte er für sich / das Geld aber sendete er der schönen Gariffa zurück / und schriebe ihr darneben / daß er ihre Gnad viel höher als allen Nutz oder Gewinn schätzete / wolle auch zwar diß Geld für die Schätzung ihres Bräutigams angenommen / aber ihr wiederumb zu einer Haussteuer verehret haben / mit Bitt / daß sie beede ihn und sein gantz Vermögen zu ihren Diensten erkennen und gebrauchen wolten.

Der Abgesandte brachte dieses Geld und die höfliche Antwort wiederumb gen Coyn / allda dieses Obristen hohes Gemüt nicht gnugsam konte gerühmet werden / davon man auch noch auf den heutigen Tag zu Antequera zu sagen weiß / weilen zumal daselbst dieses Geschlecht deren von Narvaetz noch im grossen Lob und Ansehen sich befindet / ꝛc.

Dieses war die Historia / so die schön- und edle Festismena auf der versamleten Gesellschafft Anhalten derselben erzehlet / damit sie dann beedes wegen deß Inhalts und der Wort grosses Lob und Danck verdienet und erlanget hat / ꝛc. Nach deren Vollendung

sie sich

sie sich sammentlich zu Ruhe / jedes an seinen gebührenden Ort/ begeben/ ꝛc.

Ende deß vierdten Buchs.

Das fünffte Buch.

DEß folgenden Tages erhube sich die weise Felicia gar zeitlich und etwas früer / als sonsten ihre Gewonheit ware/ und gienge/ so bald sie beteidet/in der Edlen Felismenä Zimmer/welche sich gleich auch völlig angethan/und mit sehr verweinten Augen fande/als deren jede Stund an diesem Ort so lang als sonsten ein Jahr wäre / weilen sie sich ihren Don Felix zu suchen viel Zeit zu versaumen gedunckten liesse: die alte Frau name sie bey der Hand/und führte sie auf einen grossen prächtigen Gang / ober dem Garten / erforschte am Gehen von ihr die Ursach der Threnen/tröstet sie darauf gantz freundlich/mit Versprechen / daß ihr Verlangen zu einem gnwünschten Ende gedeyen würde /und sagte: Es ist indem gantzen menschlichen Leben zu dessen Verlierung nichts befürderlichers / als wann in einem grossen Leid der Zweiffel/dessen Unheil/die Hoffnung übertrifft/ sintemalen/so lang solches wäret / die leidende Person jede Stund so lang gedaucht / als schnell sie leider in dieser Sterblichkeit verlauffen.

Wann nun mein ernstliches Verlangen ist / das eurige zu erfüllen / und nach bestimmter Zeit zu der Vergnügung / so von dem Glück euch bereitet / verhülfflich zu seyn. Also will ich euch erlaubet und gerahten haben / daß ihr eben in der Kleidung / darinnen ihr meine Nymphen so stattlich zu Hülff komen/ euch von hinnen begeben wollet / mit Versicherung / daß ihr zu allen Zeiten und Fällen / darzu ohne einige Er-

ge Erinnerung/ mein Hülffe spüren und genieſſen sollet/ als ob ich gegenwärtig bey euch mich befünde. Möget demnach/ wañ es euch gelüst/ von hinnen verreisen/ und Gott vertrauen/ daß euer Verlangen zu glücklichem Ende gewiß gereichen wird/ sintemalen/ da ichs anderst befünde/ mir nicht Mittel mangeln würden/ euch/ innassen andern vielen beschehen/ diese Passion und deren Erinnerung aus dem Hertzen und Gedächtniß zu nehmen/ ꝛc.

Unmäßlich groß war die Freud/ so die traurige Felismena ob diesem gewünscht- und so hoch betheurten Trost der Felicia empfienge/ deren sie darauf unverzogenklich antwortet: Mir ist zu ersinnen unmüglich/ mit waserley Worten oder Wercken ich solch empfahende Gnad verdienen möchte/ bitte allein Gott/ daß er mir Gelegenheit und Mittel/ mein Verlangen zu erweisen/ ertheilen wolle/ will hierauf mit Frenden euern Befehl ins Werck setzen/ der ungezweiffelten Hoffnung eines glücklichē Fortgangs/ weilen mir solches von deren gerahten wird/ die es besser als niemand anderer zu thun vermag; hierauf umbfienge die weise Felicia sie/ und sagte: Ich verhoffe/ euch mit Gottes Hülff bald mit grosser Vergnügung in meinem Haus zu sehen und zu bedienē/ jetzund wollen wir die beede Hirten suchen/ denenselbē auch eine ersprießliche Hülffe/ deren sie hoch benötiget/ zu ertheilen.

Gienzen hierauf beede in den Saal/ darinnen sie die Schäfer und Schäferin allbereit ihrer wartend funden/ da bate Felicia die Felismena/ daß sich dieselben eine kleine Zeit nicht von dannen begeben solten/ biß sie zu ihnen wieder käme/ welches dann beschahe/ und verzoge die weise Frau nicht lang/ brachte auch mit sich zwey treffliche schöne Crystalline Geschirr mit güldenen Füssen und Deckeln/ gienge dem Syreno zu/ und sagte zu ihm: Mein betrübt- und von deiner Schäferin so gantz vergessener Syreno/ da zu deinem Anligen einig ersprießliches Mittel wäre/

wolte

wolte ich solches gewißlich fürgenommen haben: wañ aber du der jenigen / die dich einmals so hoch geliebet / nunmehr ohne eines andern Tod nicht genieſſen kanst / und aber solcher allein in Gottes Willen beruhet: Also must du dich eines andern Mittel behelffen / deſſen / nemlich zu vergeſſen / so zu erlangen unmüglich / ꝛc. Du aber meine schöne Sylvagia und du ungeliebter Sylvano trincket / bitte ich / miteinander dieſe andere Geſchirr aus / darinnen ihr groſſe Linderung der vergangenen Pein und nicht geringern Anfang einer neuen und gantz unverhofften Vergnügung befinden werdet.

Hiemit reichete ſie denen gedachten beeden Theilen die schönen Gläſer / welche ſie alsbald austrunken / und gleich darauf gleichſam in einer Ohnmacht zur Erden ſincken / darob die schöne Felismena mercklich erſchrocken / nicht weniger die Beliſa zu der Felicia ſprach: Meine schöne Hirtin / zweiffel du auch nicht an deinem Heil / ſondern glaube mir ſicher / daß ſich deſſen Erſcheinung auch mit der Zeit finden wird / biß aber ſolches beſchehe und das Glück dich zu verfolgen müd werde / wolleſt du dir nicht zuwider ſeyn laſſen / in meiner Geſellſchafft zu verbleiben. Umb diß freundlich Anerbieten wolte Beliſa der Frauen den Rock küſſen / die es aber nicht zugabe / ſondern dieſelbe mit ſonderbarer Freundlichkeit umbfienge: die edle Felismena ſchauete jmmer fort die beede entſchlafenen Hirten mit hoher Verwunderung an / und ſagte zu der weiſen Felicia: Mich will gedüncken / dieſe Hirten-Geſchellſchaft werde alſo ſchlaffend ſowol deß Glücks Genuß und deß Unglücks Verdruß hinfüro wol entübriget ſeyn.

Verwundert euch hierob / ſprach Felicia / nicht: dañ das Waſſer / ſo ich ihnen zu trincken gegeben / iſt ſolcher Wirckung / daß ſie / als lang es mir gefällt / ſchlaffen müſſen / auch durch keinen Menſchen aufgemuntert werdē mögē / welches ihr / da es euch beliebet / verſu-

versuchen möget. Die Felismena thate es / und bemühete sich mit Ruffen und anderwerts die Eingeschlaffenen aufzuwecken/ aber alles vergebens. Da sagte die Felicia/sie solte sich hierob nicht so sehr verwundern / sintemal sie doch seltzamere Sachen hören und sehen würde/wann diese Leut erwachet seyn werden. Und weil ich/sprach sie weiter/hoffen will/es habe das Tranck seine Wirckung bereit verrichtet / so will ich sie aufwecken: Name hierauf ein Buch/ und rühret mit demselben dem Syreno sein Haubt an / davon er/alsbald erwachend/bey seiner völligen Vernunfft vor ihnen stande: Da fragte ihne die weise Felicia: Lieber Syreno/ sag mir/ was wolleſt du thun/ wann du die schöne Diana mit ihrem Mann frölich reden und deiner gegen ihr getragenen Liebe spotten seheſt? Ich wolt mich/wärlich/ antwortet der Hirt / hierob wenig betrüben/ sondern ihnen umb meine begangene Thorheit lachen helffen.

Wann sie aber/ fragt Felicia weiter/ noch unverehlicht/und den Sylvano lieber als dich zu nemen bedacht wäre/was wolleſtu sagen? Ich wolte/ sagt er/ die Heyraht selber erhändeln helffen. Hierauf wendete sich die Felicia gegen der Felismena/sagend/was gedäucht euch / kan nicht mein Wasser die Flammen der Lieb behend auslescheu? Ich hätte/sagt Felismena / nie gemeinet / daß menschliche Wissenschafft so weit gelangen solte: kehret sich gegen dem Hirten und fragte ihne: Was höre ich da/ Syreno? seyn dann deine Seufftzer und Threnen / damit du ohne Ablaß deine Lieb so hoch betheureteſt / so schnell verschwunden? Der Hirt antwortet / weil die Lieb verschwunden/ muß auch derselben Wirckung vergangen seyn: haſtu dann die Diana nimmer lieb / sagt er / als euch und eine jede/ so mir kein Leid gethan.

Hierob kunte sich die Edle Felismena nicht genug verwundern; derowegen die weise Felicia zu derselben sagte: Ich wolte/meine Edle Nymphe/euer und

dieſer

dieser schönen Hirtin Belisa Anligen durch gleichmässiges Mittel gar leicht curiren/da nicht das Glück euch beeden eine mehrere Vergnügung als solche Freyheit vorbereitet hätte: damit ihr aber sehet/ was ferley unterschiedene Wirckung diesen beeden hieraus erfolget/wollen wir sie anfwecken/ sintemalen sie nunmehr lang genug geschlaffen haben.

Hierauf legte sie das Buch auf deß Sylvano Haubt/welcher/unverzüglich erwachend/ mit anmutigen Geberden sagte: Ach meine schöne Sylvagia/ was grosse Thorheit hab ich begangen? indeme ich/ seit meine Augen deine Gestalt ersehen/ die Gedancken anderswohin dann gegen dir gericht. Wie da? sagte hierauf die Felicia/ haltu dann dein Gemüte/ so der schönen Diana dermassen ergeben ware/ so behend verandern und der Sylvagia zueignen können? Sylvano antwortet hierauf: Es seyn (Hochvernünfftige Frau) meine Gedancken/ diese gantze Zeit über/ so ich die Diana bedient/ nicht anderst beschaffen gewesen als ein Schiff/so/von Winden und Wellen auf dem ungestümmen Meer getrieben/ in den verlangten Port nicht gelangen kan: Nunmehr aber habe ich einen Hafen ersehen/ allda ich mit so gutem Wind einzufahren wünsche/ als die Grösse meiner Lieb dessen wirdig zu seyn verhoffet.

Ob dieser andern Veränderung deß Sylvano ward die Edle Felismena nicht zu weniger Verwunderung als vor ob dem Syreno bewogen/ und sagte lächlend zu ihm: Warumb weckest du nicht die Sylvagia auf/ damit sie deine Pein und Lieb anhören möge? Der Hirt ware hierzu leicht zu vermögen/ gienge derohalben stracks hinzu/ergrieff der verzuckten Hirtin schöne Hand/ küsset dieselbe und sagte: Muntere dich doch/meine schöne Gebieterin/ inmassen du meine Gedancken von dem Schlaff ihrer Unwissenheit ermuntert hast: Ach/ wie hoch hat mich das Glück begnadet/indeme sie meine Gedancken an

diesen wirdigen Ort gelendet. Ey/meine Sylvagia/ höre mich / antworte mir doch / meine Lieb ist viel zu groß / daß sie unerhöret bleiben solte. Mein schönes Bild schlaff nicht so lang / damit ich nicht dadurch dem ewigen Schlaff mich unzeitig ergeben müsse: Als aber solch Wecken und Zusprechen nichts helffen wolte / begunte der verliebte Hirt viel heisse Threnen mit solcher Beweglichkeit zu vergiessen/daß theils der Umbstehenden sich / mit ihme zu weinen/ nicht enthalten kunten.

Die weise Felicia tröstet ihn / und sagte: Laß ab / mein Hirt/ dich zu betrüben: Ich will die Sylvagia auf eine solche Weise antworten machen/daß du darob zufrieden verbleiben solltest; name ihne hieranf bey der Hand / und führet ihn in ein anders Zimmer/ mit Bitt / daß er sich selbst / biß auf Erforderung / unbeschwert gedulten wolte / gienge alsdann wiederumb / wo die Sylvagia lage/ und erweckete dieselbige mit Auflegung deß Buchs / gleichwie die Hirten / zu ihr sagende: Meine Hirtin/wie schläffstu so starck: Sie aber schaurete alsbald umb sich und sprach: Frau/ wo ist mein Sylvano? ware er doch anfangs da bey mir; mein Gott/wo ist er hin? oder wird er auch wiederkommen? die Felicia antwortet ihr: Wie meinest du es/meine schöne Hirtin/mich däucht/du redest noch im Schlaff; du must wissen / daß dein lieber Alanio gleich jetzund hiehero ankommen/mit Vermelden/wie daß er dich in vielen Ländern mit unsäglichem Verlangen gesucht/ auch von seinem Vatter / sich mit dir zu verehlichen / Erlaubniß erlanget habe: Diese Erlaubniß (antwortet Sylvagia) wird ihm nunmehr wenig fürtragen / sintemal er sie von mir nimmer haben mag. Meinen Sylvano begehre ich zu ersehen; mein Gott / wo ist er doch? Diese letzte Wort wurden von dem Sylvano erhöret / darob er länger nicht verziehen kunte/ungehindert der Felicia Verbot/wiederumb zu ihnen in das Zimmer zu kommen; da er dann

seine

seine Hirtin findend/ beede mit höchsten Freuden einander ansahen / und die neu angefangene Lieb dermassen bevestigten/ daß selbige biß zu beeder End und Tod währete / darob dann alle Anwesenden zu nicht wenigerer Frend als Verwunderung beweget wurden / und die Felicia redete darauf diese beede neue hertzlich verliebte / wie auch die übrige Gesellschafft folgender Massen an/ weil ihr nunmehr in euern Gemütern mir erfreuliche Veränderung empfindet/ wird billich and nohtwendig seyn / daß ihr auch euer verlassene Heerden mit eurer Gegenwart wiederumb erfreuet / und zu denenselben euch förderlich begebet/ mit Vergewissung / daß ich euch / obwol abwesend/ mit nohtwendiger Hülff jederzeit beyzuspringen begehre: inmassen ich euch der rechten Zeit eurer Verehligung (welche dann das Ende eurer keuschen Liebe seyn solle) zu erinnern nicht umbgehen will/ ihr auch/ meine Edle Felismena / werdet euch belieben lassen/ morgen von hinnen zu verreisen / sintemal es die Nohtdurfft/ nach Verordnung eures bevorstehenden Glücks/ also erheischet.

Indeme kamen in den Saal gegangen alle Nymphen der weisen Felicia/ welche dann ob diesem frölichen Verlauff sich mit denen andern Abwesenden mercklich erfreueten / fürnemlich Dorida / Cinthia und Polydora/ umb daß sie gleichsam die Ursach und Anfängerin dieses Wercks gewesen waren: unter allen aber war niemand frölicher als die beeden Neuverliebten/ welche mit einer so hertzlichen Anmutigkeit einander ohne Ablaß nicht anderst anschaueten / als ob sie vor vielen Jahren solche Lieb angefangen hätten: Bliebe also die gantze Gesellschafft selbigen gantzen Tage in grosser Vergnügung beysammen/ und den folgenden Morgen namen die beeden Hirten and Hirtin von der weisen Felicia / der Edlen Felismena / der traurigen Belisa und denen holdseligen Nymphen/ mit viel anmutigen Worten/

ihren Abschied. Ingleichen bald hernach die Edle Felismena / welche ihre vorige dahin gebrachte Hirten-Kleider angethan hatte; die dann von der weisen Felicia / aller Umbständ aufs künfftige wol berichtet/von deroselben und ihren Nymphen mit viel Threnen Urlaub nemend / von ihnen biß für das Thor deß Palasts begleitet wurde/und den Weg/so ihr gerahten ware/ für sich name.

Es gienge aber diese edle/ treuverliebte Nymphe/ obwol ohne sichtbarliche Geferten / gleichwol nicht allein/sondern mit unzehlicher Gesellschafft der mancherley schweren Gedancken begleitet / sintemaln sie eines Theils dem jenigen/so ihr die Felicia geoffenbaret hatte/ nachsinnete/ anders Theils/ wegen deß bißhero in der Lieb ausgestandenen Unglücks/an künfftiger Abhelffung hefftig zweiffelte.

Dannenhero mit solchen widerwertigen Gedancken streitend/auch/neben der grossen Hoffnung / mit gleichmässiger Forcht umbgeben/ der Einsamkeit gar wenig warname: Ware auch nicht lang gegangen/ als sie zu Ende eines sehr lustigen Thals/mit Untergang der Sonnen/einer Hirten-Hütten gewar wurde / welche bey etlichen Erlenbaumen nahend an einem dicken Wald gebauet ward / daselbst hin begab sie sich / beedes wegen Hunger und der eindringenden Nacht.

Als sie aber hinzu gelangete/erhörete sie einen Hirten mit einer Schäferin reden/und sagen: Meine Amarillida/schaffe mich nicht zu singen/bey Erwegung der übergrossen Ursach/ so ich leider habe ohn Unterlaß zu weinen/so lang meine betrübte Seele diesen unglückseligen Leib nicht verlässet: Daß obwol die Music dem Traurigen nicht weniger sein Leid als dem Frölichen seine Freud vermehret; so ist doch meine Pein also beschaffen / daß sie durch einige Geschicklichkeit oder menschliches Mittel weder vermehret noch geringert werden kan: Da hast du deine Schalmeyen/

meyen/damit du selber dich viel frölicher ergetzē kanst/ als deren solche Liebesqual nichts zu schaffen gibet.

Die Schäferin antwortet darauf: Mein Orsileo weigere dich nit so sehr/ das jenige zu leisten/ darinnen dir die Natur so grosse Vollkomenheit vergünnet hat/ und gedencke/ daß die jenige/ so dich darumb bittet/ dir etwan hinwiederumb einmal wiederfahren kan; singe mir/ bitte ich/ das jenige Lied/ so du/ auf Anhalten deß Argasto/ im Namen deines Vatters Orsenio gemacht/ als ihr beede zugleich die schöne Schäferin Belisa bedient habt.

Der Hirt sagte hierauf: Meine Amarillida/ wie bistu doch so seltzam/ daß du mir gemeiniglich das jenige/ so mich am wenigsten vergnügt/ befihlest: Aber was solle ich machen/ deine Wirdigkeit ist so groß/ daß man dir billich nichts abschlagen solte/ hergegen ist mein Unglück also auf mich erbittert/ daß ich andern so wenig als mir selbst was annemliches zu erweisen vermag. Meine Amarillida/ warumb muteſt du mir das Singen zu bey so wol bewuster Ursach meines Traurens? Warumb wilst du fürsetzlich meines Hertzens Plage noch mehr betrancken. Gebe Gott/ daß du es nicht dermaleins büssen und mit eigener Erfahrung die Grösse meiner Pein erlernen müsseſt: Weist du doch wol/ daß ich meine liebste Belisa verloren/ und der Zeit ohn einige Hoffnung sie wiederum zu finden lebe; wie werde ich daß singen mögē? Doch wie dem allen/ damit du spüren mögeſt/ wie von Hertzen ich/ wegen einer Hirtin/ alle andere zu bedienen begehre/ will ich deinem Befehl/ so gut ich werde tönnen/ vollziehen. Hierauf name er ein kleines Geigelein/ and begunte es zu stimmen; entzwischen die edle Felismena/ so vor einem Fenster aufloſete/ sich bey Erinnerung deß jenigen/ so ihr und andern die Schäferin Belisa von dem Tod dieſes Orsileo und seines Vatters Orsenio erzehlet hatte/ nicht darein finden kunte/ sondern ihr nicht anderſt zu Gemüt ware/

als ob ihr traumete; doch horchte sie mit grossem Fleiß auf/ was der Hirt singen würde/ der dann Anfangs das Geiglein mit überaus grosser Kunst und Lieblichkeit erschallen liesse/ folgends mit mehr himmlisch- als menschlicher Stimme dieses Liedlein sunge:

Sechstine.

1.

Ach/ Hoffnungstrost was machstu mich empfangen/
Im Reich der Lieb'! ich bin zum Knecht gemachet/
Und finde nun befesselt meine Sinne/
Wer hoffet Lohn von solchen Herren-Diensten/
Der irret sich/ die Lieb Leib-Eigenschafft
Lässt mich nunmehr die Freyheit nimmer hoffen.

2.

Wer täglich hofft/ da nichts nicht ist zu hoffen/
Den nennet man nicht von der Lieb gefangen/
Die Fesselband hat er ihm selbst gemachet:
Weil aber Witz berucket seine Sinne.
Nein/ Klugheit heisst in deiner Hirtin Diensten
Erweisen jetzt der Thorheit Eigenschafft.

3.

Wer nicht versteht der Augen Eigenschafft/
Von dem mag man ein blindes Urtheil hoffen/
Wie das Gesicht die Liebe macht empfangen/
Die durch das Aug der Liebsten reg gemachet/
So wächst die Flamm/ erleuchtend alle Sinne.
Der Eiver ist ein Lux in solchen Diensten.

4.

Wer sich ergibt der Lieb zu treuen Diensten/
Erlerne recht deß Herren Eigenschafft/
Er speist und tränckt die Seinen zwar mit Hoffen:
Doch lässt er sie auch grossen Lohn empfangen/
Indem er sie die Liebste sehen machet/
Und weidet hochbehäglich ihre Sinne.

5.

Die Lieb bestralt die Augen unsrer Sinne/

Der

Der Flam̃e gleich. Wer klagt in diesen Diensten/
Hat nicht erkant der Schönheit Eigenschafft:
Sie lässet nie erligen unser Hoffen/
Daß alle Stund uns kan mit Trost umbfangen/
Und in dem Leid die Freud' empfinden machet.

6.

Der falsche Wahn die Buhler Klagen machet/
Und nicht die Lieb'/ der Wahn betrübt die Sinne/
Die nicht gewohnt zu harren in den Diensten/
Wer wissen will deß Liebens Eigenschafft/
Der glaube mir/ daß eben dieses Hoffen/
Das ich beklagt/ sey Liebeslohn empfangen.

Dieses war von dem verachten Hirten mit vielen Seufftzen und etlichen Threnen gesungen/ von der unempfindlichen Hirtin aber/ mit sonderbarer Vergnügung/ wegen Vortrefflichkeit der Stim̃e/ angehört/ zu denen er dann nach Endung deß Lieds sagte: Nun/ meine Amarillida/ bist du schier vergnügt/ zu deinem Lust mir Pein und Unlust zu machen? Ey/ meine schöne Schäferin/ warumb trägst du nicht vielmehr ein Mitleiden mit mir/ bey Erwegung deß grossen Unrechts/ so mir der treulose Alfeo erwiesen/ welchem ich darfür keine andere Bestraffung wünschen wolte als meine jetzige Pein/ sein Lebenlang zu empfinden/ so würde er sehen/ waserley Danck er umb mich verdienet/ und welcherley die Ursach meines Traurens ist. O meine edle Belisa/ wie werde ich so gar mein Lebenlang deine Treu dir abzudienen keine Gelegenheit haben. Mein Gott/ liessest du mich doch nur noch einmal ihre schöne Augen und dieselben meine schwere Pein anschauen.

Mit so beweglichen Geberden wurde solche deß Hirten Klage geführet/ daß auch die unverliebte Amarillida sich deß Weinens nicht enthalten kunte/ und zu ihme sagte: Glaube mir/ mein Orsiles/ daß ich mit dir mehr Mitleiden trage/ als du vermeinest: Aber weil du mir die ersten Umbstände deiner Liebe zu

erzehlen angefangen/was Massen nemlich dein Vater Orsenio ein Ursacher gewesen / daß du in die Belisa dich verliebet / indeme er mit allzuwenigem Bedacht dieselbe durch deine Lieder und Music zu bedienen vermeinet: So bitte ich / du wollest mir auch andeuten / wie es dir ferner in solcher Lieb ergangen / und durch was Unfall du in gegenwärtig traurigen Stand gerahtē: Meine Amarillida/(sagt der Schäfer) ich wünschte zwar hiervon niemaln etwas zu hören/geschweig zu reden/aber weil ich doch spüre/daß dich freuet/mir dererley Sachen zu befehlen / so mich am meisten betrüben/will ich auch diß wie andere mal dir willfahren/ und/ was du begehrest / aufs kürtzest berichten.

Es war in jenem Dorff/ darinnen meine liebe Belisa und ich wohneten/ein überaus grosser Zauberer/ Alfeo genannt/welcher noch ehe und dann mein Vatter sie zu bedienen begunte/in sie hefftig verliebt/von derselben aber über alle Massen gehasst ward: dannenhero auf Erfahrung/durch seine schwartze Kunst/ wie daß ich einen Abend mit bemeldter meiner Hirtin/ von einem Maulbeerbaum/so nechst bey ihrem Fenster stunde / zu reden/Erlaubniß bekommen hatte / dieser verfluchte Teuffels-Knecht zwey Gespenster in meines Vatters und meiner Gestalt zurichtete / und das eine/ so mir ehnlich war / eine Stund vorher / ehe ich zu komen beschieden ward/auf den gedachten Maulbeerbaum zauberte/folgends durch gleichmässige Beschwerung machte / daß der ander Geist/ in Gestalt meines Vatters/diesen/der mir ähnlich ward/(samb es aus Eiver beschehe) von dem Baum mit einem Stahl herabschosse / und sich alsdann selber auch erstache: Damit durch solch traurig Spectackel die Belisa/sich selbst auch umbzubringen oder aus Forcht wegzufliehen / beweget/ und er also an ihr und uns beeden gerochen würde; welches ihme dañ leider/wie er gewolt / gerahten / indeme meine treue Belisa sol-

che

che Geschicht für warhafftig gehalten / und sich alsbald aus Leid und Forcht gantz allein aus ihrer Eltern Hause wegbegeben / daß man noch auf diese Stund von derselben nichts erfahren mag: Und dieses hat mir meine gute Freundin Armida erzehlet / darauf ich mich länger nicht als einen einigen Tag daselbst enthalten / und biß anhero sie zu suchen mich vergebens bemühet / mit endlichem Fürsatz / etwas von derselben zu erfahren / oder darüber zu sterben.

Die Edle Felismena / so vor dem Fenster auflosend solche Geschicht vername / kunte hierob sich nicht gnugsam verwundern / doch benebens der Erzehlung desto leichter Glauben geben / bey Erwegung aller vorhin angehörten Umbständ / und förderst der Gestalt deß Orsileo / an deren sie ihne für der schönen Belisa diese erkannte. Begunte demnach bey sich selbst Raht zu halten / ob sie billich einem so trostlosen Hirten die Wendung seiner Kümmerniß versagen solte / und als sie dasselbige gar unzimlich gedauchte / name sie ihr für / von dannen nicht zu verrucken / ehe und bevor sie dem Orsileo die frölliche Zeitung von seiner Schäferin angedeutet hätte: Gienge demnach ohne fernern Verzug in die Hirten-Hütten und sagte zu der Amarillida: Meine schöne Schäferin / kan ich von dir die Freundschafft erbitten / daß du mir / die ich deß Weges verfehlet / auch selbigen bald zu finden wenig Hoffnung habe / den Abend bey dir zu verzehren erlauben wollest?

Die Amarillida entsatzte sich ob Erscheinung dieser so wol und schön disponirten Nymphen dermassen / daß sie ihr jehling nichts zu antworten vermochte: Dahero der Orsileo / die Fräulein zu beantworten für nohtwendig haltend / zu deroselben sagte:

Meine edle Nymphe / euren Befehl und Begehren zu vollziehen? ist gantz keine Verhinderniß / als die schlechte Beschaffenheit dieser Hütten / so zu einem so hoch ansehlichen Gast allzugering ist; doch da ihr selbige

bige nicht achten wollet/ ist sie und wir euch zu dienen begierig.

Deine Höflichkeit/mein Orsileo/(sagt hierauf die Felismena) stimmet mit deinem Lob überein/ich verhoffe aber dir solche dermassen zu belohnē/daß ich auch selber mehr Ergetzlichkeit für mich nicht zu begehren wuste: Gienge nachmals in die Hütten/allda ihr von dem Orsileo und der Amarillida alle mügliche Ehr erwiesen wurde/und da sie sich alle Drey gesetzt/sprach der Orsileo zu ihr: Meine schöne Dama/wer hat euch meinen Namen gesagt/ oder wo habt ihr mich Unglückseligen vor diesem jemals gesehen? Hierauf antwortet ihm die Felismena/ O mein Orsileo/ich weiß mehr von dir/als du gedenckest/und erinere mich/ungehindert deiner gegenwärtigen Hirten-Kleidung/ gar wol deiner Person und Gestalt/wie ich sie zu Salmantina gekant: weiln ich aber schon lang nichts gessen/ bitte ich/mir etwas mitzutheilen/ hernach will ich dir etwas erzehlen/so du längst gerne gewust hättest.

Gar von allem Willen/ sprach Orsileo/ wollen wir euch mittheilen/ was vorhanden: Obs zwar für eure Adeliche Person schlechte Speisen seyn werden; nam hierauf er und die Schäferin herfür/was sie nur hatten/und reichtens der Felismena dar/die dann/etwas wenigs geniessend/den jenigen/so sie also betrübet/vor ihr sahe/ zu erfreuen ein Verlangen tragend/ ihne folgender Massen anreden thäte:

Es ist/ Orsileo/meines Erachtens auf der gantzen Welt nichts Höhers zu schätzen/ als die Beständigkeit/ fürnemlich bey einem Weibsbild/denē solche etwas weniger beyzuwohnen pfleget: Ob zwar sie gemeinlich dessen genugsame Ursach haben. Dieses sage ich darumben/ weilen du einer Hirtin/ so ich kenne/ aus dermassen hoch verpflichtet bist: Sintemalen/da sie wissen solte/ daß du noch bey Leben/ sie auf Erden nichts Frölichers hören würde: Hierauf erzehlte sie ihme nach der Länge/ was sich mit ihr zugetragen

hatte / von der Zeit an / da sie die drey Nymphen von denen wilden Mäñern erlediget / biß sie zu der weisen Felicia gelanget war; In welcher Erzehlung als der Orsileo anhörete / was Umbständ zwischen denen Nymphen und der jenigen / so er dermassen innigklich liebete / fürgeloffen / wie treu und unverruckt er in seiner Hirtin Lieb bestünde / was Leid auch sie ob seinem vermeinten Tod trüge / und an welchem Ort er sie nunmehr zu finden wüste: Ist unerdencklich die Grösse seiner Freud / welche ihn dermassen einname / daß ihme Lebensgefahr darauf beruhete / und sagte zu der Felismena: Waserley Wort könte ich / schöne Dama / findē / die Gnad / so ich von euch empfahe / gnugsam zu rühmen / oder welche Werck solten dieselbe zu verdienen genugsam seyn: Ich bitte allein Gott hertzlich / daß er für diese Freud / so ihr mir gemacht / euch in all euern Verlangen gleichmässig zu erfreuen gernhe; Ach Belisa / meine Belisa / ists müglich / daß ich so bald die jenigen Augen ansehen solle / die mich dermassen beherrschen / und daß nach meiner grossen Trübsal mir so unglaubige Vergnügung bereitet seyn solle? Stunde hierüber auf / name mit höchster Bescheidenheit der Felismena schöne Adeliche Hände / küsset dieselbe ohne Zahl / und netzet sie mit heissen Freudenthrenen.

Nicht weniger dancket die Schäferin Amarillida der Felismena gar hoch / sagende: In Warheit / schöne Nymphe / ihr habt das traurigste Hertz erfreuet / so ich jemaln gesehen: Dann sechs Monat seyn bereit verloffen / daß dieser Hirt allhie sich enthält in einer solchen Melancholey und Einsamkeit / daß / obwol ich neben andern Schäferin / so wir dieser Orten weiden / uns auf mancherley Weg ihne zu trösten unterfangen / solches doch niemaln zu enden vermocht haben.

Hierauf gabe die Felismena der Amarillida zur Antwort: Ich glaube diß / meine schöne Schäferin / gar gern / weil ich weiß / dz dererley Anligen / wie dieser

verliebte Hirt empfindet / durch niemand gewendet werden mag/als die jenige/ so dessen Ursacherin/ oder durch gleichmässige frölliche Zeitung/wie ich ihme anjetzo verkündet. Freylich/sprach hierzu der Orsileo / habt ihr Edle Nymphe mir fröliche Zeitung verkündet / als die mich gleichsam halbtod vor Leid verzehrten Menschen wiederumb frisch und lebendig gemacht haben/ und dieses sagte der Hirt mit einem so anmutigen Geberde / und hertzlicher Erzeigung der Freuden / daß die Felismena/ ihres eigenen Anligens sich erinnerend/sich deß Weinens nicht enthalten kunte.

Solcher Gestalt brachten diese Drey mit höflichem Dancken und Erbieten etliche Stund zu/biß gegen dem Abend/da dann der verliebte Orsileo/länger nicht sich gedulten könnend/von beeden seinen Geferkinnen einen gantz vernünfftigen Abschied name / der Amarillida zu theils Belohnuug ihres öfftern Besuchens und Tröstens seine Hütten/so er selber gar gelegen und holdselig zugerichtet hatte / ihr verehrete / und / der Felismena sich mit unzehlich schönen höflichen Worten dienstlich befehlend / auch sein gantzes Leben/ und mit all seinem Vermögen / deren ergabe/ folgends / von beeden viel Glückwünschung zu seiner vorhabenden Reis empfahend/den geraden Weg gegen dem Tempel der Diana / so er von der Felismena erlernet hatte/zuellete/ ꝛc.

Hierentzwischen hatten sich Sylvano und Sylvagia auch auf ihren Weg gegen der Wiesen / allda sie ihre Heerde verlassen / begeben / welchen sie dann mit solcher Vergnügung reiseten / als die jenigen billich tragen sollen / so nach langer Abwesenheit den Genuß der geliebten Person erlangen: Und ihme leistete der Hirt Syreno Gesellschafft / welcher / ob er wol der Freuden/so diese beede empfunden / nit theilhafftig ware / so hatte er doch auch nach selbiger kein einiges Verlangen: dann so wenig er sich verliebt befunde / so wenig begehrte er von jemand geliebt zu

werden.

werden. Dannenhero sagte der Sylvano zu ihm: Mein Syreno / ich weiß nicht / wie mir ist mit dir? So offt ich dich anschaue / däucht mich / du seyest nicht / der du vorhin gewesen / sondern mit denen Gedancken auch deine Person verändert: deßwegen ich dann mit dir Theils Mitleiden trage / anders Theils aber dir wol günne / von der Liebe nicht mehr so hart gepeinigt zu seyn: Weßwegen / fragte hierauf Syreno / hast du mit mir ein Mitleiden? Dieweil ich / sagt Sylvano / darfürhalte / daß ein Mann / so nicht liebet oder geliebet wird / ein überaus verdrießliches Leben führe. Ich gedencke gar wol / ist nicht lang / antwortete Syreno / daß du gar einer andern Meinung wareſt: Ich wünsche aber von Hertzen / daß das Glück mich in diesem / deinem Vermeinen nach / verdrießlichen Stand dich gleichfalls in deinem glückseligen lang zu erhalten geruhe. Besorge aber wol / daß / ob man dich zwar billich / indeme du von einer so schönen Hirtin dermassen treu geliebet wirst / zu neiden dißmals Ursach / dermaleins die Zeit komen möchte / daß man mit euch ein Mitleiden billich ertragen könte. O mein Gott / sagt die Sylvagia / nunmehr kan mir das Glück / wenns noch so wanckelmütig wäre / keinen Unfall zusenden / den nicht meine gegenwärtige Freud und wolangelegte Lieb mich leicht gedulten und vergessen möchte. Nun gebs Gott / meine schöne Schäferin / sagt Syreno / aber nimme / bitte ich / an mir ein Exempel: Ich bin auch so verliebt und geliebt gewesen / als ein Mensch in der Welt / hab auch einiger Veränderung / so wenig als ihr beede jetzunder / mich besorget: Aber nachmals wol erfahren und gelernet / wie gar sich auf das Glück nicht zu verlassen / wie wenig man sich bey selbigem einiger Beständigkeit zu getrösten. Doch sage ich unaufhörlichen Danck der weisen Felicia / die mir verhülfflich gewesen / daß ich nunmehr ohn alle Betrübniß von meinem verschwundenen Unfall reden kan.

Vielmehr bin ich der weisen Felicia verbunden / sagt Sylvagia / umb daß sie die Ursacherin / daß ich einen solchen Hirten zu Theil worden / den ich mir nie genug werde anschauen können. Auf diese holdselige Wort der Sylvagia wendete der Hirt Sylvano seine Augen gegen ihr/und sagte: Mein einiges Lieb / ich bin der jenige / so hierbey den besten Theil empfahet; dahero auch der Felicia Gnad am meisten zu rühmen Ursach / selbige aber umb sie zu verdienen / wäre auch mein Leben viel zu wenig; Ach nein/nein/ meine einige Freud/sprach Sylvagia / saget nichts vom Verlust eures Lebens: dann ohne dasselbige ich das meinige keine Stund zu erhalten begehrte.

Als der Syreno dieses verliebte Gespräch angehöret hatte/sprach er halb lächlend zu ihnen: Ich kan euch beeden künfftig mit Warheit Zeugniß geben / daß ihr gute Zahler seyd / indeme ihr einander weder schuldig seyn noch begehren wollet/und gedäucht mich aus diesen euren Reden/es werde unnoht seyn/daß ich mich zwischen euch eine Lieb zu stifften bemühen solle.

In diesem jezt erwehnten und anderen dergleichen Gesprächen waren die beede neu Verliebten und der liebloſe Syreno dermassen auf ihrem Weg vertiefet/daß sie der Zeit und deß mühsamen Gehens kaum gewar worden / biß sie mit Nidergang der Sonnen sich nahe bey ihren Hirten und Heerden befunden.

Ehe und bevor sie aber gar zu dem Erlenbaum gelangeten / höreten sie eine Hirtin lieblich singen / deren Stimm von ihnen sambtlich bald erkannt ware; dahero der Sylvano sagte: Loset auf / wie singet die Diana bey dem Brunnen, sie ists wol / sagt Sylvagia/ mein / wir wollen uns bey jenen Myrtenbäumen verbergen/damit wir ungemercket ihr Gesang vernehmen können. Darauf sprach der Syreno: Ich gedencke zwar wol der Zeit/ daß mich dieser Hirtin Stimm und Person mehrers als kein Sach auf Erden erfreuet hätte; aber hin ist hin; doch geschehe euer Gutdünken!

ecken! wir wollen uns hie verstecken; giengen hierauf alle Drey in das dicke Gesträus / und sahen die wackere Schäferin mit so höchstträflicher Schöne und guten Geberden bey dem Brunn sitzen / daß sie darob nicht weniger Verwunderung empfiengen / als ob sie dieselbe vor diesem nie gesehen hätten: ihre weisse Haare waren aufgeflochten / und mit einem Leibfarben Bändlein / damit sie von der Lufft nicht allzusehr zerstreut wurden / hinten ober denen Schultern zusammengebunden / ihre holdselig und damal betrübte äuglein schluge sie zuweilen unter sich gegen der Erden / zuzeiten über sich gegen dem Himmel / und wischte bißweilen mit einem schleiernen Tüchlein die herausdringenden Threnen ab / sunge darneben mit etwas stiller Stimme diß nachfolgende Liedlein:

Höret meinen Unglücks-Stand /
Der mich stetig hat begleitet /
Und auch ab an diesen Strand /
Voller Leid / hat hergeleitet:
Bald mich meiner Mutter Hand
In den zarten Kinder-Jahren
Lehrte gehen an dem Band /
Hab ich Trauren schon erfahren.
Sie war' aus dem Erdenland
Von dem Tod hinweggerissen /
Die vor in dem Ehestand
Manches Leid erfahren müssen.
Als ich liebte mit Bestand /
Ward ich wiederumb geliebet.
Weil Syreno ausser Land /
Hat mich neue Noht betrübet.
Delio das Unglücks-Pfand
Hat mein Vatter mir gegeben.
Ach daß diese meine Hand
Nicht gekürtzt mein Trauer-Leben!
Die zuvor in jenem Sand
Ungeschenet dörffen schreiben /

Daß

Daß Diana Liebes-Band
Stetig soll verknüpffet bleiben.
Ich bekenne meine Schand/
Ach Syreno/ mein Verlangen/
Sag/ hält dich in jenem Land
Gleichfalls frembde Lieb gefangen?

Dieses der traurig und schönen Hirtin Gesang wurde/ neben ihren häuffigen Threnen/ damaln von dem heimlich anwesenden Syreno ohne einige Bewegung angehört; da er doch kurtz davor/ sonder alles Bedencken/ wegen dieser Schäferin Gestalt/ keine Gefahr und für ihre Threnen den Verlust seines Lebens nicht geschenet hatte. Ingleichen befunde sich der Hirt Sylvano/ seinem Vermeinen nach/ zu einigem Mitleiden nicht verbunden/ bey Erwegung deß jenigen/ so sie vor diesem mit seiner Pein getragen hatte: Allein die zarte Sylvagia nam dieser ihrer Gespielin Unglück/ mit Beysorg eines gleichmässigen oder andern/ so sehr zu Hertzen/ daß sie deroselben mit Weinen zimliche Gesellschafft leisten muste/ und sagte zu dem Syreno: Fürwar die Diana behält bey mir noch das Lob/ daß in Gestalt/ Vernunfft und Holdseligkeit ich ihres Gleichen nie gesehen/ auch also beysammen schwerlich zu sehen verhoffe: Aber eines hat ihr jederzeit und noch gefehlet/ nemlich das Glück/ welches ihr nie so vollkommen hat beywohnen wollen/ daß sie dero Wirdigkeit nach hätte können zu frieden leben.

O meine Sylvagia/ sagt hierauf Syreno: Es ist gar kein Wunder/ daß die/ so ihr viel der Zufriedenheit beraubet/ derselben auch ein Zeit entberen müsse; welches ich zwar ihr gar nicht günne/ doch benebens billich befinde. Mein Syreno/ redet nicht so feindselig/ sagt die Sylvagia/ hat sie dir doch nie kein Unrecht gethan: Dann sich mit einem andern zu verehlichen/ ist theils die Ursach an dir gewesen/ indem du

weg-

weggezogen / meistestheils aber an ihrem Vatter und Befreundten / welchen sie ja in solchen Sachen nicht widerstreben sollen noch können: Seithero sie aber verheyrat / hat sie ja / als ein ehrliches Weib / (wie du sie allezeit erkennet) nicht weniger thun mögen / als / deiner vergessend / ihrem Ehegatten treulich beyzuwohnen; hast demnach dich ob ihr zu beklagen gar nicht so grosse Ursach / als du vermeinest oder vorgibest. Hierzu stimmet auch der Hirt Sylvano und sagte: Es ist gewiß waar / wie meine Sylvagia redet / und hätte jemands ob der Diana zu klagen Ursach / so wäre ichs / der für treue Dienst nie anderst als übel gehalten worden / wie ihr beede selber offtmals gesehen; Ja / sagt Sylvagia / mit holdselig gegen ihrem Hirten gewandten Augen: Sie hat euch freylich nicht gehalten / wie ihr billich von männiglich geliebt und geehret werden soltet.

In diesen Reden hatten die drey sich so weit vergessen / daß sie etwas läuter / als sie vermeint / geredet / dahero sie von der Diana erhört / auch letzlich gar gesehen worden / welches vermerckt sie / nicht weniger thun könnend / aufgestanden / die Diana höflich gegrüst / und von deren gleichmässig beantwortet / auch / wo sie so lang gewesen / gefraget worden. Darauf sie dann (zumal die beeden Hirten) mit einer solchen Freyheit und so gar andern Geberden / als die Diana an ihnen gewohnt ware / derselben antworten / daß / obwol die vorige Lieb ihr nichts mehr zu schaffen gabe / sie gleichwol (der Weiber Art nach) nicht umbgehen kunte / ob solcher Veränderung Mißfallen zu tragen / sonderlich deß Hirten Sylvano innigliche Liebe gegen der Sylvagia warnemend.

Weiln es aber damaln schon gegen dem Abend und der Zeit gienge / daß man die satten Schäfelein heimtreiben solte / gienge sie mit denselbigen gegen das Dorff / und am Gehen sagte die Diana gegen dem Syreno: Es ist schon lang / Syreno / daß ich dich in

unserer

unserer Gegend nicht gesehen. Ja / sagte er drauf / aber noch viel länger / daß ich mich darinnen übel belohnet gesehē: Doch ist mir anjetzo wie einem Schiffmann / so in dem sichern Port vom ausgestandenen Unglück frölich reden kan. Däucht dich / antwortete Diana / dieser Port so sicher / darinn du anjetzo bist? Er kan nicht unsicher seyn / antwortet Syreno / weil ich in deiner Gegenwart so freudig sprechen mag. O Syreno / (sagt sie darauf /) ich weiß mich nie zu erinnern / daß dir am Reden in meiner Gegenwart jemal etwas gemangelt hätte. Das kanst du dir deiner hohen Vernunfft nach / sagt Syreno / also einbilden. Warumb einbilden / fragt sie? Darumb / antwortet er / daß du / der Zeit meiner Treue und von dir übelbelohnten Lieb zu vergessen / kein ander Mittel / als mich zu bezeihen / ich wäre nie so verliebt gewesen / daß meine Zunge einige Freyheit verloren hätte. Doch wie dem allen / meine schöne Diana / bitte ich Gott / er geruhe dir so viel Heil und Freuden mitzutheilen / als viel du mir derselben entzogen: Dann ungehindert die Lieb zwischen dir und mir verschwunden / ist doch derselben Gedächtniß bey mir so volkommen / daß ich dir nie nichts anders / als lauter Vergnügung / werde wünschen können. Diese Freudigkeit und unbekümmerte Wort waren lauter verkehrende Pfeil in der Diana Hertzen / als die / aller Weiber Brauch nach / ohne Gleichheit lieber in diesem Fall von beeden Hirten die vorigen Klagen als gegenwärtige Freyheit angehöret hätte: Welches sie dann mit all ihrer hohen Bescheidenheit so wol nicht begehren kunte / daß es nicht die Hirten / so darauf gute Achtung haben / zimlich mercken musten: hätte auch dieses Gespräch vielleicht zu beeden Theilen mehrere Veränderung verursachet / da nicht gleich damalen sie sammentlich zu dem Dorff gelanget / sich dannenhero auf diß mal mit zimlicher Freundlichkeit hätte scheiden müssen.

Diesem

Diesem nun ihre Gedancken zu allen Theilen heimstellend/ wollen wir uns zu dem Orsileo wenden/ welcher dañ/ mit unermäßlichem Verlangen und Begierd seine treue Schäferin zu sehen/ dem Tempel der Göttin Diana zueilete / und als er fast ohn einiges Ruhen dahin gelanget war / auch bey dem Bächlein / so nechst bey der Felicia Wohnung fürflosse / einen gelegenen Schatten unter etlichen Rosmarinstauden ersahe/ dauchte ihn gut und nohtwendig seyn/ daselbst so lang zu erwarten/ biß er jemand ersehen möchte/ der seine Ankunfft der Belisa zu wissen thäte/ damit selbige/ weil sie ihne für tod hielte/ nicht aus jehlingem Ersehen seiner Persen / aus Schrecken oder allzugrosser Freud zu sehr bestürtzt würde! Als er aber an diesem Ort ein gar kurtze Zeit gewartet hatte/ war sein brünstiges Verlangen dermassen groß/ daß er länger nicht hätte verziehen können; da er nicht gleich im Aufstehen eine überaus schöne Nymphe gegen ihme kommend ersehen hätte/ welche in diß dicke Gesträus/ aus Hoffnung jrgend ein Wildbret anzutreffen / gekommen ware: Dahero mit Bogen und Pfeil zum Schiessen gantz fertig einhergienge. Da sie aber den Orsileo ersahe/ stutzte sie Anfangs ein wenig ob ihme: Doch als sie denselben gantz bescheidentlich gegen ihr gehen vermerckte / gieng sie ihme gleichfalls ohne Sorg entgegen/ und grüsten einander beede freundlich: dañ dieses ware die holdselige Polydora/ eine aus den jenigen / so durch die Fellomena von den ungeheuren wilden Männern ware erlediget / und seithero der Belisa beste Freundin worden. So bald diese nun deß Orsileo höflichen Gruß gebührlich verantwortet hatte/ fragte sie selbigen alsbald/ wer/ von wannen/ und warumb er an diß Ort gekommen wäre / welcher ihr zur Antwort gabe:

Meine schöne Nymphe: Ich weiß fast selber nicht/ ob ich meinen Namen / Vatterland oder die Ursach meines Hiehertommens tecklich sagen solle / bey Erwegung

wegung sie alle drey mir bißhero so unglückselig gewesen / daß deren Erzehlung andern so verdrießlich als mir seyn möchte. Dahero ehe und dann ich dir dieses beantwortet / bitte ich umb die Gnad / mir zu sagen / ob du von der Gesellschafft der weisen Felicia seyest / in deren Schutz die schöne Belisa sich der Zeit enthält / welche der Beraubung meines Vatterlands und all meines Unheils / durch ihre Abwesenheit / eine Ursach ist. Ich bin / antwortet Polydora / aus der Gesellschafft der weisen Felicia und der jenigen Hirtin / darumb du fragest / so grosse Freundin / daß ich dir von ihrentwegen hold zu seyn / und / so viel treulich zu rahten / nicht umbgehen kan / du wollest / so viel dir müglich / deine Liebe gegen ihr aus dem Sinne schlagen: Sintemal sie dieselbe so wenig belohnen als sich selbsten zu ihrem Leid trösten kan / dieweil denjenigen / so ihrer Pein Ursacher / nunmehr die kühle Erde schon verzehret hat. Dieser möchte vielleicht / antwortet er / der Orsileo seyn / den die Erde verzehren solte?

Eben dieser ists / sagt sie / welchen die Belisa mehr als sich selbsten geliebet / aber durch unzeitigen Tod aus ihren Augen / keineswegs aber aus dem Hertzen gerissen worden / sondern daselbst so starck eingewurtzelt verblieben / daß du oder kein anderer jemals darinnen einigen Raum wird finden können / daher du gewißlich in diesem Fall mit der Unmüglichkeit streiten wirst / welches ich dir nicht günnen wolt: Sintemal ob ich zwar nie verliebt gewesen / doch der gäntzlichen Meinung bin / daß der Tod leichter zu erdulten sey / als die Liebe gegen einer solchen Person / die anderwerts mit Liebe verstricket ist.

Meine schöne Nymphe / sagt Orsileo hierauf / ich will selber hoffen / die Belisa sey so beständig verliebt / daß auch der Tod / geschweig einige andere Ursach sie von solcher Lieb abzuwenden vermöge / und eben hierin̄ beruhet all mein Heil und Vergnügung. Wie?

sprach

sprach Polydora mit Verwunderung / stehet deine Freud hierauf / daß die jenige / so du / deinem Vermelden nach / so hoch liebest / einem andern hold ist? Dergleichen Liebe hab ich mein Tag nicht erhört: Darauf antwortet der Orsileo: Meine schöne Nymphe / damit du dich ob meiner Lieb und Rede so hoch nicht zu verwundern Ursach habest / will ich dir / da du mir erlaubest / den Verlauff unserer Lieb erzehlen / dessen Anfang du zwar guten Theils von ihr selber / meiner Herrscherin Belisa / Zweiffels frey vernomen haben wirst. Erzehlte derselben darauf nach Längs alles das / so sich vom Anfang ihrer beeder Lieb / biß zu deß Alfeo gebrauchten Betrug / verloffen hatte / und war diese deß Orsileo Erzehlung mit solchen durchdringenden Worten und Geberden / auch alles mit einem solchen Geist fürgebracht / daß die Polydora / daraus eine inbrünstige Lieb und Traurigkeit spürend / zu mercklichem Mitleiden / Verwunderung und auch Freud gezwungen wurde: Sintemalen / da sie vernahme / daß dieses warhafftig der Orsileo wäre / sie darob eine so unermäßliche Freud empfienge / daß sie auch solche zu entdecken nicht gnugsam Wort finden kunte / sagte dannenhero zu ihm:

Ich wolte / mein Orsileo / mir deine Vernunfft und Beredenheit wünschen / damit ich die übergrosse Vergnügung / so ich meiner lieben Freundin Belisa bereitet sihe / und ich guter Massen selber auch darob erlangt / aussprechen kunte: Dann mein geringer Verstand und erfahrne Zung seyn hierzu viel zu wenig: Doch muß ich bekennen / daß ich zwar stetigs der guten Hoffnung gelebet; es würde das Glück Belisa Trauren dermaleins in Freude verkehren / als die es ihrer Schöne / Vernunfft und getreuen Lieb nach so wirdig ist: Aber auf eine solche gewünschte Weise hätte ich mir ihrer Pein Veränderung nie einbilden können / bey Betrachtung / daß auch in schlechtern

und viel müglichern Sachen denen Verliebten das Glück selten nach ihrem Wunsch willfähret.

Nunmehr aber kanst du/mein Orsileo/ dich für allen andern glückselig rühmen und schätzen / indeme du im Leben dermassen hoch geliebet worden / daß auch im Tod deiner nicht hat mögen vergessen werden: Weiln sich aber nicht geziemen will / daß dererley gute Zeitung einem so trostlosen Gemüt / wie der Belisa ist / lang verborgen blieben; als wollest mir unbeschwert erlauben / daß ich die jenige seyn möge/ so diese Freud verkünde / auch meiner / bitte ich / an diesem Ort warten/ biß ich dein und ihre Freud vollkommen mache. Meine vernünfftige schöne Nymphe/ (sagte er/) von dererley Höflichkeit und Holdseligkeit habe ich anders nichts als solche Gnad hoffen sollen / und weil du mir sie diß Orts zu erzeigen gesonnen/ will ich allen dem/ so du mir schaffest/ wittig nachkommen/ und/ deine Wiederkunfft mit Verlangen erwartend/ solche grosse Gunstbezeugung wiederumb zu verdienen / mich gewiß bemühen werde. Hierüber namen sie ganz höflich voneinander Urlaub / und begabe sich Polydora den geraden Weg gegen dem Tempel und Palast/ den Orsileo ihrer mit Verlangen zu erwarten verlassend. Welcher dann/ frölicher Leute Art nach/ diß Liedlein sunge:

1.

O werthes Glück und du beliebte Lieb'
Ertheilst die Freud' nach deinem Wolgefallen/
Du führst das Leid mit stets erneutem Trieb'/
Indem man lacht/ machst du die Threnen wallen/
Und der Gedult die Huld entgegen schallen.

2.

Ob man deß Glücks sehr kurtze Zeit geniesst/
(Das gleich der Flut pflegt hin und her zu wallen)
Verbleibt es nicht/ so hat es uns gegrüsst/
Mit einer Gab. Der Zucker machet Gallen/
Es wird der Treu die Reu nicht wiederhallen.

Entzwi-

Entzwischen ware Polydora gar nicht sonders weit gegangen / da ihr die Schäferin Belisa mit beeden Nymphen Cinthia und Dorida entgegen kame / deß Vorhabens / sich in diesem schattichten Wald ein Weil spatzirend zu ergetzen.

Als nun diese Drey die Polydora mit solcher Eil gegen sich kommen sahen / besorgten sie sich jrgend einer Flucht / wie unlängst beschehen ware / fehlte dahero an einem Geringen / sie sich auch zum Lauffen begeben hätten; doch befunden sie / näher zusammenkommend / aus der Polydora frölichen Angesicht einen gnugsamen Trost / stunden demnach still / derselben mit Verlangen erwartend / welche ohn einiges Grüssen oder andere Rede der Belisa zueilete / derselben umb den Hals fiele / und mit jnniglichen Freuden sagte: Wann ihr wüstet / meine schöne Schäferin / in was Namen ich euch dißmals umbfahe / würde es euch gewißlich mehr erfreuen / als wol beschihet.

Die Belisa antwortete darauf: Meine edle Nymphe / es künte mir solches Umbfahen von niemand mit mehrer Vergnügung beschehen als von euch / seithero der jenige / so all meine Freud gewesen / dem grausamen Tod zu Theil worden / dessen ich dann auch nunmehr mit Verlangen erwarte / und keiner Sachen feinder bin als meinem Leben.

Jhr werdet / sagt Polydora / diß euer Leben erst von nun an / mehr als nie / lieben und hochhalten: Wir wollen uns aber unter jenen grossen Dannenbaum zusammensetzen; dann ich euch grosse Sachen anzuzeigen habe. Solches beschehē / sagte sie weiter zu der Belisa:

Meine Belisa / sage mir / hältestu deß Orsenio und Orsileo Tod für gewiß. Der Belisa übergiengen hierob die Augen / wurde etwas unlustig ob dieser Frage / und sagte: Meine schöne Polydora / was darff es dieses Fragens? Ich muß es leider allzuwaar glauben / weiln ich mit diesen meinen unglückseligen Augen den einen mit einem Pfeil erschossen / den einen

durch

durch sein eigen Wehr entleibet sehen müssen: was wolltest du aber sagen/ (fragt Polydora ferner) wann dir jemand verkündete/daß sie alle beede noch im Leben/ und so gesund als du/ sich befinden.

Was könte ich/ sagt Belisa/ anders sagen und schliessen/ als daß/ wer solches fürgebe/ mir meine Wunden verneuern/ auch meiner Trübsal spotten wolte.

Deren keines/ hoffe ich/ sagt Polydora/ wirstu mich verdencken/ sintemal du an mir nie anderst vermercken können/ als daß ich mit deinem Unfall ein hertzliches Mitleiden getragen: Aber mein sage mir: wer ist der Alfeo/ ein Hirt in diesem Dorff? Er ist/ sprach Belisa/ der gröste Zauberer/ so in der gantzen Welt seyn mag/ hat sich auch einmal unterstanden/ mich zu bedienen: aber behüte mich Gott vor ihm; dañ er gehet ohne Ablaß mit den höllischen Geistern umb/ welche er kan bannen in eine jede Gestalt/ so ihme gefälle/ dahero offt die jenigen/ so mit einem bekanden Freund oder Freundin zu reden vermeinen/ einen leidigen Teuffel vor sich haben.

Nun/ meine Belisa/ sprach jene entgegen/ es ist gleich recht und gar waar/ was du sagest/ dañ du solst wissen/ daß auch eben dieser Alfeo mit seiner Zauberey ein Ursacher deines vermeinten Leides und der deßwegen vergossenen Threnen gewesen: Indeme er die Stund/ darinnen du mit deinem Orsileo zu reden veranlasst/ ausgeforschet/ zweene Geister unter sein und seines Vatters Gestalt das jenige/ so du gesehen/ hat vollbringen gemacht/ damit du dir aus Verzweiffelung ein Leid thun oder zum wenigsten/ wie du gethan/ davonfliehen solteſt.

So frembd und unglaublich ward der Belisa diese Zeitung/ daß sie/ darob bey nahe vergangen/ eine geraume Zeit erstummet ware/ auch über eine Weil mit stillen/ kaum halben Worten sagte: Mein Gott/ ich kans nicht glauben; letzlich aber erholete sie sich völlig/

völlig / und sprach zu der Polydora: mein Lieb / so waar du mir Guts gönnest / sage mir/von wem hast du diß gehöret?

Eben von dem Orsileo selber/ sprach Polydora. Was Orsileo? sagt sie/ists müglich/ daß er noch leben und an einem Ort seyn solle/daß er selber mit dir reden kunte? Ja/meine Belisa/nicht allein mit mir/ sagt Polydora/sondern auch mit dir solle er bald redē/ wann du mit mir dorthin zu jenen drey Erlenbäumen/ so gerade vor uns seyn / gehen willst. Ey du mein Gott / sagt Belisa/ solls müglich seyn/daß du mir so grosse Freud beschaffen habest? Meine Polydora/sag recht/und ists ja waar/so führe mich ja bald an einen frölichen Ort. Und waren diese Wort kaum halb/ auch mit einer so geringen Hoffnung/ausgesprochen/ daß die Verzweiffelung bey nahe fürgeschlagen hätte/die Polydora aber betheurte es mit solchen beweglichen Worten / daß sie es glauben muste / stunden demnach alle Vier auf/und giengen gegen dem Bächlein/da sie den Orsileo gelassen hatte / dessen Stimm sie dann unlang hernach erhöreten / daß er folgendes Liedlein sunge;

Was die Hoffnung hat gedichtet/
Wird vom Glück zu Werck gerichtet.

1.

Glück laß die Segel fallen/
Bind dein geschwindes Haar/
Laß ferne von dir wallen
Der wandel-winde Schaar.
Was die Hoffnung hat gedichtet/
Wird von dir zu Werck gerichtet.

2.

Wie soll das Glück bestehen
Im schnellen Wallen-Heer/
Sein Kugel pflegt zu gehen/
Getrieben von dem Meer.

Was die Hoffnung ausgerichtet/
Wird vom Glück in Grund vernichtet.

3.

Das Glück will nicht mehr trügen/
Dieweil es an dem Strand
Zu Ancker wollen ligen
Allhier in diesem Land.
Was die Hoffnung lang erdichtet/
Wird vom Glück zu Werck gerichtet.

Als diese Stimm und Gesang des Orsileo von der verliebtē Belisa erhört ward/war unaussprechlich die Freud und Enderung/so sie erzeigte: Dann neben unzehlich andern Zeichen ihrer hertzlichen Vergnügung ware diß das allerwunderlichste / daß/zu reden/ in einem Augenblick durch die Verschwindung der Traurigkeit aus ihrem Hertzen/auch ihre Gestalt des Angesichts / (so bißhero aus Mangel aller Zufriedenheit seiner Vollkommenheit beraubet wäre) sich dermassen verkehrte/ und so fürtrefflich erzeigte / daß die Anwesenden drey Nymphen alles anders/ so sie damals vorhatten/ vergessen / nicht/als dieselbe und sich untereinander anzuschauen thun kunten: Sie aber sagte laut auf: Ach mein Gott/das ist mein Orsileo: Diese Wort wurden von ihme erhöret / und gleich darauf kame ihm auch deren Gestalt ins Angesicht/ darob er aus jehlinger Freud dermassen bestürtzt wurde / daß er bey nahe zur Erden gesuncken wäre/ auch nichts zu sagen vermochte; daher ihme die Nymphen zueileten/ und gleich nach ihnen die Belisa selber anlanget/deren er / die rechte Hand ergreiffend/ und mit wässerigen Augen sie unzehlich küssend / sagte: Mein einiges Lieb/was Freud hat mir das Glück vorbehalten/waserley Wort möchte ich ersinnen / dieselben zu offenbaren. Mit welcherley Hertz solle ich/auf die ausgestandenen schweren Unfälle/ die gegenwärtige Ergetzung derselben zu begnügen rühmen können. Ach mein Belisa / ach ihr edlen schönen Hände/ lasst

diesen unglückseligen Mund sich alles Leides an euch ergetzen. O Glück sey gepreiset / du hast mir nun alles gegeben / was du für mich gehabt / und ich von dir begeben können: Mein Gott / laß mich diese Freud langwirig geniessen. Mein Edle Nymphen verzeiht mir / bitte ich / meine Grobheit / indeme ich euch weder gegrüsset / noch umb die Gnad / so ich von euch sammentlich mit Begleitung dieser meiner Herrscherin empfangen / gedanckt habe: Urtheilet nach eurer beywohnenden Vernunfft selber / was dererley unverhoffte Hertzenfreud anders als solche Bestürtzung hat wircken können / und nemet der Ursachen Wichtigkeit zu einer Entschuldigung an. Du aber / O meine schöne Gebieterin / warumb sagestu so gar nichts / reuet dich vielleicht / mich gesehen zu haben / oder habe ich sonst ohne Wissen was Ungeschicktes gehandelt / damit du beleidiget wärest? Rede doch / meine Lieb / und sage mir / wie ich in deinen Gnaden stehe / dann diß einige mangelt an meiner Freude Vollkommenheit.

Mein Orsileo / sagt hierauf Belisa / mit halb weinenden Aeuglein: Es müste meine Freud viel geringer seyn / als sie ist / wann ich sie dir mit Reden entdecken könte; vergnüge dich zu wissen mein Leid / so ich ob deinem vermeinten Tod getragen / und urtheile daraus selber / ob mich anietzo dein Leben freuen muß: dieses gesagt / namen die heraus dringenden Freuden-Threnen dermassen überhand / daß sie mehrers nit damals zu sagen vermochte / welches denen zarten Nymphen / vor lauter Freuden / ebenmässig so sehr zu Gemüt gienge / daß sie / zwischen Weinen und Lachen schwebend / wenig oder nichts reden kunten: allein weil die Sonne zum Nidergang eilete / baten sie beede Verliebte / daß sie zu ihrer Frauen der Felicia in dero Palast kommen wolten / welches sie mit Danck verwilligten / und weilen diese beede sich bey denen Händen haltend redeten / giengen die Nymphen aus Bescheidenheit ein wenig vorher / da fragte

die Belisa unter andern den Orsileo und seinen Vatter Orsenio / der sie dann berichtet / wie daß selbiger / alsbald nach ihrem Verreisen / sich auf einen seiner Meyerhöf / so an der Landstrassen liget / begeben hätte / und daselbst / aller weltlichen Sorgen entschlagend / ein einsam ruhig Leben führete / welches die Belisa sehr gern vername.

Indeme gelangeten sie alle in den Palast / allda sie von der Felicia sehr freundlich empfangen wurden / welche hergegen deroselben / umb daß sie ihrer beeder gegenwärtiger Freud eine Ursacherin wäre / mit viel höflichen Worten danckten / denen sie sich hinwiederumb / auf alle Begebenheit / ins künfftig zu bedienen erbote.

Ende des fünfften Buchs.

Das sechste Buch.

NAchdeme nun anfangs gehörter Massen der Orsileo von beeden Nymphen der Felismena und Amarillida geschieden ware / blieben sie beysamen sitzen / und begehrte jede von der andern zu wissen den Lauff ihres bißhero zugebrachten Lebens / allermassen dererley Personen meistes Gespräche zu seyn pfleget. Indeme nun die Felismena ihres dahin Gelangens Ursach erzehlete / kame vor die Hütten ein Hirt von zimlich guter Gestalt und Geberden / doch / dem Ansehen nach / mit Traurigkeit sehr beladen. So bald diesen die Amarillida ersehen / stunde sie behend auf / darvonzugehen / welche daß / so es seyn möchte / vermalend / sie bey dem Rock hielte und ihr sagte ! Meine schöne Schäferin / ich hoffe / du werdest mir kein solches Unrecht erweisen / daß du mich allein ver-

verlassen wollest; als sie aber sich loß zu machen/ und fortzugehen bemühete/sagte der Hirt mit gar beweglichen Geberden: Meine Amarillida / ich begehre nicht/daß du bey Erwegung dessen / so ich deinetwegen leide / mit mir ein Mitleiden tragen sollest / sondern ich bitte nur/du wollest bedenckē/wie übel deiner fürtrefflichen Gestalt und Vernunfft anstehen will/ den jenigen/so dich treulich liebend / ehrlich bedienet/ übel zu halten: sihe doch/meine edle Gebieterin/ die häuffigen Threnen dieser traurigen Augen an/so wirst du erkennen/wie ungerecht deine schöne äuglein ihnen seyn / daß sie dieselben mit solchen Ungnaden verfolgen. Ey/Ey/du fliehest nur/damit du dein Unrechē nicht anhören sollest. Meine Amarillida/bleibe doch und höre mich nur an/darffst du mir doch / wann dirs mißfällt/nicht antworten; was Mühe kan dir verursachen / den jenigen zu hören / so deinethalben so viel Mühe und Pein erdultet.

Hierüber bate der Hirt die Felismena/daß sie doch die Schäferin zu bleiben vermögen wolte/welches sie dann fleissig thaten/und mit viel vernünfftigen Worten sie zu bleiben vermahneten/mit Erinnerung/ wie unbillich es wäre/ einen Treu und Verliebten übel zu halten/sie solte doch nur seine Reden anhören/weilen sie darbey nichts zu verlieren hätte: Die Amarillida aber gab ihr zur Antwort: Meine edle Nympha/ schaffe mir nicht diesen Hirten anzuhören / der seinen Einbildungen mehr als meinen Worten Glauben gib/ und versichere dich/ daß dieser/so vor dir stehet / der mißtrauigste Mann ist/so leben mag / und denen verliebten Schäferin viel Unruhe machet / darauf antwortet Philemon:

Ich bin / meine schöne Nympha / wol zufrieden/ daß du zwischen dieser Hirtin und mir eine Richterin seyest/mit Erbieten/wann ich ungerecht erfunden werde/mein Leben zu verlieren: wird aber diese meine Gebieterin/wie ich gäntzlich hoffe/ ungerecht erfun-

den werden/ begehre ich kein andere Vergnügung v- der Abtrag/als meine treue Lieb mit Gnaden zu er- kennen.

O mein Philemon/sagt die Amarillida/ich bin der Sorg wol überhaben / daß du deswegen dein Leben verlieren werdest: dann du bist mir nicht so hold/viel weniger dir selber so feind / daß du dich in einige Ge- fahr begeben solltest; ich mag aber auch wol leidē/ daß diese vernünfftige Nymphe zwischen mir und dir ein Urtheil fälle/da sie anderst unser beeder Ursachen an- hören mag. Ich wills/sagt Felismena/gern thun/und da es euch beliebet/ wollen wir uns unter jenen hohen Erlenbaum/ so dort vor uns stehet / zusammen setzen. Als sie es ihnen nun auch gefallen liessen / und sie sich alle Drey/doch der Philemon etwas hindan/ gesetzet hatte/fi nge er folgender Massen an zu reden:

Ich will/ meine edle Nymphe/mir einigen Zweiffel nicht machen / daß im Fall du jemalen etwas von der Lieb empfunden / leichtlich abnemen solltest können/ wie gar diese meine Amarillida keine genugsame Ur- sach hat/sich ob mir zu beklagen und von meiner Treu gegen ihr einen so widerwertigen Argwohn zu schöpf- fen / dergleichen/glaub ich/nie einige Nymphe wi- der ihren Diener geschöpffet hätte. Dann du solltest wissen/ daß von der ersten Stund / ja vielmehr lang vor meiner Geburt / ich darzu fürgesehen gewesen/ daß ich die schöne Schäferin / so vor meinen trauri- gen und deinen erleuchten Augen sitzet / lieben solte. Dannenhero auch die Wirckung erfolget / daß ich sie höher als mich selber liebe/ entgegen eine unerdenck- liche Undanckbarkeit empfahe und erdulte: Dann/ nachdeme ich sie von Jugend auf so gut / als mir müglich gewesen / bedienet / hat sich vor beyläufftig sechs Monaten begeben / daß zu meinem Unheil ein Hirt/Orsileo genañt/auf/ weiß nicht/was Unglück/ so zwischen ihme und einer Schäferin Belisa sich zu- getragen / hieher gekommen / und umb diese Gegend

sich

sich enthalten hat. Ob nun ihr Mitleiden mit diesem traurigen Hirten so groß / oder das jenige / so sie mit meiner Pein gehabt / so gering gewesen / weiß ich nit: aber das schwere ich dir / daß von derselben Stund an ich sie ohne unterlaß bey gedachtem Orsileo sehen und wissen / auch wañ ich mich dessen mit höchster Bescheidenheit gegen ihr beklagt / solche kurtze Antwort und scheele Anblick einnemen müssen / daß ich verleid hätte sterben mögen: Sintemal ihre Aeuglein / wann sie zornig / nicht weniger Forcht / als wann sie freundlich / Freude verursachen. Als ich nun eines Theils durch innbrünstige Liebe / anders Theils eine brennenden Eiver getrieben / mich / neben unaufhörlichen Threnen und Seufftzen / dessen gegen dem Orsileo zu beklagen / und das Unrecht / so mir diese Schäferin für meine so langwirig getreue Dienste erwiesen / ihme zu erzehlen nicht umbgehen kunte: Hat sie es dermassen hoch empfunden / und für eine Verkleinerung ihres guten Namens aufgenommen / daß sie es mir zu Trutz stätigs sehr gethan / auch seithero / mit mir zu reden / mich nicht wirdigen wollen / sondern / wo sie mich ersihet / vor mir fliehet! Allermassen du / meine edle Nymphe / mit deinen schönen Augen anlängst selber gesehen? Ob nun dieses von ihr recht gethan / oder ob ich eine solche Feindschafft verdienet / willich dich / meine schöne Nymphe / vernünfftig zu urtheilen dienstliches Fleiß gebeten und mich deinem Urtheil untergeben haben.

Auf geschlossene Rede des Philemon / begunte die Schäferin Amarillida ihre Antwort folgender Massen fürzubringen: Meine edle und schöne Nymphe / daß gegenwärtiger Philemon mich eine Zeit geliebet / oder sich zum wenigsten dergleichen gestellet / und dahero fleissig bedienet / begere ich keinesweges zu läugnen. Daß aber auch ich entgegen vieler tapfferer Hirten dieser Orten / so mich nicht weniger gar bescheidentlich zu bedienen begehret / Lieb und Dienst von

seinetwegen ausgeschlagen/ kan er viel weniger verneinen: Sintemaln er mehr als einmal nicht fern davon gewesen / daß ich mit beweglichen Worten und Umbständen auch wol von trefflichen Leuten umb Gegenlieb ersucht / aber im geringsten einmal das wenigste wider die gegen ihme tragende Huldschafft zu thun bewogen worden: welches dann meines Verhoffens ihm eine gnugsame Sicherheit hätte seyn solten/mich einiger Untreu nicht zu verdencken / sondern vielmehr ohn alle Sorg zu leben/ daß ich ihn umb einen andern aufgeben solte / die ich seinetwegen so manchen ausgeschlagen hatte. Dessen aber ungehindert / ist er mir in alle Winckel verdrießlich nachgeschlichen / und allenthalben / wo er mich und den Orsileo beysammen gesehen/ auf den Fuß nachgefolget/ und kan doch mit Warheit nicht sagen / daß er von ihme dem Orsileo oder von mir einig verliebtes Wort oder nur etwas dergleichen gehört habe/ sondern was ich mit demselben geredet / ist gewesen / ihn zu trösten umb das unmässige Leid / so ich und zwar männiglich bey ihm gespüret : Ob ich nun hierdurch zum Argwohn oder Eiver Ursach gegeben / könte er billich selber am Besten urtheilen : Aber er war dem unnohtwendigen Argwohn und falschen Eiversucht dermassen ergeben/ daß alle meine warhafftige Entschuldigung nicht hafften/ja auch mein fleissiges Bitten / umb daß er nicht wegziehen solte/nichts helffen kunte / sondern er hoffte vielleicht durch seine Abwesenheit mich des Lebens zu berauben/darinnen er aber gefehlet / und vielmehr sich selber aller Freuden beraubet hat/und/welches noch das ärgste / vergnügte er sich nit in seinem eigenen Gemüt/ einen solchen unmessigen Eiver/ohne alle genugsame Ursach/ zu nehren/sondern wo er nur hin kam / auf allen Däntzen und Festen muste seine feindselige Gedancken männiglich wissen und anhören; da ich dann dir / meine schöne Nympha / zu bedencken gibe / ob solches nicht

mehr

mehr zu meinem Spott als zu seinem Heil gereichet: Letzlich ist er gar von hinnen weggezogen/und hat/ eine Linderung seiner Pein zu finden vermeinend/dieselbe dadurch gehäuffet: Dessen ich dann abermal kein Schuld getragen/ sondern hätte vielmehr bey solcher Halsstarrigkeit/ seiner zu vergessen/Ursach gehabt: Aber du selber/ meine edle Nympha/ hast gesehen/ mit was Freuden die fröliche Post/ so du dem Orsileo von seiner Schäferin gebracht/ angehöret/ und wie umbständig ich ihne darauf ermahnt/ daß er sie zu finden sich aufmachen solte: darauß dann leicht zu schliessen gewesen/ob zwischen uns beeden etwas dergleichen fürgeloffen/ dadurch ein solch unbedachter Eiver hätte mögen geursacht werden/wie dieser Philemon gethan; und diß ist die Ursach/ deßwegen ich ihme weniger hold/ auch gäntzlich entschlossen bin/ mich seinen feindseligen Einbildungen nicht wiederum mit meiner Gefahr zu vertrauen.

Nachdem nun angehörter Massen die Amarillida ihre Entschuldigung fürgebracht/auch ihre jetzige Resolution zimlich Teutsch entdecket hatte/ antwortete der Philemon folgender Massen: Ich begehre/meine schöne Amarillida/nit zu verlaugnen/ daß deine Tugend/ Höflichkeit und Bescheidenheit gnugsam seyn/ dich alles Verdachts zu entschütten. Aber gleichwol wirstu (verzeihe mir) bey der Liebe keine Neuerung aufbringen/oder deren Wirckung verändern mögen. Dann wer ist jemaln recht verliebt gewesen/ und hat nit wegen einer jeden geringen Ursach geeivert: Geschweig umb eine so grosse/ wie deine Vertraulichkeit mit dem Orsileo gewesen? Oder meinest du vielleicht/es gehöre zum Eivern eine eigentliche Gewißheit? Das wäre weit gefehlet/ sondern der Argwohn ist das rechte Feuer/ so ihne anzündet: Dannenhero sich nicht zu verwundern/ daß auch ich bey erzehlten Umbständen eure Lieb zwischen dir und ihm vermutet und besorget: daß ich aber bißweilen andern geklagt/

ist nicht der Meinung/auch nit auf eine solche Weise beschehen / daß dir solches zu einigem Spott / sondern nur zu einer Linderung meiner unmässigen Pein gedeien solte. Und gesetzt / ich hätte bey Erinnerung deiner Tugend mir allen Verdacht aus dem Gemüt treiben mögen / so hatte ich doch keine Versicherung/ daß nicht bey solcher stäten Vertrenlichkeit die Zeit (inmassen täglich beschihet) eine Veränderung bringen möchte. Mein Verreisen belangend/ist selbiges nicht beschehen/dich zu beleidigen/sondern/ obs müglich wäre / meines Leides zu vergessen / und dir mit meiner Gegenwart nicht mehr Ungelegenheit zu machen : Habe ich nun darinnen unrecht gethan/ so habe ichs gewiß durch Beraubung deiner Gestalt redlich büssen müssen. Und gleichwie die Grösse meiner Liebe genugsam in dem erscheinet / daß sie durch solche Abwesenheit nicht gedämpfet worden : Also spüret man im Gegentheil / wie schlecht die deinige muß gewesen seyn/weilen sie sich so behend in kurtzer Zeit verloschē/ allermassen du eben hiermit/daß du sagest/den Orsileo nie geliebt zu haben/die Billichkeit meiner Klag vermehrest/indeme du wegen einer Person / an deren dir so wenig gelegen wäre / mich bey erkanter Lieb und getragener Gegenlieb so übel halten mögen : Dahero ich dann schliesse / du seyest dem Orsileo hold gewesen oder nicht / so hast du mir ein Unrecht gethan/ und je weniger du seine Lieb gestehest/je weniger du dich dessen entschuldigen kanst. Ob ich nun zwar viel andere Umbstände zu meinem Behelff erzehlen könte / so unterlasse ichs doch willig/begere auch nicht/ meine schöne Amarillida / daß diese oder andere Billichkeiten mich gegen dir schützen sollen (weilen zumal sich die Liebe mit Recht nicht erhalten lässet) sondern meine Treu und Beständigkeit dardurch zur Fürbitterin/ umb Erlangung deiner Gnade / ohne welche ich nicht zu leben weiß oder begehre / zu der ich mich auch dir aufs demütigst befehle.

Diese

Diese des verliebten Hirten letzte Wort / welche nit ohne etliche Threnen geredet wurden/waren/ beyneben der Felismena Fürbitt / so glückselig und kräfftig/daß sie der Amarillida Hertz erweichten/und ihne wiederumb zu volkommenen Gnaden brachten/darob er unerdencklich hoch erfreuet warde/nicht wenigen die Amarillida wol vergnügt bliebe/und daß sie ihren Philemon seinen Eiver und falschen Argwohn zu begnügen ausgeredet hatte. Ingleichen freuete sich die Felismena gar hoch/daß sich diese beede Verliebte also wol vereinigt hatten/ denen sie dann denselben Tag Gesellschafft leistete ; aber den folgenden Morgen/ von ihnen einen freundlichen Abschied nehmend / sich aufmachte/and/ mit gewöhnlicher Melancholey fantasirend / dem Glück und dessen Enderung sich vertrauete.

Unter diesen Geschichten nun enthielte sich der freye Syreno / die beede hertzlich einander liebenden Sylvano und Sylvagia / und die so traurig als schöne Diana bey dem Fluß Esela / an dessen Strand sie dann offtmals einander antraffen / und mancherley Gespräche nach Unterschied ihrer Gemüter pflegeten.

Einsmals begabe es sich / als Sylvano mit seiner Sylvagia bey dem Erlebaum sassen / daß die schöne Diana auch dahin kame/ ein Lämmlein/so sie von der Heerd verloren hatte/suchend / welches der Sylvano an einer Myrtenstäuden angebunden hatte / weilen er es bey dem Brunnen trinckend gefunden / und an dem Zeichen/ der Diana zugehörig / erkannt hatte. Als nun gehörter Massen die schöne Diana hinkam / wurde sie von denen beeden Unverliebten freundlich empfangen/ und bey ihnen niderzusitzen gebeten/ welches sie thate/und mit einem melancholischen Geberd/ an eine Erlen anleinend / mit freundlich / aber doch trauriger Manir mit ihnen Sprach hielte : Unter andern fragte sie der Sylvano : Wie kommts/

meine schöne Diana / daß du uns nicht umb den Syreno frageſt?

Ich mag (antwortet ſie) von vergangenen Sachen nicht viel reden / weilen mir die gegenwärtigen / mehr als gut iſt / zu ſchaffen geben. Ich dencke zwar wol der Zeit / daß ihne mein Fragen und mich ſein Reden mehr als jetzt erfreuet hätten: Aber die Zeit kan alles ändern / das auch unmüglich ſcheinet / und da dem nicht alſo wäre / würde dieſe unglückſelige Diana ſchon längſt nimmer auf Erden ſeyn / bey ſo häuffigem Unluſt und Trübſalen / ſo mir faſt täglich neu begegnen.

Ey / ſagt Sylvagia / das wolle Gott nicht / daß eine ſo unvergleichliche Schöne der Welt ſolte genommen werden. So lang du lebeſt / meine Sylvagia / antwortet ſie / wird man bey deiner guten Geſtalt meiner geringen bald vergeſſen können / wie man an deinem Sylvano ſihet / der mich leichtlich umb dich vertauſchet / da ichs doch einmal für unmüglich gehalten hätte / meiner zu vergeſſen. Diß ſagte die Diana lächlend / aber das Hertz hierob wenig Freude hatte: Dann ob ſie wol den Syrenno inniglich geliebt / den Sylvano entgegen von Hertzen gehaſſet hatte / verdroſſe ſie doch anjetzo deſſen verändertes Gemüt und Glück viel härter als jenes Vergeſſenheit / der ohne neue Lieb ſeine Zeit verzehrte.

Sylvano gab ihr zur Antwort: Deiner zu vergeſſen / meine ſchöne Diana / wäre unmüglich / ſintemal deine kräfftige Geſtalt keine Vergeſſenheit duldet: Aber ja meiner lieben Sylvagia bin ich von gantzem Hertzen ergeben / nicht allein ihrer groſſen Wirdigkeit halber / ſondern auch umb daß ich von ihr ſo hertzlich geliebet werde. Sage ich doch nichts hierwider / ſprach Diana / ſondern günne euch beeden ſolche Vergnügung gar wol; allein iſt mir leid / daß ich dir vor dieſem nach deiner Wirdigkeit nicht begegnet bin.

Dieses Gespräch zwischen ihnen beeden gefiele der Sylvagia nicht zum besten / sondern wäre (der verliebten Weiber Brauch nach) schier zu einem bewogen worden / weilen sie sich / bey ihres Sylvano alten Lieb gegen der Diana und deroselben fürtrefflichen Gestalt nicht gar zum sichersten zu seyn / gedüncken liesse. Brachte demnach andere Sachen auf den Plan / ob welchen sie / eine kleine weil redend / den Hirten Syreno von ferne den Berg herab kommen sahen / dannenhero alle / wohin er gehen würde / doch mit weit unterschiedenen Gedancken / nachschaueten. Dieser nun begehrte nichts anders als den Sylvano und Sylvagia zu finden / ob deren Gesellschafft er damal seine meiste Vergnügung hatte: Im übrigen aber / so offt er sich bey vielen Umbständen / in dieser Gegend / der Diana gepflogenen Lieb erinnerte / ward ihme nicht anderst zu Sinn / als ob ihme was Grosses mangelte: dann ungehindert ihme solche Lieb nunmehr keine sondere Pein verursachte / so beschihet doch allezeit / daß die Erinnerung einer verlornen frölichen Zeit schwermütig machet. Dannenhero als dieser edle Hirt / ehe und dann er zu dem bemeldten Brunnen gelangete / unter etlichen Myrten- und Lorbeerbaumen / der Diana Schäflein weidend antraffe / und sie alsbald erkannte / stunde er eine gute Weil still / dieselben anzuschauen / mit Erinnerung der Zeit / darinnen er diese Heerd mit mehrerm Fleiß / als seine eigene / geweidet und gehütet hatte.

Indeme erwachten die grossen Schafrieden / und lieffen / ihrer Art nach / einhellig auf den Hirten zu. So bald sie aber in der Nähe ihn erkannt hatten / schlichen etliche mit nidern Köpffen zu seinen Füssen / andere sprungen an ihme auf / beederseits eine Lieb und Freude erzeigend. Nicht weniger thaten auch die holdseligen Schäflein. Dann so bald der alte Leithammel ihne ersehen / lieffe er ihne mit Freuden zu / dessen Glockenklang nun die gantze Heerd nachfolgend den

theuren Syreno rings umbgaben / darob ihme nicht müglich war / das übergehen der Augen zu enthalten / bey Erinnerung der frölichen Zeit / darinnen er diese Heerd mit solchen Freuden der Diana offt hatte weiden geholffen / und da er betrachte / wie auch diese unvernünfftige Thierlein der Lieb gegen ihm nicht so bald wie die Diana vergessen hatte / ware unmässig die Melancholey / so er darob hatte / welche ihme auch die alte Lieb und deren mancherley Umbständ dermassen in seiner Gedächtniß verneuerte / daß wann nicht der weisen Felicia Wasser so träfftig gewesen wäre / er sonder Zweiffel dieselbe wiederumb empfunden hätte. Dannenhero er von der Diana Heerd und Hunden äusserlich umbringet / innerlich aber mit Gedancken verwichener Zeit umbgeben / sich bey ihme selber folgender Gestalt zu beklagen nicht umbgehen kunte: Ey verwichene Zeit / ach verschwundene Vergnügung / warumb stellet ihr euch beede mir anjetzo vor Augen / da doch euer Gedächtniß nunmehr weder Freud noch Leid verursachen kan. Wollet ihr mich vielleicht der viel glückselig vergnügten Tage erinnern / so werde ich euch billich die hernach überstandenen traurigen entgegen setzen / und vermutlich nichts schuldig bleiben. O du meine schöne Wiesen und grünes Thal / euch kan ich zwar der beschehenen Veränderung keine Schuld zumessen / entgegen könnet ihr euch hinwiederumb / der Diana Untreu zu entschuldigen / nicht unterstehen / viel weniger mich umb die seithero erlangte und angenommene Freyheit einiges Unrecht bezeihen / sondern vielmehr ob derjenigen / so dieser Trennung einen unverantwortlichen Anfang gemacht / euch neben mir billich beklagen. Doch begehre ich beedes der guten und bösen vergangenen Zeiten von euch und anderwerts keine Erinnerung / sondern wünsche allerseits in der ruhigen Vergessenheit zu verharren. Und ihr / meine liebe Schäflein / lasset bewenden nunmehr alle Lieb und

Zuflucht

Zuflucht gegen mir/ sintemalen euer Schäferin keine Lieb euch gestatten / und mir keine Sorg für euch erlauben/ viel weniger dancken würde. Habet aber ihr mich vielleicht trösten oder unruhig machen wollen/ so möchtet ihr es beedes bleiben lassen / weilen ihr nunmehr dieses nicht enden / jenes wol ersparen könnet. Aber ihr grausamen Hunde / warumb seyd ihr euer Natur zuwider so sanfftmütig / soltet ihr doch viel billicher euer Frauen einen gefallen zu thun mich zerrissen haben / welches ich dann auch nicht groß geachtet hätte / mit meinem Tod die jenige zu erfreuen / für welche ich vor diesem offt so willig gestorben wäre.

In Fortsetzung dieser beweglichen Klag ware der tapfere Hirt Syreno ein wenig fort und in Gedancken so nahend zu dem Brunnen gegangen / daß ehe und dann ers vermeinte / von der allda versammlet und angedeuteten Gesellschafft ersehen / auch von dem Sylvano / bey ihnen ein Weil sich niederzusetzen/gebeten ward/ darein er dann verwilligend / sich zu seinem lieben Freund/ die beeden Schäferin bescheidentlich grüssend / nidersetzte / und begunten sie zween von der Schafzucht / Wartung der Lämmer/ besorgenden Ungewitter und dererley Hirten Händel zu losen. Die Diana aber/so bey ihren überhäufften Trübsalen und unglückseligem Ehestand ein solch traurig und elendes Leben führete / daß alles Stillschweigen und Einsamkeit ihr eine tödliche Pein ware. Dannenhero/wo sie nur kunte/etwas anders zu reden oder anzuhören begehrte, Wolte auch dißmals der beeden Hirten Gespräch auf andere Sachen zuwenden.

Sagte demnach zu dem Sylvano / du thust Unrecht mein Sylvano. Daß du in Gegenwart dieser deinen schönē Schäferin was anders als von ihrer trefflichen Gestalt und grossen Liebe gegen dir reden magst; Laß die Schafe / Lämmer und das Gewitter

dem

dem Himmel und Glück befohlen seyn / du aber genieſſe/weil du kanst / der ſüſſen Lieb dieſer holdſeligen Hirtin: dann was können zeitliche Güter/zu des Leibs Enthaltung nur dienend / viel Sorg oder Nachſinnens machen einem / der ſolche Vergnügung des Gemüts/wenn er will/genieſſen kan.

Hierauf antwortet der Sylvano: Meine edle/ ſchöne und vernünfftige Diana / du häuffest heut die Gnaden ſo hoch/daß ich alles vorhin empfangene Unrecht billich vergeſſen kan: Indeme du mich nicht allein lieben/ſondern auch der Liebe recht zu gebrauchen lerneſt. Ich bekenne auch/daß ich unrecht thue mit einem jeden Wort oder Gedancken / der anderwerts als gegen meine liebe Sylvagia gerichtet iſt / und verſichere dich deiner trefflichen Lehr mit Danck zu gebrauchen/als lang mir zu leben vergunt iſt: Aber/ meine holdſelige Schäferin/wie gehet es doch zu/daß/ ſo offt du etwas redeſt/der Syreno das Angeſicht abſeits wendet? Laß dich dz nit wundern/antwortet ſie/ die Männer / ſo ſich bey ihnen ſelbſt ungerecht befinden/haben in gemein eine ſolche Art an ſich. Ich mich ungerecht/ſagt Syreno? Sey verſichert/ nichts weniger / ſondern bin urbietig / mein Leben zu einem Pfand zu ſetzen: aber du thuſt recht auf eine ſolche Weiſe dich entſchuldigen. Warumb entſchuldigen/(ſagt Diana) weiß ich mich eines einigen Unrecht/ ſo ich dir gethan hätte/zu entſinnen/ſo gebe Gott/daß es mir nie beſſer als leider jetzund ergehe: dann umb meine Verehlichung trage ich keine Schuld / weil ich einen Vatter habe.

Viel weniger (antwortet Syreno) hat dein Vatter die Schuld / ſintemaln du die Lieb im Hertzen gehabt. Ja was kan (ſagt ſie) die Lieb wider den Gehorſam der Eltern: Was kan (ſagt er) Gehorſam/ Furcht oder einig anderer Unfall wider eine ſolche Lieb/wie du vor meinem Verreiſen mir entdecket und zu halten verſprochen. Ey Diana / Diana/ ich hätte

nicht

nicht gemeinet / daß eine Sache auf Erden eine solche treue Lieb / wie du fürgeben / vertilgen solte / und wann du ja dich zu verehlichen wäreſt gezwungen worden / hätteſt du gleichwol die Lieb im Hertzen behalten können. Doch wann ichs unparteyisch recht bedencke / iſts beſſer / du habeſt in frembder Gewalt die Liebe gegen mir auch verloren.

Warumb das / fragt Diana / darumb / sagt Syreno / daß nichts verdrießlichers seyn kan / als ein verehlichtes Weibsbild zu lieben / in Bedencken / der Lieb jederzeit der Eiver auf den Fuß nachfolget / welcher Qual keiner Pein unter der Sonnen zu vergleichen: dann / Ach! wie muß einen schmertzen / zu wiſſen / daß ſeine Liebſte von einem andern umbfangen / auch vielleicht ſeiner darbey gedacht und gelacht wird: und welches das ärgſte / ſo darff ſolches der Verliebte niemand klagen / will er anderſt nicht gar für närriſch gehalten werden / und obwol / wann ihr zween eine Dama bedienen / der eine auch nohtwendig zu eivern Urſach hat / ſo iſt ihme doch ungewehrt / ſich deſſen gegen der Urſacherin ſelber und andern zu beklagen / fehlet auch ſelten / er erlanget eine ſo höfliche Antwort / darob er zum wenigſten auf eine Zeit des Leides zu vergeſſen Urſach: Aber in ſolchem Fall bleibt die Pein unaufhörlich; je mehr der Verliebte die Geliebte ſihet / je mehr Materi nachzuſinnen hat er / und folgends deſto gröſſern Schmertzen. Wir wollen von dieſem ſtillſchweigen / (ſagt die Diana) denn du bedarffſt nunmehr weder Lieb noch Gegenlieb: Es iſt waar / ſagt Syreno / weil ich nicht verliebt bin / kan ich der Gegenlieb leicht entrahten.

Du biſt je gar entſchloſſen / ſagt die Diana / du biſts vielmehr geweſen / antwort Syreno / wie du dich / ungehindert der vielen und theuren Zuſagungen / ſo du mir in unſerm Scheiden gethan / haſt einem andern verehlichen dörffen. Aber es iſt das Beſt / wir reden nicht mehr von vergangenen Geſchichten / ſondern dan-

dancken der Zeit und weisen Felicia umb die gegenwärtige/und wäre schier das Beste / mein Sylvano/ ich und du stimmeten unser Geiglein / und singen irgend ein fröliches Lied darein; ob zwar dergleichen freye Hertzen/wie ich / schwerlich was annemliches werden singen können. Ich will hierinnen einen guten Raht geben/sprach Sylvano / wir wollen uns beede einbilden / als wären wir noch mit denen Gedancken umbgeben / wie wir unlängst/diese schöne Schäferin bedienend/gewesen seyn: diesen Fürschlag liessen sie ihnen allen wolgefallen/ausser der Sylvagia/deren diese Vorhaben nicht allerdings belieben wolten; doch sagte sie damal / ihren Eiver zu verbergen / nichts darwider / demnach beede Hirten folgender Massen einer umb den andern zu singen begunten:

(Gesprächreimen nach der Spanischen Versart gesetzet.)

Sylvano:

Ihr Augen unterlasset nicht zu triefen.
Ihr müde Threnen-Quellen/
Ihr werdet hier betrübte Lieb' erweisen/
Die veste Treue preisen.
Und meine Flamme klären und erhellen.

Syreno:

Ja meine Flamme klären und erhellen
So manche Traurgedancken.
Das Glück ersetzet unser Freudentage
Mit felsenharter Plage/
Es ist gewohnt bald her/bald hin zu schwancken.

Sylvano:

Das Glück gewohnt bald her/bald hin zu schwanckē/
Und fast ein jeden presset/
Den er mit holden Mund im Schertz anlachet/
ist fesselband gemachet.
Wol dem/der rechter Zeit sich warnen lässet.

Syreno:

Syreno:

Wol dem/der rechter Zeit sich warnen lässet:
Wer kan die Zeit erkennen/
Weil uns das Glück mit Schmeicheltück beracket/
Und unser Sinn entzucket/
Kan keiner sich mit Recht verständig nennen.

Indeme diese beeden Hirten gehörter Massen sungen/hatte sich die Diana mit ihrem melancholischen Haubt auf den lincken Arm geleinet/ an welchen der Ermel/abwerts weichend/ einen schneeweissen Arm/ denen Hirten zu guter Vergnügung/ doch ohne ihr Wissen/zeigete: Ihre äuglein hatte sie gegen der Erden gewendet/und mit all fürgewandtem Fleiß dieselben nicht so viel regiren können/ daß nicht zimlich viel Threnen daraus geflossen wären; dannenhero sie/ sich derselben schämend/ mit etwas ungewöhnlicher Behendigkeit aufstunde/ denen Hirten und Schäferin mit verwendtem Angesicht eine gute Nacht wünschte/und davoneilete.

Mit einem solchen Verdruß/daß/ ungehindert ihr die Hauben an einem äslein behangen bliebe/ sie es nicht warname/ oder doch nicht mercken wolte/ sondern ihr schönes Haar mit zimlicher Unordnung darvonbringend/ zu ihren Schäflein eilete/darob dann beeden Hirten/des Mitleidens sich zu enthalten/ unmüglich gewesen wäre/ da sie nicht desselben bey ihr so wenig gespüret hätten. Wann aber nunmehr die fröliche Sonne/dem Nidergang zueilend/die Schäfer ihre Heerden heimzutreiben mahnete/ namen sie gleichfalls voneinander auf diß mal Urlaub/ und begabe sich jedes an seinen gebührenden Ort.

Ende des sechsten Buchs.

Das

Das siebende Buch.

NAchdem oberzehlter Massen die edle / schöne und traurige Felismena zwischen der Hirtin Amarillda und dem Schäfer Philemon eine liebliche Versöhnung zuweggerichtet / und einen beständigen Frieden gemacht hatte / nam sie von denenselben ihren Abschied / und begabe sich auf den Weg / selbsten / wohin sie gienge / oder auch zu gehen begehrte / unwissend / dannenhero sie auch in etlichen Tagen nichts Denckwirdiges antreffen thäte: wann aber sie der weisen Felicia Vertröstung ohne Unterlaß vor Augen in frischer Gedächtniß hatte: Also lebete sie stätigs der guten Zuversicht / es werde Fortuna nach vielen Trübsalen sie dermaleins wiederumben zu ergetzen geruhen / welche Hoffnung dann die einige Aufenthaltung ihres Lebens ware.

Als sie nun eines Morgens durch einen langen dicken Wald gegangen ware / kame sie zu dessen Ende auf einen gehen Felsen / von deme sie / sich umbschauend / eines überaus grossen ebenen Thals vor ihr gewar wurde / dessen Ende sie kaum ansehen kunte: dann es / in die zwölf Meilen während / sich zwischen etliche Berg hinein zoge / welche zwar zimlich groß / doch wegen der Ferne gar unscheinbar waren: Mitten durch diß Thal runne ein schiffreicher Fluß / zu dessen beeden Seiten viel fruchtbare und andere Bäume sehr frölich anzuschauen stunden / an etlichen Orten das Crystalline Wasser in die Enge zusammenlauffend einen schneeweissen Gries entdeckete / so waren im Feld hinein die fruchtbarn Aecker in grosser Menge angebauet / und die lieben Treider bereit über halb gewachsen / die dann / von einem sanfften Wind durcheinander getrieben / ein überaus lustiges Ansehen machten. Als nun die edle Felismena sich an der Höhe

eine

eine gute Weil/mit Anschauung dieser frölichen Gegend / ergetzet hatte / gieng sie in einen Gehsteig das Thal hinab/und kame bald in ein Wäldlein/ darinn sie biel schöner Häuser gebauet funde/auch so bald sie hindurch kame / ersahe sie vor ihr ein trefflich schöne/ vest und wol erbauete Stadt/ so zu einer Seiten ein Berg einname / und auf der andern gar am Wasser anlage / über welches eine der schönsten Brücken erbauet ware/so man mit Augen hätte sehen mögen / so waren auch die Häuser dieser jetztgedachten Stadt dermassen zierlich und prächtig erbauet/ daß es scheinete/als hätte menschliche Geschicklichkeit all ihr Vermögen hieran gewendet: Dann die Thürn und Pyramidalische Flamm-Seulen waren nicht allein von trefflich ausgehauten Steinen gezieret/sondern auch in so grosse Höhe geführet / daß sie die Wolcken zu berühren scheineten; ingleichen waren die Tempel und Kirchen in so grosser Menge und Sichtbarkeit/ daß sie der gantzen Stadt ein merckliches Ansehen/ wie auch nicht weniger die rings umbher geführten stattliche Pasteien und tieffe Gräben/deroselben gleichsam eine Forcht und Ansehen machten.

Ob diesen so fürtrefflichen Gebäuen und Volckreichen Wohnungen verwunderte sich die edle Felismena nicht allein/sondern erschracke beynebens nit wenig darob / in Bedencken/ sie damalen nichts mehr als die Gemeinschafft vieler Leut flohe: Dannenhero sie auch von neuem zimlich betrübet wurde / sich bey dieser Stadt der grossen Solbina ihres Vatterlandes erinnerend / von deren sie wegen ihres Don Felix schon so lange Zeit abwesend seyn muste / bey dessen Erwegung sie/unter einem Oelbaum sitzend/deß weinens sich nicht enthalten kunte: Inmassen die Erinnerung eines grossen Verlusts gemeinlich die Threnen befördert. Wann nun dieser betrübten Fräulein in diese Stadt/wie schön sie auch ware/zu gehen nicht gemeint ware / also begabe sie sich gegen der lincken

Hand

Hand abseits auf einen Steig/ dem Fluß nach/ welcher nicht weit darvon sich mit dem gesaltzenen Wasser des Oceanischen Meers vermischte. Und als sie bey sechs Meilen gegangen ware / ersahe sie zwo Schäferin zunächst an dem Fluß unter einer grossen Eichen sitzen / dieselben waren zwar an der Gestalt des Angesichts zimlich / aber an der Proportion des Leibs und guten Geberden fürtrefflich/ etwas braunlicht an der Farb / und tunckelgelben Haaren / auf welchen jede ein Adelich hübsches Kräntzlein truge. Nun hatte sich die edle Felismena aufs Stilleste / so sie gekunt/heimlich zu ihnen gemacht / und war durch ein Gesträus so nahe kommen / daß sie ihr Gespräch unvermerckt gar füglich ausnemen kunte; da sie dann bald vername / daß sie Portugalisch miteinander redeten / daraus sie bald vermerckete / daß sie in dem Königreich Portugal wäre: Das Gespräch aber/ so diese beede Schäferin vertraulich miteinander hätten/war dieses:

Eymein Duerda / sprach die eine/wie ungerecht bist du/den jenigen nicht zu lieben/ der dir so hold ist/ fürwar es wäre viel billicher/einen so Verliebten wol zu halten. Es ist mir selber leid/ daß einer so schönen Schäferin das Mitleiden gegen dem jenigen mangeln solle/der dessen so hoch genötiget wäre. Hierauf antwortet die andere mit einem Unlust und etlicher Massen vermessen: Mein Armia / was magst du mich mit deme so offt plagen? Wann ich so närrisch wäre/daß ich deme wiederumb glaubete / der mir das erste mal meine Lieb so übel belohnet/würde es mir gewißlich das andere mal nicht besser ergehen: Darumb bitte ich/laß mich unerinnert der Dienst/so er mir vor diesem geleistet/und der schönen Wort / so er dir anjetzo an mich befihlet: Dann es ist nimmer Zeit / daß selbige mich viel anfechten/oder ihme nutzen solten. Es wäre doch eine feine Sach: mit mir ist er versprochen gewesen/und hat eine andere genommen; jetzt begehret er/

er/weil sein Weib gestorben/ich solle ihne nemen/aber bewahre mich Gott für ihme/und daß ich mir selber ein solch Unrecht thun solte. Laß bleiben / meine liebe Armia/laß bleiben: hat er mich so lieb/wie er fürgibt/so ists gleich recht auf ihne / damit ich etlicher Massen gerochen werde.

Die Armia antwortete hierauf mit holdseligen Geberden / fiele ihr umb den Hals / und sagte: Mein Duerda/du bist je so tapffer in allen Sachen/ daß ich von Hertzen wünsche/ ich wäre ein Mann / damit ich dich bedienen möchte. Aber mein sage mir / warumb wilst du den Danteo so plagen? Er beharret einmal darauf/daß er eben mit dem/das du ihme am meisten vor übel hast/ sich gegen dir und männiglich entschuldigen können und wollen: Dann etliche Zeit / ehe er sich verehlichet / (sagt er) seye er zu dir gekommen/ und habe gesagt:

Meine Duerda / mein Vatter will mich verheyraten / was meinest du / daß ich thun solle: Darauf habst du ihme gantz feindselig geantwortet: Ey behüt mich Gott/bin ich so alt / oder dein Gerhab/daß ich dir zum Heyraten rahten oder Erlaubniß geben solle? Du mägst wol thun / was dir und deinem Vatter gefället; ich will mirs auch nicht wehren lassen: Und dieses (sagt er) habest du mit einer eiverigen Manier mit ihme geredet / als seyest du ihme dein Lebenlang keinen Augenblick hold gewesen.

Solle das (sprach Duerda) eine Entschuldigung seyn? Fürwar/meine Armia/wann ich deine Bescheidenheit nicht so wol kennete / verlörestu hiemit deinen Glauben zimlich bey mir: Was hätte ich mit meiner Ehre anders antworten sollen einem / der allenthalben fürgeben / wie daß er mich vor allen andern so hoch liebte: darzu so ist der Danteo nicht so einfältig und unerfahren / daß er nicht an meinen Geberden und andern Umbständen wol hätte mercken mögen/daß meine Wort nit seynd von Hertzen gangen:

Dann er kunte ja dazumal noch nicht vergessen haben / wie er einen einigen Tag vorher bey dem Brunnen zu mir gekommen/und mit viel beweglichē Worten/ja gar mit übergehenden Augen mich gebeten/ich solte mich doch mit ihme gar verehlichen/angehindert es ohne Willen meiner Eltern beschehe / in Bedencken / dieselben den Unwillen mit der Zeit schon würden vergessen. Und als ich ihme hierauf gantz freundlich geantwortet : Er solte sich vergnügen mit der Versicherung/ daß ich sein sey und gewißlich bleiben wolte/ohn einige Veränderung:dahero weilen ich mit deme / daß er mir seine Treu versprochen / zufrieden wäre / solte er ihme auch eine kurtze Gedult nicht zu schwer seyn lassen / und mir nicht zumuten / daß ich wider meine Eltern sündigen solte.

Auf diß unser Gespräch ist er damalen von mir gegangen/und strack den folgenden Tag mit dieser Frag aufgezogen kommen/ob ich ihme zu heuraten erlauben wolte ; ja zum Uberfluß hat er drey Tag hernach mit einer andern die Hochzeit gehalten : Meinst du nun/ meine Armia / ich seye nicht gnugsam hierdurch beursacht worden / meiner erlangten Freyheit nicht wiederumb zu gebrauchen ? Dergleichen Reden (sprach Armia) lauffen offt für zwischen verliebten Personen ; man muß aber nicht alle Sachen so genau nemen/wie du thust.

Die Reden/sagt Dnerda/möchte man zuweilen in Wind schlagen ; aber die bösen Werck lassen sich bey Treu = verliebten schwerlich vergessen : Aber / es ist geschehen/ mir ist leid / daß sein schönes Weib so wenig Glück gehabt hat/ und verdreusst mich von Hertzen/daß noch kaum vier Wochen seit ihrem Tod vergangen / und er wills schon wiederumb mit mir anfangen/wo ers gelassen hat.

Gott hat sie (sprach Armia) darumb so bald sterben lassen/weil der Danteo/dir beschaffen/keiner andern seyn kan. Es ist gut / (sagt Dnerda /) weil die/

so einem

so einem zugehören / keines andern seyn können / so kan ich dem Danteo nicht werden; dann ich bin gantz und gar mein eigen: Aber / mein / laß uns was anders reden / darbey wir mehr Freud haben / und stunde hierauf etwas unwillig auf / deren aber die holdselige Armia mit lächelten Augen nachfolgete / und auf sie zu warten bate.

Mit End dieses Gesprächs gienge die Felismena aus dem Gesträus herfür / gegen denen beeden Schäferin / welche / sich ob dero schönen Gestalt und ausländischen Kleidung nicht wenig verwunderend / ihrer nicht allein warteten / sondern auch / etlich Schritt derselben entgegen gehend / sie freundlich grüsten / und wer / auch von wannen sie wäre / fragten? Darauf antwortet Felismena aufs kürtzte / so die Beschaidenheit zuliesse / sie wäre aus Vandalia: Fragte nachmalen sie beede / was jenes für eine Stadt wäre / so sie oberhalb an dem Wasser aufwerts gelassen hätte / sowol auch auf der Seiten an einem hohen Berg für ein Schloß und Flecken lege? Darauf antwortet die eine unter denen Schäferin / Duerda / die Stadt hieß Coymbera / und wäre der fürnemsten eine deß gantzen Landes / und in gantz Europa beede deß grossen ansehentlichen Adels / so daselbst wohnete / und deß fürtrefflichen Bodens / darinnen sie lege / wie auch wegen dieses schönen und nutzbarn Flusses / so Mondego hiesse / von deme die gantze Gegend ihren Namen empfienge. Das Schloß aber (sprach sie) solte man billich das Liecht deß gantzen Spanischen Königreichs nennen / umb daß es dem Heydnischen König / Marsilio / als er diß gantze Land beherrschete / ungehindert der langwirigen Belägerung / nie unterthan worden / sondern viel schöne Victorien wider ihne erhalten: sonsten heisst mans das schöne Montemor / welchen Namen es mit der That bestetiget / indeme darinnen die schönsten und tugendsamestē Damas und Weibsbilder seyn / so man mit Augen sehen solte / wie auch

die redlichsten und dapfersten Rittersleut / die man wünschen möchte / und viel andere dergleichen Seltzamkeiten erzehlte die holdselige Duerda der Felismena / welche dieselben mit Verwunderung anhörete: Als sie aber von beeden Schäferin gefragt ward / ob sie was essen möchte / ihr auch das / was sie bey sich hatten / angeboten wurde / name sie solche Freundschafft mit Danck an / und asse / was ihr gegeben wurde.

Indeme nun die edle und betrübte Nymphe asse / kunte sie bey steter Erinnerung ihres Anligens etlicher Threnen sich nicht enthalten / deren die beeden Hirtin warnemend / sie umb derselben Ursach Andeutung bitten wolten / als sie gleich die Stimme eines singenden Hirten erhöreten / welchen sie bald erkenneten / daß der Danteo wäre / deme die Armia das Wort so treulich bey ihrer guten Freundin redete. Deren aber ob dieser Music die Augen übergiengen / welches sie doch aufs beste / so sie kunte / verbarge / und zu der Felismena sagte: Meine schöne Nymphe / ob du zwar schlechte Speisen / so hast du doch eine fürtreffliche Mahlzeit: Dann ich gläube kaum / daß du dir gedacht heut mit einer Music zu essen.

Ich begehrte / meine schöne Schäferin / (antwortet Felismena / mir gewißlich nie keiner Music / wo ich dein und dieser deiner holdseligen Gefertin Gesellschafft geniessen kan / dahero dieselbe vielmehr meine Mahlzeit stattlich machet als die Music. Dieses hohe Lob zu verdienen (sagte Duerda) müsten bessere Verdienste als leider! die meinigen seyn / auch / deine Höflichkeit zu beantworten / ein mehrere Beredenheit / als ich bey mir befinde: Doch versichere ich dich / daß / deiner trefflichen Gegenwart nach / ich mehr dir zu dienen mich verobligirt befinde. Hierzu sagte die Armia zu der Duerda: Du bist je ein arge Schälckin / wäre besser / du wärest mitleidig: Ist das nicht ein feines Muster / daß du / des betrübten Hirten Klagen nicht anzuhören / ein so unversehenes Gespräch finden

kunst /

kunst / deine Gedancken von seinem Leid zu wenden: Als die Felismena aus diesen Reden / auf die vorhin angehörte Besprachung / vermerckete / wer dieser singende Hirt seyn möchte / bate sie die beeden Schäferin / ihr durch stillschweigen zu vergünnen / daß sie das Lied / als eine Freundin der Music / anhören möchte / welches die Armia gern / die Duerda aus Höflichkeit verwilligte; dannenhero sie den Hirten folgendes Lied singen höreten:

1.

Ihr meine Seufftzer lasst nicht ab /
Die weitgebreite Lufft zu füllen /
Weil ich zu seufftzen Ursach hab /
Kan mein Gemüt sich nicht erstillen.
Die Hoffnung zwingt und bringt Gedult:
Gedult erzwingt die Gegenhuld.

2.

Die Tripf' erweicht den harten Stein /
Die Threnen aller Menschen Hertzen:
Solt' ich dann nicht erhöret seyn
Von der / die scherzet meine Schmertzen.
Die Hoffnung zwingt und bringt Gedult:
Gedult erzwingt die Gegenhuld.

Ob diesem Liedlein hatte die edle Felismena ein merckliches Gefallen / in Erwegung / viel aus demselben sich zu ihrem Anligen wol reimete. Dannenhero sie auch nach Endung deß Gesangs sagte: Ey mein Hirt / es scheinet nicht anderst / als habest du aus meinem Unfall dich klagend gelernet. Ach / ich unglückhaffte / warumb will ich mir längers Leben wünschen? Aber / ach was sage ich? Mein Gott! laß mich nur so lang leben / biß meine Augen den Ursacher ihrer heissen Threnen noch einmal anschauen können.

Hierauf sagte die Armia zu der Felismena: Meine Adeliche Nymphe / däucht euch nicht / diese Wort wären wirdig angehört / und der jenige / aus dessen

Hertzen sie herfliessen / besser als von dieser Schäferin beschihet / gehandelt zu werden? Meine Armia / (sagt Duerda) was sagst du von seinen Worten / rede von seinen Wercken: Dann nach demselben urtheilet man billich eines jeden Gemüt; wann du dich von schönen Liedern und guten Worten verlieben willst / so wirst du warhafftig weit fehlen: Dann seye versichert / daß grosser Betrug darhinterstecket / dahero ich mich dieselbe nie bewegen lasse; hierzu redete auch die Felismena / fiele der Duerda bey / und sagte: Glaube mir / meine Armia / daß wir Weibsbilder vielem Unheil entgehen / und manches Trauren verhüten könten / wann wir nicht so leichtlich traueten denen wolgesetzten Reden der Männer / deren Worten von grosser Lieb wir billich eben darumben / daß sie so viel darvon sagen können / destoweniger glauben solten / weilen unmüglich / daß man ein grosses Anligen mit grosser Ordnung und Ausführung fürbringen möge: Aber leider! ich Unglückselige habe mir diesen Raht selbsten viel zu wenig Nutz machen können.

In diesem Gespräch kame der ungeliebte Danteo herbey / grüste die edle Felismena und beede Schäferin / förderst seine Duerda / zu deren er sagte: Meine Herrscherin Duerda / im Fall ja die heissen Threnen dieser meiner Augen und meines trostlosen Hertzens brennende Seufftzer dich gegen mir zu erweichen nicht gnugsam / so bitt und begehre ich mehrers nicht als nur diese Gnad / daß meine Gegenwart dir nicht verdrießlich seyn / und mein Klagen / so ich ohn Ablaß zu senden gezwungen / dir kein Mißfallen geberen mögen / sondern ergetze dich / wie bißhero / auf dieser schönen Wiesen / und seye deiner Schäflein halben unbekümmert: dann wann du mir nur erlaubest / will ich sie dir zum Wasser an der Weid und in den Schatten mit aller Sorgfältigkeit treiben; entzwischen kanst du deiner Kurtzweil pflegen / deine guldene Haar nach Lust regaliren / und ohne alle Sorge leben:

leben: Vergünne mir nur diese Freude/ daß ich dein Gestalt anschauen und in deinen Diensten mich üben möge. Da es auch an diesem nit genug/ so schaffe mir selber/ was du für Proben meiner Lieb begehrest/ will sie mit Begier vollziehen/ wann ich allein deine Huld zu erwerben einige Hoffnung haben kan.

Hierauf gab ihme Daerda zur Antwort: Dankeo du weisst/ daß/ wann anderst eine Lieb in der Welt kan genennet werden/ ich sie gegen dir so groß getragen und erwiesen/ daß keinem Verliebten in Ehren niemalen mehr Huld erzeiget worden/ dessen dich dein eigenes Gewissen überzeuget/ und bekennen muß/ daß ich ohne deine Gegenwart nie recht frölich habe seyn können: Deine Heerd ist mir so hoch und mehr als mein eigne angelegen gewesen/ und schließlich habe ich mir tausend Ungelegenheiten gemacht/ dich damit und zwar aus treuer Lieb mich selber zu vergnügen: Aber/ leider! ich hab erfahren müssen/ daß diese getreue Offenbarung meiner Lieb dich vermessen und vergessen gemacht/ dahero du auch das/ so nachmals beschehen/ fürgenommen/ nemlich mit der Andesa dich verehlicht/ (deren Seelen Gott gnad!) Nun habe ich gleichwol/ ungehindert dieses empfangenen Unrechts/ mich an dir/ viel weniger an deinem schönen/ nunmehr todten Weib niemaln zu rechnen begehrt/ sondern mich allein mit Gedult meines Unglücks zu vergessen bemühet. Darumb laß mich anjetzo meiner Freyheit/ so gut ich sie erlangt/ geniessen/ und unterstehe dich nicht mit meinem Schaden wiederumb zu finden/ was du aus eigner Schuld so mutwillig verloren hast.

Als die Schäferin diese abschlägige Antwort mit etwas erhitzten Geberden geschlossen hatte/ wolte sich die tugendsame Felismena/ solche Freundschafft zu versöhnen/ bemühet haben/ da sie nicht gleich in dem von weitem ein Getümmel streitender Personen erhöret hätten: dahero sie/ von ihrem Gespräch ablas-

send/dem Geräusch zueileten/und ersahe bald in einer kleinen Insel/so dieser Fluß machte/drey Ritter wider einen streiten / welcher sich zwar mannlich wehrete / und seine Dapfferkeit gnugsam erwiese: aber von denen Dreyen/ wie zu erachten/ dermassen geängstiget wurde / daß er mit allen seinen Kräfften zu schaffen hatte.

Der Streit beschahe zu Fuß / und die Pferd hatten sie in der Stauden angehänget / und nach einer guten Weil erlegte der einige Ritter einen unter seinen dreyen Widersachern / darob die beede andern noch mehrers entrüstet/ ihme hefftiger als vorhin zusetzten/ und dahero in merckliche Todesgefahr brachten. Als nun die edle Felismena diesen ungleichen Streit und deß einsamen Ritters augenscheinliche Todesnoht sahe / wolte sie demselben beyzuspringen/ auch mit Gefahr ihres Lebens/nicht unterlassen: Legt dahero einen scharffen Pfeil auf ihren Bogen/ gieng näher hinzu/und ruffte laut gegen denen Dreyen:

Ihr unbillichen Ritter/lasset ab/auf solche Weise einen einigen zu bestreiten: dann es eurem Orden nicht gezimen will: Als sie aber solcher Rede nichts achten wolten / schosse sie den aufgelegten Pfeil einem unter ihnen mit solcher Stärcke/gerad durch den Helm/in das Angesicht / daß er ungesaumt tod zur Erden suncke / auf welches dann der einzige/ gleichfalls nur einen Feind vor ihme sehend/ denselben in kürtze auch erlegt hätte/ da ihne nicht die Felismena/ solcher Mühe enthebend/mit einem andern Pfeil auch erschossen / und also diesem Streit ein End gemachet hätte.

Als die beeden Schäferin die Dapfferkeit dieser Dama gesehen / kunten sie sich darob nicht gnugsam verwundern / vielmehr aber der aus solcher Gefahr erledigte Ritter/welcher dañ/ungesaumt seine Wehr einsteckend / die Visier am Helm aufthate / und zu der Felismena gantz höflich sagte: Wormit kan ich/

meine

meine schöne Nymphe/diese überaus grosse Hülff und empfangene Gnad verdienen; all mein Vermögen ist zu gering; doch seyd versichert/daß ichs mein lebenlang ingedenck seyn und umb euch/wormit ich kan/ zu verdienen mich befleissen werde. So bald die Felismena das Angesicht dieses Ritters gesehen/ erkannte sie/daß es Don Felix ware/darob sie dermassen bestürtzet wurde/ daß sie schwerlich was zu reden vermochte; doch erholte sie sich bald/und sagte zu ihme:

Ach Don Felix/diß ist nicht die erste Schuld/ mit deren ihr mir verbunden/dahero ich besorge/ihr werdet euch so wenig als umb die vorigen danckbar erzeigen. Sehet/waserley Veränderung das Glück mit mir getrieben/ und worzu eure Untreu mich bezwungen/ daß ich/ die ihr mit viel Thurnirn und andern Sachen/ dardurch ihr mich betrogen/ in der Stadt bedienet/ anjetzo meiner Freyheit beraubet/ mein Vatterland meiden/ und euch habe helffen und euer Freyheit erretten müssen. Und wann diß noch nicht genug/ so wisset/daß ich euch auch/an der Princessin Cesarina Hof/ eine geraume Zeit für einen Knaben gedienet/ auch ist meinem eigenen Unheil der Celia Gnad und Gegenlieb/ mit viel hertzbrechenden Zehren/ euch zu erwerben/ mich bemühet/ ja mein Leben hätte ich gewagt/ euer trauriges euch zu benemen/ und solches alles/mich nicht zu erkennen geben/ damit ihr nur keinen Unwillen empfahen sollet. Däucht euch nun/ mein Don Felix/ diß alles nicht eine gute Prob meiner treuen Lieb seyn? Mein Vatterland habe ich verlassen/ euch habe ich gedienet; eure neue Lieb zu befürdern/habe ich mein eigenes Hertz gefressen/ und die allergröste Pein/ so seyn konte/erlitten/ die eurige euch zu wenden: in Summa/ im Stand einer Adelichen Dama habe ich euch hertzlich geliebt/ in Gestalt eines Knaben auf eine solche Weis gedienet/ daß auch dessen Erinnerung einem andern Weibsbild unerträglich gewesen wäre/und anjetzo in

Gestalt einer Schäferin habe ich euch abermal/so gut als ich getönt/geholffen/daß mir also / meines Wissens/nichts übrig bleibet / als eurer Untreu mein Leben aufzuopfern: Vermeint ihr nun / daß ichs thun und mit meiner beständigen Lieb verdient haben solle/ sihe / so habt ihr das Mittel / das Schwert an eurer Seiten: dann ich von einem andern unbillich gestrafft würde umb dasjenige / so ich allein euch gethan und zu thun begehrt habe.

Ob dieser unversehenen Gegenwart der Felismena / und förderst ob der Erinnerung der viel grossen Unrecht / so er derselben erwiesen / gerichtete der Don Felix in eine solche Angst und Schrecken / daß er davon/ und von denen im Streit empfangenen Wunden/in eine starcke Ohnmacht zu der Felismena Füssen nidersuncke / welche ihne dann / mit einem unerdencklichen Schrecken / Leid und Pein elend/so weit aufrichtete / daß sie sein Haubt in ihre Schos brachte / welches sie mit unzehlichen heissen Threnen benetzend/auffschrie: Ach Himmel / was solle das seyn/ solle ich dann mein Leben nur so lang erhalten haben/ damit ich meines Don Felix Tod ansehen müsse? Ey mein Don Felix/ihr Ursacher all meines Leides/werden dann so viel bittere Zehren / so ich eine geraume Zeit euretwegen und anjetzo in euer Angesicht vergiesse/euch zu ermuntern nicht bastand seyn? Muß ich dann so gleich auf die Freud / daß ich euch gesehen/ mich ohne Verzug der Verzweiffelung ergeben sehen. Ach / Ach Don Felix: Mein Don Felix / munteret euch doch: Aber/ ich förchte / ihr begehrt noch länger zu schlaffen / wie ihr bißhero in allem / was mich angangen/zu thun gewohnt gewesen. In diesem und dergleichen Beklagungen beharrete die betrübte Dama eine geraume Zeit/ohn einige Hoffnung/an deren sie auch gleich gar verzweiffelt hätte / als sie auf der Seiten eine Nymphe / so in der einen Hand ein güldenes/

denes/in der andern ein silbernes Geschirr truge/ gegen ihr kommen sahe/ welche/sie augenblicklich erkennend / ihr mit Freuden zuruffte: Meine auserwehlte Dorida/wer hätte mir in dieser Trübsal helffen sollen oder können als du allein; komme her / komme bald/ meine schöne Nymphe/schaue/in was Elend der Ursacher deß meinigen hie liget!

Die Dorida gieng schnell dahin/und sagte: Meine liebe Felismena / gebrauche dich anjetzo deiner beywohnenden Vernunfft / und sey gantz ohne Sorg: dann das Ende deines Elendes und deiner viel grössern Vergnügung Anfang ist dißmals hierbeykommen/solches gesagt/spritzte sie aus dem silbernen Geschirr ein Wasser in deß Ritters Angesicht / davon er völlig zu sich selbst kame; darauf reichete sie ihme das ander güldene Gefäß / und sprach: Wollet ihr euer und dieser eurer treuesten Freundin Leben erhalten/so trincket diß/so ich euch darreiche; das thate der Don Felix alsbald / und wurde stracks so gesund von denen Wunden / so er im Streit / auch von der jenigen / so er im Hertzen von der Celia hatte / daß er derer keiner mehr achtet / vielweniger empfunde / sondern wurde in der ersten Liebe gegen seiner treuen Felismena dermassen erneuert und bestetiget / daß ihn gedauchte/er hätte sie nie lieber gehabt: Dannenhero richtet er sich frölich auf/name der Dama Hand/küssete dieselbe mit Zehren/ und sagte:

Ey mein auserwehlte Felismena/die Schuld/damit ihr euch mir verbunden / ist dermassen groß/ daß ichs auch mit meinem Leben nicht abzahlen kunte / weilen selbiges ohne das euer/indem ichs anjetzo doppelt von euch empfahe. Ach mit was Augen solle derjenige eure treffliche Schöne anschauen / der mit Vergessung seiner Schuldigkeit in ein andere sich verlieben dörffen? Mit waserley Worten solle ich mich deß begangenen Unrechts entschuldigen? Ach mein

einige

einige Herrscherin / da nicht bey euch die Gnad der Billichkeit vorziehet / habe ich zu meiner Verthädigung so wenig Behelff / als viel ihr Ursachen habt meiner zu vergessen: Ich bekenne meine edle Felismena / daß ich mich in die Celia verliebt / und euer dabey vergessen habe; aber gewißlich nicht so gar / daß ich nicht euer Gestalt und Tugenden jederzeit hoch geschätzet hätte: doch muß ich unverholen bekennen / daß ich meiner vergessen / und der Unbeständigkeit keine genugsame Entschuldigung zugeben wuste. Dann wolte ich der Celia Gestalt fürwenden / so ist hell am Tage / daß sie von eurigen ohne Gleichheit übertroffen wird; gibe ich die Schuld der Zeit Veränderung / so hätte eben dieselbe meiner Beständigkeit Prob seyn sollen: Will ich mich mit der Abwesenheit behelffen / so kan ich auch nicht gelangen / sintemal in meinem Herzen eure Gegenwart nie hätte mangeln sollen. Aber ach meine Felismena / ich verlasse mich so starck auf eure Gelindigkeit / daß ich auch selber / wie wenig ihr mir zu verzeihen Ursach habet / anzudeuten keine Scheu habe. Aber eines betrübet mich für alles / daß nemlich / obgleich ihr / von der treuen Lieb gegen mir und euer angebornen Frommkeit / bewogen / all mein Unrecht mir verzeihend / zu Hulden annemet / so werde ich euch doch nie anschauen mögen / daß nicht diese grossen Unrecht / so ich euch erwiesen / mich biß in das innerste meiner Seelen kräncken werden. Hierauf / als Felismena die hertzliche Reu ihres Don Felix und so warhafftige Erinnerung seiner ersten Lieb sahe / gabe sie ihme mit viel Zehren zu der Antwort / ihr Lieb liesse ihr nichts anders als die Verzeihung zu / aus deren steten Begierd sie dann auch seinetwegen so viel Trübsal / biß auf diesen Tag / erlitten hätte / und mehr dergleichen Sachen sagte sie ihme / daraus er ihre Huld vorhin genugsamer Massen versichert wurde.

Als nun die Nymphe Dorida diesen Frieden geschlossen/und also ihre anbefohlene Verrichtung vollzogen sahe / richtet sie dem Don Felix einen höflichen Gruß von ihrer Frauen Felicia aus / und bat ihne in derselben Namen / daß sie beede zu ihr in der Diana Tempel zu kommen geraheten: Sintemaln sie ihrer mit sonderm Verlangen wartete: Sie bewilligten beede ohne Widerred darein. Und als sie von denen Portugalesischen Hirtin und dem betrübten Danteo gebührlichen Abschied genommen hatten/erlöste der Don Felix die drey Roß der erschlagenen Ritter (welche ihme unlangst das seinige zu nemen vermeinten) von denen Bäumen / da sie angebunden waren / absetzte seine Dama und die Dorida nachmals selber auch darauf/und ritten gegen dem Tempel / da ihme dann seine liebe Felismena unterwegs erzehlete alles/ was sich seit ihres Vertreisens aus Vandalia mit ihr zugetragen hätte. Darob er sich dann unmässig hoch verwunderte / sonderlich ob dem Tod der dreyen wilden Männer/ob dem Haus und Kunst der weisen Felicia/auch waserley wunderliche Veränderung dieselbe denen Hirten gemacht hatte. Fürnemlich aber war ihme das jenige / daß ihm seine Dama so lang für einen Knaben gedient / und er sie doch nicht erkannt habe/so frembde und wunderlich / daß er es fast nicht glauben kunte: Entgegen er anjetzo fast nicht wuste/ wie er frölich gnug seyn möchte / umb daß er seiner Dama getreuen Liebe so stattliche Proben hörete.

Als sie nun etliche Tage gereiset waren / kamen sie in der Diana Tempel/allda die weise Felicia / sambt denen oberzehlten Hirten und Schäferin ihrer mit Verlangen warteten / von denen sie in grossen Freuden empfangen wurden/sonderlich die edle Felismena/ so wegen ihrer Schön und Frommkeit von männiglich geliebet und geehret wurde.

Nach

Nach etlichen Tagen wurden alle Verliebte allda zusammengegeben / und die Hochzeiten mit grossem Pracht und Freuden vollzogen / darzu der Syreno / so auch dahin kame / nicht weniger Beförderung gabe / dessen fernerer Zustand / wie auch der weitere Verlauff / zwischen dem Hirten Danteo und der Schäferin Daerda in den folgenden Theilen dieser Bücher erzehlet werden solle.

Ende der sieben Bücher deß ersten Theils der schönen Diana.

Bayerische Staatsbibliothek München